A 886,919

Digitized by Google

PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

Digitized by Google

Schweickhardt, Friedrich, Freiherr von.

Darſtellung

des

Erzherzogthums Oeſterreich

unter der Ens,

durch umfaſſende Beſchreibung

aller

Ruinen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten rc. rc.,

topographiſch=ſtatiſtiſch=genealogiſch=hiſtoriſch bearbeitet

und

nach den beſtehenden vier Kreisvierteln gereiht.

Doublette

Dritter Band.

Viertel Ober=Manhardsberg.

Wien.

Gedruckt bei J. B. Wallishauſſer.

1839.

Digitized by Google

DB
114.5
.S42
v.3
pt.3

Stiftsbibliothek in Melk

Digitized by Google

555 12 - C.13

Doublette

Digitized by Google

Fr. v: Collar sp.

Altenburg

Digitized by Google

Digitized by Google

Altenburg

Digitized by Google

(Fortſetzung der Geſchichte von Stift Zwettl).

Der Zweck dieſes Provinzial-Conciliums war vorzüglich auf die Sittenverbeſſerung ſowohl der Geiſtlichen als auch Laien gerichtet. Es trug unter andern Vorſchriften auch den Biſchöfen auf, in Begleitung zweier Aebte aus dem Ciſterzienſer-Orden, die nicht exemten Klöſter zu unterſuchen und nöthigenfalls auch zu reformiren; die Exemten bekamen andere Viſitatoren. Der Abt von Heiligenkreuz war einer derſelben, und unterſuchte als Vaterabt, (pater immediatus), aus deſſen Kloſter die erſten Ordensbrüder nach Zwettl überſetzt wurden, das Betragen Conrads, und fand es ſo aufregend, daß er ihn, eben als der Biſchof Peter von Paſſau einen Altar weihte, ſeiner äbtlichen Würde entſetzte; ein Urtheil, auf welches gedachter Biſchof heimlich wohl den größten Einfluß haben mochte.

Seine Stelle nahm Pitrolf ein, der, wie Hoheneck erzählt, früher Abt zu Wilhering geweſen ſein ſoll, was ſich aber als ungegründet erweiſet. Seine Laufbahn war dornicht, und er hatte während ſeines Vorſtandes als Abt viele Drangſale zu erdulden. Die habſüchtige Euphemia von Pottendorf war Erbin ihrer Brüder Hadmar und Heinrich von Chuenring geworden, welche dem Stifte viele Güter entriſſen hatten, und die nun nach dem Tode derſelben von dem Abte als des Stiftes rechtmäßiges Eigenthum von ihr zurückgefordert wurden. Euphemia, weit entfernt der billigen Forderung Gehöre zu leihen, verweigerte nicht nur die Zurückgabe des Entriſſenen, ſondern begehrte auch die Pfarre der Stadt Zwettl, ungeachtet darauf das Stift die gegründetſten Anſprüche hatte, um ſolche den deutſchen Orden zu überlaſſen.

Da auf keine Weiſe zu hoffen war, von Euphemien eine gütliche Ausgleichung zu erlangen, verwendete ſich Abt Pitrolf nach Rom, um dort Hilfe zu finden. Papſt Gregor X. ſchien aber Euphemien zu begünſtigen. Er beſtimmte zwar den Abt zu Melk, den Propſt und Dechant zu St. Pölten als Richter in dieſem Streite, unterſagte jedoch ausdrücklich, die Urheberin dieſes Streites ohne ſeinen beſonderen Auftrag auf keine Weiſe mit einer Kirchenſtrafe zu belegen. Es kam aber zu keinem Spruche und wahrſcheinlich auch zu keiner Unterſuchung, den die ſchlaue Euphemia hatte ſich an den damals allgemein gefürchteten König Ottokar gewandt, der ihr ſehr günſtig war. Zum Glücke hatte Heinrich Chuenring ſtatt Reinprechts dem Stifte Taures gegeben, das freilich minder einträglich, als jenes war. Da jedoch zu dieſer Zeit Otto der Kämmerer von Walchungskirchen, Pilgrin von Schwarzenau und Albert der Lange, ein angeſehener Bürger Wiens, dem Stifte einige Schenkungen gemacht hatten, ſo konnte der Abt ſich doch einigermaßen über den Verluſt Reinprechts beruhigen, wenn gleich er ihn nicht ganz zu verſchmerzen vermochte.

Zu Meilan (Melon) ward von Heinrich Grafen von Hardegg und Heinrich von Chuenring ein Ciſterzienſer-Nonnenkloſter geſtiftet, deſſen Stiftbrief vom Pitrolf und den Aebten Heinrich von Heiligenkreuz und Berthold von Lilienfeld im Jahre 1269 dort unterzeichnet wurde; auch wurde der erſten Aebtiſſin und dem Convente, das aus mehreren Mitgliedern beſtand, die aus dem Kloſter Zimmern in Schwaben hergeholt waren, angedeutet: daß Abt Pitrolf und alle ſeine Nachfolger in Zwettl die Aufſicht über dieſes neue Kloſter führen ſolle, mit dem weiteren Beiſatz: daß in dem Falle, wenn die Nonnen nicht beſtehen könnten, ihre Güter nicht auseinander geriſſen werden dürfen, ſondern darüber ein jeweiliger Abt zu verfügen habe. Hierauf ernannte

Pitrolf den Bruder Conrad als Procuratur zu Meilan. Einen neuen Zuwachs an Eigenthum erhielt das Stift durch den letzten Willen der reichen Wiener-Bürgerin Richza Gold, in welchem ſie dem Kloſter Zwettl ein Haus zu Wien mit allem Zugehör nebſt noch anderen Gütern vermachte.

Unter den Merkwürdigkeiten, welche aus dieſer Zeit herrühren, bemerken wir zwei Graduale, welche der Ordensbruder Gottfried von Neuhaus, aus Böhmen gebürtig, geſchrieben und mit Malereien geziert hat, die beide noch in der dortigen Bibliothek ſich befinden.

Nach dem im Jahre 1273 erfolgten Tode Pitrolfs fiel die Wahl auf Ebro. Um das Jahr 1260 in das Stift eingetreten, ward er bald die vorzüglichſte Stütze ſeines Abtes als Oekonom; ein Amt, das nicht bloß auf die Führung der Feldwirthſchaft ſich beſchränkte, ſondern auch die Handhabung der Rechte und die Verwaltung aller übrigen Geſchäftszweige in ſich einſchloß. Zehn Jahre hatte er bereits dieſe ſchwierige Stelle bekleidet, als er einſtimmig von dem Convente als der erfahrenſte und geprüfteſte unter den Brüdern zum Abte gewählt wurde. Und wahrhaft, die heranrückende Zeit bedurfte eines tüchtigen Mannes, den unvermeidlicher Krieg mit allem ſeinen Trübſale und Elende, drohte dem Lande Oeſterreich, da Ottokar, als dermaliger Herrſcher desſelben, Rudolph von Habsburg nicht als Kaiſer anerkennen wollte, und ſich auch weigerte ſeine Lande von dem Kaiſer zu Lehen zu nehmen, wobei er die Vermittlung des Papſtes Gregor X. im übermüthigen Vertrauen auf ſeine Macht verwarf, und nur den hochmüthigen Einflüſterungen eines ſtolzen Eigendünkels Gehör gab. In ſiegreicher Eile erreichte Rudolphs Heer auf der Südſeite der Donau Wien, bei welcher Gelegenheit auch die auf dieſem Ufer liegenden Beſitzungen des Stiftes in die Gewalt des Siegers kamen, die nach der damaligen Kriegesſitte Opfer des Bedarfs wurden. Ottokar war ein Wohlthäter des

Digitized by Google

Stiftes, denn im Jahre 1274 beſtätigte er die Beſitzungen desſelben; es war daher für Ebro ein wehmüthiger Anblick, ſehen zu müſſen, wie Ottokar am 26. November 1276 im Feldlager vor Wien, nach Abtretung Oeſterreichs, nur mit Böhmen und Mähren belehnt wurde. Aber als kluger Mann, die Pflichten ſeines Standes und des Unterthans achtend, nahte er ſich dem Throne des ſiegreichen Rudulphs und erhielt von ihm im Jahre 1277 die Belehnung über drei Hofſtätte zu Oſſarn, und von dem am Hoflager des Kaiſers befindlichen Herzoge Heinrich von Baiern die freie Zufuhr des geſtifteten Salzes. Die Steuern, welche der Kaiſer zum Unterhalt ſeines Heeres fordern mußte, waren groß; um ſie entrichten zu können, mußte Abt Ebro ein Haus zu Krems verkaufen, bedingte ſich aber davon einen jährlichen Dienſt aus, eine weiſe Vorſicht, die er jedesmal beobachtete, wenn gebietende Umſtände des Augenblickes ihn zur Hindangabe eines unbeweglichen Stift-Gutes zwangen.

Das Jahr 1278 brachte dem Abte Ebro neue Verdrüßlichkeiten. Ottokar, der des Kaiſers Vaſall nicht ſein, und den Beſitz Oeſterreichs nicht aufgeben wollte, betrat wohlgerüſtet wiederholt den Schauplatz des Krieges. Im Bunde mit Heinrich von Chuenring zu Weitra kam er nach Zwettl in das Stift mit dem Vorſatze, dieſe Stadt in einen Schutthaufen zu verwandeln, weil ſie ein Eigenthum jener Linie der Chuenringer war, die im kaiſerlichen Heere fochten. Ebro bot alle Beredſamkeit auf, den König auf mildere Gedanken zu lenken; er warf ſich ihm ſammt ſeinem Convente zu Füßen, und erſt nach langem Bitten gelang es ihm, die Zuſicherung der Schonung der Stadt von ihm bewilligt zu erhalten. Hierauf zog ſich Ottokar über Neu-Pölla, Boigen und Röſchitz nach Znaim, konnte es aber nicht hindern, daß ſein Kriegsvolk von den Beſitzungen des Stiftes abgezogen wäre, ohne ihnen großen Schaden zuzufügen.]

Digitized by Google

Die Schlacht am Marchfelde, in der Ottokar grauenvoll umkam, entſchied zwar den Krieg, konnte aber die Drangſale, die in ſeinem Gefolge ſich ſo mannichfaltig über das Land verbreitet hatten, nicht enden.

Mit unnachläßlicher Strenge wurden die geforderten Steuern eingetrieben, und die Unmöglichkeit Vieler, ſie in der vorgeſchriebenen Zeit zu entrichten, erzeugte ſehr oft kühne Eingriffe in die Rechte der Anderen. Unbedenklich verſuchte die Stadt Eggenburg, was ihr auf die ſie treffende Steuer mangelte, mit Gewalt von den Holden des Stiftes zu erpreſſen, und Ebro mußte, wollte er ſie nicht ungeſchützt laſſen, ſeine Zuflucht zu dem Kaiſer nehmen, von dem er um ſo zuverſichtlicher Abhilfe ſeiner Beſchwerde zu hoffen hatte, als Rudolph in achtungsvoller Zuneigung gegen den Ciſterzienſer-Orden, ſchon im Jahre 1274, um das Gebet desſelben ſeinen General-Abt erſuchet hatte. Auch Herzog Albrecht ſchenkte dem Abte ſeine Gnade, indem er dem Burggrafen zu Weitra befahl, jene Unterthanen dieſes Gebietes, welche der vertriebene Heinrich von Chuenring dem Kloſter geſchenkt hatte, von ihren Verhältniſſen gegen Weitra frei zu machen, und ihnen jeden Zins zu erlaſſen.

Gelang es dem Abte ſich der Gunſt der Fürſten durch ſeine Frömmigkeit und den Ernſt, mit dem er über die Aufrechthaltung der Ordensſatzungen wachte, zu verſichern, ſo waren auch dieſe hehren Eigenſchaften der Magnet, womit er das Herz des benachbarten Adels an ſeine Perſon und an ſein Stift zog. Bei einfallenden Feſttagen pilgerte derſelbe ſcharenweiſe nach Zwettl und erbaute ſich an der rührenden Andacht des Abtes und ſeiner Brüder. In frommer Dankbarkeit beeilten ſich die Frommgläubigen auch daher eine Gemeinde zu beſchenken, die ſo beſeligend auf ihr Herz und ihre Ruhe wirkte. Und konnte ſich das Stift bis jetzt einer wirkſamen Theilnahme der Gläubigen freuen, ſo

Digitized by Google

mußte die unausgeſetzte Freigebigkeit ſeiner gegenwärtigen Bewunderer es nun vollends überzeugen, daß es in Achtung und Glauben faſt den höchſten Glanzpunkt erreicht haben müſſe. Wirklich war Ebros Epoche die der meiſten Schenkungen.

Heinrich und Leuthold von Chuenring, aus der Dürnſteiner-Linie, kamen im Jahre 1281 überein, daß der, welcher den Andern überleben würde, durch vier Jahre die Güter des Verſtorbenen genießen, und die Gülten der Stadt Ziſterſtorf durch eben dieſe Zeit dem Abte zu Zwettl übergeben ſolle, welcher dann mit Zuziehung von vier Rittern von dieſen Einkünften Jene zu entſchädigen habe, welche durch ſie (Chuenringer) Schaden erlitten haben. Ein Beweis, wie ſehr dieſe Ritter ihre vorige Lebensweiſe mißbilligten, wie ſehr ſie das Unrecht bereuten, was früher ſie begangen hatten. Ueberdieß ſchenkten ſie im Jahre 1285 dem Stifte Zwettl die Pfarre Ziſterſtorf mit der Bedingung: daß im Stifte 60 Mönche und 50 Laienbrüder erhalten werden, welche Anzahl nur dann vermindert werden dürfe, wenn das Stift in eine unglückliche Lage verſetzt würde; bei glücklicher Wendung derſelben ſolle aber die urſprüngliche Zahl wieder hergeſtellt werden. Heinrich von Chuenring erbaute im Jahre 1287 in der Stiftskirche die Allerheiligen-Capelle und für ſich das ſchöne Grabmahl, in das er auch gelegt wurde. Der dankbare Ebro und ſein Convent empfingen mit tiefeſter Rührung die Leiche ihres Wohlthäters an der Pforte, konnten aber den üblichen Kirchengeſang nicht vollenden, weil Thränen ihre Stimmen erſtickten. Im Jahre 1291 überließ Leuthold von Chuenring dem Stifte als Eigenthum die Gülten zu Feuersbrunn, und vermachte demſelben für den Fall, daß er ohne Kinder ſterben ſollte, die Güter Rabensburg, Hohenau und Geroldsdorf; zugleich ſtiftete er einen Jahrestag ſeiner verſtorbenen Gemahlin Agnes aus den Einkünften des Landgerichts der Stadt Zwettl.

Digitized by Google

Schon war der kinderloſe Leuthold entſchloſſen, als Ordensbruder in das Stift einzutreten, als Herzog Albrecht, der ihn durch Familienbande ganz an ſich ziehen wollte, ihm ſeine Verwandte Agnes von Habsburg als Gemahlin antrug; eine Gnade, die er nicht ausſchlagen konnte. Aus der Ehe mit ihr entſprangen Nachkommen, und mit dieſen entging auch dem Stifte das reiche Vermächtniß; um jedoch demſelben eine Vergütung zu geben, widmete Agnes, als ſchuldloſe Urſache dieſes Verluſtes, Ebron im Jahre 1301 einen Hof zu Wezelſtorf, und Leuthold, im Jahre 1303, das Dorf Ladendorf. In eben dieſem Jahre überreichte Albero von Chuenring dem Abte die Pfarre Windigſteig. Andere bedeutende Schenkungen dieſer Zeit ſind: das Dorf Bromberg mit dem anliegenden Walde, durch Stephan von Maiſſau, im Jahre 1274; dreißig Mark Silber von Chuno dem Münzmeiſter zu Wien; ein Weingarten durch Geber Otto von Bertholdsdorf, Kämmerer in Oeſterreich; Gülten zu Vorſchlag und Schafberg, von der Witwe Richza Gold zu Wien; Einkünfte und das Ortsgericht über das Dorf Weiſſenalbern, von Hadmar von Schönberg; ein Lehen zu Zeiſelberg von Otto von Hippoltsdorf. Beide letztere verlangten im Stifte auf Koſten deſſelben beſtattet zu werden. Otto von Ziſtersſtorf, Bruder der deutſchen Ordensritter, übergab dem Stifte die Capelle des heiligen Nicolaus zu Ziſterſtorf, im Jahre 1291, gegen dem, daß das Stift bei dieſer Capelle für immer einen Weltprieſter oder Ordensgeiſtlichen anſtelle.

Hatte Ebro durch dieſe Beweiſe von Verehrung, die man ihm und ſeinem Convente ſo offenkundig gab, einerſeits Urſache, erfreut zu ſein, ſo ward auch anderer Seits ihm mancher Kummer vorbehalten, der ſein Gemüth beunruhigte und betrübte, da mehrere Perſonen auftraten und ihn, oft muthwillig, in Streitigkeiten verwickelten. Der Pfarrer Theo-

Digitized by Google

halb von Alt-Pölla erneuerte die Forderungen des Zehendes vom Gute Neunzen, weil er aus unbekannten Gründen die Beſitzungen zu Hepfengſchwend nicht erhalten hatte. Dieſen ſo läſtigen Gegenſtand gleichte endlich Abt Ebro dahin aus, daß er dem Pfarrer zu Alt-Pölla ein Talent Renten vom Dorfe Razge abtrat. Einen gleichen Anſpruch auf den Zehend vom Ratſchenhof machte Conrad, Dechant und Stadtpfarrer zu Zwettl, der aber von Leuthold von Chuenring nach eingeſehenen Urkunden mit ſeiner unſtatthaften Klage gänzlich abgewieſen wurde. Ulrich von Vellabrunn, der Schwiegerſohn von Jutta von Senſtein, machte Anſprüche auf die Renten, Holzungen und Zehende zu Böhmsdorf, welche dem Stifte von dieſer Frau verkauft worden waren, und ſtand nicht eher davon ab, als bis Abt Ebro ihm, nach dem Ausſpruche Stephans von Maiſſau, zehn Pfund Pfennige gegeben hatte.

Der Proceß mit Euphemia von Pottendorf, wegen der Pfarre zu Zwettl, war zwar im Gange, doch noch immer nicht geſchlichtet, da die Beklagte, der ſtillen Begünſtigung der römiſchen Curie ſich erfreuend, ſelbſt das ihr vorgelegte Privilegium des Papſtes Alexander III., welches feſtſetzte, daß kein Weltprieſter oder geiſtlicher Orden im Bezirke der Ciſterzienſer-Abteien Häuſer errichten dürfe, als unſtatthaft verwarf. Mit großer Mühe gelang es endlich doch dem Abte ſie theils durch das Zureden ihres Beichtvaters, theils durch gründliches Begreiflichmachen der canoniſchen Lehren zur Einſicht ihres Unrechts zu bringen, und im Jahre 1276 die Erklärung von ihr zu erhalten, die vom deutſchen Orden mit der Stadtpfarre gemachte Schenkung zurück zu nehmen, und ihn dafür anderweitig entſchädigen zu wollen. Nach langen Schwierigkeiten willigte endlich nach zwei Jahren der Hochmeiſter Hartmann von Heldrungen in die Zu-

Digitized by Google

rückgabe der Stadtpfarre zu Zwettl ein, entſagte im Jahre 1278 in der Ordenscapelle zu Wien feierlichſt ſeinen Anſprüchen auf dieſelbe, und ſtellte die hierauf bezugnehmende Schenkungsurkunde gegen dem zurück: daß Euphemia von Pottendorf dem Orden dreihundert Pfund als Schadloshaltung zu entrichten habe. Euphemia, die ſo viel bares Geld nicht hatte, überredete den Abt Ebro ihr hundert Pfund darauf zu leihen, was er auch gegen Verpfändung von Strahlbach, Jagenbach und Waldhaus that; welche Summe er aber nie mehr zurück erhielt, da dieſe eben ſo ſchlaue als habſüchtige Frau die verpfändeten Dörfer, ohne die Schuld abgetragen zu haben, wieder an ſich zu bringen wußte.

Ein Streit mit dem Ciſterzienſer-Abte des Stiftes Aldersbach in Baiern gab ihm zu bitteren Klagen Urſache. Leuthold von Chuenring hatte dem Stifte Zwettl die Pfarre Thaya zugedacht, aber liſtig wußte der Aldersbacher-Abt ihm dieſe zu entziehen. Ebro ſuchte auf gerichtlichem Wege ſeine Rechte hierauf geltend zu machen, mußte aber die Kränkung erdulden, hundert Pfund Proceßkoſten ausgelegt zu haben, ohne die Pfarre vindicirt zu haben; einen Verluſt ſeiner Rechte, denn er gleichfalls den Beſtechungen und Rechtsverdrehungen des Richters beimaß. Solche theure Erfahrungen ſtimmten den Abt zur geduldigen Ertragung eines auch von der Stadt Wien an ihm verübt ſein ſollenden Unrechts. Wie wir wiſſen beſaß das Stift ein Haus in Wien, um die Brandſtatt, dem Chore der Stephanskirche gegenüber; dieſes ließ nun die Stadt wegreißen, um den Chor der Stephanskirche zu erweitern, und entſchädigte das Stift dafür mit fünfzig Mark Silber, eine Summe, die dem Abte viel zu gering ſchien. Mit gleicher Reſignation ließ er ſich zu einem ſehr unvortheilhaften Vertrage mit den Rittern von Falkenberg herbei. Dieſe hatten das dem Stifte gehörige Gut Kammern ausgeplündert, und ihm das Dorf Spreng-

Digitized by Google

nitz gegen dem übergeben: daß ſie ſich in den Hallen des Kloſters eine Familiengruft bauen dürfen, in welcher täglich Meſſe geleſen werden ſollte, und daß das, von ihren Ahnen dem Stifte gewidmete Dorf Weißenbach, nie zu etwas Anderen, als für den Tiſch des Conventes benützt werden dürfe. Einen weiteren Schaden, in einem Werthe von ſechzig Talenten, erlitt das Stift durch Poppo von Liebenberg, der zwar ſpäter in ſich ging, und dem Abte die bisher widerrechtlich zu Niederpleppach beſeſſenen neuen Häuſer zurückgab, gleichwohl aber dafür eine Summe Geldes verlangte und erhielt.

Im Jahre 1290 verbreitete ſich das Gerücht, daß bei dem, dem Stifte gehörigen und nur eine halbe Stunde von ihm entfernten Dorfe Dürnhof Silber-Minen entdeckt worden ſeien. Dieſes Gerücht, indem es ſchon längere Zeit unter dem Volke anregungslos herumlief, drang endlich bis nach Hof zu Herzog Albrechts Ohren, der alſogleich Bergknappen dahin ſchickte, welche, wie Ebro ſie bezeichnet, die zügelloſeſten Menſchen waren, und ſich allen Unfug erlaubten; ja ſogar die Ruhe des Stiftes, die Felder und die Waldungen desſelben bedrohten. Ebro eilte nach Hof, und flehte um Zurückberufung dieſer Taugenichtſe, die der Leichtgläubigkeit des Herzogs nur ſpotteten, und verſprachen immer mehr aus den dortigen Bergen Silber an das Tageslicht zu fördern, wenn auch gleich keine Spur daran zu finden war. Die Ritter von Chuenring und ſelbſt die Herzogin unterſtützten Ebros Bitte; aber nichts konnte dem Herzog bewegen, vom Aufſuchen des Silbers abzuſtehen, um ſo weniger: als die liſtigen Bergknappen immer mehr Hoffnungen zu einer reichen Ausbeute machten. Ebro mußte unverrichteter Sache abreiſen, und ſich die ferneren Ausſchweifungen dieſer Elenden gefallen laſſen, welche einige Zeit hierauf, nachdem ſie bei den Bürgern Zwettls Schulden auf Schulden gehäuft

hatten, plötzlich das Land heimlich verließen, um ſich des Zorns des getäuſchten Landesherrn und der handgreiflichen Zurechtweiſung der betrogenen Bürger zu entziehen.

Alle dieſe Widerwärtigkeiten vermochten indeſſen nicht die weiſe Umſicht des thätigen Ebros zu verdunkeln, und zeigte ſich ihm die Gelegenheit, das Wohl des ihm anvertrauten Stiftes befördern zu können, ſo war ſie auch ſchnell ergriffen und benützt. Er kaufte die Hälfte des Dorfes Klein-Schönau, den Hof zu Haidbach, nun Kaltenbrunn, Gülten und Zehente zu Kühbach, Unterthanen zu Spregnitz; das Gut Limbach, und vom Gundacker von Paſſau um 340 Mark Silber einen Hof zu Wien auf dem Stephansplatze, der noch jetzt der Zwettlhof genannt wird. Seinen Baugeiſt entwickelte er in mehreren Bauten. Das Geſchenk des Wiener-Bürgers Paltram verwendete er zur Herſtellung eines Leichenhofes bei dem Krankenhauſe ſeiner Ordensbrüder, und ſtellte davon auch den Altar des heiligen Andreas her. Gegen dem Kampfluſſe zu war die Abtei, deren Stelle man nun nicht mehr mit Gewißheit angeben kann, immer noch unausgebaut, er vollendete dieſen Bau, und ließ den Ratſchenhof und den nach einem Brande ſchnell wieder hergeſtellten Dürnhof, ſo wie die übrigen Höfe mit Mauern umfangen; beſonders zog der Ratſchenhof ſein Augenmerk auf ſich, der den beträchtlichſten Feldbau unter allen Höfen hatte, und zweitauſend Schafen auf der in jener Zeit verödeten Spregnitz-Weide gewährte.

An dem Biſchof Bernhard von Paſſau hatte Ebro einen beſonderen Freund und Gönner, der ihm in allen ſeinen Unternehmungen unterſtützte, und der ſchon als Pfarrer zu St. Stephan auf dem freundſchaftlichſten Fuße mit ihm lebte. Er beſtätigte dem Abte die von ſeinem Vorgänger dem Biſchofe Gottfried ertheilte Erlaubniß, jährlich zwei Talente Salz in größeren Gebünden durch Obernberg und Paſſau frei

von jeder Mauthgabe zu führen; ferner die dem Stifte gemachte Schenkung des Patronates der Pfarren Ziſtersdorf, Edelbach und Windigſteig; erlaubte auch dem Abte die Pfarre Ziſtersdorf, ſobald ſie erledigt ſein würde, durch drei Jahre genießen zu dürfen. Er beſuchte Zwettl mehrmals, ertheilte den Capellen im Stifte, und der im Dürnhofe Abläſſe; weihte im Jahre 1294 den Altar des heiligen Nicolaus im Krankenhauſe, den des heiligen Andreas ober der Gruft, die Capelle im Dürnhofe, mehrere Prieſter, und ſtreckte dem geliebten Abt dreihundert Mark Silber vor, welcher ihm dieſer kurz vor ſeinem Tode zurückzahlte. Als Beweis der Dankbarkeit nahm das Stift das Domcapitel zu Paſſau in die geiſtliche Verbrüderung auf.

Die Ueberſetzung der Ciſterzienſer-Nonnen zu Mailan nach St. Bernhard bei Horn und die Einrichtung dieſes neuen Wohnortes machte dem Abte Ebro zwar viele Sorgen aber auch viele Freude.

Für wiſſenſchaftliche Beſchäftigungen war er ſehr eingenommen; er ließ durch ſeine Mönche viele Bücher abſchreiben, und entwarf ſelbſt das ſogenannte Stiftungsbuch, das nach ſeinem Einbande die Bärenhaut genannt wurde. Er trug in ſelbes alles das ein, was ſeine Vorfahrer aufgezeichnet hatten, alle Sagen und mündlichen Ueberlieferungen, die über die Chuenringer auf ihn gekommen waren; mehrere wichtige Urkunden, und alle Zeitbegebenheiten, ſo weit ſie das Stift berührten. — Sein Nachfolger Otto reihte, nach dem Rathe des Biſchofes Bernhard von Paſſau, die Abſchrift aller jener Urkunden an, die Ebro übergangen hatte, auch ließ er alle neu eingehenden darin eintragen. Faſt gleichzeitig mit dem Stiftungsbuche ſchrieb (1288) Ebro ein Rentbuch, in welchem alle Beſitzungen des Stiftes und ihre Erträgniſſe im Latein aufgeführt wurden.

Im Jahre 1289, hatte das bairiſche Stift Altersbach

Digitized by Google

zu Weinzierl bei Krems ein kleines Haus gekauft, was auf Stift-Zwettleriſchem Grunde ſtand, und einen Hof zu bauen angefangen. Noch damit im Baue begriffen, erſchien ganz unvermuthet, Wolfger von Dachsberg, und nahm, auf herzoglichen Befehl, denſelben in Beſchlag, weil die Verordnung beſtand, daß kein Ordenshaus ohne Wiſſen und Erlaubniß des Landesherrn ein Reale kaufen dürfte. Nur mit vieler Mühe erlangte das Stift Aldersbach den Hof wieder zurück.

Das letzte bekannte Geſchäft, was Abt Ebro ausführte, geſchah im Jahre 1305 zu Wien. Er verkaufte nämlich von dem Abte zu den Schotten, Wilhelm, zwei Weingärten zu Ottokrin, worauf ein Legat des Bürgers Hiezo aus Wien, von dreißig Pfund Pfennige für die Capelle zu Ottenheim haftete. In der darüber ausgeſtellten Urkunde nennt er ſich, von Gottes Gnaden Abt zu Zwettl, und macht ſich zugleich darin verbindlich, dieſes Legat auszuzahlen. Bei dieſer Verhandlung war ſein Prior Otto, der Kämmerer Friedrich, und der Hofmeiſter zu Gundramsdorf, gleichfalls mit Namen Friedrich, zugegen. Nach gänzlicher Beendigung dieſes Geſchäftes kehrte er nach Zwettl zurück, wo er am 28. Februar desſelben Jahres ſelig im Herrn, und tief von ſeinem Convente betrauert verſchied.

Ottos thätiger Geſchäftseifer, und ſeine geſchickte Leitung und Verweſung des Ciſterzienſer-Nonnen-Stiftes St. Bernhard, die von der tiefen Kenntniß zeigten, die er ſich in der Oekonomie und Verwaltung von Güter eigen gemacht hatte, waren der Beweggrund, daß ſeine Brüder ihn zum Abte erhoben; welcher Würde er auch unter dem Namen Otto I. rühmlich vorſtand. Sein religiöſer frommer Sinn, und das feſte Vertrauen, womit er auf das Ewige hinblickte, gaben ihm endlich auch den nöthigen Muth und die hinrei-

Digitized by Google

chende Kraft den Drangſalen ſeiner Zeit mit feſten Schritten entgegen zu treten, ohne ihnen unterliegen zu müſſen.

Der Krieg um die Krone Ungarns, welchen Karl Robert, Sohn des Königs von Neapel und Wenzel, Sohn des Königs von Böhmen, mit einander führten, ſchlug dem ganzen nördlichen Oeſterreich tiefe Wunden, die auch das Stift Zwettl trafen. Kaiſer Albrecht und ſein Sohn Rudolph, Herzog von Oeſterreich, waren die Bundesgenoſſen Carls. Sie vereinigten ſich zwiſchen Weitra und Gmünd, wo bekanntlich das Stift Zwettl mehrere Beſitzungen hatte, zu welchen auch Carls wilde Cumanen ſich ſchaarten.

Dieſe Barbaren behandelten das Land des Kampfgenoſſen, als wären ſie ſelbſt ſeine Feinde. Jeder ihrer Schritte ward durch Raub und Mord bezeichnet; und ſchonten ſie je auf ihrem verheerenden Zuge das Leben eines Menſchen, ſo war es nur darum gethan, um den Unglücklichen in die Gefangenſchaft zu ſchleppen. Als endlich der Kaiſer dieſem gewaltigen Unfug ſteuern wollte und verlangte, daß ſie die Gefangenen entlaſſen ſollten, trennten ſich ſieben Tauſend von dem Lager, alle Geraubten mit ſich fortſchleppend. Eilig ſetzte ihnen Rudolph nach, ſchlug ſie und zwang ſie ihre Beute herauszugeben, wie wir ſchon bei Altenburg berichtet haben. Groß war hierbei der Schaden, welchen das Stift durch ſie erlitt; daher geſtattete auch der Biſchof Bernhard von Paſſau, mittelſt Urkunde vom Jahre 1304, in Folge welcher er die Katharinen-Capelle zu Wien mit dem Stifte Zwettl vereinte, in Berückſichtigung des Verfalles, worin das Kloſter durch dieſen Zug gerathen war, dem Abte das Haus, welches zu dieſer Capelle gehörte, zu verkaufen, da ohnehin die Stadt Wien dem Stifte Zwettl dasſelbe nicht belaſſen wollte. Es iſt dieſes Haus aber nicht der noch jetzt ſogenannte Zwettlhof auf dem Stephansplatz, ſondern

Digitized by Google

war jenes, das an die St. Katharina-Capelle, abwärts gegen das Poſtamt angebaut ſtund.

Die in der Folge entſtandene, aber ſchnell gedämpfte Empörung der Wiener gegen Friedrich den Schönen, hatte zwar keine nachtheiligen Folgen für das Stift Zwettl, dasſelbe litt jedoch, ſo wie ganz Oeſterreich gleichwohl an den frechen Räubereien, die gegen die Anhänger des rechtmäßigen Landesherrn, Herzog Friedrich, zu welchen auch Abt Otto gehörte, von dem Adel am linken Donauufer verübt und von Andern, denen Raub zur geliebten Beſchäftigung geworden war, fleißig fortgeſetzt wurde, bis endlich Dietrich von Pilichdorf, im Jahre 1312, auf Befehl des Herzogs, ſie mit blutigem Schwerte unterdrückte. Um nun das wehrlos gebaute Kloſter in der Zukunft doch in etwas, vor ſolchen räuberiſchen Anfällen zu ſchützen, ließ Otto dasſelbe mit einer Mauer umgeben.

Am 6. December des nämlichen Jahres hatte zu Maiſſau der Abt das Vergnügen, die Stiftungsurkunde, welche Stephan von Maiſſau dem von ihm von Mailan nach St. Bernhard, im Dorfe Krug übertragene Nonnenkloſter, darreichte, mit auszufertigen, und zu genehmigen. Zugleich ſtiftete die Gräfin Wilbirg von Hardegg, auf immerwährende Zeiten, einen Ordensbruder von Zwettl als Meßleſer zu dem Altare, den ſie zu Ehren des heiligen Johann des Täufers in der Kirche St. Bernhard zu Krug erbaute.

Als der Cardinal-Legat Gentilis von dem Stifte Geld, zur Fortſetzung ſeiner Geſchäftsreiſe nach Ungarn, verlangte, ſchlug es ihm Otto gerade zu ab, und ſetzte dem Andringen des Legaten die päpſtlichen Privilegien des Ciſterzienſer-Ordens, welche ihn von ſolchen Beiträgen frei ſprachen, muthig entgegen. Weit willfähriger bewies er ſich jedoch, als in dem Kriege, den Kaiſer Friedrich, im Jahre 1315, gegen Ludwig von Baiern führte, er aufgefordert wurde,

den zehnten Theil der Stiftseinkünfte zu den Staatsnothdurften beizutragen. Willig legte er dieſes Opfer auf den Altar des Vaterlandes nieder.

Als großer Menſchenfreund bewies der Abt ſich bei der, im Jahre 1317, entſtandenen Theurung, obgleich er erſt durch die, im vorigen Jahre erfolgte Ueberſchwemmung des großen Zwettlhofes zu Weinzierl bedeutenden Schaden erlitten hatte. Die Ernte war mißrathen, und die Getreidenoth ſo groß, daß die meiſten ſeiner Unterthanen nur vom Haferbrote lebten. Mit freigebiger Mildthätigkeit unterſtützte er die armen Nothleidenden, und bot Alles auf, ihr Elend zu erleichtern. Für das Aufblühen des Stiftes, war er jederzeit eifrig beſorgt; er kaufte und baute viel. Von den Herren von Luchberg, die ſehr beſchuldet waren, kaufte er im Jahre 1306, auf Betreiben der Königin Agnes von Ungarn, Nieder-Glöcknitz ſammt dem Walde, mußte aber dieſe verpfändete Beſitzung erſt von den Wiener-Juden auslöſen. Die von Popo von Liebenberg den Juden verſetzte Oberherrlichkeit über das Gut Baumgarten bei Ziſtersdorf machte er gegen Erlag von vierzig Talenten wieder frei, und brachte ſie, im Jahre 1311, an das Stift. Schweigers und die öden Burgſtalle zu Sibenlinden und Hadmarſtein ſammt der Pfarre zu Schweigers, zog er um 417 Pfund Wiener-Pfennige an ſich, zu welchen Kaiſer Friedrich hundert Pfund beitrug, der überhaupt dem Abte ſehr geneigt war. Er beſtätigte, im Jahre 1318, nicht nur die Privilegien des Stiftes, ſondern ſchenkte ihm auch Dienſte von einem Hauſe zu Stein, und überließ ihm alle Rechte, welche er über das Dorf Etzen hatte. Für dieſe ſo gnädige Merkmale, der landesfürſtlichen Huld und Gnade, verpflichtete ſich auch Abt Otto mit ſeinem Convente, im Jahre 1322, zu Wien in ewigen Zeiten alljährlich eine feierliche Meſſe zu leſen. Friedrichs Mutter, Eliſabeth, ſtiftete mit Kör-

Digitized by Google

nerdienſten und Renten zu Baumgarten bei Ziſtersdorf, für ſich, ihren gemordeten Gemahl, Kaiſer Albrecht, und ihren Vater, Herzog Meinhard von Kärnthen ein Amt, das im Stifte jährlich gehalten werden ſoll; und ihre Tochter Jutta, vermachte eben dieſem Stifte zwei Mark Silber. Sie war mit dem Grafen Ludwig von Oettingen vermählt, der Weitra beſaß, und dem Stifte ſehr gewogen.

Otto baute in der Kloſterkirche zu Zwettl, wie auch im Ratſchenhofe mehrere Capellen, und ſtellte eine Krankenſtube, das Schlafhaus und die Keller her; hierzu verwendete er dreihundert Talente; welche Dietrich, der Dechant von Pulka dem Stifte verehrt hatte. Während er damit umging, ſich Freunde zu ſammeln, um mit ihren milden Beiträgen die Kirche neu zu bauen, überraſchte ihn der Tod zu Anfange des Jahres 1325.

Von den vielen angeſehenen Wohlthätern, die in der Kloſtergruft beigeſetzt und von ihm ſelbſt eingeſegnet wurden, wollen wir einige anführen; und zwar: Leuthold von Chuenring, der 69 Jahre alt, zu Dürrenſtein, mit dem Vorſatze ſtarb, dem Stifte, die, durch Liſt entriſſene Stadt Zwettl zurückzugeben, aber durch die Pottendorfer, welche auch an dem Beſitz der Stadt Theil nahmen, bis zu ſeinem Tode an der Ausführung ſeines Vorhabens gehindert wurde. Ueber fünfzig vornehme Adelige, worunter auch Böhmen waren, begleiteten den Leichenzug; der Verſtorbene wurde aus beſonderer Auszeichnung, vor dem Hochaltare eingeſenkt. Ludwig von Lichtenau, der in Böhmen durch einen Pfeil getödtet wurde, ward nach Zwettl zur Beerdigung gebracht. Hugo Turſo von Lichtenfels brachte Gemahlin und Sohn zur Ruheſtätte in das Stift, welche auch Otto mit einer ſo pomphaften Feier beſtattete, daß dafür die damals ſehr beträchtliche Summe von 36 Pfund Wiener-Pfennige zu entrichten kam. Auch ein Glied des Stiftes,

Digitized by Google

Rüdiger, ſtarb hier am 8. December 1305, der aus dieſem Kloſter in einer Reihe von ſiebenhundert Jahren der Ausgezeichnetſten in Hinſicht ſeiner hierarchiſchen Stellung war. Hanthalers Necrolog nennt ihn Bernerus Episcopus Bornensis; die Abſchrift ſeines nun nicht mehr vorfindlichen Grabſteines aber Erzbiſchof von Antivari; und er ſelbſt ſich in Urkunden: einen Biſchof von Bosnien. Dieſes Antivari ſcheint damals ein Erzbisthum in partibus infidelium geweſen zu ſein, den man findet im Jahre 1329 zu Avignon am päpſtlichen Hofe auch einen Erzbiſchof von Antivari.

Von den Schenkungen, die während Abt Ottos Verwaltung in das Eigenthum des Stiftes übergingen, wollen wir nur die bedeutenderen anführen; nämlich: Friedrich von Walſee überläßt dem Stifte den größten Theil von Klein-Ottern, und das Dorf Egen. Rudolph von Lichtenſtein ſchenkte als Mitherr der Stadt Zwettl dem Stifte die Befreiung des demſelben gehörigen und daſelbſt auf dem Hafnerplatze gelegenen Hauſes. Johann von Starhemberg übergibt dem Abte im Jahre 1320 drei öde Höfe bei Heibach, das Fiſcherei-Recht auf einem Theile des Lützets und des großen Kampfluſſes, und den Zehend. Kleinere Geſchenke, die meiſtens mit der Bedingung abgereicht wurden, daß von deren Erträgniſſen dem Convente ein gutes Mahl verabreicht werden ſolle, übergehen wir beſonders aufzuführen, ſo wie wir anzuzeigen unterlaſſen, wann dieſer oder jener Altar, der ſchon Jahrhunderte nicht mehr beſteht, geweiht wurde; nur wollen wir noch bemerken, daß am 29. October 1311 die Capelle im Ratſchenhofe von dem großen Freunde des Stiftes, Bernhard Biſchofe von Paſſau, eingerichtet wurde.

Dem thätigen Otto folgte in der Abten-Würde Gregor, ein geborner Zwettler nach, der früher von Seite des Stiftes als Procurator des Nonnenkloſters St. Bernhard verwendet

Digitized by Google

wurde. Bald nach ſeinem Antritte der Stifts-Verwaltung hatte er Gelegenheit ſeiner Geburtsſtadt nützlich zu ſein. Die Chuenringer und Rudolph von Lichtenſtein waren wegen ihren Gerechtſamen in der Stadt Zwettl in Fehde gerathen. Erſtere ſuchten ſich in den Beſitz der Stadt zu ſetzen, ſchlugen deshalb in der Gegend des Ratſchenhofes ein Lager, umzingelten ſolche, und hielten ſie vom Donnerstag nach Oſtern bis den zweiten Sonntage darauf belagert. Schwach war nur die Beſatzung, welche den Lichtenſteiner, der eben in Steiermark beſchäftiget war, in der Stadt zurückgelaſſen hatte, und keine Hoffnung vorhanden, daß ein baldiger Entſatz zur Hilfe herbeieilen werde. Gregor, der alles dieſes wohl einſah ſtellte der Stadt und der Beſatzung das Thörichte einer fruchtloſen Belagerung mit überweiſenden Gründen vor, und rieth ihr, den Chuenringern die Thore zu öffnen. Sie befolgten den Rath des Abtes, worauf dann beide ſtreitende Parteien den Landesherrn Friedrich baten, dieſen Streit durch einen Rechtsſpruch zu ſchlichten, der auch entſchied: daß der Lichtenſteiner das Gericht in der Stadt, die Chuenringer aber dasſelbe in der Umgebung beſitzen ſollen. So friedlich dieſe Fehde nun auch ausgeglichen war, ſo vielen Schaden verurſachte ſie dem Stifte und ſeinen Unterthanen; da erſteres allein für die abgedrungene Verpflegung der Chuenringiſchen Kriegsknechte einen Koſtenaufwand von dreihundert Pfund Pfennigen ertragen mußte. Eben ſo litt das Stift in ſeinen Beſitzungen bei Eggenburg großen Schaden durch den Einfall des Königs Johann von Böhmen, welcher dem Herzog Otto gegen ſeinen Bruder, Kaiſer Friedrich, beiſtand, welche wegen der Erbſchaft ihrer verſtorbenen Brüder Heinrich und Leopold im Streit mit einander gerathen waren. König Johann verheerte die Gegend um Eggenburg, nahm die Stadt weg, und plünderte ringsumher. Waidhofen ließ er verbrennen, und zwang im Jahre 1328

Digitized by Google

nach einer ſechs wöchentlichen Belagerung auch Droſendorf zur Uebergabe.

Ungeachtet dieſer Widerwärtigkeiten war Gregor durch kluge Wirthſchaft doch im Stande, Weingärten in Nußdorf, einen Hof zu Rafing, das öde Dorf Stozen mit Waldungen, und das Dorf Holenbach von Engelbert von Liebenberg zu kaufen. Die reiche Gabe Sophiens, der Witwe des Heinrich von Straß, verwendete er zu einer Waſſerleitung bis zum Waſſerbehälter im Kreuzgange.

Kaiſer Friedrichs Huld vergaß auch im Tode das Stift Zwettl nicht, indem er in ſeinem Teſtamente hundert Pfund Pfennige demſelben vermachte. Er ſtarb im Jahre 1330, welchem am 26. Juli des darauffolgenden Jahres der verdienſtvolle Abt Gregor im Tode nachfolgte.

Die freie Wahl der Ordensbrüder zur Abtenswürde fiel auf Dietrich, damaligen Hofmeiſter und Verwalter des Stiftshofes zu Weinzierl, früher Vorſteher des Krankenhauſes der Geiſtlichen und des Spitales für arme Unterthanen. Er wurde im Auguſt des nämlichen Jahres als Abt inſtallirt. Auch ihn traf das Loos im erſten Jahre ſeiner Amtsführung die um Eggenburg und Pulka gelegenen Güter ſeines Stiftes verwüſtet zu ſehen.

Der nie ruhende König Johann von Böhmen war neuerdings in Oeſterreich eingefallen; der Herzog von Oeſterreich leiſtete ihm zwar Widerſtand und beſetzte ſelbſt die Stadt Laa, ward aber durch die Strenge des Winters gezwungen, den an Mähren grenzenden Theil Oeſterreichs zu verlaſſen, welchen ſogleich die mähriſchen Truppen beſetzten, und bis zur Faſten des folgenden Jahres behielten. Sie verheerten die ganze Gegend, mordeten und plünderten, und würden noch weiter ins Land eingedrungen ſein, hätte nicht der tapfere Graf von Retz und die wackeren Maiſſauer ihrem weiteren Verdringen Schranken geſetzt. Der biedere offene Abt

Digitized by Google

Dietrich wie er von ſeinen Zeitgenoſſen geſchildert wird, ſah ſich genöthiget, von ſeinen Unterthanen in Folge des böhmiſchen Raubzuges Steuern einzutreiben.

Indeſſen hatte in dem Ciſterzienſer-Orden der ſtrenge Geiſt der Disciplin abgenommen, beſonders ſetzten ſich die Ordensbrüder rückſichtlich der Faſten und des Fleiſcheſſens unter dem Vorwande von Befreiungen, leicht über die Ordensvorſchrift hinaus. Papſt Benedikt XII.; ſelbſt einſt Mitglied des Ordens, ſah dieſer Abnahme an Disciplin nicht gleichgültig zu, und erließ nach gepflogener Berathſchlagung mit dem General-Abte und die anderen Aebte dieſes Ordens eine Bulle, durch welche die vorgeblichen milden Privilegien widerrufen, und ſchwere Strafen über die Uebertreter der Ordens-Regeln verhängt wurden, welche die Bulle zugleich für unfähig zu Begleitung irgend eines Kloſteramtes erklärte. Glücklicherweiſe konnte Abt Dietrich ſich dadurch tröſten, daß weder er noch ſein Convent, noch die übrigen öſterreichiſchen Ciſterzienſer-Stifte Veranlaſſung zu dem päpſtlichen Mißfallen gegeben hatten, da in ſämmtlichen Klöſtern dieſes Landes die alte vorgeſchriebene Strenge noch ſo genau beobachtet wurde wie bei ihrem Entſtehen. Wie ſehr Zwettl den alten guten Ruf auch immerfort behauptete, beweiſet der Umſtand: daß Eberhard von Walſee dem Abte Dietrich das von ihm gegründete Stift Säuſenſtein als eine Filial unterwerfen wollte, obgleich er in der Folge daſſelbe dem im gleich guten Rufe ſtehenden Stifte Wilfering in Oeſterreich ob der Ens unterwarf. Der Herzog beſtätigte auch auf Anſuchen des Abtes, die Privilegien ſeines Kloſters, der am 2. April zu ſeinen Vorgängern hinüber ſchlummerte.

Die erprobte Erfahrenheit ſowohl in geiſtlichen als weltlichen Geſchäften bahnten dem Ortensbruder Otto, der auch Grillo genannt wurde, den Weg auf den Abtenſtuhl, den er auch unter dem Namen Otto II. beſtieg. Schon unter

Digitized by Google

Otto I. bekleidete er das Amt eines Unter-Oekonoms, und unter Dietrich beſaß er die Würde eines Priors, und hatte in beiden Aemtern ſich ſo bewährt erwieſen, daß ihm die Wahl ſeiner Brüder keineswegs entgehen konnte, was auch der Erfolg zeigte. Leider traf auch ihn das Loos, gleich Anfangs viele Leiden erdulden zu müſſen, die jedoch nur dazu geeignet ſchienen, den unerſchütterlichen Muth dieſes ſo klugen Mannes recht hervor zu heben.

König Johann von Böhmen erbittert, daß der Herzog von Oeſterreich von dem Kaiſer Ludwig mit Kärnthen belehnt worden ſei, da doch ſein Sohn mit der einzigen Erbin von Tyrol und Kärnthen, Margaretha Maultaſch genannt, vermählt war, überzog Oeſterreich aufs Neue mit Krieg, belagerte Guntersdorf, nahm dort Eberharten von Walſee mit ſechzehn andern Landesherrn gefangen, eroberte Mauerberg (Mailberg) und Weikersdorf, und beſetzte beide Oerter mit meißniſchen Truppen, welche den Sommer hindurch die umliegende Gegend ausplünderten. Nach einer vierwöchentlichen Belagerung eroberte er Seefeld, Alberos von Chuenring's Burg, und eilte hierauf über Neu-Pölla nach Linz durch das Gebiet des Stiftes Zwettl. Abt Otto zog ihm entgegen und war Augenzeuge der bereits an den Unterthanen begonnenen Verwüſtung; welche er nur dadurch zu mildern im Stande war, daß er den Herrn von Roſenberg, Neuhaus und Landſtein um ſeine Fürſprache bei dem Könige anging. König Johann verſprach den Ausplünderungen der Stiftsbeſitzungen Schranken zu ſetzen, legte aber dem Abte zugleich die Verpflichtung auf, ſeinem Kriegsvolke nebſt neun Ochſen alles das, was es an Brot, Fiſchen, und Wein benöthiget, zu liefern, und ihm noch insbeſonders hundert und zwanzig Eimer Wein nach Böhmen zu ſchicken.

Der Zug ferners, den Herzog Albrecht nach Schwaben

Digitized by Google

im Jahre 1337 unternahm, veranlaßte die Auflage mehrerer Steuern, die auch das Stift rückſichtlich ſeiner Weingärten traf. Das folgende Jahr war ein Unglücksjahr, indem Heuſchrecken von beſonderer Art die Früchte der Ausſaat gänzlich zerſtörten; auch mußte der Abt eine ziemlich beträchtliche Summe nach Ciſterz als Beitrag zu der von dem Ordens-General-Capitel ausgeſchriebenen und zur Wiederemporbringung der durch den zwiſchen Frankreich und England ausgebrochenen Krieg ſtark herabgekommenen Ciſterzienſer-Stiftungen dieſes letzteren Reiches benöthigenden Summe von 24,000 Pfunden (lirres) nach dem Münzfuſſe zu Tours, ſchicken. Reichliche Spenden einiger fürſtlichen Perſonen, welche weiter unten von uns angeführt werden ſollen, machten es indeſſen dem Abte nicht nur möglich, die Folgen der erlittenen Drangſale minder ſchädlich zu machen, ſondern auch ein Werk zu beginnen, das ſeinen Namen unſterblich machte.

Die Vergrößerung der Kirche lag ſchon von Otto I. an, in dem Wunſche der Abte zu Zwettl; auch Otto II. fühlte ſich davon beſeelt, und war um ſomehr befliſſen denſelben auf eine erhabene Art auszuführen, als ihm noch insbeſonders Herzog Albrecht der Weiſe und die Chuenringer hierzu aufmunterten. Albrecht kam mit ſeiner Gemahlin in der Octave Johann des Täufers zum Beſuche in das Kloſter. Der Zufall wollte, daß ſeine Ankunft gerade an einem Sonnabend erfolgen ſollte, an welchem Tage in jeder Woche nach den Ordensregeln der Abt an den Ordensbrüdern die Fußwaſchung vorzunehmen hatte. Von den dabei beobachtet werdenden erbaulichen Gebräuchen ergriffen, und nach genaueſter Beſichtigung vollkommen befriediget, gab er der Bitte des Abtes nach, und reichte bereitwillig dem Stifte eine reichliche Unterſtützung, wodurch der Abt im Jahre 1343 zur Erweiterung und Umſtaltung der Kirche zu ſchreiten im Stande geſetzt ward. Am 8. April des beſagten Jahres legten im Namen Albrechts des

Weiſen der Graf Ludwig von Oettingen, ein Schwager des Herzogs und Leuthold von Chuenring hierzu den Grundſtein. Der Bau ſtand ganz unter der Leitung des Baumeiſters Johann und war nach fünf Jahren vollendet. Dieſe Kirche diente als die ſchönſte in ganz Oeſterreich, und in der Folge als Vorbild bei dem Entwurfe der Vergrößerung der Stephanskirche in Wien. Nach dem ſo gut gelungenen Unternehmen ließ Otto auch die Abtei mit einer Capelle zu Ehren der Mutter des Herrn aufführen.

Der Ruf dieſes Meiſterwerkes machte, daß Biſchof Gottfried von Paſſau ſich entſchloß die Einweihung der neuen Kirche und der vierzehn Capellen, welche als Altäre den vorderen Theil des Chores umringen, perſönlich vorzunehmen, welche auch am 13. November in Beiſein des geſammten Adels der ganzen Gegend mit außerordentlicher Feierlichkeit erfolgte. Der Tabernakel, ganz aus Stein, in deſſen Innerem Chriſtus und die Apoſtel ebenfalls ſich befinden, wurde allgemein bewundert. Derſelbe wurde nach Lachſenburg abgegeben, und ſteht nun in der Capelle der Franzensburg. Die Glasmalereien ſind von dem in Zwettl anſäſſig geweſenen Meiſter Michael verfertigt.

Außer der reichlichen Spende, welche das Stift von Seite des Herzogs Albrechts und ſeiner Gemahlin als Unterſtützung zum Bau der Kirche bereits erhalten hatte, trug er noch weitere hundert Pfund Pfennige bei, wofür er ſich jedoch einen Jahrestag bedung. Ferners übergab er abermals zweihundert Pfund, wovon hundert Pfunde aus dem Vermächtniſſe Conrads Biſchof von Freiſingen und die anderen aus jenem ſeines Bruders Otto herrührten. Johann von Klingenberg, Herr zu Litſchau und Tyrna, und ſein Sohn Heinrich ſteuerten hierzu dreihundert fünfzig Pfund bei, bedungen ſich jedoch aus, daß ihnen ein Altar in der neuen Kirche beſtimmt, und unter ihm ihre Familiengruft gewährt

Digitized by Google

werden möchte. Ihrem Beiſpiele folgten die Grafen von Hardegg, die Dachsberge, Lichtenecker, Neudecker und andere Ritter, unter gleichem Verlangen, Erbbegräbniſſe zu erhalten. Johann und Leuthold von Chuenring machten ebenfalls Schenkungen; Elsbeth, Witwe des Herrn Paul von Mertesdorf, Oberſthofrichters bei dem Könige Carl von Ungarn, vermachte einen goldenen Kelch, Seidenſtoffe, Scharlach, Perlen und Edelſteine, dann Gold- und Silberſtickereien zu Ornate, welche zum Theile noch am Ende des XVII. Jahrhunderts vorhanden waren. Margaretha, die Witwe Conrads des Schwarzen, gab dem Stifte einen Hof und Weingarten zu Lois, um im Stifte begraben zu werden. Ulrich, ein Diener des Kloſters höheren Ranges, trug zum Baue der Seitencapelle des heiligen Ulrichs, ſechzig Pfund Pfennig bei. Johann der Pariſer, Pfarrer zu Höflein hundert Pfund; Eliſabeth von Capell, Gemahlin Heinrichs von Weletſchin zweihundert Pfund, mit welchen Abt Otto den Ratſchenhof wieder einlöſen konnte, welchen er, im Jahre 1341, dem Ritter Paul Puſchinger um zwei hundert Pfund Pfennige verſetzt hatte.

Im Jahre 1348 verbreitete ſich ſchnell das Gerücht aus den benachbarten Ländern einer ausgebrochenen Peſt. Die Frömmigkeit der Gläubigen hoffte die Abwendung dieſes Uebels durch häufige Wahlfahrten, beſondere Andachten und außerordentliches Faſten von Gott erbitten zu können; allein der Allmächtige hatte es anders beſchloſſen, denn in dem darauf folgenden 1349. Jahre brach dieſe verheerende Seuche, nach einem vorhergegangenen Erdbeben, wirklich aus. Das gemeine Volk erkannte nicht die Strafruthe Gottes, ſondern ſchrieb die häufigen Sterbfälle der Vergiftung der Brunnen, durch die Juden, zu, und übte gegen dieſe Unglücklichen, in ſeinem

Digitized by Google

blinden, fanatiſchen Wahne, die ſchrecklichſten Mißhandlungen aus. In der Gegend um Zwettl wüthete gleichfalls die Peſt ſo ſehr, daß allein in dem Kloſter zwanzig Perſonen und auch der eben zu dieſer Zeit dort befindliche, große Wohlthäter des Stiftes Zwettl, Johann von Chuenring zu Seefeld, daran ſtarben. Er wurde, ſo wie ſein Vetter Johann von Chuenring zu Dürnſtein, und deſſen Bruder Leuthold in der Ahnengruft beigeſetzt. Auch den, im Jahre 1346 verſtorbenen Grafen, Ludwig von Oettingen, führte man von Weitra nach Zwettl, um ihn unter dem Dreifaltigkeitsaltare, unweit von dem Orte, wo er den Grundſtein legte, zur Ruhe zu ſenken.

Die in der Schweiz ausgebrochenen Unruhen zwangen den Herzog Albrecht dem öſterreichiſchen Lande neue und ſchwere Laſten auflegen zu müſſen, welchen auch die Klöſter nicht entgingen.

Von jedem ihrer Lehen mußten ſie einen Goldgulden entrichten, von jeder Hofſtatt einen halben. Zu dieſer ſchweren Abgabe geſellte ſich eine weit empfindlichere Ausgabe, indem im Jahre 1353, Herzog Albrecht mit ſieben Hundert Pferden in das Kloſter Zwettl kam, um auf einer Reiſe nach Weitra, wo er mit dem Könige Carl, von Böhmen, wegen eines neuen Zuges gegen die Schweizer, ſich zu bereden hatte, dort zu übernachten. Sieben Tage dauerte die Conferenz, dann reiſten beide Fürſten über Zwettl, König Carl nach Ungarn, Albrecht nach Wien zurück. Ein außerordentlich tiefer Schnee überraſchte hier die erlauchten Reiſenden, welche der Abt nach Möglichkeit bewirthete. Auch das folgende Jahr forderte noch außerordentliche Steuern, zu welchen Abt Otto neuerdings fünf hundert Talenten beizutragen hatte.

Dieſe ſo anhaltenden ſchweren Auslagen, und die beſtändigen Durchzüge der Ritter und Söldner, die das Stift

Digitized by Google

gleichſam als öffentliche Herberge benützten, und die Verpflichtung, ſelbſt Entfernte zu verpflegen, verſetzten dasſelbe in eine traurige Lage, welche vom Biſchofe, Gottfried von Paſſau in der Art gewürdiget wurde, daß er demſelben die Pfarren Ziſtersdorf und Schweigers als einen geringen Beitrag, zu ſeiner Erholung, auf ein Jahr überließ. Die, im Jahre 1356, erfolgte Beſetzung der Grenze gegen Böhmen und Mähren, war eine weit drückendere Laſt für das Stift Zwettl, da dasſelbe zweihundert Mann, welche nach Waidhofen beordert wurden, durch vier und zwanzig Tage verpflegen mußte. Der von dem Papſte Innocenz VI. von allen geiſtlichen Gütern abverlangte Zehend, die Raubeinfälle der Mährer in Oeſterreich, der Brand des Hofes zu Neunzen, waren neue, entkräftende Schläge für das Stift, welche ihm einen Schaden von dreihundert Talenten zufügten. Schmerzlicher und verletzender aber war der Zug, welchen Heidenreich von Maiſſau mit ſeinen Lehensrittern über Zwettl, nach Baiern machte. Er hatte viele liederliche Weibsperſonen in ſeinem Gefolge, und drang mit ſeiner Rotte gewaltthätig in das Convent, ja ſelbſt in die Krankenſtube der Ordensbrüder. Der frechſte Muthwille wurde dort von ihnen getrieben, und ſolche ſchändliche Thaten geübt, daß die gekränkten Prieſter die Altäre ihres Schmuckes entkleideten und ſo lange jeden Gottesdienſt unterließen, als der entartete Heidenreich mit ſeinen Spießgeſellen dort ſchwelgte.

Statt des Hofes und der dazu gehörigen St. Katharina-Capelle auf dem Stephansplatze, bot Rudolph IV., welcher dieſelben zu ſeiner neugeſtifteten Probſtei, um für die Kanoniker nähere Wohnungen zu haben, zu beſitzen wünſchte, dem Abte Otto im Gegentauſche das Arbetſchiſche Haus auf dem Graben, mit Uebergebung aller Freiheiten des Hofes an, welches auch der Abt um ſo unbedenklicher annahm,

als das gedachte Haus eben den Schätzungswerth von fünfhundert Pfund erreichte, welcher dem Hofe bei der, von dem Stadtrathe in Wien unternommenen Abſchätzung desſelben beigelegt wurde. Ueberhaupt bewies ſich der Herzog, oder vielmehr Erzherzog Rudolph IV. gegen das Stift Zwettl äußerſt gnädig, ſo, daß Abt Otto in ſchuldiger Dankbarkeit, der erhaltenen vielen Beweiſe landesfürſtlicher Huld, ſich verpflichtet fühlte, für ſich und ſeine Nachfolger ſich verbindlich zu erklären, am Allerheiligen-Tage eine Meſſe bei St. Stephan für das Wohl des Hauſes Oeſterreich zu leſen, nach deſſen Ableben aber am Todestage das officium defunctorum zu beten. Ferners: an jedem Georgstage entweder ſelbſt, oder im Verhinderungsfalle durch den Würdigſten nach ihm, ein Amt zu halten, und bei dieſer Gelegenheit dem Pfarrer daſelbſt 26 Honigkuchen, jeder 6 Pfennige werth, nach Errichtung der Propſtei dem Propſte zwei, jedem Canonicus aber einen Honigkuchen zu verehren.

Die Unkoſten des koſtſpieligen Kirchenbaues waren beim Beginn desſelben, ſowohl durch die eben ſo reichlichen Beiträge der Freunde und Gönner des Stiftes vollkommen gedeckt. Nicht dieſe, oder des Abtes Sorgloſigkeit, ſondern die große Reihe der ſpäteren, ſchnell auf einander erlittenen Unglücksfälle waren die Urſache, daß das Stift in Schulden gerieth. Wohl hätte die Maſſe derſelben durch den Verkauf einiger geſchenkter, liegenden Gründen, ſchneller vermindert werden können, allein das Zartgefühl des Abtes, in der Hoffnung beſſerer Zeiten, verwarf dieſes Mittel, theils, weil die Veräußerung derſelben bei den noch lebenden Wohlthätern einen unangenehmen Eindruck hervorgebracht haben würde, wenn ihre Gaben gleich wieder hindangegeben worden wären, theils auch, weil das Beſte des Kloſters gefährdet werden konnte, indem die Freigebigkeit der Wohlthäter dadurch gelähmt werden und in der Folge ſich minder rege zeigen durfte.

Digitized by Google

Neue Geſchenke bewieſen auch, daß Abt Otto wirklich dieſe Veräußerung nicht nöthig gehabt habe. So erhielt er von Friedrich Gremheitl aus Wien, hundert Pfund Pfennige mit dem doppelten Bedinge, daß eines Theils von dem jährlichen Ertrage dieſer Summe den Brüdern ein Freudenmahl gereicht werde, anderer Seits, daß der Abt einen Schüler, den Gremheitl wie ſeinen Sohn liebte, verbunden ſein ſollte, denſelben nach ſeinen Anlagen im Stifte zu verwenden. Ueberdieß gab derſelbe noch für die erſten unvermeidlichen Auslagen ein Geſchenk von hundert Pfund dem Hochaltare in der Stiftskirche. Die, im Jahre 1358, an das Stift verſchenkten Weingärten zu Medling, Stinkenbrunn und dem ſogenannten Siebenſtock am Kahlenberge, wurden den Höfen Gundramsdorf, Kammern und Wien zugeſchlagen. Gundarkar von Roſenau ſchenkte das Dorf Stegers.

Abt Otto genoß, im Jahre 1355, auch die Auszeichnung vom Erzherzoge Rudolph IV. zur Mitfertigung der Stiftungsurkunde der neuen Propſtei in Wien, als Zeuge berufen worden zu ſein. Im Jahre 1367 wurde er vom Cardinal Guido beauftragt, die Angabe des Stiftes Altenburg, daß es ſeine Geiſtlichen, ſelbſt die Kranken nicht erhalten könne, zu unterſuchen. Der von ihm dießfalls erſtattete Bericht an den Cardinal war ſehr günſtig für Altenburg und enthielt die Bitte, dieſem hilfebedürftigen Stifte die Pfarren Röhrenbach und Strögen einzuverleiben. Er ſelbſt reichte ein ähnliches Geſuch für ſein Stift dem Biſchofe von Paſſau, Albert von Winkel, ein, das ihm dahin bewilliget wurde, daß er die, an das Arbetſchiſche Haus des Stiftes Zwettl zu Wien, ſtoßende Margarethen-Capelle dem Stift einverleiben könne, und der Gottesdienſt darin fortwährend durch Religioſen ſeines Stiftes verſehen werden ſolle. So wie Otto I. ſich im Jahre 1317, mit

den Clariſſer-Nonnen in Wien verband, gemeinſchaftlich an den guten Werken und dem Gebete für die verſtorbenen Mitglieder beider Orden Theil zu nehmen, ſo verband auch im Jahre 1346, Otto II., ſich in dieſer Rückſicht mit den Nonnen zu Dürrenſtein. Es iſt übrigens die Jahreszahl unbekannt, in der dieſer verdienſtvolle Abt ſtarb; ſo wie wir von ſeinem Nachfolger, dem Abte Eberhard nichts Weiteres wiſſen, als daß derſelbe, im Jahre 1371, ſeiner Abtenwürde entſagte; vermuthlich aus dem Grunde, weil er bei dem geſunkenen Wohlſtande des Kloſters, den Hoffnungen die man ſich von ihm machte, nicht ſo vollkommen entſprechen konnte.

Eberhards Nachfolger war Nicolaus I., von dem nur ſo viel bekannt iſt, daß er als Lehenherr über die Mühle zu Stockerau, bei der ſteinernen Brücke, die Einwilligung gab, und daß der Schullehrer der Stadt Zwettl dieſe, von ſeinem Vater ererbte Brücke, dem Stifte St. Pölten verkaufen dürfe. Er verſchwindet im Jahre 1380 ganz aus der Reihe der Aebte, lebte aber unter dem Titel eines Senior, mit welchem man die reſignirten oder abgeſetzten Aebte zu bezeichnen pflegte, noch unter ſeinem Nachfolger Michael, einem gebornen Tulner. Nicht die freie Wahl ſeiner Brüder erhob ihn auf den Abtenſtuhl, ſondern die Intriguen, welche er durch die Unterſtützung des damals als Gaſt im Stifte ſich aufhaltenden Stiftsöconomen Nicolaus von Prugen, einem Mitgliede des Stiftes Heiligenkreuz geſchickt auszuführen verſtand, machten ihn zum Vorſtand desſelben. Er nahm, im Jahre 1382, der Erſte, Beſitz von der, unter ſeinem Vorfahrer, dem Stifte einverleibten Margaretha-Capelle zu Wien, nachdem der auf das Beneficium inveſtirte Capellan, Conrad, mit Tod abgegangen war.

Mit den Schiffmeiſtern zu Laufen, beſtand wegen Transportirung, des, den Stiften zu Heiligenkreuz,

Lilienfeld, Zwettl, und dem Nonnenkloſter bei St. Nicolaus in Wien, geſtifteten Salzes zu Salzburg ein Vertrag, worin ſie ſich anheiſchig gemacht hatten, dasſelbe gegen einen beſtimmten Frachtlohn dieſen Klöſtern zuzuführen; welchen aber dieſelben ſpäterhin nicht hielten, ſondern vielmehr annullirt wiſſen wollten, und darauf beſtanden, eine weit höhere Frachtgebühr dafür zu fodern berechtiget zu ſein. Schon hatte Papſt Urban VI., die Entſcheidung dieſes Rechtshandels angenommen, und dem Erzbiſchof zu Creta als Richter denſelben übertragen; auch ſchon die Schiffmeiſter vor ſein Gericht vorgeladen, als ſämmtlich hierbei Betheiligte zu billigeren Geſinnungen ſich geſtimmt fühlten, und dahin übereinkamen, die Sache durch den viel kürzeren Weg eines ſchiedsrichterlichen Spruches entſcheiden zu laſſen, wodurch ſie auch freundſchaftlich ausgeglichen wurde.

Im Jahre 1382 ertheilte Herzog Albrecht dem Stifte einen Gnadenbrief, kraft welchem es bei dem Ausſchanke ſeiner Weine, ſowohl im Kloſter als auch in ſeinen andern Beſitzungen vom Umgelde befreit wurde. Im darauf folgenden Jahre übergab Seitz von Chuenring zweihundert Pfund Pfennige als Stiftung einer täglichen Meſſe; der Ueberſchuß ſollte zur Vollendung des Hochaltars verwendet werden, der auch im Jahre 1338 von dem Weihbiſchofe von Paſſau Simon, geweiht wurde.

Eine Gewaltthat des Ritters von Rappottenſtein, brachte über das Stift großes Unglück. Derſelbe brach nämlich, mit ſieben und dreißig Gewappneten, am Sonntage nach Jacobi, in dem Ratſchenhofe ein, und raubte 1300 Schafe, 34 Ochſen, 60 Kühe, Stiere und Kälber, nebſt 37 Pferden. Nichts konnte die frechen Räuber bewegen, die Beute zurückzuſtellen, und der Abt mußte, um 300 Schafe von ihnen zurückzulöſen den hartherzigen Plünderern achtzig Pfund Pfennige bezahlen, die er bei der ohnehin herrſchenden

Erſchöpfung ſeine Geldvorräthe von den Juden zu Weitra gegen hohe Zinſen aufzunehmen gezwungen war. Dieſem Unglücke folgte bald ein gleich großes nach. Die Ritter Nicolaus, Pillung, Johann der Hadmarſtorfer, Friedpaier und noch andere Ritter aus Böhmen und Mähren ahmten das Beiſpiel des Rappottenſteiners nach, und plünderten ſchonungslos die anderwärtigen Güter des Stiftes. Der Abt ſuchte Hilfe bei Papſt Urban VI. der zwar den Prager-Official nachdrücklich beauftragte, die Raubritter zur Zurückgabe zu bewegen, aber fruchtlos waren ſeine Bemühungen; und von welch beſſerem Erfolge konnten ſie auch ſein, da denſelben der Nachdruck der Gewalt fehlte, ohne welche Räuber zur Achtung des Eigenthumes wohl nicht ſo leicht vermocht werden können.

Durch dieſe Ereigniſſe verlor Abt Michael nun gänzlich die ohnehin nur ſchwankende Achtung ſeines Conventes, das zu keiner Zeit vergeſſen konnte, daß er nicht der Mann ihrer Wahl, ſondern ein durch Intriguen aufgedrungener Abt ſei. Es brachte daher ſeine Beſchwerden hohen Orts an, und beſchuldigte ihn vorzüglich, daß er die nahe Hilfe ſeines Landesherrn nicht geſucht; daß er wegen ſchlechter Wirthſchaft nicht einmal achtzig Pfunde vorräthig gehabt, und daß er den Zehend von Gſchwend, und andere Güter verſchleudert habe. Als dieſe Klagen gegründet befunden waren, wurde Michael nicht nur abgeſetzt, ſondern auch zum Gefängniſſe verurtheilt, aus welchem er erſt nach fünf Jahren und vierzig Tagen entlaſſen wurde.

An Michaels Stelle ward Nicolaus II., zum Abte gewählt. Er war bei ſeinem Vorgänger Oeconom, und ſeinem Amte ebenfalls auf keine Art gewachſen, daher er auch im Jahre 1392 ſeine Würde niederlegte, und in der Folge als Profeß des Stiftes Säuſerſtein ſtarb.

Zerrüttet und ganz in ſeinem Innern erſchüttert, war

der Wohlſtand des Stiftes Zwettl, das ſeiner nahen Auflöſung entgegen ging, als Albert an das Ruder desſelben gelangte. Er war umſichtig, thätig und überhaupt ein Mann, der in der Ausführung ſeiner, als gut geprüften Unternehmungen durch keine Hinderniſſe ſich einſchüchtern ließ. Das Stift war faſt bis zur Armuth herabgeſunken und konnte die ein und dreißig Glieder, woraus das Convent, nebſt ihm, damals beſtand, nicht erhalten; er ſchickte daher am Feſte des heiligen Lucas, 1393, achtzehn derſelben in andere Klöſter. Hierauf wendete er ſich an den Papſt, und bewies ihm in einer rührenden Darſtellung die unglückliche Lage des Stiftes und die Nothwendigkeit einige Güter zu verkaufen, um theils die Zinſen der aufgenommenen Gelder zahlen, theils auch die dringendſten Gläubiger befriedigen zu können. Er reiſte ſodann mit ſeinem Prior, Ulrich, zu dem General-Capitel nach Ciſterz, um Rechenſchaft über die nothgedrungene Entlaſſung der größeren Hälfte ſeines Conventes abzulegen, und die Bewilligung zum Verkauf einiger Güter zu bewirken. Der beſcheidene Abt nahm für ſich und ſeinen Prior nur fünfzehn Talente an Reiſegeld mit, und übertrug während ſeiner Abweſenheit dem Bruder Markard, bisherigen Beichtvater der Nonnen zu St. Leonhard, die Adminiſtration der geiſtlichen, und dem Bruder Wohlfahrt die der zeitlichen Angelegenheiten. Seine Reiſe hatte den gewünſchten Erfolg; er kehrte mit der verlangten Bewilligung in ſein Stift zurück, und war nunmehr gänzlich geſichert des Vorwurfes einer eigenmächtigen Veräußerung der Stiftsgüter; zu der er auch, ohne erſt die päpſtliche Einwilligung hierzu abwarten zu dürfen, die auch im nachfolgenden Jahre eintraf um ſo unaufhaltſamer ſchreiten konnte, da er durch jene ſeines General-Capitels vor jeder Unannehmlichkeit geſchützt war Er verkaufte ſomit den Hof in der Münzerſtraße zu Wien, dem dortigen Bürger Egbrecht um zweitauſend

Talente, und einige Weingärten zu Nußdorf um ſieben hundert und ſieben Talente. Allein die dafür gelöſten Summen reichten bei Weitem nicht hin, die Schulden zu tilgen und die verpfändeten Güter einzulöſen. Albert überreichte eine abermalige Schilderung der unglücklichen Lage ſeines Stiftes dem päpſtlichen Stuhle, worauf auch Papſt Bonifaz IV., nach erhaltenem beſtätigendem Berichte des zur Unterſuchung der Aechtheit der Angabe aufgefoderten Abtes zu Heiligenkreuz, die Pfarren Schweigers, Windigſteig und St. Johann auf dem Berge, (die dermalige Kirche in der Propſtei Zwettl,) mit dem Kloſter vereinigte; welche Vereinigung jedoch nicht zu Stande kam, nachdem die Diöceſan-Biſchöfe und die Secular-Geiſtlichkeit gegen ihre Vollziehung mehrere Schwierigkeiten erregt hatten; was auch zur Folge hatte, daß der Papſt von den großen Mißbräuchen unterrichtet, die aus ſolchen Einverleibungen hervorgingen, die Vereinigung der noch nicht zu Stande gekommenen unterſagte, und jene für Zwettl widerrief. Albert ließ ſich dadurch nicht abſchrecken; er ſchickte einen Ordensbruder an den Papſt, dem er vorſtellen mußte, daß die zu vereinigenden Pfarren dem Stifte bei vierhundert Mark Silber eintragen würden, und daß die traurige Lage des Stiftes dieſelbe unumgänglich nöthig mache. Das Oberhaupt der Kirche von tiefer Theilnahme ergriffen, ertheilte eine neue Beſtätigungs-Urkunde der Vereinigung, und befreite ſogar die von dem Abte zu Zwettl auf die ſeinem Stifte einverleibten Pfarren präſentirten Prieſter von der Pflicht von den Biſchöfen die Inveſtitur anzuſuchen. Ein Notar von Budweis, aus der Prager-Diöceſe übernahm es, die erlangte Bulle an der Kirchenthüre zu Paſſau anzuſchlagen, wodurch dieſelbe für den dortigen Biſchof als Diöceſan von Zwettl verbindende Kraft erhielt, und ſtellte über den geſchehenen Act, im Jahre 1399, alſo gleich die betreffende Urkunde aus. Dieſe Verhandlungen und die Entrichtung der Taxen an

Digitized by Google

die päpſtliche Curie, für Ausfertigung der Bulle aber dem Stifte beträchtliche und empfindliche Auslagen verurſachten, da überdieß noch acht Talente zum Generalate zur Erhaltung des Ordens-Procurators zu Rom, und zur Herſtellung der verödeten Klöſter des Ordens verwendet werden ſollten.

Albert hatte im Jahre 1398, nach Abſterben des Pfarrers zu Windigſteig, in Folge der ihm bewilligten Einverleibung der Pfarre mit dem Kloſter, den Ordensbruder, Ulrich Oefferl, als ſolchen dahin verſetzt. Aber der Vater, Georg zu Vitis, ſo wie auch Stephan zu Weitra und Johann von der Capellen zu Lois, beunruhigten dieſen neuen Pfarrer durch mehrere Jahre ſo feindſelig, daß endlich Abt Albert, im Jahre 1400, genöthiget war, dem Abte Patricius zu den Schotten in Wien, welcher als Richter und Beſchützer der Privilegien der Ziſterzienſer-Klöſter in Oeſterreich aufgeſtellt war, ſeine Beſchwerde gegen dieſe Unruheſtifter zu überreichen. Abt Patricius foderte ſie vor ſich, da ſie aber widerſpenſtig ſich gegen ihn betrugen und nicht erſchienen, that er ſie in den Kirchenbann, wodurch ſie noch mehr erbittert wurden. Um eben dieſe Zeit gingen auch im Orden, rückſichtlich der alten Strenge, bedeutende Veränderungen vor. So wurde, im Jahre 1396, von dem General-Capitel geſtattet, jedem einzelnen Ordensmitgliede die Kleidungsgelder auf die Hand zu entrichten; und im Jahre 1399 ſogar jedem Mönche erlaubt, eine Wirthſchaft, die er von ſeinen Anverwandten erhalten, für ſich zu genießen. — Ereigniſſe die man noch vor fünfzig Jahren für ganz unmöglich erachtet hätte!

So groß auch rückſichtlich der innern Verfaſſung des Ordens dieſe Veränderungen waren, ſo drohten doch noch größere und unglücklichere von Außen allen Klöſtern; da die Wuth der Huſſiten gegen die Ordensgeiſtlichkeit die Vertilgung derſelben mit Grund befürchten ließ; dazu kam noch,

Digitized by Google

daß bei jeder Schenkung, welche bereits allmälich abzunehmen anfingen, die Klöſter auch von Nicht-Huſſiten zu befürchten hatten, daß man ſie ihnen rauben oder verwüſten werde, denn jede Gunſtbezeugung der Großen erweckte neidiſche Feinde, die nicht anſtanden, ihren Groll thätig zu zeigen.

Die Gnade der Herzoge von Oeſterreich hatte die Stifte Melk, Heiligenkreuz, Zwettl, Lilienfeld und Baumgartenberg von einer Steuer ausgenommen, die dem Biſchofe von Paſſau entrichtet werden ſollte; aber leider wurden ſie ſelbſt gar bald in die Lage verſetzt, für ſich ſelbſt einige anzuſuchen, da viele böhmiſche und mähriſche Ritter Oeſterreich ungeſcheut plünderten. Mit Gewalt der Waffen und ſtrenger Handhabung der ſtrafenden Gerechtigkeit traten die Herzoge Wilhelm und Albrecht gegen Heinrich Dürnteufel von Jaſpitz, Albrecht von Böttau und Heinrich von Neuhaus auf, deſſen ungeachtet nahm Dürnteufel im folgenden Jahr Znaim, dann Aſpern und Ziſtersdorf ein, an welch' letztem Orte Abt Albert in den Beſitzungen ſeines Stiftes beträchtlichen Schaden erlitt. Wie konnte Abt Albert unter ſo drückenden Verhältniſſen das Stift von ſeinen Schulden entledigen? Und doch ſcheint es, daß dieſe Verhältniſſe von Seite des Landesfürſten mißkannt wurden; denn unerwartet kam der Befehl, der Abt ſolle ſich an das Hoflager unverweilt begeben, um Rechenſchaft über ſeine Verwaltung abzulegen. Noch unerwarteter aber war es, den Abt Albert von Heiligenkreuz, von zwei anderen Aebten und fünfzig Perſonen zu Pferde begleitet, nach Zwettl kommen zu ſehen, um in Abweſenheit Alberts das Stift zu unterſuchen.

Das überraſchte Convent, welches die Schwierigkeiten wohl erkannte, mit welcher Abt Albert ſeit ſeinem Verwaltungsantritte zu kämpfen hatte, und keineswegs mit ihm unzufrieden war, verwehrte dem Viſitator den Eintritt in das

Digitized by Google

Stift, und ſchützte die Armuth des Stiftes vor, ſo viele Gäſte bewirthen zu können, bat auch zugleich, die Rückkehr ſeines Abtes von Wien abzuwarten. Abt Albert ließ ſich jedoch von ſeinem Vorhaben nicht abbringen; worauf man ihm den Vorſchlag machte, er möge ſich allein, ohne ſeine Begleiter, in das Stift verfügen, denn er gleichfalls verwarf. In der Zwiſchenzeit rückten die Stiftsunterthanen der nahen Dörfer Petzles, Gerotten und Haslau wohl bewaffnet heran, und drohten jedem gewaltſamen Eindringen in das Stift, ſich mit Ernſt entgegen zu ſetzen; worauf der höchſt beleidigte Abt von Heiligenkreuz nach Wien zurück eilte und dem Herzoge, der ihm ſehr gewogen war, den Hergang ſeines verunglückten Unternehmens und des vermeintlich erlittenen Schmaches erzählte. Die Folge dieſer Handlung, mußte ſie gleich klar beweiſen, wie gleich hochgeachtet, geſchätzt und geliebt Abt Albert von Seite des Conventes ſowohl, als auch der Unterthanen, wie ſogar keine Spur einer Unzufriedenheit gegen ihn, unter ihnen zu finden ſei, hatte gleichwohl für Albert die nachtheiligſte Wirkung, denn rückſichtslos wurde er im Jahre 1402, ſeiner Würde entſetzt; ſo wie die Richter der zur Hilfe herbeigeeilten Dörfer nach Wien zur Beſtrafung geſchickt werden mußten.

Auf ſolche Art ſeines Oberhauptes beraubt, ſchritt das Convent im Jahre 1402, zur Wahl eines neuen Abtes, welche auf Heinrich II.; einen gebürtigen Allentſteiger fiel. Gleiche Urſachen führen auch ſtets gleiche Wirkungen nach ſich. Noch immer war das Stift von Schulden nicht frei, es blieb daher Heinrichen, um ſich ihrer los zu machen, auch nichts Anderes übrig, als einige Unterthanen zu Oes bei Haſendorf dem Propſte Lorenz von St. Andrä, um zwei und zwanzig Pfund Pfennige zu verkaufen, wodurch aber die herrſchende Verlegenheit ſich keineswegs hob, da die Anſprüche Georgs, Prieſters zu Allentſteig auf die dem

Stifte erſt kürzlich einverleibte Pfarrer zu Windigſteig ihn nöthigte, ſeine Rechte in Rom anhängig zu machen, woraus neue bedeutende Auslagen entſprangen. Hierzu kam noch ein Mißjahr, das eine ungemeine große Theurung hervorbrachte, indem der Metzen Weizen zu jener Zeit den unerhörten Preis von hundert und zwanzig Silberpfennigen erreichte. Um aber das Maß der Unfälle voll zu machen, trat auch die Donau aus, und überſchwemmte die Stiftsgüter zu Weinzierl durchgängig.

Von ſo großen, ſchnell auf einander folgendem Unglücke tief ergriffen, bemächtigte ſich des Abtes ein dumpfer Mißmuth, der ihn endlich bewog im October 1404 ſeiner Würde zu entſagen.

Keiner der Ordensbrüder war unter ſolchen Verhältniſſen geneigt, den Abtenſtuhl zu beſteigen, denn jeder fürchtete den Schlägen des nun über das Stift ſchwebenden feindlichen Schickſales eben ſo ſchnell unterliegen zu müſſen, als die bisherigen Vorſteher. Sechs Monate waren bereits ſeit Heinrichs Abdankung verfloſſen, und noch immer ſtand das Stift, eines väterlichen Oberhauptes entbehrend, verwaiſt da. Eine längere Unbeſetzung drohte dem Stifte unheilvolle Folgen zu bringen; das Convent drang daher in Ulrich Offerl, der früher als Syndicus die Gerechtſamen des Kloſters zu bewahren hatte, und nun in Windigſteig als Pfarrer angeſtellt war, die Würde eines Abtes anzunehmen, wozu er nur nach langem Widerſtreben, und gleichſam der Gewalt weichend, ſich bequemte. Er beſtieg daher am 26. Mai 1405 den äbtlichen Stuhl unter dem Namen Ulrich I.

Papſt Innocenz VII., die traurige Lage des Stiftes Zwettls erkennend, hoffte den geſunkenen Wohlſtand desſelben zu heben, daß er im Jahre 1407 dem Ziſterzienſer-Orden allgemein das Recht einräumte, daß die Ordensglieder vererben konnten, als hätten ſie durch ihren Eintritt in den Orden dem

Erbrechte nie entſagt. Allein ſo begünſtigend auch dieſe Erlaubniß war, ſo wenig glückliche Folgen hatte dieſelbe für Zwettl; da Ereigniße eintraten, welche den Wohlſtand des Landes tief erſchütterten und das Eigenthum eines jeden Menſchen gänzlich zu zerſtören drohten. Es war nämlich dieſes die Periode, in welcher ſich ſo viele Herren um die Vormundſchaft des jung verwaiſten Herzog Albrechts V. ſtritten, die Jeder beſitzen, keiner dem Andern gönnen wollte. Der Papſt nahm zwar Zwettl bei dieſer Gelegenheit in ſeinen beſondern Schutz, der aber das Stift eben ſo wenig ſchützte, als der Bund, welchen der Erzbiſchof Berthold von Salzburg, der Biſchof Georg von Paſſau, der Abt Ulrich, mehrere Prälaten und Edle des Landes am 6. Auguſt 1406 zu Wien geſchloſſen hatten, um ſich gegenſeitigen Beiſtand in jeder Gefahr zu leiſten. Die Anhänger des gleichfalls über Albrecht V. Vormünder ſein wollenden Herzog Leopolds, vorzüglich Graf Hardegg, plünderten die Beſitzungen des Stiftes zu Rafing und Pulka und übten wo ſie hinzogen, die fürchterlichſten Erpreſſungen aus.

Ulrich ſuchte in der Möglichkeit den erlittenen Schaden wieder herein zu bringen, was ihm auch durch Beobachtung einer ſtrengen Sparſamkeit und weiſen Verwaltung größtentheils gelang, ſo: daß er den Bau der Kirche des heiligen Thomas von Canterbury, zu der ihm der Kammerpräſident des Herzogs Leopolds einen Grund als Bauſtelle geſchenkt hatte, unternehmen, und ſogar die Schulden des Stiftes bis auf 7000 Pfund Pfennige bezahlen konnte; welche er auch ſicher abgetragen hätte, wäre er nicht am 26. September 1408 geſtorben. Unter ihm ſchenkte Achaz von Chuenring dem Stifte einen reichen Schatz von Reliquien, welche ſein Vater Nitzo geſammelt hatte, und wodurch Zwettl, nach dem Geiſte jenes Zeitalters, ſehr berühmt geworden war. Ulrichs Leiche wurde neben dem Grabe Otto II. beigeſetzt.

Digitized by Google

Demſelben folgte Nicolaus III., mit dem Familien-Namen Gretzel. Er war aus der Stadt Zwettl gebürtig und ſchon ein betagter Mann, als er die Abten-Würde empfing. Otto II. war ſein Lehrer, es war daher auch zu vermuthen, daß er, durch ſolch einen Mann gebildet, und durch ſelbſt gemachte Erfahrungen belehrt, auch den Geiſt der Verwaltung ſeines Vorfahrers aufgefaßt habe, und darnach handeln werde. Er mochte aber doch nicht Kraft genug in ſich fühlen einem ſo ſchwierigen Amte mit Nachdruck vorzuſtehen; denn als einige Ritter, welche dem Herzog Leopold anhingen, das Stift ausplünderten, und dem Stifte dadurch neuerdings der Verluſt ſeines kaum wieder errungenen Wohlſtandes drohte, zog er ſich in das Privatleben zurück.

Der Abt von Heiligenkreuz, dem die Leitung der Wahl eines neuen Abtes zu Zwettl zuſtand, fand es für gut, dieſem Stifte einen Prieſter aus dem Kloſter zu Neuberg in Steyermark als Vorſteher aufzudringen. Friedrich, für den ſich mehrere Adelige thätig verwandten, trat ſein Amt im Jahre 1410 unter den traurigſten Ausſichten an. Wahrhaft das Beſte des ihm anvertrauten Siftes wollend, richtete er ſeine größte Sorgfalt darauf, die erdrückende Laſt ſeiner Schulden zu verringern. Er gab daher den Hof zu Neunzen dem Burkard und deſſen Sohn Heinrich zu Grul auf Lebenszeit, verkaufte den Hof zu Wien, der einſt dem Maroltinger gehörte mit der Ausnahme, daß die dazu gehörige Capelle und das kleine Haus dem Stifte zu verbleiben habe; eben ſo veräußerte er die zu dieſer Capelle geſtifteten Weingärten. Dieſe, wie wohl von den Umſtänden abgedrungene Handlungsweiſe mißfiel dem Convente ſo ſehr, daß es den Abt Peter von Heiligenkreuz bat, die Würde eines Abtes in Zwettl zu übernehmen, was auch erfolgt wäre, hätte der Tod Peters dieſen Plan nicht ſcheitern gemacht. Friedrich blieb nun in

ſeiner Würde unangetaſtet und fuhr thätig fort das Wohl ſeines Stiftes zu befördern.

Papſt Martin V. widerrief die von ihm oder ſeinen Vorfahrern bewilligte Einverleibungen der Pfarren mit Klöſtern, wenn ſie noch nicht wirklich vollzogen waren, wodurch Zwettl in Gefahr kam, die ihm von Papſt Bonifaz IX. zur Einverleibung verliehenen Pfarren Ziſtersdorf und Schweigers, wegen noch nicht wirklich erfolgter Incorporation zu verlieren. Abt Friedrich verwendete ſich dießfalls nach Rom, ſtellte die beiſpielloſe Verarmung des Stiftes in lebhaften Farben vor, wies nach, was dasſelbe durch die Huſſiten gelitten, wie oft ſeine Unterthanen vor dieſen Wüthrichen ausgeplündert wurden, und ſprach in ſeiner Vorſtellung ſo voll nachdruck, daß der heilige Vater im Jahre 1423 ſie dem Stifte neuerdings verlieh. Im folgenden Jahre hatte Friedrich das Vergnügen, weil eben der Pfarrer Ulrich Perl zu Ziſtersdorf geſtorben war, einen Prieſter ſeines Stiftes, Stephan Grabner als Pfarrer dahin anzuſtellen. Inzwiſchen war der Abt Conrad von Altenburg als päpſtlicher Legat beauftragt dieſe Einverleibungen zu unterſuchen; welche für das Beſte des Stiftes durch die Strenge erleichtert würde, mit welcher der Landmarſchall die adeligen und gemeinen Räuber in Oeſterreich verfolgte. Durch die Freigebigkeit Georgs von Dachsberg erhielt das Stift ſiebenhundert fünf und fünfzig und ein halb Pfund Pfennige unter der Bedingung: daß es die ihm dafür verſetzten Dörfer Haisbach, Sprögnitz, Rohrenreith, Klein-Schönau, Groß-Weißenbach und die Aemter Göttfritz und Etzen nie mehr weggeben dürfe, und daß für ihn jährlich zwei und dreißig Meſſen geleſen werden ſollen. Abt Friedrich ſtarb am 7. October im Jahre 1424.

An die Stelle des Verblichenen ward Thomas Pamger, im Jahre 1425, zum Abten gewählt. Seine erſte Amtshand-

lung war, den früher abgeſetzten Abt Albert in die Gruft ſenken zu laſſen. Um einen wiederholten Einfall der Huſſiten in Oeſterreich zu vereiteln, machte Herzog Albrecht ernſtliche Vorkehrungen und rief ein allgemeines Aufgebot auf, wozu auch der Abt ſeine Unterthanen ſtellen mußte, welche er ſelbſt am 29. Juni nach dem Sammelplatz zu Eggenburg führte, wo eine Zuſammenkunft der Stände (Landherrn) war, die untereinander ſich berathen wollten. Leider waren Aufgebot und Berathung fruchtlos, denn es brachen am 31. December im Jahre 1426 viertauſend Huſſiten, angeführt von Heinrich von Platz in das Land ein, und drangen nach Alt-Weitra vor. Als die Nachricht einlief, daß die Huſſiten den Weg nach Zwettl eingeſchlagen haben, flüchteten einige Stiftsgeiſtlichen ſich in die nahen Waldungen, andere in die befeſtigte Stadt Zwettl und nach Krems zu den Dominicanern; der Abt ſelbſt ſuchte Wien ſo eilend als möglich zu gewinnen, denn zu erprobt waren die Grauſamkeiten, welche die Huſſiten, vorzüglich gegen Mönche, auszuüben pflegten. Die Kleinodien und Urkunden wurden in die ſichere Burg Lichtenfels gebracht, und nur der Sacriſtan Paul und Bruder Erhard, ein blödſinniger Mann, blieben zurück. Die Erzfeinde der Mönche brachen nun wirklich in das Kloſter ein, und mit gierigen Blicken ſuchten ſie den Ort zu erſpähen, wo die Kloſterſchätze verborgen liegen könnten. Als ſie Nichts fanden, was ihre Raubbegierde befriedigte, machten ſie ſich an Bruder Paul und forderten ihn unter Androhung des Todes auf, den Ort anzuzeigen, wo die Schätze aufbewahrt lägen. Der ehrliche Paul gab vor ihn nicht zu wiſſen, erbot ſich aber, ihnen denſelben aufſuchen zu helfen, und führte ſie im Stifte von einem Orte zum andern ſolange umher, bis er die Gelegenheit fand zu entſpringen, um ſich über die Mauer in den Wald zu retten. Die ihrer Erwartung ſo ſchnöde Getäuſchten fielen nun mit Ingrimm über den armen Bruder Erhard her, mordeten ihn im Kreuz-

gang und zogen vor die Stadt Zwettl, welche muthig alle Verſuche, die ſie machten, ſie mit Sturm einzunehmen, abſchlug. Dieſer tapfere Widerſtand erhöhte ihren Zorn, den ſie alſogleich an das Stift auszulaſſen beſchloſſen. Am Neuen-Jahrstage 1427 kehrten ſie demnach in dasſelbe zurück, plünderten es rein aus, und legten es in Aſche, ſo daß nur die kahlen Mauern übrig blieben. Am Abend verſuchten ſie nochmals einen Sturm auf die Stadt, der aber zurückgeſchlagen wurde, und ſie beſtimmte, mißmuthig, aber mit Beute beladen, von Zwettl abzuziehen. Als die in den Waldungen verſteckt geweſenen Ordensbrüder des Abzuges der Feinde vergewiſſert waren, zogen ſie nach den Schutthaufen ihres Kloſters, und begruben den unter ſelben, verſchüttet gefundenen Bruder Erhard. Ohne Obdach, ohne Lebensſubſiſtenz mußten ſie das Mitleid der Bewohner Zwettls anſprechen, das ihnen auch reichlich zu Theil wurde, und ihnen Beides verſchaffte. Die ganze Gegend glich einer einzigen Brandſtätte, den ringsumher waren Dörfer und Meierhöfe abgebrannt und keine Spur eines Ortes zu ſehen.

Kaum hatte ſich dieſer Sturm gelegt, kaum ſich die armen Bewohner der Stadt Zwettl und der Umgegend ein wenig von ihren Aengſten erholt, als ein weit ſtärkerer Haufe Huſſiten wieder ins Land einbrach. Sechzehntauſend Mann lagerten ſich am 12. März vor Zwettl in der Abſicht, dasſelbe zu belagern; ein öſterreichiſches Heer, unter Anführung Leopold von Krayg eilte aber ſchnell zum Erſatze herbei, und ſchlug am 25. März auf der Höhe des Weinberges, der zwiſchen der Stadt und den Dürrnhof liegt, den Feind, und zwang ihn zur eiligen Flucht, daß er ſogar ſeine Wagenburg zurücklaſſen mußte, was aber leider den Siegern zum Verderben wurde. Anſtatt die Huſſiten mit ganzer Kraft zu verfolgen, blieb ein Theil von ihnen zurück, um die Wägen zu plündern. Als die Feinde dieſes wahrnahmen, ſammelten ſie ſich ſchnell

wieder in Reihen, und wagten unter dem Rufe: »Fliehet!« einen wüthenden Angriff auf die Plünderer, alle ermordend, welche das Glück nicht hatten, die Stadt zu erreichen. Nach einer Ruhe von drei Tagen zogen ſie hierauf gegen Horn, und bezeichneten den Weg, den ſie zurücklegten, überall durch die Rauchwolken der von ihnen niedergebrannten Orte.

Tödtend wirkten ſogar dieſe wiederholten Unglücksfälle auf das Leben der Stiftsvorſteher. Der Prior desſelben verſchied zu Krems, und wurde bei den Dominikanern zur Erde beſtattet; der Abt Thomas ſtarb im December zu Wien, und wurde in Heiligenkreuz begraben.

Michael II. ward im Jahre 1428 als Abt zu Krems gewählt. Er lebte bei den Dominicanern, wo er auch am 17. Juny 1429 ſtarb und dort in die Gruft geſenkt wurde. Sein Nachfolger Johann I., zu Langenlois gebürtig, wurde noch im nämlichen Jahre zu Krems durch ſeiner Mitbrüder einhelligen Stimmen zum Abten erhoben. Er war es, der alles aufbot um das Stift wieder in bewohnbaren Zuſtand zu ſetzen, und deſſen zerſtreute Glieder wieder in ihrem Ordenshauſe zu ſammeln. Er kaufte einen Hof zu Lois, weil der, welchen das Stift ſchon früher da beſaß, veräußert ward, und es zu beſchwerlich war, die zu Lois gefechsten Weine des Stiftes bis nach Kammern zu führen. Auch kaufte der Abt das Bergrecht und den Zehend zu Dürnleiß, und mußte ein und zwanzig Pfunde Silberpfennige ungeachtet er den Ruin ſeines Stiftes lebhaft ſchilderte, nach Ziſterz zahlen, welche zur Beſtreitung des Aufenthaltes des Ordens-Generals und mehrerer Ciſterzienſer-Aebte bei der Kirchenverſammlung zu Baſel verlangt wurden. Eine übereilte Handlung brachte dieſen thätigen Abt um ſeine Würde, die er unläugbar ſtets zum Beſten ſeines Stiftes zu verwenden wußte. Die Beſetzung der Pfarre Ziſtersdorf nämlich durch den Pfarrer Heinrich Feuchter zu Alt-Pölla ohne Zuſtimmung des Conventes, brachte

Digitized by Google

daſſelbe ſo auf, daß es den verdienſtvollen Abt, der unter den obwaltenden Umſtänden mehr, als ſelbſt die Möglichkeit zu erlauben ſchien, geleiſtet hatte, ſeiner Stelle entſetzte, und dafür im Jahre 1334, Johann II., mit dem Beinamen Raſtenfelder, wahrſcheinlich von ſeinem Geburtsorte ſo genannt, zum Abte wählte.

Johann II. war während der huſſitiſchen Auftritte mit dem Abte Thomas nach Wien geflüchtet, und hatte die Ueberbringung der Kleinodien und Urkunden des Stiftes nach Lichtenfels ſo klug veranſtaltet, daß beide unangefochten den Ort ihrer Beſtimmung erreichten. Als Abt beſorgte er, daß die Kirche mit ihren Altären, und den ſie umgebenden Leichenhöfen neuerdings eingeweiht wurde, und baute den, von den Huſſiten in Aſche gelegten Pfarrhof zu Windigſteig wieder neu auf. Mit dem glücklichſten Erfolge wußte er die Pfarre Ziſtersdorf wieder an das Stift zu bringen und den Pfarrer Feuchter zur Entſagung zu bewegen. Er ſchickte, um dieſes zu bewirken, anfänglich den Weltprieſter Johann Reſch, dann ſeine Conventualen, Erhard Schmiedl und Georg von Amberg, zu Papſt Eugen nach Rom, welcher die beſagte Pfarre dem Stifte nochmals einverleibte und dem Abte und ſeinen Nachfolgern zugleich die Gnade zugeſtand, der Inful ſich zu bedienen. Um ſich nun gegen dieſe ſeine Geſchäftsträger dankbar zu erweiſen, verlieh er dem Bruder Erhard die Pfarre zu Schweigers, den Bruder Georg aber, der Baccalaureus der geiſtlichen Rechte war, ernannte er zum Syndicus und Procurator im Stift.

Die bisher erlittenen Schickſalsſchläge, vorzüglich der koſtſpielige Prozeß wegen Ziſtersdorf; die große Contribution, von vierzehnhundert Talenten, welche das Stift während des Bruderzwiſtes Kaiſer Friedrichs und Herzog Albrechts den Raubrittern, die im Lande herumgezogen

waren und es ausſogen, bezahlen mußte, um ſich von der Plünderung derſelben zu befreien; die Streitigkeiten mit dem Herrn von Toppel wegen der Weiden zu Oſſarn, die weiteren Zwiſte mit Hauſer wegen einigen Gründen zu Rudmanns, zwangen den Abt Johann manche Güter auf Wiederkauf zu veräußern, manche auf Leibgedinge herzugeben. Und als er bei vorgerücktem Alter ſich minder kraftvoll fühlte, nahm er ſich, um nicht einſt durch Schwäche dem Beſten des Stiftes Schaden zuzufügen, den Prior Johann von Eger zum Coadjutor an, und bemühte ſich beſonders um ſchützende Freundſchaft der mächtigen Eyzinger, welche große Beſitzungen in der Umgegend von Zwettl hatten. Man darf ſagen lebensſatt, ſtarb der gemüthliche Abt am erſten Sonntage im Advente 1447.

Hatte Johann von Eger bereits als Prior für das Stift ſich viel Verdienſte geſammelt, ſo vermehrte er dieſelben noch mehr während ſeiner Coadjutorſchaft, und das Convent würde undankbar gehandelt haben, hätte es ihn nicht zum Abte ernannt. Wirklich fielen die Stimmen alle für ihn aus, und er ward als Abt Johann III. ausgerufen. Eben ſo ſtark als ſeinem Vorgänger lag ihm die unanzufechtende Einverleibung der Pfarre Ziſtersdorf und Schweigers mit dem Stifte am Herzen; dieſe ſich nun zu verſichern, verfügte er ſich unverweilt nach Wien, um dieſelbe von dem dort ſich aufhaltenden Legaten, dem Cardinal Johann im Namen Sr. päpſtlichen Heiligkeit Nicolaus V. beſtätigen zu laſſen.

Die finanziellen Verhältniſſe des Stiftes reihten ſich übrigens noch immer höchſt ungünſtig aneinander; Abt Johann mußte der Nothwendigkeit daher weichen, und ſich entſchließen mehrere Stiftsgüter zu verkaufen. Die Wiedereinlöſung derſelben ward zwar bei jedem Verkaufe bedungen, aber nur ſelten konnte von dieſer Bedingungsclauſel Gebrauch gemacht werden, weil die Beſitzer ſolch übertriebene Verbeſſerungsſum-

Digitized by Google

men foderten, daß ſolche den wahren Werth des Gutes bei weitem überſtiegen, und den Rückkauf ganz unmöglich machten. Er verkaufte alſo die Beſitzungen zu Hafnerbach und Stein bei Hohenegg um zweihundert Pfund Pfennige an Johann von Neudegg auf die Zeit ſeines eigenen, ſeines Sohnes und ſeiner Tochter Leben; das Dorf Hollenbach, bei Weidhofen an der Thaya, dem Heinrich Truchſeß von Grub um vierhundert Talenten, dem ungeſtümmen Gläubiger Caſpar Fellebruner die Güter um und in Eggenburg und zu Wartberg. Die Empörung der Oeſterreicher wider Kaiſer Friedrich, um ihm die Vormundſchaft über den jungen Herzog zu entziehen, verſetzte das Land in den Zuſtand eines wilden Fauſtrechts, welcher das Stift in neue Unglücksfälle verwickelte. Umgeben von dem empörten Adel, welcher den Beſitzungen der Geiſtlichkeit allen Abbruch zu thun ſich erklärte, wenn die Unterthanen des Stiftes mit ihm nicht gemeinſchaftliche Sache machen und ganz in ihre Anſichten eingehen wolle, vermochten, daß dieſelben wenig ihre Unterthanspflicht gegen ihre geiſtliche Herrſchaft beobachteten. Da man auch glaubte Geiſtliche werden dem Rufe des empörten Adels folgen, ſo kam es ſo weit, daß der Papſt, am 20. März 1451, den Kaiſer frei von aller Kirchenſtrafe erklärte, wenn er Geiſtliche, welche an dem Aufſtande Theil nehmen, einkerkern würde. Im Grunde würde der Abt durch dieſes Anſchmiegen an die Empörer nichts gewonnen haben, indem trotz desſelben die Ritter doch das Vermögen des Stiftes ſchonungslos gefährdet und deſſen Unterthanen ausgeplündert hätten.

Um ſich den Genuß der Erträgniſſe der damals reichen Pfarren Ziſtersdorf und Schweigers zu verſchaffen, welche als die einzigen Quellen betrachtet wurden, womit ſich das Stift aus ſeiner Verlegenheit retten könne, ließ Abt Johann die ſchon gemachten Einverleibungen ſich wiederholt beſtätigen

Digitized by Google

und ſchickte darum zwei Prieſter ſeines Stiftes, Erhard, den Pfarrer zu Schweigers und Georg von Amberg, der die Pfarre zu Ziſtersdorf nun verwaltete und ſich den Titel eines Caplans des römiſchen Königs Friedrich führte, nochmals nach Rom. Auch dießmals waren die beiden Abgeordneten ſo glücklich, ihre Miſſion mit dem glücklichſten Erfolge gekrönt zu ſehen, und kehrten nicht nur mit der gebetenen Einverleibungsbeſtätigung nach Hauſe, ſondern überbrachten überdieß noch dem Abte für ſich und ſeine Nachfolger das Befugniß des ihm bereits zugeſtandenen Gebrauches der Pontificalien, ſammt der Vollmacht, Paramente und Kirche weihen zu dürfen. Georg von Amberg erhielt überdieß für ſich die Begünſtigung, die Pfarre Ziſtersdorf ſelbſt dann noch verwalten zu dürfen, wenn gleich ſein Abt ihn von der Verwaltung derſelben entheben würde. Um jedoch die Satzungen ſeines Ordens nicht eigenmächtig durch den Gebrauch der päpſtlichen Gnade auf die Seite zu ſetzen, ließ ſich Johann auch durch den Abt von Morimund, dem Vorſteher der öſterreichiſchen Klöſter des Ciſterzienſer-Ordens, dieſe Begünſtigung ertheilen.

Die urſprüngliche Strenge, welche den Ciſterzienſer-Orden vor vielen anderen auszeichnete, hatte in dieſer Zeit ſchon um vieles ſich milder geſtaltet. Mit Erlaubniß des General-Capitels hatten bereits einige einzelne Glieder desſelben die Güter ihrer Klöſter gepachtet. Es gab freilich mehrere Freunde der urſprünglichen Regel, welche gegen dieſe und andere Eingriffe in dieſelbe eiferten, und mit ihrer Klage bis nach Rom drangen, allein weder Papſt Eugen IV., der übrigens ſehr auf Reformirung des Ordens drang, noch Nicolaus V. konnten hierin mit großem Erfolge Einhalt thun. Die Zerſtörung der Klöſter, eine Folge der Kriege, trieb die Mönche und Nonnen in die Städte, wo der Reiz des geſelligen Umganges und der Genuß der Freiheit bei

ihnen die Liebe zur Einſamkeit untergrub, und ihre ſtrenge Lebensweiſe zur Laſt ihnen ſchuf. Der Genuß des Fleiſches wurde ihnen ein Bedürfniß, und das Gebot des immerwährenden Genuſſes der Faſtenſpeiſen, welcher nicht ſelten bei vielen Erkrankungen verurſachte, weckte in ihnen die Begierde, durch mancherlei Vorwände ſich der Härte desſelben zu entziehen. Gewiß iſt es, daß oft auch die Theurung ſie nöthigte, der Regel nicht Folge zu leiſten. Zudem kommen noch die bitteren Spottreden, welche unzart Denkende oder Fühlende gegen ſie ſich erlaubten, und die manchem Ordensgliede ſeinen Stamm verhaßt machte.

Kaum aus dem Schutte hervorgezogen, erſchütterten neue Unruhen, welche auch dem Lande nicht fremd blieben, das Stift, doch wurde der Streit, welcher ſich im Jahre 1448 zwiſchen dem Stifte und dem Herrn von Puchheim erhob, glücklicherweiſe mittelſt Schiedsrichter gehoben. Die durch die Huſſiten geſchlagenen Wunden waren noch nicht geheilt, und ſchon entſtieg abermals ein neuer Erſchütterer des Wohlſtandes des Stiftes, an Pankraz, der, von Staliz aus, die Pfarre Ziſtersdorf verheerte.

Der Wunſch, den auf der Kirchenverſammlung zu Baſel mehrere Fürſten ausſprachen, gewiſſe Orden und Klöſter reformirt zu ſehen, und zu deſſen Erfüllung die dort verſammelten Väter ſich ſehr willfährig zeigten, machte auch in dem exemten Orden der Ciſterzienſer den Entſchluß reifen, gleichfalls eine Reform desſelben anzuſuchen, wozu ſich die Stifte desſelben vereinigten. Die Aebte von Rein, Vitring und Neuſtadt kamen in dieſer Abſicht nach Zwettl; als ſie aber fanden, daß Johann ſeines Alters und ſeiner Gebrechlichkeit wegen, nicht geeignet war, mit ihnen an der gemeinſchaftlich beſchloſſenen Sache thätig mitzuwirken, überredeten ſie ihn, ſeiner Würde zu entſagen, wozu er ſich bereit zu ſein erklärte, wenn das Capitel folgende Bedingniſſe zu hal-

Digitized by Google

ten feierlichſt zuſichern wolle; nämlich: der abtretende Abt ſoll ſeinen Platz nach dem Prior haben, an der Hausordnung nicht gebunden ſein, ſeine vorige Wohnung, die aus einem Zimmer und einer Kammer beſtand, wie auch ſeinen Caplan und einen Bedienten behalten, nach Belieben ausgehen können, eine doppelte Portion aus des Abtes Küche und endlich: monatlich einen ungariſchen Gulden auf Arznei und kleine Bedürfniſſe erhalten. Als dieſes noch angenommen und feierlichſt zugeſichert war, dankte er ab, und Georg von Amberg wurde durch große Mehrheit von Stimmen zum Vorſteher gewählt.

Der neue Abt Georg ließ nun ein Verzeichniß der Schulden anfertigen, aus welchem erſichtlich wurde, daß ſolche 3065 Talente betrugen, die für die damaligen Zeiten eine große Summe ausmachten. Es ward ausgemacht einige Güter zu verſetzen, um damit die Schuld zu tilgen. — Um dieſe Zeit kam auch der hochberühmte Franziscaner und Kreuzprediger Johann von Capiſtran, auf ſeiner Reiſe nach Zwettl, nachdem er vorher beim Kaiſer Friedrich IV. in Wiener-Neuſtadt war, und in Wien öffentlich auf dem Stephansplatz, unter dem Zulaufe einer außerordentlichen Volksmenge, geprediget hatte. Er wurde ausgezeichnet im Stifte empfangen, wofür er, als ſeinen Dank ſpendend, das Stift in ſeine geiſtliche Verbrüderung aufnahm, und darüber am 12. October 1451 eine Urkunde dem Abte Georg übergab.

Der Abt hatte indeſſen wichtigere Angelegenheiten im Sinne, als dieſe Verbrüderung des Franziskaner-Ordens, denn er war ein Mitglied jener Stände, welche zu Mailberg auf Eitzingers Betreiben das Bündniß unterzeichneten, wodurch beſchloſſen ward, den jungen König Ladislaus, der unter der Vormundſchaft des Kaiſers Friedrich ſtand, nach Wien zu verlangen und mündig zu erklären. Abt Georg eilte noch am 12. October dahin, um auch ſeine

Digitized by Google

Unterſchrift dem Inſtrumente beizuſetzen. Die Urkunde enthält 258 Siegeln, und Franz Wilhelm Freiherr von Grais, in deſſen Hände die Urkunde kam, nennet alle die Theilnehmer, unter denen wir folgende bemerken. Ulrich von Eitzing, Johann Wilhelm und Heinrich von Lichtenſtein, Friedrich von Hohenberg, Niklas der Truchſeß, Wolf der Richendorfer, Georg von Chuenring, Georg von Ekartsau, Cabold von Wähingen, Conrad von Schweinwarth (Schweinbarth), Sigmund der Fritzendorfer (dieſe werden als die Häupter des Bündniſſes angeführt). Johann Graf von Schaumburg, Pankraz von Plankenſtein, Wolfgang und Reinbert von Walſee, die Aebte von Kremsmünſter, Melk, Göttweih, Lilienfeld, Seitenſtetten, Zwettl, Heiligenkreuz und von den Schotten zu Wien, die Pröpſte von St. Pölten, Kloſterneuburg, Dürnſtein und St. Dorothea, dann die Städte Wien, Linz, Krems, Stein, Kloſterneuburg, Korneuburg, Gmunden, Wels, Ips, Eggenburg und Laa, als Mitglieder des Bündniſſes.

Papſt Nicolaus V. erließ am 6. März 1542 eine Bulle, darin er den widerrechtlichen Schritt der öſterreichiſchen Stände höchlichſt mißbilligte, und ihnen auch mit Bannlegung und dem Interdicte androhte; die aber unter dem unterzeichneten Adel wenig Eindruck machte, in dem der entworfene Plan auch wirklich ausgeführt wurde.

Unſer Abt Georg ſcheint gerne bei ſolchen Bündniſſen geweſen zu ſein, da wir ihn am 5. März zu Wien finden, ebenfalls den Bund unterzeichnend, welchen die öſterreichiſchen Stände mit den Ungarn abſchloſſen. Der Beitritt zu dieſen Unternehmungen brachte dem Abte jedoch wenig Vortheil, da durch dieſe, wie wir ſagen müſſen förmliche, Empörung ſich

Digitized by Google

ſtarke Parteien im Lande bildeten, die im wilden Kampfe ausbrachen, und ein unbeſchreibliches Elend ſchufen. Schon ſah man die Felder des Landmannes unbebaut, was auch bei den Unterthanen des Stiftes der Fall war, wodurch ein großer Schaden erwuchs. Auch mußte Abt Georg als Mitglied des Mailberger-Bundes an Ulrich von Eitzing zum Unterhalt der Söldner 200 Pfund Pfennige Beiſteuer geben.

Von demſelben iſt ferners aufgezeichnet, daß er ſich im April 1453 mit dem Prior Johann nach Wien begab, und bei der Gelegenheit mit dem Stifte Kloſterneuburg die Conföderation ſchloß, durch welche ſich die Stifte gegenſeitig verbündlich machten, für die verſtorbenen Mitglieder die heilige Meſſe zu leſen. — In eben dieſem Jahre finden wir eine Schenkung des Wiener-Bürgers Kranhofer von 400 Pfund ſchwarzen Pfennigen, wofür er ſich eine jährliche Gabe an Körnern auf ſeine Lebenszeit ausbedung. Dieſe Gabe kam willkommen und Abt Georg verwendete ſie zur Einlöſung der an Johann von Neudegg verpfändeten Dörfer Mangolds und Spregnitz.

Der Abt vom Hauptſtift Morimund in Frankreich, erſchien auch während der Verwaltung Georgs, um alle Ciſterzienſerklöſter Oeſterreichs wegen der eingeführten Reformation zu unterſuchen. Dabei beſtand ſeine Foderung in acht ungariſchen Gulden, als eine Contribution für den Orden und vier Gulden als Reiſebeitrag. Dieſe Gelegenheit benützte unſer Abt, um ſich zu erbitten, damit der Speiſeſaal im Winter zum Heitzen eingerichtet werden dürfte, was auch zur großer Freude des Stiftes bewilliget wurde, da der Viſitator ſich von der ſehr ſtrengen Kälte in Oeſterreich überzeugte, und ſelbſt darüber klagte. Nur zwei und ein halbes Jahr trug Georg die Abtenwürde, und verſtarb am 2. November 1453.

Johann (VI.) Waldpeck, Prior des Stiftes, ward

darauf zum Abte von Zwettl erwählt, zumal er ſchon den Ruf als ein vielfach erfahrener Mann, und die Liebe ſeiner Mitbrüder ſich erworben hatte. Als eine neue Einrichtung mußte von nun an bei jeder Wahl ein Inventarium des ganzen Stiftsvermögens dem Ordensviſitator, oder dem, der die Wahl leitete, übergeben, und daſſelbe unterſucht werden, worauf es dann der neuerwählte Abt unterfertigte. Obgleich Johann, wie wir ſehen werden, durch 21 Jahre dem Stifte vorſtund, ſo liefert ſeine Geſchichte doch wenig erfreuliche Ereigniſſe, denn der Verfall des Stiftes ward eben ſo groß als die innern Zerwürfuiſſe des Vaterlandes, und die goldenen Tage von Ladislaus Regierung verſchwanden leider nur zu ſchnell durch den unerwarteten Tod dieſes jungen, hoffnungsvollen Fürſten. Eine weite Kluft gähnte auf, während der beklagenswerthen Zeit des Bruderzwiſtes zwiſchen Kaiſer Friedrich und ſeinem Bruder Herzog Leopold, die kein Glück und kein Gedeihen in Oeſterreich zuließ. Bei dem ohnehin beſtehenden Drucke bedeutender Schulden, mußte das Stift mahnende Gläubiger und den Staat befriedigen, und ſah daher keinen andern Ausweg als unbewegliche Güter hindanzugeben. Des umſichtigen Abtes kluger Plan war demnach, die Schulden durch Verkauf der entfernten Beſitzungen zu tilgen, und ſo an Zinſen zu erſparen und die Zahl der Hausgenoſſen zu beſchränken, um die Ausgaben zu vermindern. Wo ſich dieſer, ſein Plan anwenden ließ, wurde er auch ausgeführt, doch war die Wirkung davon ſpurlos, da zu viele neue Auslagen zu beſtreiten waren, wie z. B. die Foderungen des Königs Ladislaus zur Morgengabe ſeiner Schweſter, und die Beiträge zum Türkenkriege. Kein Wunder alſo, daß Abt Johann ſeinen guten Plan zur Tilgung der Schulden, nicht nur nicht auszuführen vermochte, ſondern auch noch neue zu machen, von den Umſtänden gezwungen wurde.

Des jungen Ladislaus Tod war das neue Signal zur

Hervorrufung der Gräuel des zerſtörenden Fauſtrechtes unter den entarteten Adel. Eitzinger ſowohl, als deſſen Söldner, und der böhmiſche Parteigänger Ludwenko plünderten in der hieſigen Umgegend, gleich wie der ſtolze Ritter Fronauer. Das Stift und die Stadt Zwettl mußten ſich mit 120 Goldgulden, 10 Fuchspelzen, 4 Stücken Seidenzeug und zwei Stücken Leinwand, von der Plünderung loskaufen. Durch Georg Podiebrad von Böhmen wurde zwar der Friede vermittelt, der das Land aber wenig beruhigte, weil die Söldner unbefriedigt mit ihren Foderungen entlaſſen wurden, die ſich nun in Schlöſſer, Kirchen und offene Orte warfen, ſich darin verſchanzten, und aus dieſen Bollwerken die Umgegend brandſchatzten. Einer davon, Raſenhart genannt, erpreßte vom Stifte 30 Eimer Wein, und als Puchheim die Stadt Zwettl belagerte, kamen bisweilen mehr denn hundert aus ſeinem Lager in das Kloſter und tranken, welches zuſammen 1400 Eimer betrug.

Im Jahre 1466 haben Räuber einen Einfall in das Stift gewagt, und ſogar in der Kirche gemordet, die nachher von dem Weihbiſchofe ohne äußere Feier wieder eingeweiht wurde. Den 21. Jänner 1467 kam Prinz Victorin von Böhmen, welcher, dem in der Burg belagerten Kaiſer Friedrich IV., mit 5000 Mann zu Hilfe eilte, und von Puchheim, Georg von Stein und Kreider begleitet wurde, auf drei Tage in das Stift, während welcher kurzen Zeit ſie mit ihrem Gefolge bei 150 Eimer Wein tranken, und überdieß noch 5000 Pfund Pfennige ertrotzten. Bei dem Ausbruche des Krieges zwiſchen Kaiſer Friedrich und König Mathias von Ungarn, war die Wiederholung häufiger Räubereien zu befürchten, dieß erheiſchte, daß der Abt im Jahre 1471 ſein Stift mit Mauern und Gräben umgeben ließ. Dem ungeachtet wurden dem Kloſter Pferde genommen, und die Stiftsunterthanen mußten an die mähriſchen Herren von Jamnitz und Pern-

ſtein, außer Naturallieferungen, über 300 ungariſche Gulden erlegen. Obſchon das Stift einer Veſte ähnlich verwahrt war, und überdieß hundert Bewaffnete zur Beſchirmung hatte, ſo konnten doch nur kleinere Raubhorden abgewehrt werden, denn die größeren Rotten, und vorzüglich die Raubritter, ließen ſich von dieſer Befeſtigung nicht abſchrecken, ſondern machten zu einer förmlichen Belagerung ernſtliche Miene. Da war alſo nichts anderes zu thun, als ſich mit ihnen durch Geld oder Wein abzufinden, und ſo bekam bei dieſer Gelegenheit, die im Jahre 1473 ſich ereignete, der böhmiſche Ritter von Platz 1000 Gulden, und Wilhelm von Miſſingdorf zu Dobra 150 Eimer Wein.

Auch die Freiherren von Hoffkirchen bedrängten das Stift, das aber ſo glücklich war, Wilhelm von Puchheim als Beſchützer zu erhalten. Da der Ritter von Platz ſo glücklich war, wie wir eben geſehen haben, dem Stifte eine bedeutende Summe Geldes durch ſeine Eigenmacht abzunehmen, ſo erſchien er beuteluſtig zum zweiten Mal, und lagerte ſich mit 500 Mann in dem Dürnhof; er trieb den Bauern, von den benachbarten Dörfern, alles Vieh hinweg, plünderte die Häuſer aus, und preßte überdieß noch eine Brandſchatzung ab, wofür das Stift eine Schuldenverſchreibung ausſtellen mußte, wozu er ſehr nachdrücklich einzuwirken wußte, und ſeine fürchterlichen Drohungen damit auszuführen begann, daß er den Dürnhof in Brand ſteckte.

Wir glauben mit dieſen Ereigniſſen dem verehrten Leſer hinlänglich gezeigt zu haben, wie entſetzlich damals Eigengewalt und Raubſucht gewüthet habe, und daß allerdings die Klöſter höchlich zu bedauern waren, die vor allen Uebrigen ſich dieſen Anfällen ausgeſetzt ſahen. Iſt es demnach nicht zu verwundern, daß Abt Johann, ungeachtet ſo vieler widrigen Ereigniſſe, dennoch ſeine Thätigkeit beibehielt? und fortan ſich mit unverſiegbaren Eifer beſtrebte, das Beſte des Stiftes

zu fördern, ungeachtet er ſehr wenig auf einen glücklichen Erfolg hoffen durfte. Die unerſchöpfliche Geduld dieſes Abtes erklärt ſich auch aus der Schilderung ſeines vortrefflichen Charakters, daß er nämlich ein Mann voll des Vertrauens auf eine höhere Fürſorge war, wodurch er mit einer ſeltenen Ruhe und ſtets gleichem Muthe auch die Tage wilder Stürme vorüber brauſen ließ, und von ihren Toben nicht erſchüttert wurde. Mit gleicher Feſtigkeit ſah er auf die Rechte des Stiftes, und wies jeden Eingriff auf dieſelben hindan.

Abt Johann nahm im Jahre 1463 die Viſitation des Nonnenkloſters zu St. Bernhard vor; auch ließ er durch ſeinen Capellan Georg, der zugleich das Amt eines Kellermeiſters verſah, eine genaue Rechnung über das Stiftsvermögen halten, die immer fortgeführt, und bei außerordentlichen Ausgaben, auch mit der Veranlaſſung dazu begleitet werden ſollte. — Im Jahre 1465 unterzeichnete auch er, nebſt vielen andern, die Bittſchrift an Papſt Paul II. um die Heiligſprechung des Markgrafen Leopolds IV. — In demſelben Jahre kam der Wein nicht zur Reife, er war daher untrinkbar. Wir finden, daß Abt Johann 60 Eimer davon nach Rafing ſchickte, um damit Mörtel anzumachen. Er begab ſich im Jahre 1470 nach Krems, um den Viſitator der Ciſterzienſerklöſter in ganz Deutſchland, der die Contributionen für den Orden einhob, durch eine getreue Schilderung der unglücklichen Lage ſeines Stiftes, zu einem Nachlaſſe zu bewegen, welchen er auch dahin bewirkte, daß ihm 50 rheiniſche Gulden von der Beiſteuer für zwei Jahre nachgeſehen wurden.

Viel hatte Abt Johann während ſeiner Verwaltung gewirkt, und raſtlosthätig für das Stift geſorgt, und dennoch gönnte ihm die Zeit nicht einmal ſo viel, um ſein Leben in Ruhe beſchließen zu können, denn als der Abt ſich ſeinem Tode nahete, belagerde Herald von Kunſtadt förmlich das Kloſter, und Johann mußte ſeinen Abzug mit 100 Pfund

Digitized by Google

Pfennige erkaufen. Dieß wirkte ſtark auf ſeinen leidenden Körper, und er verſtarb ſchon des Tages darauf (den 24. März im Jahre 1474), um 9 Uhr Abends.

Es war nun ſehr nöthig, daß das Convent ſeine Blicke auf einen Mann richtete, welcher als Ober-Oeconom dem Stifte ſchon lange erſprießlich diente, und das Vertrauen ſeiner Mitbrüder beſaß. Es war Wolfgang I. Joachimi, welcher, obſchon 70 Jahre alt, einſtimmig als Abt gewählt wurde. Eine unheilvolle kriegsſchwere Zeit zog heran, und auch die Auftritte ſeines Vorfahrers, von andern raubſüchtigen Perſonen veranlaßt, wiederholten ſich unter ſeiner Verwaltung. Wilhelm von Auersperg, Herr der Herrſchaft Krumau am Kamp, war der erſte, welcher das Stift anfocht, indem er durch ſeinen Richter zu Neu-Pölla mehrere Kloſterunterthanen gefangen nehmen ließ, und auch anfänglich den Auftrag des Landmarſchalls Grafen Hardegg, ſich zur Verantwortung nach Wien zu ſtellen, verachtete. Doch Wilhelm von Puchheim, den der Kaiſer die Schirmvogtei des Kloſters übertragen hatte, bewies ſich bei dieſer und andern Gelegenheiten als ein warmer Freund des Stiftes, und war auch mächtig genug, manche beginnende Fehde zu unterdrücken und ausgebrochene zu vermitteln.

In dieſer Epoche fallen auch die ernſtlichen Anſtalten, welche Kaiſer Friedrich machte, um die öſterreichiſchen Rebellen noch eher zu demüthigen, als ſich die erwarteten Böhmen, die dem König Mathias Corvinus anhingen, mit ihnen vereinigen konnten. Zu dieſem Behufe wurde eine neue Steuer ausgeſchrieben, zu der Abt Wolfgang neun Reiter ſtellen, und jeden wochentlich 1 Gulden 7½ Kreuzer geben mußte. Bald darauf geſchah es, daß der König von Ungarn mit ſeinen Kriegsvölkern in Oeſterreich einfiel, und ſolches beinahe ganz beſetzte. Die Herren von Ottenſtein, Dobra und Waldreichs nahm ſeine Partei, kündeten dem Kaiſer

Digitized by Google

den Gehorſam auf, und zwangen den Abt Wolfgang ihnen 200 Gulden und 5 Muth Korn zu geben; ſengten und brennten in der ganzen Umgegend, und nahmen die Bewohner, um Löſegeld zu erpreſſen, in Gefangenſchaft. Es wurde zwar gegen ſie und ihres Gleichen vom Papſte Sixtus IV. der Bann erlaſſen, der jedoch nicht den geringſten Eindruck machte.

Das Stift erhielt nun ein Schreiben von dem Heerführer Kinis, welcher Krems belagerte, daß man ſeinem Herrn, dem König Mathias, die Huldigung leiſten ſollte, als er ſonſt bald vor den Mauern des Stiftes erſcheinen würde. Die Angſt verſchwand zwar durch den am 1. December im Jahre 1477 erfolgten Frieden, aber die Plünderungen dauerten noch fort. Die Böhmen, als Bundesgenoſſen der Ungarn, nämlich Leo von Frauenberg, die Ritter von Roſenberg und Schwanberg, forderten nun auch das Kloſter zur Huldigung auf, und übergaben, ungeachtet der Abt den Frieden von ihnen mit 200 Gulden erkaufte, die Dörfer des Stiftes, Oberhof und Groß-Weiſſenbach den Flammen preis. Dem Frauenburger mußten noch beſonders 200 Gulden gegeben werden. Nur eine kurze Zeit währte es, und der Krieg mit den Ungarn brach wieder aus; es kamen demnach auch die Böhmen wieder, und zündeten nach Oſtern, im Jahre 1480, die dem Stifte gehörigen Dörfer Gradnitz, Gerotten und Haslau an, und zwangen den Abt durch die Drohung Pechkränze in das Stift zu werfen, ihnen 222 Gulden zu geben. Indeſſen geſchah es, daß gleich wieder andere kamen, die Gräuel erneuerten und das Land verwüſteten. Man ſah demnach täglich Rauchſäulen aus den zerſtörten Dörfern von Rudmanns, Merkenbrechts, Edelbach und Wurmbrand &c. aufſteigen, und überhaupt wurden alle Beſitzungen von Zwettl rein ausgeplündert. Nicht nur aber, daß der Feind ſo hauſte, auch die Kaiſerlichen forderten zur gleicher

Zeit Unterſtüzung; ſo begehrte denn auch ihr Anführer Wulskiwasla auf ſechs Wochen 1200 Gulden, dann Büchſen und Pulver, Pfeffer, Safran und Pelze, die er nebſt dem erlegten Gelde erhielt. Auch muſten ihm Unterthanen geſendet werden, um Schanzen anzulegen. Ueberdieß erzwang ſich der Biſchof von Schönberg, ein Böhme, an Geld und Geldeswerth 486 Talente. Es iſt natürlich, daß unter ſolchen Verhältniſſen keine Straße mehr ſicher war, und man beraubt und mißhandelt wurde, gleichviel, ob ungariſch oder kaiſerlich geſinnt. Von dem Kaiſer wurden zwar die öſterreichiſchen Stände zur Treue ermahnt, ſie blieben ihrem Schickſale überlaſſen, zumal König Mathias nach der Einnahme von Wien als Herr von Oeſterreich angeſehen wurde, und auch durch ein Ausſchreiben vom 28. Juni 1485 die Huldigung verlangte, die ihm durch den Zwang der Umſtände geleiſtet wurde.

Am ſchändlichſten betrug ſich die Beſatzung der Böhmen zu Schönberg, denn ſie that mit den Unterthanen des Stiftes was ſie wollte, nöthigte ſie zur Huldigung, und gab ihnen darüber Verſicherungszettel in folgender Form: »Reichers hat gehuldigt von dieſem Tage an, ſo 12 Wochen wehren ſolle, für brandt und Gefangnuſſen, daß ſie ſich alſo halten wie es denen die gehuldigt haben gebührt. Schönberg im Jahre 1485 am pfingſtag im Feſt des h. Creitz-Erhöhung.« — König Mathias rückte vor Eggenburg und befahl von dort aus den 14. November 1486 dem Abte Wolfgang, ſein Volk in dem Kloſter aufzunehmen, welcher Beſatzung ſein Hauptmann Niclas Spanotsky vorſtehen werde. In dieſem Falle, wo man ohnmächtig war der Gewalt zu widerſtehen, war nichts anderes zu thun, als die 200 Ungarn in das Kloſter zu nehmen, welche die ganze Gegend durchſtreiften, und ſolche Anſtalten trafen, die auf ein langes Bleiben ſchließen ließen, wie ſie auch beinahe drei Jahre das Stift als ihren Garniſonsplatz behielten. Man ſollte glauben, daß ihre An-

Digitized by Google

weſenheit für Zwettl ſchützend geweſen ſei, welches aber nicht der Fall war. Die Ungarn legten nämlich in viele Schlöſſer in der Nähe von Zwettl ihre Beſatzungen, die Stadt Zwettl ſelbſt und Weitra aber waren von den Kaiſerlichen beſetzt. Die Ungarn auf die Puncte lauernd, geſtatteten beiden Städten keine Zufuhr, daher die Kaiſerlichen ſich gezwungen ſahen, häufige Ausfälle zu machen, und ſo oft die Feldfrüchte der Stiftsunterthanen abzunehmen; dabei kam es auch zu kleinen Gefechten, und bei einem ſolchen Vorfalle wurden die Scheune und das Spital des Stiftes abgebrannt. Um nicht immerfort den Plackereien ausgeſetzt zu ſein, bat der Abt den König Mathias, einen Waffenſtillſtand mit der Stadt Zwettl eingehen zu dürfen, welches der König auch genehmigte, und der dahin abgeſchloſſen wurde, daß von beiden Theilen von 19. Juli bis den 29. September 1487 die Waffen ruhen ſollten. Während deſſen kam der Herzog Albrecht von Sachſen dem Kaiſer zu Hilfe, und rückte in Krems ein, und bald darauf ſchloß dieſer mit dem König einen Waffenſtillſtand, der ein Vorbote des baldigen Friedens hätte ſein ſollen.

Ungeachtet des Stillſtandes fielen Auftritte jeder Art vor, wobei überall der Abt ſchlichten und vergelten ſollte. So viele Laſten waren die Urſache das die Kränklichkeit des Abtes zunahm, und derſelbe ſich gezwungen ſah, nach Wien zu gehen, wo er auch den Todesfall des König Mathias im Jahre 1490, und ſomit den Frieden erlebte. Das Stift Zwettl, welches, wie wir wiſſen von der Gewald beträngt, die Ungarn in ſeinen Mauern aufnehmen mußte, ſtand bei dem Kaiſer keineswegs in guten Anſehen, der Abt ſendete daher gleich nach dem Tode des ungariſchen Königs den Conventualen Thomas nach Linz, um dem römiſchen König Maximilian I. das Stift anzuempfehlen. Ein Biſchof des Kaiſers, der am Hofe ſich bemühte das Ungewitter, das über Zwettl ſtand, abzu-

Digitized by Google

wenden, fand dieſen Thomas nicht geeignet vor dem Könige zu erſcheinen, und ſchrieb daher an den Abt einen Wohlunterrichteten zur Audienz zu ſenden. Der Sachwalter für das Stift betrieb auch die Angelegenheit bei Maximilian ſo glücklich, daß Zwettl wieder in Gnaden aufgenommen wurde. Als Kaiſer Maximilian in die Stadt eingezogen war, machte ihm der ſehr kränkliche Abt die Aufwartung, und als er von der am 13. October gehabten Audienz in ſeinem Hauſe ankam, ſank er auf der Stiege entſeelt nieder. Wolfgang war ein Kreis von 87 Jahren, ein ſehr guter Wirth und frommer Prälat. Ungeachtet der vielen ſchweren Kriegszeiten, der ungeheueren Leiſtungen und Plünderungen, baute er doch neue Befeſtigungswerke und zwei Säle, ſtellte die abgebrannten Gebäude wieder her, und hinterließ ſo viel an Gelde, daß ſein Nachfolger damit alle Schulden des Stiftes zahlen konnte.

Colomann Bauernfeind wurde am 10. November 1490 als Abt erwählt, welcher das Stift in einem rühmlichen Zuſtande übernahm. Sein erſtes Geſchäft war es, in das Hoflager nach Linz zu eilen, und ſich in ſeiner Würde beſtätigen zu laſſen, welches das erſte Beiſpiel dieſer Art iſt, auch wahrſcheinlich aus dieſer wichtigen Urſache geſchah, um nicht in die Ungnade des Kaiſers zu fallen, zumal ſein Vorgänger der Anhänglichkeit an die Ungarn beſchuldiget wurde. Seine Einweihung geſchah am fünften Sonntage in der Faſten in der Stiftskirche zu Kloſterneuburg, allwo ihm der Biſchof von Paſſau die Inful aufſetzte.

Kaiſer Friedrich war dem Abte ſehr geneigt; er gab ihm auch den Auftrag, dem Bernardin Kaudinger das Schloß Engelſtein abzunehmen, und es dem Propſte von Zwettl zu übergeben. Seine ausgezeichnete Rechtlichkeit war überall bekannt, und in dieſer Beziehung überließ auch der Abt Paul von Altenburg es ſeiner Entſcheidung,

Digitized by Google

feſtzuſetzen, welche Einkünfte von der, dieſem Stifte einverleibten Pfarre Röhrenbach, der Pfarrer alldort, und welche der Pfarrer Stephan von Iglau davon beziehen ſoll. Eben ſo wählten ihm die Herren von Neudegg und Kattau im Streite über Zehende, zum vermittelnden Schiedsrichter; und in vielen andern Angelegenheiten wurde ſeine Vermittlung erbeten. Auch mit gleicher Sorgfalt bedachte er ſein Gotteshaus und das Stift. Er ließ im Jahre 1494 die Nicolaus-Capelle im Stifte, und die Pauls-Capelle zu Dürnhof, durch den Weihbiſchof von Paſſau, im Stillen einweihen, und in der Stiftskirche die neu ausgebrochenen großen Fenſter mit Glasgemälden, von einem Künſtler in Steyer, zieren.

Zu den Auslagen, um mit Kraft die im Aufſtande Verharrenden zu bezwingen, gab Abt Colomann im April 1493 bei dem zu Krems gehaltenen Landtag, dem Landmarſchall Chriſtoph von Lichtenſtein 32 Talente, als Sold für 16 Krieger, und dem päpſtlichen Sammler 50 Gulden als den zehnten Theil des Einkommens zu einem Kreuzzuge gegen die Türken, der jedoch nicht zu Stande kam. — Den 7. December des nämlichen Jahres wohnte er dem Leichenbegängniſſe des Kaiſers Friedrich IV. zu Wien bei, und erhielt von deſſen Sohn, Maximilian I., die Beſtätigung der Stiftsprivilegien. Am 31. Mai 1495 reformirte derſelbe die Ciſterzienſer-Nonnen zu St. Bernhard, führte eine ſtrengere Clauſur bei ihnen ein, und gab den dortigen Caplänen angemeſſene Vorſchriften. Eine Zeit lang kränkelnd, begab er ſich nach Wien, um bei den Aerzten Hilfe zu ſuchen, ſtarb aber ſchon am 17. October 1495.

Die Wahl eines neuen Abtes wurde darauf durch den Abt Michael von Heiligenkreuz vorgenommen, und fiel durch ein Structinium der Brüder auf Wolfgang II. Oertl. Dieſer war aus dem nahen Dorfe Gerotten ge-

Digitized by Google

bürtig, ein in Geſchäften ſehr gewandter Mann, und darum von ſeinem Vorfahrer oft verwendet. Er übernahm auch das Stift nicht nur ohne Schulden, ſondern noch mit vorräthigem Gelde. Vor Allem wollte er eine ſtrengere Ordnung in der Verwaltung des Stiftsvermögens einführen, und verfaßte zu dieſem Zwecke ein neues Rentbuch, foderte jährlich von ſeinen Officialen genaue Rechnung, und legte den Geſammtausweis am neuen Jahre ſeinem Convente vor, das aus 42 Profeſſen, worunter nur 5 Laienbrüder waren, beſtand. Seine Thätigkeit zeigte ſich alſogleich, wie auch ſeine Neigung zu Verſchönerungen und Reiſen, deren Ausgaben jedoch mit der Einnahme des Stiftes nicht im Verhältniſſe ſtanden. Wie bekannt, hatte Kaiſer Maximilian bei ſeinem Regierungsantritte mit allem Ernſte und Nachdruck den willkührlichen Befehdungen und Räubereien in Oeſterreich ein Ende gemacht und ſo dadurch Sicherheit dem Eigenthum verſchafft. Abt Wolfgang ſetzte auf dieſe Epoche von ſo raſch zunehmenden Wohlſtand allzugroße Hoffnung, daher er auch ſchon in den erſten Jahren anfing, viele Ausgaben zu machen. Er ließ beim Kleehof und Haslau Teiche graben, Geſchütz anſchaffen, ſeinen Garten mit einem Waſſerbehälter zieren, herrliche Altarblätter malen, ſilberne Kelche, Monſtranzen, koſtbare Reliquienbehälter, Ornate, Krumſtäbe, ſilberne Becher ꝛc., kaufen, worauf ſein Wappen, von dem des Conventes verſchieden, prangte. Die Abtei erhielt eine ganz neue Geſtalt, der Thurm derſelben bekam ein weittönendes Hornwerk, und die Kirche einen Bethchor von Eichenholz mit künſtlichem Schnitzwerke. Der Abt, welcher viele Liebe für die Bildung des Geiſtes zeigte, kaufte jährlich viele Bücher, die in ſchönen Schränken aufgeſtellt wurden. Uebrigens vergaß er bei ſeiner Vorliebe für Schönheit das Nothwendige nicht, denn er ließ Grenzſteine ſetzen, die Wege um das Stift mit bedeutendem Aufwande herſtellen, die Mühle im Stifte,

Digitized by Google

und eine Wehre aus Stein bauen. Auch kaufte er zu Nußdorf ein Haus um 120 Pfunde, und verwendete auf deſſen Bau 144 Talente, brachte das öde Schloß zu Kleinotten um 51 Pfund, die Neumühle um 60 Talente, und den Böhmhof um 82 Talente an das Stift.

Sehr gerne begab ſich Abt Wolfgang nach Wien, und jährlich zu den Heilquellen nach Baden, dann auch im Jahre 1501 nach Ciſterz zum General-Capitel, allwo er Manches wegen den Ciſterzienſer-Klöſtern in Oeſterreich, die, von Paſſau aus, ihrer Privilegien wegen bedroht waren, vorzutragen hatte. In ſolcher Abſicht fand er ſich auch ſelbſt bei dem Biſchof von Paſſau ein, und wußte die päpſtlichen Privilegien geltend zu machen. Der Abt mochte ſeinen Vortrag mit vieler Klugheit geführt haben, denn der Biſchof genehmigte bei der Gelegenheit Wolfgangs Bitte wegen der Mauthfreiheit der Zwettliſchen Salzſtiftung durch das paſſauiſche Gebiet.

Es gab übrigens Ereigniſſe genug, welche dem Abt große Koſten verurſachten. Im Jahre 1496 ward die Ausſchreibung einer Türkenſteuer von den Kanzeln verkündiget; Zwettl mußte 12 Talente geben, und Abt Wolfgang führte im Jahre 1502, als Türkenſteuer, 360 Talente ab; auch wohnte er dem Landtage zu Wiener-Neuſtadt bei, wobei die zu leiſtenden Steuern und Truppenſtellungen ernſtlich berathen wurden. Im Jahre 1504 gab Zwettl eine Summe von 200 Gulden zu dem Kriege des Kaiſers mit den Baiern; und im Jahre 1501 wurden wieder von hundert Pfund Einkünften ein Reiter und ein Fußgeher geſtellt. Ferners ward im Jahre 1506 der Hofrichter von Zwettl mit 6, vom Abte ausgerüſteten Pferden und Wägen in das kaiſerliche Lager nach Preßburg geſendet, und mußte überdieß noch 12 Reiter, 5 Fußgeher und 14 Pferde ſtellen, die durch neun Wochen verpflegt, 344 Talente koſteten. Solch' große Auslagen hatte Abt Wolfgang nicht erwartet, als er gleich nach dem An-

Digitized by Google

tritte ſeiner Würde, für den Glanz ſeines Stiftes ſorgte. — Nebſt dieſen tauſchte er noch von dem Span zu Limbach mehrere Unterthanen zu Schweigers mit einer beträchtlichen Daraufgabe ein, und löſte vom Strein zu Schwarzenau die lange verpfändet geweſenen Dörfer Matzlesſchlag und Lienfings aus. Hieraus wird wohl erſichtlich, warum er viele Schulden machte, wobei auch ſein geſteigerter Unmuth unterließ, fernerhin dem Convente die Rechnungen vorzulegen.

Indeſſen blieb ſein Eifer noch wie vor für die Kloſterzucht aufrecht, und als Abt Jacob von Morimund, in Frankreich, das Stift Zwettl unterſuchte, fand er hierinfalls volle Anerkennung; ja der Abt verehrte ſogar dem Stifte 36 Talente. Immer bewährte ſich unſer Abt als ein kluger und thätiger Geſchäftsmann, der ſich durch ſeinen Eifer für das Beſte des Ordens die Achtung des Ordensgenerals in ſo hohem Grade erwarb, daß er als Commiſſär desſelben aufgeſtellt wurde. Mit mehreren Stiften, in und außer Oeſterreich, und vielen Pfarren, trat er in die geiſtliche Verbrüderung; die Spitalkirche und die Johannes-Capelle bei dem Kammerthore, und die Capelle in der Abtei, ließ er wieder weihen; im Spitale verſorgte er 31 Arme, und erlaubte ſeinem Prieſter Heinrich Gapler, der mit Einwilligung ſeiner Verwandten, 4 Weingärten als eine Meſſenſtiftung dem Kloſter gegeben hatte, nach Rom zu wahlfahrten, um das Jubiläum zu gewinnen. Da übrigens die Beſtätigungsurkunde, die Kaiſer Conrad III. über die Stiftung dts Kloſters Zwettl gab, ein ganz zerbrochenes Siegel hatte, ſo bat er den Kaiſer Maximilian ſie neuerdings zu beſtätigen, wofür er 40 Talente an Taxen zu entrichten hatte. Bereits ſchon erkrankt, reiſte er nach Wien, und ſah ſein Stift nimmermehr, indem er am 20. Februar 1508 dort in ein beſſeres Leben überging.

Sein Nachfolger in der Würde eines Abtes war Mi-

Digitized by Google

chael III., vorhin als Subprior von ſeinen Vorfahren nach Ziſterz geſendet, ward er kurz vor ſeiner Wahl als Hofmeiſter nach Raſing geſetzt. Er wurde in Verhinderung des Biſchofes von Paſſau, durch den Weihbiſchof am 18. Juli 1508, zu Zwettl infulirt, und verſtarb auch ſchon den darauf folgenden 2. Auguſt.

Darauf wurde der Pfarrer Aegid von Ziſtersdorf zum Abte erwählt, und von dem Weihbiſchofe zu Paſſau geweiht. Von dieſem Prälaten iſt nur aufgezeichnet, daß er dem Convente jährlich Rechnung ablegen mußte; die Waſſerleitung zu dem Waſchbecken im Kreuzgange wieder herſtellte, ſeine Unterthanen bei Weitra gegen den Freiherrn von Prag, der ungebräuchliche Foderungen an ſie machte, vertheidigte, und im Jahre 1511 mit dem Abte Michael von Heiligenkreuz, der Zwettl viſitirte, in gleicher Abſicht in das Nonnenkloſter St. Bernhard ſich begab, dann am 1. Februar verſtarb.

Die Aebte Michael von Heiligenkreuz und Johann von Säuſenſtein begaben ſich hierauf unverweilt nach Zwettl, um am 9. Februar die neue Wahl zu leiten. Da zwei Prieſter eine gleiche Anzahl Stimmen erhielten, und ſich nicht vereinigen konnten, auch dem Abte Michael den Vorſchlag überließen, Einen von Beiden zum Abte zu wählen, ſo wurde Erasmus von Leiſſer, Baccalaurus der Theologie hierzu ernannt, der erſt neun Jahre im Orden war. Er ſtammte aus dem bekannten, uralten Rittergeſchlechte der Leiſſer, das ſchon unter Rudolph von Habsburg ſich unter dem Adel Steyermarks auszeichnete, und dadurch Ehrenſtellen und Reichthümer erwarb.

Die Lage des neuen Abtes war übrigens ſehr ſorgenvoll, denn kaum war Erasmus gewählt, als auch ſchon Michael von Eitzing in ihn drang, eine alte Schuld des Stiftes zu bezahlen, und den er nur mit vieler Mühe noch zu warten vertröſten konnte. Zudem begleiteten drückende Sorgen, dann

Digitized by Google

beinahe Unerſchwingliches zu leiſten, was die Landesfürſten durch die traurigſten Zeitereigniſſe von dem Stifte foderten, ihn in allen Fällen bis zum Grabe. Wer wird ſich wundern, daß die Einwirkungen derjenigen Epochen, wodurch Kaiſer Ferdinand I., den wilden Verheerungen des eidbrüchigen Zapolya, den gegen die Hauptſtadt Wien andrängenden Türken, den Empörungen der Bauern, und der Religionsſpaltung durch Martin Luther, unendliche Anſtrengungen zu machen hatte, um dieſen verderbenden Fluthen einen Damm zu ſetzen, von ſolch' böſer Natur waren, daß ſie den bedauernswerthen Abt dahin brachten, ſein Stift in öconomiſcher Hinſicht dem Verfalle zuführen zu müſſen, und es in geiſtlicher Beziehung beinahe aufgelöſet zu ſehen. Schon im Jahre 1516 lehnten ſich die Einwohner des Dorfes Perndorf wider das Stift auf; um ſich gegen ſie durch Waffen zu vertheidigen, ſchenkte Kaiſer Maximilian dem Abte zu dieſem traurigen Behufe zwei Falkonetten und 12 Hakenbüchſen aus dem Zeughauſe zu Wien; und von ſeinem Bruder Ulrich, der Kriegsrath und Oberſtzeugmeiſter war, erhielt er eine Karthaune zum Geſchenke mit der Bemerkung: daß ſie ihm bald nöthig werden dürfte. Im Jahre 1518 mußten zur neu eingeführten Landesvertheidigung vom Stifte 380 Gulden gegeben werden. Zu dem Zuge gegen die empörten Bauern in Oeſterreich, gab das Stift Zwettl 600 Gulden und drei gerüſtete Pferde. Ueberdieß mußten 32 Mann, welche der Abt als Beſatzung aufgenommen hatte, jede Nacht gegen einen Ueberfall wachen. Der Schade, denn ſein Stift durch den Bauernaufruhr litt, zwang ihn, den Hof zu Kammern um 600 Gulden zu verſetzen an Johann Fuchsberger, und noch andere Güter zu verkaufen.

Erasmus ließ vier Kanonen gießen, um ſich bei ähnlichen Gelegenheiten, mit mehr Nachdruck vertheidigen zu können. Im Jahre 1526 ward derſelbe angewieſen, zu den

Truppen, die man nach Ungarn zur Hilfe ſchickte, 7 Kavalleriſten und 10 Fußgänger auszurüſten, dann 363 Gulden zu erlegen, und im folgenden Jahre 10 Rüſtpferde mit der dazu gehörigen Mannſchaft gegen Zapolya zu ſtellen, die alle zu Grunde gingen. Im Jahre 1528 zahlte Abt Erasmus zur Unterdrückung der Wiedertäufer 33 Gulden und ſtellte 3 Pferde. Zur Befeſtigung der Stadt Wien gab das Stift Zwettl 140 Gulden, obſchon es ſo weit gekommen war, daß Abt Erasmus dem Grafen von Ortenburg geſtiftete Güter zum Kauf antragen laſſen mußte, der ſich aber bei der ſchwer drohenden Zeit zu dieſem Kaufe nicht geneigt zeigte. Zur Vertheidigung der Hauptſtadt während der Türkenbelagerung ſendete Erasmus 104 bewaffnete Unterthanen, die auf der Schottenbaſtei Dienſte leiſteten.

Wie ungeheuer groß die Laſten waren, erhellet daraus, da der Abt, während er dem Stifte vorſtand, 9292 Gulden zahlte, 42 Pferde ſtellte, und 2100 Metzen Korn auf ſeine Koſten nach Krems führte, die unvergütet blieben; und dennoch ſollte er, deſſen Stift ſchon ganz erſchöpft war, im Jahre 1542 wieder neuen Forderungen Genüge leiſten, weil es ihm aber unmöglich war, die Zahlungen herbei zu ſchaffen, ſo wollte die Regierung dem Stifte einen Adminiſtrator ſetzen. Seinen Brüdern, die bei Kaiſer Ferdinanden ob ihrer Verdienſte in Anſehen ſtanden, war dieſe kränkende Verfügung nicht gleichgiltig, ſie wendeten ſich mit einer rührenden Bittſchrift an den Monarchen ſelbſt, und zeigten auf die bündigſte Weiſe, wie der durch Kummer gebeugte und kränkelnde Abt durch den Drang der Umſtände dahin gebracht worden ſei, über 4000 Gulden jährlicher Einkünfte theils zu verkaufen, theils zu verpfänden, und daher nun keineswegs die kränkende Behandlung, einen Adminiſtrator an ſeiner Seite zu ſehen, verdiene; welcher Schritt denn auch ſo viel nützte, daß Abt Erasmus von der Beſchränkung ſeines Wirkungskreiſes be-

Digitized by Google

freit blieb. Im Drange der Noth, wie wir geſehen haben, mußte der Abt mehrere Güter, Zehente und Einkünfte ſeines Stiftes, zum Theil an ſeine Brüder, zum Theil an Fremde verkaufen und verpfänden, ſo, daß das Stift im Jahre 1545 nur mehr 579 Pfund an jährlichen Dienſten bezog. Wenn übrigens der Verkauf der Güter an ſeine Brüder einen Schein der Familienbegünſtigung an ſich trägt, ſo dürfen wir nur annehmen, daß er ſie an Fremde in der traurigen Epoche nicht wegbrachte, wie dieß mit dem Grafen von Ortenburg der Fall war.

Während der erſteren Zeit ſeiner Stiftsverwaltung unternahm Abt Erasmus koſtſpielige Verſchönerungen in der Stiftskirche, die er auch in den ſpäteren unglücklichen Zeiten fortſetzte. Er ließ mehrere Altarblätter malen, den Hochaltar von Andreas Morgenſtern, einen Bildhauer aus Budweis, künſtlich ſchnitzen, kaufte eine zu Prag gegoſſene Glocke und baute den Kreuzaltar, an dem er ſein Familienwappen anbrachte, welches er auch mit Erlaubniß des Ordensviſitators in ſeinem Siegel führte.

Nicht nur die erwähnten Widerwärtigkeiten allein, ſondern auch die traurigen Folgen der Kirchenſpaltung, der entflohene Ordensgeiſt ſeines Stiftes, und die Gefahren, womit die katholiſche Religion bedroht wurde, kränkten den Abt ungemein, denn das Convent zu Zwettl beſtand im Jahre 1528 nur mehr aus ſechs Mönchen, einem Weltprieſter und einem Organiſten. Der Chorgeſang hörte ſomit von ſich ſelbſt auf, und die geſtifteten Meſſen konnten nicht mehr geleſen werden. Da meinte der Kaiſer, der Abt müſſe nicht geneigt ſein, Zöglinge aufzunehmen, weil er auch nicht die Zahl der Armen im Spitale voll erhalte, und ließ ihm mit dem Bedeuten ſeine Unzufriedenheit bezeigen, daß er ſich binnen acht Monaten um 20 Religioſen zu bewerben habe, oder wenn ſich keine tauglichen Subjecte dazu vorfinden, Bericht erſtatten

Digitized by Google

ſollte, von welchen Klöſtern er ſein Convent zu vermehren hoffen könnte. Abt Erasmus that das Möglichſte um dieſem hohen Befehle nachzukommen, und nahm 17 Novizen auf; als aber im Jahre 1544 eine kaiſerliche Commiſſion alle Klöſter unterſuchte, fand ſie das Convent wieder auf die alte geringe Zahl herabgekommen, da einige geſtorben waren, die Mehrzahl aber, dem Geiſte der Zeit fröhnend, das Kloſter verlaſſen hatte.

Am 29. April 1511 verblich Johann IV. von Chuenring zu Seefeld, er wurde in der Stiftskirche beerdiget, und ein Marmorſtein mit ſeinem Wappen ſammt einer Inſchrift deckt den Ort ſeiner Ruhe. Unter ſeiner Verwaltung, im Jahre 1512, vermachte der Hofrichter des Stiftes Philipp Gapler, der vermuthlich ein Anverwandter des Dechants zu Gmünd war, 200 Talente, damit der vordere Theil der Stiftskirche mit Ziegeln gedeckt werden konnte, und gründete mit Weingärten eine Meßſtiftung. In demſelben Jahre als die Türken zum erſten Male Wien belagerten (1529), hatte der Abt die unangenehme und koſtſpielige Pflicht, den Biſchof Johann von Zeng durch acht Monate von vier Mann im Stifte bewachen zu laſſen, der von hier aus ſich dem Kaiſer Ferdinand I. dann unterwarf.

Gemäß einer vorhandenen Einlage mußte das Stift für ſich, ſeine Höfe und Pfarren 284, für die Unterthanen aber 664 Pfund Steuer entrichten. Der berühmte Orgelbauer Jacob Königswerth legte im Jahre 1543 Profeß in Zwettl ab, wurde aber ſchon im folgenden Jahre von dem Wiener-Magiſtrate, mit Einwilligung des Abtes berufen, um die Orgel bei St. Stephan auszubeſſern und zu vergrößern, bei welcher Arbeit ihm Kaiſer Ferdinand oft zuſah, und auch den Antrag machte, ob er nicht eine neue Orgel für die St. Veitskirche in Prag bauen möchte, wobei Jacob ſich jedoch mit ſeinem ſchon vorgerückten Alter entſchuldigte;

Digitized by Google

indeſſen unterließ er aber nicht in der Stiftskirche eine neue zu bauen. Noch mit mehreren Angelegenheiten beſchäftiget, brachte er die Anlegung des großen Teiches bei Rudmans zu Stande, und ſtarb am 1. Mai 1545, nachdem er ſein mühevolles Tagwerk zum Beſten des Stiftes, ſo viel es die traurigen Zeiten zuließen, vollbrachte.

Das Stift Zwettl blieb bis zum Monat Auguſt ohne einen Vorſteher, dann aber wurde Jacob Grünwald, der ſchon im Jahre 1515 die Ordensgelübde abgelegt hatte, zum Abte ernannt, und am 27. October durch den paſſauiſchen Weihbiſchof feierlich mit der Inful geziert. Sein Convent, obgleich ſo klein, daß er weltliche zu Officialen machen mußte, brachte ihm viele Sorgen, weil ſich der Stand der Oeconomie nicht beſſerte, und Martin Luthers neue Glaubenslehre, die in vielen Klöſtern Eingang fand, zur äußerſten Wachſamkeit nöthigte. In dieſer Beziehung entließ er auch den Stiftsprieſter Johann Gallus, einen Zürcher, obſchon er ein ſehr guter Prediger war, um in ſein Vaterland für immer zurückzukehren, weil dieſer ſchon ſchien dem Beiſpiele Luthers folgen zu wollen, was bei der ohnedieß aufgeregten Gemeinde gefährlich werden konnte. Die Zeitverhältniſſe waren auch unter der Verwaltung des Abtes Jacob ſehr mißlich, und er daher gezwungen, das Gut Weinzierl dem Bürger Ernſt von Krems zu verpfänden, welches ihm ohnedieß wegen den Zehenden-Streit und Verdruß verurſachte. Auch übergab er zur nämlichen Zeit den Hof des Stiftes zu Wien auf dem Bauernmarkte, der Witwe Turner auf lebenslang, mit der Bedingung: ihn und ſeine Stiftsglieder dort aufzunehmen und zu verpflegen, wenn Geſchäfte ſie dahin zu reiſen nöthigen würden; überdieß mußte er einmal zu den Rüſtungen gegen die ungariſchen Rebellen, Pferde und Wägen ſtellen. Obgleich er mit dem benachbarten Adel ſehr geſellſchaftlich lebte, und auch ſolchen gerne im

Stifte bewirthete, gelang es doch ſeiner klugen Haushaltung, Weinzierl im Jahre 1550 wieder einzulöſen. In Folge des von Kaiſer Ferdinand erlaſſenen Befehls, eine Staatsſchuld von 5335 Gulden zu tilgen, ward auch das Stift dabei betheiligt, und der Abt gezwungen Geld aufzunehmen, weßhalb er die Dörfer Wolfgers und Obernhof an Aegid Bſchöning um 700 Gulden, und das Dorf Negers um eine nicht bekannte Summe dem Eberhard Püchler von Riegers, beide gegen Wiedereinlöſung verkaufte. Außerdem hatte Jacob noch verſchiedene Laſten zu tragen, die ihm vom Staate aufgetragen wurden. Es iſt auch von ihm bekannt, daß er die Stiftskirche mit einer ſteinernen Kanzel zierte, welche in Eggenburg verfertiget, und im Laufe der Zeit in die St. Thomaskirche übertragen wurde, auch den Schmuck mit drei Pontificalkreuzen vermehrte. Nachdem er eine fünfzehnjährige Verwaltung, mit dem Bewußtſein zurückgelegt hatte, alles gethan zu haben, was zum Beſten des Stiftes gereichen konnte, ſtarb er am 9. Februar 1560.

Allſogleich nach dem Tode Jacobs wurde unter dem Vorſitze des Prälaten Ulrich von Heiligenkreuz Joſeph Scheichenpflug, der im Jahre 1547 Prieſter, und im Jahre 1551 Prior ward, gewählt, welche Wahl dem Landesfürſten angezeigt und die Beſtätigung darüber ſich erbeten werden mußte. Als dieſe genehmiget worden war, wurde Abt Joſeph am 25. April in die Würde eingeſetzt. Kaum ein Jahr ſtand er dem Stifte vor, und ſtarb ſchon im März 1561. Von demſelben iſt nicht mehr bekannt, als daß er ſich nicht infuliren ließ, und mit Vorwiſſen des Conventes, Schulden zu machen ſich genöthiget ſah.

Bei der neuen Wahl, welche vorzunehmen die Aebte von Heiligenkreuz, Melk, Schotten, Altenburg und Säußenſtein hierher gekommen war, zeigte es ſich, daß das Convent nur aus drei Prieſtern, wovon einer zu Schweigers Pfarrer war,

Digitized by Google

und zwei Novizen beſtand; und woraus wir erſehen, welch' ein Zeitgeiſt damals geherrſcht habe. Die Wenigen wollten ihren Mitbruder Joſeph wählen, doch die Aebte genehmigten dieſe Wahl nicht, weil derſelbe krumm, und an allen Gliedern lahm war, und ſetzten dem Stifte den 1. April 1561 den Martin Steingarden, aus der Reichsſtadt Wangen in Schwaben gebürtig und Profeßprieſter von Heiligenkreuz, als Abt vor. Ueberraſcht durch dieſe Verfügung gelobten ſie zwar dem neuen Abte beim Hochamte Gehorſam; aber nachdem ſie ſich gemeinſchaftlich berathen, gingen ſie zu den fremden Prälaten, die eben bei der Tafel ſaßen, und erklärten, daß ſie ſich über das Aufdringen Martins bei dem Kaiſer beſchweren werden. Sie verſagten ihm den Gehorſam, indem ſie in der Charwoche dem Eingeſetzten allein die Functionen verrichten ließen. Als dieſes der Regierung zur Kenntniß kam, ließ ſie am 22. November dem Stifte bedeuten, daß eine Commiſſion kommen werde, die denn auch wirklich erſchien, und fand, wie auch hier der Geiſt der Zeit eingedrungen ſei, da der Prieſter Hector und der Stiftspfarrer Frauenzimmer bei ſich hatten, und ſie ſelbſt, obſchon der katholiſchen Kirche getreu, bald ein weißes, bald ein ſchwarzes Ordenskleid trugen. Ueberdieß war der Aufwand ſehr groß im Stifte, weil ſehr viele Gäſte von Zeit zu Zeit kamen, ſo, daß bei 500 Eimer Wein jährlich verbraucht wurden. Dieß hatte zur Folge, daß dem Abte Martin, der in ſeiner Würde verblieb, der Auftrag zukam, eine ſtrenge Ordnung im Kloſter herzuſtellen, und die Gaſtfreiheit zu beſchränken. Mit vieler Thätigkeit kam er dieſer Weiſung nach, und beſtellte ſich weltliche Officialen. Die Zeit löſchte den Haß, und Martin wurde in der Folge viel beſſer gelitten; er nahm ſeinen Bruder zu ſich, und erwarb ſich anfänglich das Vertrauen der Regierung, die ihn bei verſchiedenen Gelegenheiten als Commiſſär verwendete.

Während ſeinem Walten finden wir, daß er das Haus

des Stiftes zu Wien auf dem Bauernmarkt, dem kaiſerlichen Secretär Johann Schweinhambl und deſſen Frau Margareth auf die Dauer ihres Lebens gab; der Witwe des Maximilian Leiſſers geſtattete er, die Unterthanen und Alt-Pölla mit dem Vorbehalte des fortwährenden Einlöſungsrechtes an das Stift, dem Jacob Landſiedel hindan geben zu dürfen; den Hof des Stiftes zu Weinzierl löſte er um 400 Gulden ein, verpfändete ihn aber im Jahre 1565 an den Rathsherrn Winter zu Krems um 1100 Gulden, und nahm von dem Ritter von Wopping, Hofmeiſter zu Raſing, wie auch von andern Ungenannten Geld auf, wofür er verſchiedene Güter mit dem Vorbehalte von Wiedereinlöſung gab. Dieſer Verfügung lag zum Grunde, daß er dem Kaiſer Maximilian II. ein Darlehen von 3500 Pfund zu machen hatte; dann waren auch Urſache die zu oft veranſtalteten Gaſtmahle, ſeine Prunkſucht, einen Kammerdiener und drei Pagen zu halten, und ſeine Frau die er genommen, und in der Stadt hielt. Die Regierung auf dieſe Vorgänge aufmerkſam gemacht, ſendete im Jahre 1566 wieder eine Commiſſion in das Stift, welcher der Abt ſeine Heirath eingeſtand, und die dann weiter fand, daß die Stelle eines Priors nicht beſetzt, der Subprior Maximilian erſt 22 Jahre alt, und nur drei Jahre im Orden ſei, Pater Joſeph und Hector das Ordenskleid abgelegt haben, zwei junge Geiſtliche, von welchen einer ſchon Prieſter war, keinen Unterricht mehr hielten, das Convent nie geſperrt werde, der Prälat bei dem Gottesdienſt nicht erſcheine, keine Rechnung führe, die Wirthſchaft ſchlecht betreibe, und des Stiftes Rechte vernachläſſige.

Die Ergebniſſe dieſer Unterſuchung waren in der That ſehr traurig, daher wurde der Abt, welcher ſo ſehr von ſeinem Eifer abwich, abgeſetzt, und dem Stifte Heiligenkreuz in Verwahrung übergeben, zugleich der Ordensprieſter Matthäus mit dem Auftrage als Prior eingeſetzt, mit dem Hofrichter

die Verwaltung des Stiftes zu übernehmen, doch unter der Aufſicht und Obergewalt des Propſtes der Stadt Zwettl, der dann die Rechnungen der Regierung vorzulegen hatte. In demſelben Jahre, im November, wandte ſich der abgeſetzte Abt mit einem Geſuche an den Kaiſer, ihn aus dem Gefängniſſe zu entlaſſen, und zu gleicher Zeit reichten auch die Stiftsunterthanen eine Bittſchrift beim Monarchen ein, worin ſie um ſeine Begnadigung baten, was denn auch den gütigen Kaiſer beſtimmte, denſelben ſeiner Haft zu entlaſſen, und als Pfarrer in Gföhl einzuſetzen, allwo Martin mit Weib und Kind ſeine Tage verlebte.

Im kommenden Jahre (1567) ward durch den Abt Ulrich von Heiligenkreuz deſſen Stiftsprior Lorenz Hengenmüller, von Ueberlingen in Schwaben gebürtig, als Prälat eingeſetzt, worüber auch die landesfürſtliche Beſtätigung erfolgte. Seine Verwaltung war mit ſehr vielen Schwierigkeiten verknüpft, da der proteſtantiſche Adel durch des Kaiſers nachſichtsvolle Güte immer kühner auch nach den geiſtlichen Gütern griffen, was um ſo leichter ging, weil auch die Unterthanen meiſt Anhänger der neuen Lehre waren. Er fand die Geiſtlichkeit in den Banden der Ehe und die Profeſſen des Hauſes ſich über ihre Gelübde hinausſetzend. Dieſes gab für den neuerwählten Abt ein allerdings Schrecken erregendes Bild, denn die Umſtände foderten einen Mann voll Einſicht, voll Kraft und guten Willen, um das, bis auf den Grund geſunkene Wohl des Stiftes zu befördern, zumal er die ſchwere Pflicht hatte, als Vorſtand die Rechte des Kloſters zu bewahren, den bereits erſtorbenen Kloſtergeiſt wieder zu wecken, die verfallene Disciplin gleichſam neu zu begründen, und auch den ſo ſehr geſchmälerten Vermögensſtand zu heben. Freilich fehlte es dem Abte Lorenz nicht an Kenntniſſen und gutem Willen, doch diejenige ſeltene Kraft beſaß er nicht, um ſo viele Hinderniſſe beſeitigen zu können, und ſich gleich wie ein Damm dem

verderbenden Strome der Neuerung entgegen zu ſtellen. Schon ſeine ſtete Kränklichkeit hinderte die Ausführung ſeines Wollens, da er öfters in Oeſterreich und Böhmen die Bäder zur Linderung ſeiner Leiden zu gebrauchen hatte; allein wenn man betrachtet was er dennoch geleiſtet, ſo bleibt ſein Name achtenswerth für das Stift, beſonders wenn angenommen wird, daß er nach ſeinem Tode blos noch 1200 Gulden Schulden unterließ. Durch beinahe eilf Jahre mit den Umſtänden der Zeit während ſeiner äbtlichen Würde kämpfend, erkrankte Lorenz ſo ſchwer in Wien, daß er am 17. November 1577, im zwei und vierzigſten Jahre ſeines Alters ſtarb, und durch den Propſt im Stifte Dorothe beerdiget wurde.

Durch die kaiſerlichen Commiſſäre, welche im Monat März 1578 ſich in das Stift Zwettl begaben, ward dem Prior Marcus die einſtweilige Verwaltung desſelben übertragen, der Abt Ulrich von Heiligenkreuz aber beauftragt, für die Abtei einen tauglichen Vorſteher vorzuſchlagen. Er machte eben dieſen Prior nahmhaft, allein der Kloſterrath fand ihn in der lateiniſchen Sprache zu wenig geübt, und ſchlugen daher den Prior von Melk, Johann Ruoff vor, der denn auch, ungeachtet vieler Einwendungen, und obſchon er ein Benedictiner war, durch kaiſerliche Entſchließung am 15. Auguſt 1579 als wirklicher Abt eingeſetzt wurde. Er war von Horb in Schwaben gebürtig, ſtudirte zu Dillingen bei den Jeſuiten, erhielt das Ordenskleid zu Melk, wo er während zehn Jahren verſchiedene Aemter verſah, und hatte übrigens ein anſehnliches Aeußeres und gute Beurtheilungskraft mit regſamer Thätigkeit verbunden. Am 2. Februar 1581 ließ er ſich im Stifte von dem paſſauiſchen Weihbiſchofe infuliren, was ſeine Vorgänger nicht gethan hatten. Während ſeiner neunjährigen Verwaltung iſt bekannt, daß er ſeinen Unterthanen, die ihn beleidiget hatten, verbot Früchte auf den Wochenmarkt der Stadt Zwettl zu bringen, welche raſche

Digitized by Google

That der Kaiſer mißbilligte. Die Tuchmacher dieſer Stadt vergingen ſich ſo weit, daß ſie ihm in ſeinem neugebauten Hauſe daſelbſt gefangen halten wollten. — Da der Abt von Heiligenkreuz verſtorben war, ſo bewarb ſich Johann um dieſes Stift, welches er auch durch die Kloſterräthe und andere Freunde, beſonders durch die Verwendung Kleſels, im Jahre 1585 erhielt, welches aber nachhin der Schauplatz ſeines Unglückes wurde.

Ulrich Hackel Propſt von Zwettl wurde durch den Einfluß des Oberſtkämmerers, Wolfgang Rumpf und die thätige Mitwirkung Melchior Kleſels zum Abte des Stiftes ernannt. Er war der Sohn wohlhabender, proteſtantiſcher Aeltern in Wien, und hing ſelbſt durch 24 Jahre dieſer Lehre an. Durch die Jeſuiten wurde er der katholiſchen Kirche gewonnen, und weihte ſich im Jahre 1578 dem geiſtlichen Stande. Am 6. Jänner las er die erſte heilige Meſſe in der Jeſuitenkirche zu Wien, wurde Domherr daſelbſt, dann im Jahre 1579 Pfarrer im Bürgerſpitale zu Wien, und am 29. September 1581 Propſt zu Zwettl. Den 24. April 1786 ſetzte ihn ſein Vorfahrer zum Ordensviſitator, und die Kloſterräthe Matthäus Ferabosko und Jacob Schwendner als Abt von Zwettl ein, übergaben ihm, in Beiſein des Abtes von Altenburg, das Inventarium, in welchem als bemerkenswerth viele ſilberne Geſchmeide, Becher, kleine Statuen der Heiligen von gleichem Metalle, ſchöne Kirchenkleider, ein gut gerüſtetes Zeughaus, und eine eigene Rüſtkammer der Unterthanen angeführt erſcheinen. Das Convent widerſetzte ſich zwar dem Aufdringen des neuen Abtes, was jedoch nichts half, daher ſie nun Ulrich den Gehorſam gelobten.

Abt Ulrich fand es für gut den Ciſterzienſer-Orden anzunehmen, und wurde als Noviz ſchon zum Ausſchuß des Prälatenſtandes, und zum Präſidenten des ſtändiſchen Rechnungscollegiums ernannt, welche letztere Würde er, als mit

den Pflichten ſeines Novizates nicht vereinbar, nicht annahm. Um die veräußerten Stiftsgüter zurück kaufen zu können, erlangte er ſogleich die Erlaubniß 4000 Gulden aufnehmen, und dafür andere Güter verpfänden zu dürfen. Er kaufte auch noch das Dorf Kammern von Sigmund von Leiſſer um 2200 Gulden, und 16 Unterthanen in Obernhof um 748 Gulden von Jonas Bſchönig zurück. — Den 21. Februar 1588 legte er zu Heiligenkreuz in die Hände des dortigen Abtes ſeine Profeß für Zwettl ab, behielt ſich aber ſein Vermögen und das Recht, ſeinen Willen darüber erklären zu können, bevor, zog dann das Ordenskleid an, wurde erneuert als Abt beſtätigt, und noch an eben dem Tage von dem paſſauiſchen Weihbiſchofe infulirt.

Ulrich nahm ſogleich Novizen auf, ſuchte ſein Convent zu reformiren, und befahl ihnen das Ciſterzienſerkleid anzulegen, weil ſie ſich mit ſeinem Vorgänger wie Benedictiner gekleidet hatten. — Der Erzherzog Mathias kam den 14. Juli 1589 in das Stift geritten, um zu übernachten; er empfing ihn mit dem Convente und einer kurzen Anrede. — Seine Geſchäfte im Landhauſe, und die ſpäteren neuen Aemter foderten faſt immer ſeine Gegenwart in Wien. Melchior Kleſel, ſein warmer und inniger Freund, bediente ſich meiſt ſeines Rathes und ſeiner Mitwirkung zur Ausführung des wichtigen und ſchweren Wiederherſtellens des Katholicismus in Oeſterreich. Um ungeſtörter mit ihm darüber ſprechen zu können, verkaufte Ulrich den alten Stiftshof in Wien, und kaufte das Haus neben dem Paſſauerhofe, in welchem Kleſel wohnte, in der Schwertgaſſe, von dem Kaufmann Prämer, ließ es erneuern, errichtete darin eine Capelle, und ließ alle Rechte des vorigen Hofes auf dieſes Haus übertragen. Eine Thür, die er aus ſeiner Wohnung in die Zimmer Kleſels brechen ließ, diente zur Communication für ihre Zuſammenkünfte.

Digitized by Google

Im Jahre 1595 kam der Ciſterzienſer-Ordensgeneral nach Wien, um die von mehreren Seiten angefochtenen Ordens-Privilegien zu vertheidigen, und den ſchwer angeklagten, eingekerkerten Abt Johann Ruoff, von Heiligenkreuz, zu unterſuchen. Der Kloſterrath trug dem Abte Ulrich von Zwettl auf, den General zu beherbergen, zu verpflegen, und ſich die Unkoſten von den andern Ciſterzienſer-Aebten vergüten zu laſſen. Nach deſſen Abreiſe ernannte er zu Fürſtenfeld in Baiern unſern Abt Ulrich zum Viſitator aller öſterreichiſchen Ordenshäuſer, Lilienfeld und Neuſtadt davon ausgenommen. — Im Jahre 1597 wurde er Regierungsrath, was er durch 10 Jahre verblieb. — Nicht nur, daß der Erzherzog Maximilian wünſchte, Ulrich ſoll die Stelle eines Präſidenten über Feldſpitäler annehmen, weil ſeine große Liebe zu den Armen allgemein bekannt ſei, würde er auch beordert ſich unverzüglich als kaiſerlicher Commiſſär zur Dämpfung des Bauern-Aufruhrs zu verfügen, der in dem Viertel Ober- und Unter-Manhardsberg und Ober Wienerwald ausgebrochen war, und mit Herrn von Landau die Gegend von Zwettl, als den Kreis ihres Wirkens zu übernehmen, wobei es ihnen auch gelang, die Empörer zur Ruhe zu bringen, und die Rädelsführer einzuziehen, welche hingerichtet warden.

Sowohl der Staat als auch der Orden erkannte Ulrichs große Verdienſte; und überdieß zeigte ſich auch ſein frommer Wunſch zum Beſten anderer zu wirken, in dem ſchönſten Lichte, deſſen ſich auch Wien immer dankbar erinnern wird, da er es war, welcher das Spital zu St. Marx verlängern ließ, eine Spende ſtiftete, nach welcher jeder Arme darin am St. Ulrichstage eine Halbe Wein und drei Brote erhalten ſollte. Eben ſo gütig bewies er ſich gegen die Nonnen bei St. Jacob in Wien durch die Erbauung des Schlafhauſes mit 18 gewölbten Zellen, wofür auch das Kloſter alljährlich, am

Feſte des heiligen Ulrichs, ein Seelenamt für den Abt Hackl, ſeine Verwandten und alle Aebte von Zwettl abhielt. Durch ſeine Fürſprache erhielten die Franziskaner in Wien, im Jahre 1598, von dem Prälatenſtande zum Bau ihres Kloſters 100 Gulden, und um den Aufſtand der unbeſoldeten Soldaten im Jahre 1603 zu ſtillen, gab er zu der vom Prälatenſtand beſtimmten Summe von 30,000 Gulden, den Betrag von 2500 Gulden.

Nebſt ſo vielen Leiſtungen und Geſchäften für den Staat vergaß er auch ſein Stift keineswegs; es ſchien ihm die Wiedereinführung der genauen Beobachtung der Ordensſatzungen als die dringendſte Sache; ſo wie er die Mißvergnügten ſeines Hauſes aus dem Stifte entfernte. Seine Vorſchläge, alle Ordensklöſter in Oeſterreich betreffend, die er dem Generale nach Ciſterz ſandte, waren von ſolcher Wichtigkeit, daß derſelbe unſerm Abte auch noch zum Viſitator in Steiermark, Kärnthen und Krain nebſt Croatien ernannte. Ganz im Geiſte ſeines mächtigen und hochgeſtellten Freundes Kleſel betrachtete er die Aufrechthaltung der Verordnungen der katholiſchen Kirche, und als die wichtigſte Pflicht des ihm verliehenen Amtes. Auch der Zuſtand der Stiftskirche war ein vorzüglicher Gegenſtand ſeiner Sorgen. Er ließ nicht nur die große Orgel herſtellen, ſondern verwendete auch über 3000 Gulden auf Prieſterkleider und Kirchengeräthe; verſchönerte die Thomas-Capelle, und entriß die Magdalena-Capelle zu Kammern ihrem Verfalle. Im Stifte ließ dieſer unermüdete Prälat die meiſten Gebäude erneuern, einen Speisſaal und Gaſtzimmer bauen, welche mit türkiſchen Tapeten geziert wurden, eine Schule mit mehreren Zimmern für arme Knaben, die auf ſeine Koſten die Erziehung erhielten, und die ſogenannte Paterſtube, als einen Geſellſchaftsort für ſeine Prieſter. Im Oberhofe baute er das Gaſthaus und ein Thor, durch welches das Dorf in das innere und äußere abgetheilt

Digitized by Google

wurde; auch den durch Unvorſichtigkeit abgebrannten Kohlhof ſtellte er wieder neu her, und zum Bau und der Einrichtung des Hofes zu Kammern, den er ſeinen Bruder in Beſtand verlaſſen hatte, verwendete er die bedeutende Summe von 9500 Gulden. Es iſt übrigens natürlich, daß ein ſolch kluger und thätiger Mann, wie Abt Ulrich war, im gleichen Maße über die Rechte des Stiftes zu wachen wußte, jeden Eingriff in dieſelben mit Kraft zurück wies, und ſo auch den Vermögensſtand des Kloſters beträchtlich vermehrte.

Das Stift Zwettl würde ſich noch mehrere Jahre des wohlthätigen Wirkens ſeines ausgezeichneten Vorſtehers haben erfreuen können, hätte nicht eine ganz unerwartete Begebenheit, deren Veranlaſſung unbekannt iſt, ſeine Geſundheit heftig angegriffen, wovon die Folge auch ſein Tod war. Ulrich hielt nämlich den 15. November 1607, am Feſttage des Landpatrons Leopolds zu Kloſterneuburg, in Gegenwart des Hofes, das Hochamt, und verließ Abends dieſes Stift in ſeinem Wagen; nicht weit von Nußdorf holten ihn der Freiherr Georg von Kollonitz, und der Maltheſer-Comthur von Sedlitz zu Pferde ein, hielten, vom Trunke erhitzt, den Wagen an, zwangen den Prälaten auszuſteigen, und überhäuften ihn mit Schmähworten. Johann von Sedlitz drängte ihn an das Ufer der Donau, und ſetzte ihm eine Piſtole an die Bruſt, wobei Kollonitz nur mit Mühe ſeinen Gefährten bewegen konnte, den Abt ſeinen Weg fortſetzen zu laſſen, der denn auch in ſeinen Hof nach Nußdorf eilte, und die Anzeige hierüber dem Hofe machte, der ihm Genugthuung zu geben verſprach. Noch nicht ganz vom Schrecken erholt, verfügte ſich der Abt am 20. November zu einer Commiſſion nach Kreuzenſtein, kam ſehr krank nach Wien zurück, und ſtarb am 25. desſelben Monates. Seine Leiche wurde bei den Schotten eingeſegnet, und feierlich bis zu dem rothen Thurm getragen, ſodann aber in ſein Stift abgeführt, und dort in

der Kirche in die Gruft geſenkt. Sein Grabdenkmal ließ der Abt ſchon bei ſeinen Lebszeiten, im Jahre 1590, von rothem Marmor verfertigen.

Wie wir unſern verehrten Leſern bereits mitgetheilt haben, ſo hatte Abt Ulrich, der ſich vor ſeiner Gelangung zur Abtei Vermögen erwarb, das Recht, eine letztwillige Anordnung darüber zu machen, ſich vorbehalten, und auch ſeine als Abt im Staatsdienſte und ſtändiſchen Geſchäften erworbenen Beſoldungen und Geſchenke als ſein Privateigenthum angeſehen, und ſchon am 4. October 1607 ſeinen Schwager beauftragt, 2000 Gulden, an ihm werthe Perſonen, nach ſeinem Tode zu vertheilen. Vier Jahre früher hatte er dem Herrn Reſch zu Wien, 5000 Ducaten mit der Weiſung gegeben, ſie ſolcherart an Perſonen und Orte zu übermachen, die er nach ſeinem Tode aufgezeichnet finden werde. Er bedachte darüber am 12. October 1607 mehrere ſeiner Verwandten und Freunde mit anſehnlichen Legaten; widmete 1500 Ducaten dem Bürgerſpitale zu Wien, 200 dem Spitale zu St. Marx, 300 den Jeſuiten zur Erbauung ihres Collegiums, 200 zum Bau der Barbara-Capelle, 500 den Nonnen zu St. Jacob für das Kloſtergebäude, und 100 zur Vertheilung unter die Schweſtern, 200 dem Kirchenmeiſter zu St. Stephan, der dafür von den Jacoberinen die Reliquien faſſen laſſen ſollte, 200 den Franziskanern zur Kirche, und 200 Ducaten beſtimmte er zu einem Heirathgute für acht arme Jungfrauen, wünſchte aber, daß dieſer ſein letzter Wille ganz geheim vollzogen werde.

Indeſſen, ſo ſehr es auch des Verſtorbenen innigſter Wunſch war, daß ſeine Freigebigkeit nicht bekannt werde, ſo geſchah doch auf die unerwartetſte Weiſe das Gegentheil. Man fand nämlich in ſeiner Wohnung zu Wien, und im Stifte wenig Geld, und zudem war er bei 8000 Gulden in das Landhaus ſchuldig, wobei das Gerücht ſich bis zu dem Erzherzog verbreitete, daß der Verſtorbene das Geld in ſeiner Ca-

pelle habe einmauern laſſen. Es wurde der Regierung nun aufgetragen, eine ſtrenge Unterſuchung darüber einzuleiten, bei der jedoch ſich kein Geld fand, im Verlaufe der Verhöre aber zeigte, daß vorgedachter Reſch und des Prälaten Schwager von ihm Geld empfangen hätten, und daß in den letzten Tagen ſeiner Krankheit Geld und Silber durch verſchiedene Perſonen hinweg gekommen ſei. Die vorgewieſenen frommen Vermächtniſſe Ulrichs, retteten die Ehre der in den letzten Willen Betheilten, jedoch Reſch und der Schwager des Verſtorbenen wurden ſtrenge beſtraft.

Bei den über die Verlaſſenſchaft gehaltenen Commiſſionen mußte der Kammerdiener, Zorſchi, des Erzherzogs, beiſitzen, um täglich Bericht zu erſtatten, auch mußte er bei der Aufnahme des Inventariums im Stifte gegenwärtig ſein, und dann die Acten dem Kaiſer nach Prag überbringen, wofür ihm das Stift 300 Gulden zu bezahlen hatte. Es kam ſonach auch der Auftrag, die beſten Weine in den erzherzoglichen Keller abzuführen, und die ſechs auserleſenſten Pferde des verſtorbenen Prälaten, nach Prag in den Stall des Kaiſers zu bringen. Was die Denkmünzen betrifft, welche Abt Ulrich verſchiedenartig prägen ließ, und ſeinen Freunden austheilte, ſo ſind ſolche ſehr ſelten.

Durch drei Monate blieb die Stelle des Abtes von Zwettl unbeſetzt; am 4. März 1608 trat das Stift Zwettl, aus drei Prieſtern, einem Diacon, und einem Subdiacon beſtehend, unter dem Vorſitze des Abtes Paul von Heiligenkreuz zur Wahl zuſammen, und gaben ihre Stimmen einhellig dem Johann VI. Neuner, welcher zu Zwettl im Jahre 1588 in den Orden getreten, und Stiftsprior geworden, dann als ſolcher im Jahre 1597 zum Abte von Seiſenſtein ernannt war. Die rühmliche Verwaltung Seiſenſteins erwarb ihm das Vertrauen der Zwettler, und der Landesfürſt genehmigte die

Wahl, indem er die Einſetzung desſelben befahl, was auch am 11. Mai durch den Abt von Heiligenkreuz geſchah.

Der neue Abt Johann übernahm 7000 Gulden Schulden und auch die Pflicht 200 Muth Korn und 300 Eimer Wein nach Krems zu liefern, die auf der Donau zur Verproviantirung der Grenzen weiter gebracht wurden. Uibrigens muſte er noch die Geſchäfte von der Abtei Seiſenſtein durch einige Jahre fortführen.

Während ſeiner Verwaltung ſchwebten die Beſitzungen ſeines Stiftes in der Gefahr von den akatholiſchen und aufrühriſchen Adel angefallen zu werden. Er ſollte dem General-Capitel zu Ciſterz beiwohnen, welches ihm jedoch bei ſeiner Kränklichkeit nicht möglich war, und die auch ſo überhand nahm, daß er am 10. November 1611 zu Wien verſtarb, nachdem er noch nicht vier Jahre als Abt dem Stifte Zwettl vorſtand. Gleichwie mit ſeinem Vorfahrer geſchehen, wurde auch ſeine Leiche im prächtigen Trauerzuge bis zum rothen Thurm begleitet, und dann in das Stift abgeführt, wozu die Leichenkoſten 2263 Gulden betrugen. Noch am Abende ſeines Ablebens nahm der Kloſterrath die Sperre vor, und auf Befehl des Kaiſers vom 11. November muſte der Abt von Seiſenſtein und ein Sekretär, ohne Nachtlager zu halten, nach Zwettl eilen, um die Inventur aufzunehmen, dann ein Verzeichniß der Zahl und Eigenſchaften der Stiftsglieder anfertigen, zugleich auch einen Adminiſtrator beſtellen, zu welchen der Subprior Bendel beſtimmt wurde.

Im Monat März 1612 verfügten ſich die kaiſerlichen Commiſſäre mit dem Abte von Heiligenkreuz nach Zwettl mit dem Auftrage, die Einleitung ſo zu treffen, daß Johann Seifried aus dem Stifte Heiligenkreuz, Abt zu Zwettl werde. Die ſieben Conventualen wählten zwar den Subprior Chriſtoph Bendel, der aber nicht angenommen wurde, weil er erſt 30 Jahre alt war, darauf poſtulirten ſie den ihnen

Digitized by Google

empfohlenen Johann VII. Seifried, welcher am 12. April als Abt zu Zwettl eingeſetzt und infulirt ward.

Er war im Jahre 1577 zu Breslau geboren, erhielt dort eine Domherrenſtelle, ging aber nach Rom, und bildete ſich im deutſchen Collegium. Darauf entſagte er ſeinem Canonicate zu Gunſten ſeines Bruders Sigmund, reiſte nach Frankreich, und trat mit mehreren ausgezeichneten Deutſchen zu Ciſterz in den Orden. Nachdem er ein halbes Jahr dort zugebracht, wurde er mit den andern Deutſchen zur Vollendung ſeines Probejahres nach Heiligenkreuz in Oeſterreich geſendet, wo er im Jahre 1604 die Ordensgelübde ablegte. Er war der Theologie und beider Rechte Doctor, und ſeine ausgezeichneten Eigenſchaften gewannen ihm bald die Liebe ſeiner Brüder zu Zwettl.

Es iſt zu bedauern, daß dieſem Abte die unheilvollen Zeiten des dreißigjährigen Krieges betroffen, als er ſonſt in ſeiner Würde eine beſonders glänzende Laufbahn für das Stift gemacht haben würde; dennoch that er in dieſen Bedrängniſſen, wie nur wenige zu thun vermocht hätten. Er hatte den Rückſtand im Landhauſe mit 4000 Gulden übernommen, bezeugte dem Cardinal Kleſel, der großen Einfluß auf ſeine Erhebung als Abt nahm, ſeinen Dank mit einem ſilbernen Körbchen, in dem 30 Goldſtücke, jedes 10 Ducaten ſchwer, lagen, und trug dem Geſchenke, das der Prälatenſtand eben dieſem Cardinale mit 1000 Ducaten machte, 300 Gulden bei. Dem Ordens-Generale verehrte er 200 Ducaten.

Mangel an Geiſtlichen erheiſchte alle Officialen des Stiftes aus dem weltlichen Stande zu nehmen; er gab ihnen genaue, umſtändliche Vorſchriften, aus welchen eine umſichtige Kenntniß aller Zweige der Bewirthſchaftung hervorleuchtet. Selbſt als ein Gelehrter, ſorgte Abt Johann für die wiſſenſchaftliche Bildung der Seinigen; er nahm im Jahre 1615 drei hoffnungsvolle Jünglinge in das Noviciat, und ſchickte ſie dann

Digitized by Google

nach Gratz, um dort die Theologie zu ſtudieren, wo ſie durch zwei Jahre dem Stifte 950 Gulden koſteten. Im Stifte ſelbſt ließ er durch ſeinen Hofcaplan, Martin Otto, einen Weltprieſter, Theologie, und durch den Ziſterzienſer von Salmannsweil, Ulrich Simflin, Philoſophie lehren, zu deren Vorleſungen auch Fremde herbeieilten. Um übrigens die Auslagen für dieſe Lehranſtalt, und die Bauten, die er im Sinne auszuführen hatte, beſtreiten zu können, ſuchte er die Einkünfte des Stiftes zu vermehren, und von einflußreichen Freunden unterſtützt, erhielt er die kaiſerliche Pfarre Hadersdorf am Kamp auf mehrere Jahre, die er durch einen Weltprieſter, als ſeinem Vicar verwalten ließ. Der Kaiſer, die Stände, die Regierung und der Ordens-General nahmen auch ſeine kluge Thätigkeit in Anſpruch. Der Kaiſer ſendete ihn im Jahre 1617 in Staatsgeſchäften an den Erzbiſchof von Salzburg; die Stände in den Jahren 1615 und 1616 mit anderen Prälaten zu den Landtagen nach Prag. Durch ſein ausgezeichnetes Betragen war er dort ſo beliebt, daß bei einem Gaſtmahle, welches die böhmiſchen Stände den öſterreichiſchen gaben, ihm Graf Mathias Thurn, einer der einflußreichſten Männer der damaligen Zeitepoche in Böhmen, als ſeinen geiſtlichen Vater die Geſundheit zutrank; ein Ereigniß, daß in der Folge dem Stifte Zwettl ſehr nützlich wurde. Andere weniger bedeutende Aufträge übertrugen ihm die Stände mehrere Male, und gaben ihm ein Geſchenk von 3600 Gulden. Die Regierung verwendete den Abt zur Unterſuchung vieler Streitigkeiten, von denen wir nur die Streitſache des Freiherrn von Kuefſtein mit dem baieriſchen Stifte Nieder-Alteich, die Mitwirkung zur Aufnahme der Magiſtratswahlen zu Waidhofen, und die Einſetznng der Pröpſte zu Zwettl und Eisgarn bemerken. Der Ordens-General geſtattete auch, daß der Abt von Salmannsweil, welcher Ordensviſitator in Deutſchland war, dem Abte Johann Seifried für Oeſterreich, Böhmen, Mähren,

Schleſien und die Lauſitz als Stellvertreter annehmen durfte; da ihm aber der kaiſerliche Hof nicht erlaubte, Viſitationsreiſen zu unternehmen, ſo wählte er ſich den Jacob Algeyr, Prior zu Goldenkron, zu ſeinem Secretär für die Viſitationsgeſchäfte.

Ungeachtet dieſer auswärtigen Beſchäftigungen, vergaß er doch ſein Stift nicht, wobei er den Umbau im Convente und an der Kirche, das Aufſetzen eines Thurmes, in der Mitte des Kirchendaches, die Anſchaffung koſtbarer Paramente, den Bau eines Meierhofes zu Kammern, und das Ausbeſſern des Stiftshauſes zu Wien beſorgte, die zuſammen über 17000 Gulden betrugen; ſo wie auch für neue Bücher 1200 Gulden verwendete. Auch den Eingriffen in die geiſtlichen und weltlichen Rechte des Stiftes trat er mit Ernſt und Nachdruck entgegen. Dieß that er gegen Herrn von Landau wegen der Pfarre zu Ziſtersdorf, erzwang die Zurückgabe der entriſſenen Kirche zu St. Wolfgang von dem proteſtantiſchen Beſitzer, Hans Kalchgruber, der Herrſchaft Engelſtein, und wußte die eigenen lutheriſchen Unterthanen zu Kammern zum alten Glauben zurückzuführen. Die Kloſterzucht in ſeinem Stifte verſtand er ſolcherart aufrecht zu erhalten, daß der Ordens-General Boucherot, welcher im März 1616 Zwettl unterſuchte, gar nichts auszuſetzen fand, ſondern blos bemerkte, das die Stelle eines Priors nicht beſetzt ſei.

Immerhin thätig fand Abt Johann überdieß noch Zeit, auch als Schriftſteller ſich zu verſuchen, in welchem Zweige er den erſten Band eines genealogiſchen Werkes: Arbor aniciana betitelt, herausgab. Er ſammelte die Briefe Kaiſer Rudolphs I. begleitete ſie mit Erläuterungen, und wollte ſie im Jahre 1618 zu Cöln auflegen laſſen, welches Vorhaben ihm aber durch die in demſelben Jahre ausgebrochene böhmiſche Aufruhr mit ſeinen verheerenden Folgen zernichtet wurde; denn von dieſem Jahre an verſiegten die Geldquellen des Stiftes, und des Ab-

tes Leben war ihm mit der kummervollen Sorge verbittert, um dabei ſein ihm anvertrautes Gotteshaus vom gänzlichen Untergange zu retten. Er ahnete die Gefahren, die hereinbrechen würden, und ſuchte ſich daher bei Zeiten gegen den proteſtantiſchen Adel ſeiner Umgegend dadurch zu ſchützen, indem er im Stifte ſelbſt eine aus 200 Perſonen beſtehende Schirmwache errichten und gut in Waffen einüben ließ; doch dankte er ſie ſogleich wieder ab, als ihm ein Freund aus Wien ſchrieb, er könne in dieſem argwöhniſchen Zeitpunkte dadurch der Regierung mißfällig werden.

Die Böhmen, in ihrem Aufruhr begriffen, brachen in Oeſterreich ein, und den 17. November 1618 eroberte der ſchon erwähnte Graf Mathias Thurn die Stadt Zwettl, zuvor aber die Geiſtlichen des Stiftes bis auf dem Abt und zwei Prieſter entflohen. Den 28. um 6 Uhr früh kam der Graf Thurn in das Stift, fand einige Dampierriſche Reiter und 80 Infanteriſten, die ſich ſogleich ergaben, und worauf die Böhmen das Stift beſetzten. Der Abt eilte herbei, wurde vom Grafen Thurn von Prag her ſogleich erkannt, und ſein geiſtlicher Vater genannt, mit der Verſicherung: das Stift zu ſchonen, und die Unterthanen desſelben, wenn ſie die nöthigen Lieferungen leiſten würden, gut zu behandeln. Bei der Tafel erlaubte ſich Graf Schlick, wegen einiger Aeußerungen des Prälaten, die ihm unangenehm waren, die Drohung, ihn gefangen nach Prag zu ſchicken; Thurn jedoch verwieß dem Grafen ſein raſches Wort, und verlangte, der Abt möchte mit Hartmann von Landau, dem Beſitzer von Rapotenſtein, alſogleich nach Wien gehen, und dem Kaiſer ſagen, daß, wenn General Dampierre nicht aufhören werde, in Böhmen Dörfer niederzubrennen, er in Oeſterreich das Gleiche thun werde. Dieſe Sendung hatte den Erfolg, daß der Kaiſer dem Hofkriegsrath beauftragte, an die Generale den Befehl zu erlaſſen, ſich deſſen zu enthalten.

Digitized by Google

Abt Johann durfte nicht mehr nach Zwettl zurückkehren, denn der Erzherzog Leopold ſendete ihn (1619) in Staatsgeſchäften nach Salzburg. — Als der Graf Thurn ſich aus der hieſigen Gegend entfernte, befehligte Ebenberger, einſt Schneider nun Oberſt im Heere der Empörer, von der Stadt Zwettl aus, die in der Umgegend geſtandenen böhmiſchen Kriegsvölker. Er befeſtigte das Stift und die Stadt Zwettl, und geſtattete den Seinigen, zum großen Schaden des Stiftes zu handeln. Der Hofrichter verwendete ſich an den Grafen von Thurn, der den Anführer zurecht wies und vermochte, daß ſehr ſtrenge Mannszucht gehalten wurde. Leider! daß außer dieſer guten Geſinnung des Grafen, der nun abweſend war, fernerhin nichts mehr half; denn 140 Perſonen, ohne Weiber und Kinder gerechnet, waren im Stifte eingelegt, 2600 Eimer Wein ſchon geliefert, und unter dem Vorwande, ſeine Generale kämen in die Stadt, ließ der Oberſt noch 300 Eimer abholen, die er auf ſeine Rechnung um 1233 Gulden verkaufte.

Als Dampierre nachhin auf einem abermaligen Zuge nach Böhmen begriffen war, und von Rudmanns über die Neumühle und den Dürnhof nach Gmünd zog, verwendete ſich der Prälat bei demſelben für des Stiftes Unterthanen. Dampierre ſpeiſte in der Neumühle und ſendete in das nahe Stift um Wein; die daſelbſt gelegene Beſatzung ließ ihm aber entgegnen: Er möge nur ſelbſt kommen, indem ſie ſchon ein Glas bereitet hätten, um ihm rothen Wein zu geben. Am 24. Juni zogen ſich die Böhmen in ihr Land zurück, Egenberger aber plünderte noch zum Abſchiede das Stift, welcher dadurch verurſachte Schaden, ſammt den früheren durch die Böhmen, ohne den Wein und die Früchte in Anſchlag zu bringen, auf 62,000 Gulden ſich belief.

Als die böhmiſchen Schaaren hinweggezogen waren, eilte Abt Seifried in ſein Stift, welches nun die Commiſſäre

der proteſtantiſch-öſterreichiſchen Stände, Dietrich von Puchheim und Georg Welzer beſetzen wollten. Er ſtemmte ſich gegen die Beſetzung aus allen Kräften, bewaffnete ſeine Diener, nahm junge Leute auf, und übertrug den Befehl über ſie dem Niederländer Nidriun, der früher Soldat war. Im Jahre 1620 zog der Herzog Maximilian von Baiern mit den zu Weitra erwarteten oberöſterreichiſchen Truppen gegen Zwettl. Im Schickenhof nahm er ſein Hauptquartier, hielt drei Tage dort Raſt, und ging dann nach Neu-Pölla, ohne das Stift zu beſuchen, in welchem ohnedieß die Ruhr ausgebrochen war.

Hatten die Böhmen als Feinde übel gehauſet, ſo war das Betragen der kaiſerlichen Truppen, auf ihren Märſchen, und in den Stadtquartieren ganz empörend, und ihre verübte Grauſamkeit unglaublich. Die aufgezeichneten, nur zu häufig vorkommenden Schändlichkeiten können nicht ohne Schauder geleſen werden. Sie haben Oeſterreich verwüſtet und entvölkert, und die verödeten Dörfer, von welchen man heut zu Tage nur die Namen in den Grundbüchern mehr findet, ſind das Werk ihrer Rohheit. Der Landmann, um nicht unter Martern ſterben zu müſſen, mit welchen er gequält wurde, da er Geld geben ſollte, was er nicht hatte, und weil die früher Durchziehenden es ſchon erpreßten, entfloh, um nur mit dem nackten Leben davon zu kommen, und überließ ſein unbewegliches Gut der Zerſtörungswuth. Mit ſolchen unglücklichen Landleuten wurde das Stift überfüllt, und dadurch der Mangel an dem nöthigſten bald allgemein; auch entſtanden Krankheiten, welche im Kloſter über 4000 Menſchen hinwegrafften. So hatte das Stift denn auch nur wenig unbeſchädigte Dörfer; die Soldaten erzürnt, daß ſie ſelbe unbewohnt fanden, hatten die meiſten niedergebrannt. Durch drei Jahre konnten keine Gaben entrichtet werden, zudem kamen auch von Ziſterſtorf, im V. U. M. B., die traurigſten Nachrichten,

Digitized by Google

daß Herr von Landau dort die Beſitzungen des Stiftes angegriffen, und die Ungarn die Pfarrkirche Maria am Moos niedergebrannt haben.

In dieſer unverſchuldeten, grenzenloſen Nothlage verſuchte Abt Johann das Möglichſte, um ſein Stift zu retten; er ſchilderte mit den rührendſten Ausdrücken dem Kaiſer das Elend des Stiftes, bat, das geweſene Nonnenkloſter St. Bernhard, das den Jeſuiten vor mehreren Jahren übergeben wurde, dem Stifte Zwettl nicht vorzuenthalten, weil es gerechte Anſprüche darauf habe, im Falle aber dieſes nicht mehr thunlich ſein würde, demſelben ein anderes gleichgeltendes, von den Rebellen dem Landesherrn anheimgefallenes Gut dafür zu verleihen, worauf er aber nichts erhalten konnte, als 1100 Gulden, die der Abt ſelbſt auf die Reiſe nach Salzburg, und ſeinen Aufenthalt daſelbſt verwendet hatte. Mit nicht beſſerem Glücke ſuchte er die einſt zum Stifte gehörige, und unrechtmäßig weggenommene Herrſchaft Neunzen, und die früher dem Stifte beſtimmte Herrſchaft Krumau zu erlangen; ſo wie ihm auch durch den Tod des Generals Buquoi's vor Neuhäusl die Hoffnung auf das Gut Schwarzenau entſchwand, welches dieſer Feldherr vom Fiscus zu kaufen, und dem Zwettlerſtifte für ſeine Grabſtätte zu ſchenken geſonnen war. Dieſe unangenehmen Ereigniſſe wurden noch durch ein Schreiben des Prälaten von Heiligenkreuz um ſehr vieles vermehrt, der den Abt ermahnte, die Schulden im Landhauſe zu tilgen. Von ſolch furchtbarer Noth gedrängt, bat Johann die Regierung um Erlaubniß 12000 Gulden aufnehmen zu dürfen, was bewilliget wurde. Im folgenden Jahre (1623) nach abgehaltener kaiſerlichen Commiſſion und erlangter Zuſtimmung, lieh ihm das Stift Göttweih 1500 Gulden in der langen Münze. — Am 8. September 1625 endete ein Schlagfluß die Sorgen des vielgeliebten Abtes, der erſt 48 Jahre alt war.

Digitized by Google

Nach dem Ableben des Johann Seifried ſchlug der Prälat Chriſtoph von Heiligenkreuz dem Kloſterrathe vor, wegen der üblen Lage des mit 36,355 Gulden Schulden belaſteten Stiftes Zwettl, die Inventur, Wahl des neuen Abtes und deſſen Inſtallation mitſammen vorzunehmen. Kaiſer Ferdinand II. billigte dieſen Vorſchlag mit dem Zuſatze: daß die Wahl nicht vor der Hofreſolution bekannt gemacht, und auch Einer zugleich auf den Fall poſtulirt werden ſollte, wenn die neue Wahl dem Kaiſer nicht anſtändig ſein würde.

Am 9. November 1625 wählten die ſechs Conventualen den Martin II. Günter mit vier Stimmen zum Abte, und poſtulirten, in Rückſicht auf die vor der Wahl angenommene Bedingniß, den Prior Johann Benz von Heiligenkreuz. Einſtweilen wurde dem Gewählten die geiſtliche und weltliche Verwaltung des Stiftes übergeben, und dem Kaiſer vom Kloſterrathe der Poſtulirte angerühmt, weil Martin zwar tauglich ſei, aber ein unvortheilhaftes Aeußere habe. Im Monate Jänner 1626 wurde der erwählte Martin nach Wien gefordert, und ſcheint ein günſtiges Urtheil für ſich erworben zu haben, denn die Genehmigung ſeiner Wahl wurde den 7. Juni bekannt gemacht, und ſeine Einſetzung am 15. desſelben Monats vorgenommen. Derſelbe war zu Miglitz in Mähren geboren, trat im Jahre 1616 in das Stift, und war bei ſeiner Wahl Pfarrer in Ziſtersdorf.

Abt Martin war in ſeiner Verwaltung überaus ſparſam, denn er wollte das verſchuldete Stift wieder in Aufnahme bringen, allein durch ſeine Einſchränkungen machte er ſich das Convent ſehr abgeneigt, ſo, daß der Abt Ignaz von Lilienfeld, als Commiſſär des Ordens-Generales, die Begütigung und Ausgleichung herſtellen muſte. Der Abt konnte auch dieſer Sparſamkeit wegen nicht angefeindet werden, da Durchmärſche der Truppen nach Böhmen, Lieferungen zur Armee, und die gaſtfreie Aufnahme geflüchteter Ciſterzienſer aus

zerſtörten Klöſtern, ihm ſolche fortwährend zur Pflicht machte.

Auch dieſer Abt machte ernſtere Schritte gegen die Jeſuiten wegen St. Bernhard, die aber gleich jenen des früheren Abtes zu keinem erwünſchten Ziele führten. Ein anderes Geſuch desſelben um eine kaiſerliche Salzſtiftung, ſtatt der verlorenen von Salzburg, wurde von der Hofkammer als unſtatthaft abgewieſen. Uebrigens wurde unſer Abt Martin Beiſitzer vieler Unterſuchungen, und zur Aufnahme von Magiſtratswahlen beſtimmt. Auf einer dieſer Reiſen, zur Wahl nach Waidhofen, war er in Gefahr von raubſichtigen Soldaten, die auf ihn lauerten, mißhandelt zu werden. Sonſt findet man von ihm noch angezeigt, daß er viele Bauten im Convente, und an den Stiftshöfen unternommen, das Spital erneuert, und Kinder armer Unterthanen Unterricht im Stifte habe ertheilen laſſen. An literariſchen Arbeiten hinterließ er disputationes in universam philosophiam naturalem in Manuſcript, das noch, wie viele andere geiſtlichen Inhalts, aufbewahrt wird. Es gelang ſeiner Thätigkeit während der vierzehn Jahre, als er die Verwaltung führte, die übernommenen 36,355 Gulden Schulden bis auf 8000 Gulden zu tilgen. Eine Waſſerſucht, die ihn ſtark befiel, endete des Abtes Leben am 23. April 1639.

Am 29. Mai desſelben Jahres ſchritt man, unter Leitung des Abtes von Heiligenkreuz und im Beiſein des Abtes von Euſſerſtall, des Propſtes Titel von Zwettl, zweier kaiſerlichen Commiſſäre, und eines Secretärs zur neuen Wahl, welche zugleich im Namen des Kaiſers Ferdinand II., den Freiherrn Bernhard von Schrattenbach, einem Ciſterzienſer von Salmannsweil, den ſie mit ſich brachten, dem Convente anempfahlen. Für dieſe beſondere Sorgfalt des Kaiſers ſtatteten die Conventualen ihren Dank ab, und erklärten dabei, daß ſie nach ihren Gewiſſen und den Satzungen des Ordens gemäß, handeln werden. Bei der Wahl ſelbſt aber

Digitized by Google

erhielt das Ordensmitglied Georg Nivard Koweindl, Pfarrer in Ziſtersdorf, von den eilf wählenden acht Stimmen, den auch der Kloſterrath als einen hinlänglich gebildeten und in der Wirthſchaft wohl erfahrnen, allgemein beliebten Ordensmann anerkannte. Der Kaiſer genehmigte die Wahl, und er erhielt den 14. Juni die Inveſtitur und Inful, worauf er von dem Prälaten von Heiligenkreuz in die Abtei, und ſodann von dem kaiſerlichen Commiſſär in die Kanzlei geführt wurde, allwo ihm die Unterthanen Gehorſam angelobten.

Abt Georg II., von Mautern, im V. O. W. W. geboren, konnte ſeine Erhebung zum Vorſtande des Stiftes als ſehr ehrenvoll anſehen, allein da für ihn die erſten Jahre ſeiner Verwaltung höchſt kummervoll waren, ſo konnte man ihn auch als einen der unglücklichſten Aebte von Zwettl nennen, denn ſchon im Jänner 1640 mußte er ſich bei dem bevorſtehenden Einfalle der Schweden, unter dem Schutze von 24 Reitern nach Wien flüchten, weil die dem Feinde entgegen eilenden kaiſerlichen Truppen die ganze Gegend unſicher machten, und, nachdem er darauf nur eine kurze Zeit wieder in ſeinem Stifte zugebracht hatte, wieder nach der Reſidenz gehen, da die um Zwettl in Quartier liegenden Reiter in ihren Drohungen ſo weit gingen, daß ſie ſich äußerten, ſie würden dem Abte die Haut abziehen. Seine beſondere Vorſicht brachte in dem darauf folgenden Jahre auch den Kirchenſchatz nach Wien; und ſeine ſtete Wachſamkeit vereitelte das Vorhaben von hundert Soldaten, das Stift zu plündern. Ueberhaupt lauerten auf jedem Wege die Soldaten auf die Reiſenden; ſolcherart wurden auch der Kämmerer und Hofrichter des Stiftes, als ſie von Wien nach Hauſe fuhren, zweimal von ihnen angehalten. Die Leute des Grafen Veroli zeigten falſche Befehle vor, um von den Stiftsunterthanen Geld zu erpreſſen, und der beängſtigte Prälat mußte ſein Kloſter durch eigends im Solde haltende Schützen vertheidigen laſſen. In

dieſen Zeiten traf man an verſchiedenen Orten Religioſen, die ihre Sicherheit in der Flucht ſuchten; ſo eilten den 7. März 1645 vier Chorherren von Wittingau nach Kloſterneuburg vor Zwettl vorbei, weil ſie die Bedrückungen der Kaiſerlichen nicht mehr auszuhalten vermochten. In den Dörfern des Stiftes Zwettl lagen bei 8000 Wägen von verſchiedenen Regimentern, um die ſich bei der unglücklichen Schlacht bei Jankau die ſiegenden Schweden ſorgfältig erkundigten; der Stiftskämmerer theilte dieſe Ausſage eines Boten von Zlabings den öſterreichiſchen Officieren mit, die nun in größrer Eile auf verſchiedenen Straßen dieſe Feldwägen glücklich nach Krems und Spitz in Sicherheit brachten.

Da die Gefahr ſich immer näherte, entfernten ſich am 20. März 6 Profeſſen und 4 Novizen über Krems, theils nach Wien, wohin ſich ſchon früher der ſehr kränkliche Abt verfügt hatte, theils in andere Stifte. Am 26. März ſendete der ſchwediſche Oberbefehlshaber Torſtenſohn, von Krems aus, 200 Reiter nach Zwettl, welche die Stadt beſetzten, wovon einige in das Stift kamen und die Pferde hinwegführten, und androheten wieder zu kommen. Der Prior, Kämmerer und Kaſtner, hielten ſich im nahen Haslauerwalde verborgen, dann flohen ſie aber zu dem Propſte nach Tainach in Kärnthen, von dem ſich der Prior und Kaſtner ſodann nach Wien begaben, während der Kämmerer Malachias Link im Auguſt über Salzbnrg und Paſſau in das Stift zurück ging, welches in der Zwiſchenzeit die Drangſale des Krieges im vollen Maße gefühlt hatte. — General Torſtenſohn übergab die Umgebung von Zwettl ſeinem Generalquartiermeiſter, Conrad von Mosberg, und im Stifte war ein Regimentsquartiermeiſter, welcher vom Stifte 5000 Dukaten Brandſchatzung forderte. Der Glaſermeiſter Narr von Zwettl hatte die Aufſicht über das Stift, und ſtimmte die Brandſteuer bis auf 2000 Ducaten herab, von der er je-

doch nur tauſend Stück aufbrachte, daher er auch bis zur Erlegung der ganzen Summe in Krems in Arreſt geſetzt wurde, welchen Abgang für das Stift der Churfürſt von Trier vorſchoß.

Während dieſen Vorfällen war der Abt Georg ſchon am 17. Mai 1645 zu Wien an der Lungenſucht verſtorben, deſſen Leiche nach Heiligenkreuz zur Ruhe gebracht wurde. Von ihm iſt bekannt, daß er nach dem Ausſterben der weltlichen Beamten, ſeine Geiſtlichen zu den Stiftsämtern verwendete; daß er die von ſeinem Vorfahrer begonnenen Baulichkeiten im Convente vollendete; die Zehenden zu Krems und das Gut Weinzierl, welches ſchon lange verpfändet war, einlöſte, und den Hof wieder herſtellte. Was ſeine Bemühungen betrifft, um St. Bernhard und Neunzen wieder an das Stift zu bringen, ſo waren ſolche vergeblich, ſo wie ſeine Bitte um ein Salzdeputat gegen Haltung eines jährlichen Gottesdienſtes für die kaiſerliche Familie. Er war es übrigens, der aus den im Stifte vorhandenen Urkunden einen Stammbaum der Chuenringe entworfen, und dann in Form eines Baumes, deſſen Früchte Bildniſſe der Familienglieder ſind, malen ließ.

Nach dem Ableben des Abtes Georg, beſtimmte der Kaiſer den Stiftshofmeiſter Pater Ferdinand Metter zu Wien zum Stiftsverweſer; er ſtarb jedoch am 4. October dort ebenfalls an der Peſt, und ſein ernannter Nachfolger, Pater Michael, welcher wegen der Uebernahme nach Wien eilte, ward am 26. October in Wien ebenfalls an der Peſt hingerafft. Am 27. November ſchrieb der Prälat von Heiligenkreuz, daß der Kämmerer Malachias, und der Hofrichter Tobias Zeller, Temporal-Adminiſtratoren ſein ſollten, weil er jetzt die Wahl nicht einleiten könne, indem die bösartige Krankheit noch zu ſehr wüthe; für die geiſtliche Leitung ward aber der Prior Chriſtoph, Ciſterzienſer aus dem Stifte Lucell

in Elſaß, aufgeſtellt. Erſt am 23. September 1640 wurde die Wahl eines Abtes vorgenommen. Der Prälat Michael, von Heiligenkreuz, leitete ſie unter dem Beiſtande ſeines Priors und des Propſtes von Zwettl, Mathias Schwab. Von den zwölf Profeſſen des Stiftes war einer abweſend, ein anderer hatte ſich ſeines Stimmrechtes verluſtig gemacht. Es blieben daher zehn Wähler, unter welchen der Adminiſtrator, Malachias Link, durch acht Stimmen zum Abte erkoren wurde, der hierauf den bisher geführten Kloſternamen Malachias ablegte, und ſeinen Taufnamen Johann Bernard wieder annahm. In der Reihe der Aebte erſcheint er als Johann VIII.

Johann war zu Breslau den 13. Auguſt 1606 geboren. Sein Vater Georg war Bürger zu Neiße und Verwalter der Güter der Herrn von Rohna; ſeine Mutter Anna die Schweſter des verſtorbenen Abtes Johann Seifried von Zwettl. Dieſer nahm ihn als ſiebenjährigen Knaben in ſein Stift, ließ ihn hier, dann zu Krems und in Wien bei den Jeſuiten Philoſophie und Theologie ſtudieren, worauf er im Jahre 1630 zu Zwettl in den Orden trat. Seine Vorliebe zur Geſchichte beſtimmte den Abt Martin ihn mit der Verfaſſung der Stifts-Annalen zu beauftragen, die er auch im Jahre 1639 vollendete. Hierauf wurde ihm das Amt eines Kämmerers zu Theil, welches er durch vier Jahre mit ſolcher Geſchicklichkeit führte, daß die landesfürſtlichen Wahlcommiſſäre Martin Hafner und Heinrich Straßer, in ihrem Berichte dieſelbe um ſo mehr anzurühmen ſich verpflichtet ſahen, als ſie ſich auch überzeugt hatten, daß er als Kämmerer, obwohl das Stift in ſehr ſchlechten Umſtänden ſei, doch die Unterthanen bei ihren Beſitzungen zu erhalten, und durch kluge Wirthſchaft ſogar das Stift wieder zu erheben wußte. Auf dieſes ruhmvolle Zeugniß erfolgte auch bald die allerhöchſte Beſtätigung und Malachias, wurde in Gegenwart der benann-

Digitized by Google

ten Wahlkommiſſäre, des Abten Zacharias von Altenburg, Bernard von Neuſtadt und des Propſtes Schwab von Zwettl von dem Abte Michael von Heiligenkreuz unter dem oben bekannt gegebenen Namen als Abt von Zwettl eingeführt und am nämlichen Tage noch als ſolcher infulirt. Die Unkoſten dieſer Feierlichkeit betrugen über dreizehnhundert Gulden, welche Ausgabe dem Stifte um ſo empfindlicher fallen mußte, als dasſelbe ausgeplündert; das Zeughaus von Waffen entleert, die Weine weggeführt; die entfernten Beſitzungen des Stiftes zu Kammern und Weinzierl gehemmt, Ziſtersdorf beinahe verödet und die Schulden einen Betrag von Neuntauſend ſiebenhundert und neun und vierzig Gulden erreicht hatten.

Zu dieſem kam nun noch, daß die Alles verheerenden Schweden nach Böhmen eingedrungen waren, und nach ſicheren Nachrichten ſtreiften dieſelben, unter Königsmarks Anführung, ſchon bis gegen Waidhofen; es verließen daher der Abt und das Convent das bedrohte Kloſter am 22. Auguſt 1648. Abt Johann eilte mit einigen Prieſtern nach Wien, die übrigen ſuchten in entfernteren Stiften Sicherheit, die Novizen wurden nach Heiligenkrenz geſchickt, und nur der Prieſter Adalbert und drei Laienbrüder blieben zurück.

Als der Ruf die Gefahr näher heranrücken ließ, ſo verließ auch Adalbert und der Hofrichter das Kloſter, und die Verwaltung desſelben ward dem Kanzleiſchreiber Georg Ramsler übertragen. Glücklicherweiſe endete der Friede alle Schrecken, und am 23. November kehrte der Abt mit ſeinem Convente wieder in das Stift zurück.

Von dieſem Zeitpuncte an konnte ſich auch Abt Johann der Erfüllung ſeines äbtlichen Amtes ganz widmen. Da er als Kämmerer die Kenntniß von der Geſammtkraft des Stiftes ſich erworben hatte, ſo konnte er es auch wagen, die Zahl der Conventualen zu erhöhen, von welchen er ein und dreißig

Digitized by Google

ſeinem Nachfolger hinterließ. Die durch die Zeitumſtände herbeigeführte Erſchlaffung der klöſterlichen Zucht ſtellte er ſo her, daß bei den, durch den Vater-Abt Michael zu Heiligenkreuz im Jahre 1652, dann durch den Ordens-Generalen Claudius Vauſſin im Jahre 1654 vorgenommenen Viſitationen beiderſeits nichts daran zu ändern für nöthig befunden wurde. Dieſes ernſte Verfahren beengte Manche, und dem Abte kam es nicht unerwartet, daß, als Abt Mathäus von Lilienfeld im Jahre 1659 ſein Amt als Viſitator handhabte, ſich Einige fanden, die in andere Stifte verſetzt zu werden verlangten. Sie erhielten dazu die Erlaubniß, und traten ſelbſt, mit Bewilligung des Abtes, als Pfarrer oder Cooperatoren die Seelſorge an, was um ſo leichter anging, weil die für die Wiedereinführung der katholiſchen Religion ſehr beſorgte Regierung bereits im Jahre 1651 verordnet hatte, bei dem herrſchenden Mangel an Weltprieſtern Prieſter aus den Klöſtern des Viertels O. M. B. zur Seelſorge zu verwenden; ja die Sorgfalt derſelben für die Religion ging ſo weit, daß ſelbſt der Abt perſönlich bei der zu leitenden Wahl eines Bürgermeiſters zu Eggenburg mitwirken und den religiöſen Zuſtand dieſer Stadt unterſuchen mußte. Im Jahre 1662 ging der geweſene Prior des Stiftes, Chriſtian Kärneritz aus Norwegen geboren, und nun Pfarrer in Anzbach als Miſſionär nach Ober-Ungarn, wo er mit vielem Glücke wirkte.

Abt Johann, der wohl wußte, daß die Cultur der Wiſſenſchaften das ſicherſte Mittel ſei, in der Einſamkeit Erholung und Annehmlichkeit zu finden, ließ die bei dem Einfalle der Schweden nach dem Schloſſe Lichtenfels in Sicherheit gebrachte Bibliothek wieder zurückbringen, und errichtete durch den Irländer Patricius Doyläus, der zu Löwen Magiſter der Weltweisheit geworden war, eine philoſophiſche Lehrkanzel; auch ſchickte er zwei Geiſtliche zu den

Schotten nach Wien, damit ſie ſich in dieſem Studium vervollkommnen, und dann eben dieſelben zu den Jeſuiten nach Grätz, um die Theologie zu hören und ſich zur Erlangung der höheren akademiſchen Würden in dieſer Fakultät geeignet zu machen. Seine Liebe zu den Wiſſenſchaften, und der Wunſch ſie zu befördern veranlaßte ihn auch in das Ordensſeminarium das ſich in Wien im Heiligenkreuzer-Hofe unter dem Titel »St. Bernhard« befand, mehrere arme talentvolle Knaben, welche er ſtatt alten Leuten in das Stift-Spital aufgenommen hatte, zu geben, um ſie in den Grammatikal-Claſſen unterrichten zu laſſen.

Obgleich das Stift mit großen Laſten beſchwert war, und Abt Johann an Kaſpar Narr die Vorſchüſſe, die derſelbe wegen der ſchwediſchen Kriegscontribution dem Stifte vorgeſchoſſen hatte, zurückzahlte, ein Theil der Güter verödet waren, und das Stift im Jahre 1661 zur Befeſtigung Wiens eintauſend Reichsthaler, im Jahre 1663 zur Türkenhilfe fünftauſend ſechshundert neunzig Gulden beiſteuern mußte; dann durch einen Waldbrand am Kobel beträchtlichen Schaden erlitten hatte und durch drei Jahre den Grafen Sigmund Ludwig von Polheim erhielt, erlaubte der finanzielle Zuſtand desſelben doch, daß der Abt das Badhaus im Convente und die Sebaſtianskirche zu Siebenlinden bauen konnte. Er gab ferners der Kirche zu Rafing bei Waidhofen eine neue herrliche Geſtalt; vergrößerte die zu Windigſteig und befeſtigte das Stift. Zum Hofe Kammern kaufte er einen Wald und Aecker; erſtand von den Landſtänden den Taz auf den Beſitzungen des Stiftes; brachte zu Kloſterneuburg den Weingarten »Siebenſtock« vom Stifte Baumgartenberg um dreihundert Gulden an ſich, und vermehrte die Beſitzungen durch den Ankauf des Gutes Moidrams. Bedeutende Erbſchaften, welche mehreren ſeiner Conventualen zufielen, trugen zur Verbeſſerung des Stiftes viel bei.

So umſichtig Abt Johann in allen ſeinen Handlungen war, ebenſo bewies er ſich in Ueberwachung der Gerechtſamen des Stiftes. Den Gewaltthätigkeiten des Grafen von Pohlheim ſetzte er gleichfalls Gewalt entgegen, bewaffnete zwanzig Wächter, die er in das Einſiedlerhaus zu Rafing in der Abſicht einlegte, den Verwalter des Grafen mit ſeinen Gehilfen, wenn ſie das Stift in Ausübung ſeiner Rechte beirren wollten, gefangen nehmen zu laſſen; von welcher Vorſichtsmaßregel er jedoch den Grafen unterrichten ließ. Das dem Stifte von dem Grafen Julius von Hardegg vorenthaltene Dorf Treuberg brachte er wieder an dasſelbe zurück, und befreite den Stiftshof zu Wien von der Abgabe eines Hofquartiers, womit man ihn widerrechtlich belegen wollte. Dem Grafen von Windhag weigerte er ſich das Patronatsrecht über die Pfarre Edelsbach abzutreten, weil es gegen ſeinen Eid wäre, Rechte des Stiftes, wenn ſie auch mit Laſten verbunden wären, hindanzugeben. Auf eben dieſen Eid geſtützt, verſuchte er die alten Privilegien, die durch die neue Landgerichtsordnung ganz außer Wirkung geſetzt wurden, aufrecht zu erhalten, und ließ ſein Landgericht zu Kühbach im Beiſein der angrenzenden Beſitzer genau beſchreiben. Um die alte Salzſtiftung von Salzburg wieder zu erhalten, ſchickte er einen Geiſtlichen und den Hofſchreiber Stambler nach Paſſau, München und Salzburg, jedoch ohne Erfolg; welcher ſein Verſuch, auch Oſſarn und Neunzen wieder an das Stift zu bringen, ebenfalls ſcheiterte. Um das Andenken Hadmars von Chuefarn (Gainfahrn), des Stifters des Kloſters Zwettl zu ehren, ließ er den Umkreis der Stiftsbeſitzungen, welchen derſelbe mit dem erſten Abte nach jenem merkwürdigen Traumgeſichte umritten haben ſoll, durch Viſcher, Geographen der öſterreichiſchen Stände, aufnehmen und in Kupfer ſtechen, und ihm aber in Moidrams ein ſteinernes Denkmal ſetzen.

Digitized by Google

Im Jahre 1660 unterſuchte der Weihbiſchof von Paſſau die dem Stifte einverleibten Pfarren und ordnete einen jährlichen Beitrag zur Erhaltung der Alumnen an. Im darauffolgenden Jahre 1661 hatte er die Ehre, als landesfürſtlicher Commiſſär, den Grafen Erneſt von Trautſohn in die Würde eines Propſtes zu Zwettl zu inſtalliren. Acht Jahre ſpäter (1669) wurde das Feſt des heiligen Bernhards zum erſten Male mit dem vom Papſte Clemens IX. verliehenen Ablaſſe gefeiert.

Seine bekannte Theilnahme an Unglückliche, ſeine ungeheuchelte Frömmigkeit und nie verſiegende Menſchenliebe, waren auch die Urſache, daß ihm die Regierung (1649) bei dem Ausbruche einer allgemein ſich verbreitenden Seuche die Leitung der Heilanſtalten übertrug. Er nahm ſich des ihm anvertrauten Geſchäftes mit unermüdeter Thätigkeit an, und errichtete im Jahre 1651, um in ähnlichen traurigen Fällen ſchneller Hilfe leiſten zu können, im Stifte eine Apotheke zum öffentlichen Gebrauche. Schweiger's verarmte Bürger unterſtützte er großmüthig durch die Befreiung von der Robbot und andern Dienſten. Seinen religiöſen Sinn beurkundete er durch die ſchon erwähnte Erweiterung der ſchönen Kirche zu Rafing und Erbauung der Sebaſtianskirche zu Siebenlinden. Eine beſchwerliche Bruſtkrankheit führte am 19. November endlich den Tod dieſes hochverdienten Abtes herbei, der ſich auch durch ſeine Annalen des Stiftes Zwettl, welche in den Jahren 1723 und 1725 in drei Bänden im Drucke öffentlich erſchienen, und andere gehaltvolle Werke auch als denkender Geſchichtsforſcher berühmt gemacht hatte. Die Urkunden, welche zur Verfaſſung einer Genealogie der berühmteren Familien in Oeſterreich dienen, mußte er, auf kaiſerliches Verlangen, nach Wien ſchicken.

Nach Johann VIII. Tode blieb das Stift eine Zeitlang ohne Oberhaupt. Die Zweige der Geſchäftsverwaltung

Digitized by Google

wurden einſtweilen in der Art getheilt, daß die geiſtliche Verwaltung dem Prior Andreas Weiß, die weltliche aber dem Hofrichter übertragen wurden. Um dem Stifte Koſten zu erſparen, bewilligte der Kaiſer, daß bei künftigen Abten-wahlen die Beſtätigung des Erwählten noch am Tage der Wahl erfolgen ſolle. Nachdem dieſe ſo höchſt günſtige Bewilligung am 12. December in das Stift gelanget war, ſchritt das Convent am 12. Jänner 1672, im Beiſein der hierzu ernannten landesfürſtlichen Commiſſäre, zur Wahl eines Abtes, welche, mit 25 gegen 23 Stimmen, auf Kaſpar Bernhard den bisherigen Pfarrer zu Schweigers fiel, der auch noch am nämlichen Tage als Abt eingeführt und am 7. Februar zu Heiligenkreuz von dem Abte Matthäus zu Lilienfeld, der General-Vicar war, infulirt wurde.

Er war der Sohn des Bürgermeiſters Bernhard in Wien, und im Jahre 1635 dort geboren. Nach zurückgelegter Poeſie trat er im Jahre 1650 zu Zwettl in den Orden, und legte, nach vollendetem Probejahre, die Gelübde ab. Er war ein Wohlthäter des Stiftes, indem er nebſt Weingärten und Kleinoden viertauſend Gulden baares Geld nebſt einer nicht unbeträchtlichen Bibliothek, meiſt in hiſtoriſchen Werken beſtehend, demſelben als väterliche Erbſchaft zubrachte. Seine Anſpruchsloſigkeit erwarben ihm, noch als Cleriker, die allgemeine Liebe des Conventes, und ſein hervorſtechendes Talent veranlaßten den Abt Johann ihn (1655) nach Wien zu ſchicken, um dort Philoſophie zu ſtudieren. Zwei Jahre hernach kam er nach Graz, zu den Jeſuiten, bei denen er die theologiſchen Vorträge hörte, von wo er (1661) als Baccalaureus in ſein Stift zurückkehrte. Nachdem er im Jahre 1662 zum Prieſter geweiht war, wurde ihm ſchon im darauffolgenden Jahre die Pfarre zu Schweigers verliehen, woſelbſt er ſich nicht nur als thätiger Seelſorger erwies, ſondern auch gründliche Kenntniſſe in der Oekonomie erwarb. Durch den

Digitized by Google

Bau ſeines Pfarrhofes, bewährte er den Mann von Geſchmack. Alles dieſes berechtigte zu den großartigſten Hoffnungen für die Zukunft; daher auch ſeine Mitbrüder ihr Vertrauen ihm ſchenkten und ihn zum Abte wählten, deſſen er ſich auch in der Folge ſo würdig zeigte, daß er ſelbſt ihre kühnſten Erwartungen übertraf. Um die Einkünfte zu vermehren, verbeſſerte er den Betrieb der Landwirthſchaft, hob den Weinbau, und vergrößerte das liegende Eigenthum des Stiftes durch Ankäufe; und ſo konnte er in der Folge der Zeit bei bedeutenden Vermögen das ſein Vorfahrer dem Stifte hinterließ, die Verwirklichung des Kloſters bei ſich entworfenen Pläne in Ausführung zu bringen hoffen.

Eine ſo nutzbringende Gebahrung des Stiftsvermögens zog die Aufmerkſamkeit der Herren Stände auf ſich, die ihn im Jahre 1664 zum ſtändiſchen Raitherrn erwählten, und im Jahre 1677 zu dem Amte eines ſtändiſchen Verordneten ernannten.

Nun war er auf den Punkt geſtellt, den zu erreichen er ſich vorgenommen hatte; nun konnte er vornehme, einflußreiche Freunde ſich erwerben, um das Gelingen ſeiner das Wohl des Stiftes bezweckenden Unternehmungen hoffen! Den Ratſchenhof, den Hof zu Weinzierl, das Haus zu Nußdorf entriß er dem Verfalle, den Edelhof zierte er mit einem Thurme und einem großen Schüttkaſten. Im Jahre 1675 legte er den Grund zu einer neuen Abtei, die in vier Jahren vollendet wurde, deren Saal er durch ſteinerne Statuen, von Meiſtern zu Künring, Horn und der Stadt Zwettl gehauen, verzierte. In der für Gäſte beſtimmten Abtheilung des Gebäudes legte er den neuen Garten an, worin die ſchönſten Blumenparthien das Auge der Spazierenden angenehm ergötzten, und Springbrunnen, die auch in dem Hofe ſpielten, und die einſame Stille belebten. Die Wände der innern Mauern bedeckten herrliche Frescogemälde, der in der Mitte

Digitized by Google

des Gebäudes geſtandene Thurm wurde in eine Grotte umgewandelt, der Kreuzgang mit Bildern behangen, und die Gänge im Convente mit Quadern gepflaſtert. Neue Stallungen und eine neue Wohnung für den Hofrichter entſtanden in dem äußeren Hofe.

Der Kirche widmete er ſeine beſondere Aufmerkſamkeit. Auch hier erhoben ſich auf ſeine Anordnung Statuen auf den Altären, ſechs neue Altarblätter von der Hand des kunſtreichen Clemens Beutler, aus Ebersberg, ſchmückten dieſelben, und Mathias Sturmbergers, aus Horn, kunſtgewandter Meiſel verzierte den Eingang der Kirche mit ausgehauenen Vorſtellungen aus der Leidensgeſchichte des Erlöſers. Zur feierlicheren Abhaltung des Gottesdienſtes beſtimmte er ſechstauſend Gulden, und ſchaffte mit einer Auslage von achttauſend Gulden mehrere vollſtändige und zu Hochämtern erforderliche Prieſterkleider, ſilberne Leuchter, Lampen, Kreuze, Monſtranzen und Kelche an, unter welch' letzteren einer vom reinſten Golde ſich befand, und zur Bewahrung des Andenkens der im im Jahre 1683 erfolgten Befreiung Wiens von den Türken aufbewahrt wurde. Endlich ließ er ſowohl für die eben jetzt genannten als auch früher ſchon angeſchafften Stücke eine eigene Schatzkammer neben der Kirche bauen; nicht nur ſie aufzubewahren, ſondern auch weil dieſelben früher in Kammern des Kloſters aufbewahrt wurden, um die nach der Ordensregel anbefohlene Klauſur deſto ſtrenger zu bewachen, da ſelbe durch die Beſuche verſchiedener adeliger Damen ſehr oft verletzt wurde. Auf dieſe Art gewann das Stift eine ganz neue Geſtaltung, und gelangte zu dem Ruhme einer beſonderen Sehenswürdigkeit.

Gleiche Sorgfalt widmete Abt Kaspar auf die dem Stifte einverleibten Pfarrhöfe, und ließ die zu Ziſtersdorf und Windigſteig abgebrannten Pfarrgebäude wieder neu herſtellen. Auch an auswärtigen kirchlichen Bauten nahm er

Digitized by Google

vielen Antheil, indem er mit freigebiger Spende vierhundert fünfzig Gulden zu dem Bau des Kloſters Marienberg, welchen das Stift Lilienfeld unternahm, beitrug.

So wie ſeine Vorgänger, war auch er auf die Pflege der Wiſſenſchaften bedacht, für welche er durch den Ankauf vieler wichtigen Werke aus allen Fächern der Literatur, und durch die Abſendung mehrerer Geiſtlichen auf die Hochſchulen ſorgte. Selbſt Freund der Muſik, ſuchte er die Neigung zu ihr bei ſeinen Untergebenen zu ermuntern, was ihm auch ſo glückte, daß er die oft zahlreich anweſenden Gäſte mit den gelungenſten Leiſtungen überraſchen konnte.

Als ſtändiſcher Verordneter mußte er im Jahre 1679 mit ſeinem Amts-Collegen ſich nach Erlaa und Jedlerſee verfügen, um dort die von den Ständen verſammelten Truppen zu muſtern, und im September des nämlichen Jahres, wegen der ausgebrochenen Peſt, den ſtändiſchen Berathungen über des Landes Beſte ſtatt in Wien, in Maiſſau beiwohnen. Um ſich und das Stift vor der Peſt, die auch in Zwettl wüthete, zu verwahren, wurden Kloſter und Kirche abgeſperrt.

Abt Kaſpars Beſtreben, redlich das Seinige zur Wohlfahrt des Vaterlandes beizutragen, zeigte ſich in ſeinem Glanzpunkte bei Gelegenheit der von den Türken im Jahre 1683 unternommenen Belagerung Wiens. Nebſtdem, daß er alle dem Lande aufgelegten Laſten mit patriotiſcher Hingebung leiſtete, ſtellte er bei dem Herannahen der Gefahr auch noch zwei und ſiebenzig Streiter, deren Ausrüſtung ihm auf zweitauſend Gulden zu ſtehen kam, und lieferte, zur Verpflegung der Armeen, neunzig Muth Getreide nach Krems. Zum Schutze des Stiftes gegen Streifzüge beſtimmte er zweihundert bewaffnete Unterthanen, denen er zwölf Soldaten als Anführer vorſetzte. Waren gleich die Auslagen groß und drückend, ſo kannte des Abtes hochherzige Menſchenliebe in dieſem Augenblicke keine Beſchränkung in der Ausübung; jedem Flücht-

Digitized by Google

linge aus Wien wurden die Thore des Kloſters zur Aufnahme geöffnet, das auch ſich nach und nach ſo füllte, daß am 1. Juli kein Plätzchen mehr übrig war, um nur noch einen Flüchtling aufnehmen zu können. Als in Waidhofen zwölf tauſend Sachſen gelagert waren, fuhr Abt Kaſpar ſelbſt dahin um ſie zu ſehen. Vertrauungsvolle Hoffnungen flößte der Anblick dieſer muthigen Krieger ihm und allen Anweſenden ein, troſtreich kehrte er zu den Seinigen zurück. Endlich war Wien entſetzt, und das in der größten Angſt ſchwebende Land befreit. Am 19. September, als dem achten Tage nach der glorreichen Errettung Wiens, wurde im Stifte unter einem unermeßlichen Zudrange des benachbarten Adels und der Einwohnerſchaft, das Dankfeſt unter Abſingung des »Herr Gott wir loben Dich,« feierlichſt abgehalten. Zum Uebermaße des Vergnügens kehrten jene ſechs Prieſter, die der Abt nach Baiern geſchickt hatte, glücklich in das Kloſter zurück. Mit Liebe und nach Möglichkeit wurden die hier vorbeiziehenden und in ihr Vaterland zurückkehrenden bairiſchen Truppen unterſtützt; ſo wie auch drei Prieſter aus dem von den Türken verbraunten Heiligenkreuz hier aufgenommen.

Der Krieg mit den Türken und jener, der bald darauf mit Frankreich erfolgte, um dieſer Macht die von ihr beſetzten deutſchen Staaten wieder zu entreißen, legte dem Kaiſer die Nothwendigkeit auf, außerordentliche Steuern auszuſchreiben, und neue Anleihen zu machen. Dreißigtauſend Gulden mußte das Stift hierzu beitragen, und überdieß, in Folge des Indultes des Papſtes, daß der Kaiſer ein Drittel von dem Werthe jener geiſtlichen Güter, welche von den Stiften ſeit ſechszig Jahren gekauft oder auf was immer für eine Art erworben wurden, noch insbeſonders fünftauſend Gulden abführen. Aus Beſorgniß einer Rückkehr der Türken, die eine ſolche Auflage nochmals nöthig machen durfte, wagte der Abt nicht bedeutende Güter zu kaufen, und ſchlug das ihm angetragene

Digitized by Google

St. Gotthart in Ungarn aus. Um das Stift von den Unfügen der kaiſerlichen Soldaten, welche ſie ſich, nach dem verbreiteten Rufe, wegen rückſtändigem Solde, überall erlauben ſollten, zu ſchützen, ſchickte der vorſichtige Prälat im Jahre 1685 ſein bares Geld nach Krems, die Kirchenſchätze nach Linz, und das Archiv nach Krumau.

Betriebſam wie Kaſpar war, konnte es nicht fehlen, daß das Stift-Vermögen nicht nur bald auf den vorigen Stand wieder gebracht, ſondern ſogar durch ihn vermehrt wurde. Wirklich wußte er ſo klug hauszuhalten, daß er bereits im Jahre 1691 eine beträchtliche Summe für Nothfälle in dem Convente hinterlegte, und ſpäter den Aſchringhof von der Frau Juditha von Hemnion, sechs Unterthanen zu Feuersbrunn von dem Propſte zu Pernegg, Grundſtücke zum Hofe Kammern und das Steuer-Drittel kaufen konnte. Mit der Gabe der Betriebſamkeit verband er noch ein anderes ſehr ſchätzbares Gut, nämlich: aus jedem Ereigniſſe Vortheile zu ziehen. Gleich nach ſeiner Wahl hatte ſich der kaiſerliche Bibliothekar Lambeck mit der Frage an ihn gewendet: ob die Sammlung der Briefe Rudolph I., welche Abt Seifried vordem veranſtaltet hatte, noch vorhanden wäre. Sogleich ließ er ſie abſchreiben, und dem Kaiſer übergeben, der ſeine Zufriedenheit darüber, durch Ueberzeugung einer goldenen Medaille mit ſeinem Bruſtbilde an einer ähnlichen Kette zu erkennen gab. Dieſe gnädigen Geſinnungen des Monarchen benützte er ſogleich, und reichte durch Herrn von Lambeck ein Geſuch um Bewilligung einer Salzſtiftung aus Gmunden ein; welches auch von dieſem gefälligen Freunde mit einer Fürſprache bei dem Monarchen unterſtützt wurde, der zur Willfahrung dieſer Bitte, ſich anfänglich ſehr geneigt zeigte. Da aber die zur Begutachtung des Geſuches beauftragte Stelle dagegen Einwendungen machte, ſo wurde der Prälat mit ſeiner Bitte abgewieſen, dagegen ihm auf ſein ſpäteres Bitten

bewilliget, daß die Intereſſen von einem Darlehen von fünf tauſend Gulden ſtatt baar, mit einem Quantum Salz aus dem Salzamte zu Stein abgeführt werden ſollten. Minder glücklich war ſein Verſuch, Neunzen und St. Bernhard wider an das Stift zu bringen. Neunzen war im Beſitze des Grafen von Windhag, eines viel vermögenden Herrn. Der abſchlägige Beſcheid in dieſer Sache lautete dahin: »daß dem Stifte Zwettl auf Neunzen kein anderes Recht zuſtände als das Recht des erſten Kaufes.« Natürlich blieb das Gut in den Händen des Grafen.

Der Prozeß wegen St. Bernhard, das in den Händen der Jeſuiten war, wurde ihm ſowohl zu Wien als auch zu Rom widerrathen; theils weil dieſelben bereits durch hundert Jahre in dem Beſitze dieſer Herrſchaft wären, theils auch, weil nicht jeder Abt denſelben vindicirt, und die Proteſtationen dagegen am kaiſerlichen Hofe öffentlich bekannt gemacht habe. Die Jeſuiten zeigten ſich wohl geneigt St. Bernhard gegen andere Güter an das Stift Zwettl zu vertauſchen, allein die Forderungen der erſteren waren zu überſpannt, daher auch die Unterhandlungen ſchnell abgebrochen wurden..

Im Jahre 1687 unterſchrieb Kaſpar mit den übrigen Ciſterzienſer-Aebten Unter-Oeſterreichs den Receß mit dem Bisthume Paſſau, welcher bis zur Zeit der Kaiſerin Maria Thereſia in voller Kraft blieb. Dieſem zu Folge mußten die Prälaten ihre Geiſtlichen zu den Weihen dem Biſchofe von Paſſau oder deſſen Suffraganen ſchicken; dagegen war ihnen geſtattet auf den, ihren Stiften einverleibten Pfarren entweder Prieſter ihres, oder eines andern Ordens, ſelbſt auch Weltprieſter zu ſetzen; gegen dem jedoch, daß ſie die eigenen Ordensprieſter blos namhaft zu machen, die anderen aber zu präſentiren haben; alle aber nach Belieben abberufen werden könnten. Den Präſentirten mußte die gewöhnliche Congrua angewieſen werden, unterlagen der biſchöflichen Unter-

ſuchung, die auch durch Dechanten geſchehen konnte, und ſind der biſchöflichen Gerichtsbarkeit in allen Stücken unterworfen, die auf Seelſorge Bezug haben; rückſichtlich des Lebenswandels aber nur die, welche keine Ciſterzienſer ſind. Der Tag der Unterſuchung iſt dem Prälaten anzuzeigen, der ſelbſt, oder durch einen Bevollmächtigten dabei erſcheinen kann. Der Nachlaß eines als Pfarrer angeſtellten Ciſterzienſers gehört dem Prälaten, von jenem der Weltprieſter oder anderen Ordensmitgliedern iſt dem Conſiſtorium die portio canonica und das Inventar vorzulegen. Jeder Pfarrer gibt jährlich drei Gulden dem Conſiſtorium als cathedraticum und alumnaticum und hat die Conſiſtorial-Verordnungen anzunehmen und zu befolgen. Ohne biſchöfliche Bewilligung dürfen keine neuen Bruderſchaften errichtet werden.

Wie ſehr die Rechtlichkeit und der verſöhnende Geiſt unſeres Abtes allgemein anerkannt war, beweiſet das Vertrauen der Priorin von Windhag, der Tochter des Grafen von Windhag, Beſitzers von Neunzen, indem ſie ihn zu ihrem Stellvertreter bei Vollſtreckung des väterlichen Teſtamentes beſtimmte; und das Erſuchen des Grafen Chriſtoph von Schellenberg und des Freiherrn Johann von Hackelberg ihren Zwiſt auszugleichen; was auch glücklich erfolgte.

Für ſeine Conventualen war er väterlich beſorgt; Kranke ſchickte er zu den Heilquellen Badens; für Geſunde richtete er den Ratſchen- und Edelhof als Erholungsörter ein; den Aſchring-Hof beſtimmte er für ſie zum Jadvergnügen, auch geſtattete er ihnen Reiſen nach den ferne gelegenen Beſitzungen des Stiftes zu machen. Im Jahre 1688 führte er, auf Befehl des General-Capitels, einen neuen Choral-Geſang ein. Im Jahre 1692 tauſchte er, mit Genehmigung des Conſiſtoriums, von dem Propſte zu Zwettl die Pfarre Globnitz für die Pfarre Waltenſtein ein, und kaufte ein Haus in Kloſterneuburg mit fünfzig Viertel Weingärten. Nach ſo vie-

len Anſtrengungen und Bemühungen für das Wohl ſeines Stiftes, machte eine Bruſtwaſſerſucht am 5. Mai 1695 ſeinem verdienſtvollen Leben ein Ende, und ſtürzte ſeine Mitbrüder in die tiefſte Betrübniß.

Nach dem Hintritte Kaſpars führte der Prior die Stiftsverwaltung bis zum 10. Juni 1695, an welchem Tage, unter der Aufſicht der landesfürſtlichen Commiſſären, und dem zur Leitung der Wahl beauftragten Abt Marian von Heiligenkreuz geſchritten wurde. Der gutmüthige und freundliche Pfarrer zu Schweigers, Franz Kollmann, war zur Abtenwürde von den meiſten Conventualen beſtimmt; einige vorlaute Aeußerungen desſelben über künftige Beförderung der ihm ergebenen Brüder war vom Abte Marian als Simonie erklärt, und Franz dadurch der Wahlfähigkeit beraubt. Hierauf theilten ſich die Stimmen, und erſt die dritte Wahl, durch die Mehrheit einer einzigen Stimme, gab den Ausſchlag für Robert Schöler.

Robert, der Sohn eines Bürgers von St. Veith in Kärnthen, war im Jahre 1684 in den Orden getreten. Sein würdiger Vorfahrer hatte eine gute Meinung von ihm, jedoch hatte er ſich getäuſcht, denn Robert wurde nicht der ausgezeichnete Mann wie er wähnte. Nun, als infultirter Abt, wollte er ſeinen Conventualen beweiſen, daß auch in ihm des Kaſpars hellſehender Unternehmungsgeiſt wohne, und ließ ſich durch dieſen Irrwahn zu manchen unüberlegten Unternehmen verleiten. Er kaufte den Wägeliſchen Hof zu Nußdorf um neun und zwanzig tauſend Gulden, und baute in dem alten Hofe des Stiftes neue Keller, die er mit neuen Fäſſern verſah, die zum Unglücke bald zu Grunde gingen, was die Unzufriedenheit des Conventes um ſo mehr erregte, als er zu dieſem Geſchäfte die Summe verwendete, welche ſein Vorfahrer dem Convente zur Aufbewahrung für unvorgeſehene Nothfälle übergeben hatte.

Nicht günſtigeren Eindruck machte der Verkauf des Aſchingger-Hofes an Georg Ferdinand von Wälderndorf, und der unternomme Bau des Pfarrhofes zu Schönau. Obgleich der Eisſtoß im Jahre 1698 den Stiftsgütern großen Schaden verurſachte, und im folgenden Jahre eine aus Nachläſſigkeit entſtandene Feuersbrunſt den Kobelhof in Aſche legte, deſſen Herſtellung einen Koſtenaufwand von dreitauſend Gulden erforderte, hörte Abt Robert doch nicht zu bauen auf. Er begann im Jahre 1701 ein neues Gebäude im Stifte aufzuführen, deſſen einen Theil, der jetzt das Priorat und Noviziat enthält, zur Bibliothek beſtimmte, und ließ im Kloſterwalde eine Einſiedelei herſtellen, welche er dem Anton Hinsbeck, einem gebornen Unterthan des Stiftes, übergab. Ferners baute er den Neuhof, eine Breterſäge in der Mühle des Stiftes und eine andere in der Neumühle. Die Höfe des Stiftes zu Wien und zu Rafing ließ er faſt ganz neu ausbeſſern, wie auch die Kirche zu St. Wolfgang. Alle dieſe Ausgaben veurſachten dem Stifte eine Ausgabe von ſechs und fünfzigtauſend Gulden, ſo wie die Anſchaffung neuer Bücher eintauſend fünfhundert Gulden koſtete. Um dieſes beſtreiten zu können, hatte er Geld aufgenommen, worüber er weder das Convent verſtändigte, noch die Zuſtimmung der Regierung angeſucht hatte. Zu ſpät ſah er nun ein, daß er den Kräften des Stiftes zu viel aufgelegt und ſich große Verlegenheiten bereitet habe. Schon hoffte er derſelben entgehen zu können, wenn das Convent den Antrag des Oberkämmerers Fieth, zu Wien, annehmen würde, ſein daſelbſt beſitzendes Haus zu den ſieben Schwertern und ſein in zwanzigtauſend Gulden beſtehendes Vermögen gegen dem anzunehmen, daß demſelben ein lebenslänglicher ſtandesmäßiger Unterhalt verabreicht und jede Woche zwei Meſſen, für ewige Zeiten für ihn geleſen werden ſollten: aber zu ſeiner großen Kränkung verſagte das Convent hierzu ſeine Zuſtimmung. Von

Digitized by Google

den Gläubigern gedrängt, von dem Landhauſe zur Abführung der rückſtändigen Steuern in einem fort gemahnt, entſchloß er ſich nach langem Kampfe, die Regierung um Aufnahme eines Anlehens von zwanzigtauſend Gulden anzugehen, und die Einwilligung des Conventes dazu zu verlangen. Beide Parteien nahmen keinen Anſtand dem Verlangen des Abtes zu entſprechen, doch reichte dieſe Summe zur Tilgung aller Schulden nicht hin. Er verſuchte daher das Convent zur Aufnahme eines neuen Anlehens zu bewegen, allein dasſelbe verweigerte es ihm. Da er den Muth nicht hatte, den ganzen Umfang ſeiner verworrenen Lage zu entdecken, ſo glaubte er, in der Erlangung einer Raitherrn=Stelle im Landhauſe, das Mittel zu beſitzen, wodurch er ſich aus dem Labyrinthe der Verlegenheiten, in welches er ſich ſo unachtſam geſtürzt hatte, herausfinden werde können. Er unterhandelte daher wegen dieſer Stelle mit einem andern Abte, der ihm auch ſolche gegen Vergütung von fünfhundert Gulden abtrat; allein ſo ſehr auch die Staatsbedürfniſſe unter dem Kaiſer Joſeph I. des Abten Hoffnungen zu begünſtigen ſchienen, ſo wenig fand er in der Folge ſie erfüllt.

Im Jahre 1704 mußte aus der Schatzkammer des Stiftes alles Silber zur Staatsnothdurft abgeliefert; und im Jahre 1705 die dem Kloſter aufgelegte Summe von zwanzigtauſend Gulden, welche aus Eigenem herbeizuſchaffen es nicht vermochte, mit Bewilligung der Regierung entlehnt werden. Es glückte dem Abte zwar im Jahre 1706 ſich als ſtändiſchen Verordneten gewählt zu ſehen, aber mit häufigen Anfällen der rothen Roſe oft geplagt, mußte er bald darauf ſich ins Bründlbad begeben, das aber bei ihm die gewünſchte Wirkung nicht hervorbrachte. Nur einige Tage krank, ſtarb er zu Wien am 29. September 1706. Er hinterließ dem Stifte gefüllte Keller und Fruchtkäſten, aber auch eine Schuldenlaſt von acht-

Digitized by Google

zigtauſend Gulden, von denen vier und zwanzigtauſend allein in das Landhaus zu bezahlen waren.

Als lobenswerth muß von ihm übrigens angeführt werden, daß er mehrere Stiftsglieder nach Wien ſchickte um Theologie zu hören; und daß er zu Wien thätig um die Wiedereinlöſung der Herrſchaft Neunzen, wie nicht minder zu Salzburg um die Wiedererlangung der Salzſtiftung ſich bewarb. Seine Bemühungen blieben jedoch leider vergebens; ſo wie er auch den Verdruß erleben mußte, daß der Tauſch der Pfarre Waltenſtein rückgängig wurde.

Wie unvorſichtig Robert oft handelte, beweiſet der Ankauf des Zehentes zu Gföll von dem Stifte Lilienfeld. Der Ankauf dieſer Giebigkeit um ſechstauſend Gulden ſchien ihm für das Stift ſehr vortheilhaft zu ſein, er ſchloß daher mit dem Abte zu Lilienfeld den dießfälligen Contract ab, unterließ aber daß Convent darüber zu befragen. Das Unſchickliche ſeiner Handlung fühlend, bewog er einen ſeiner Vertrauten, den Namen des Priors und Conventes dem Contracte beizuſetzen, was in der Folge zu einem ſehr unangenehmen Prozeß Anlaß gab.

Melchior von Zauneck ward nach der Stimmenmehrheit von 23 gegen 34 am 28. Oktober 1706 zum Abten unter dem Beiſein der landesfürſtlichen Commiſſären gewählt. Der Abt Gerard von Heiligenkreuz leitete die Wahl, bei der auch der Abt Engelbert von Geras und der Prior von Hafenfurth gegenwärtig waren. Am 1. November ſetzte ihm der Abt von Heiligenkreuz, unter Mitwirkung der Aebte von Geras und Goldenkron, die Inful auf.

Aus dem adeligen Geſchlechte der Zaunecke, den 4. Jänner 1667 zu Zwettl geboren, entwickelte der Abt Melchior frühzeitig ſeltene Talente. Seine Aeltern waren wohl mit Kindern, aber nur mit wenigen Glücksgütern geſegnet, daher der Antrag des Stadtpfarrers zu Zwettl, dem Knaben Mel-

chior den erſten Unterricht ertheilen zu wollen eine eben ſo freudige als dankbare Annahme von ihrer Seite erhielt. Der Fleiß des lernbegierigen Schülers beſtimmte den gutherzigen Lehrer mit dem Unterrichte ſo lange fortzufahren, bis Melchior in die Humanitäts-Claſſen zu Krems eintreten konnte. Dort mußte er ſich ſeinen Unterhalt durch Unterricht erwerben, welcher Verdienſt ihm durch einige Koſttage, welche wohlthätige Bürger ihm zuſagten, minder beſchwerlich gemacht wurde. Auf gleiche Art brachte er ſich in Wien fort, wo er drei Jahre Philoſophie hörte. Am 17. Dezember 1689 wurde Melchior im Stifte Zwettl eingekleidet, nachdem er ſich ſo ausgezeichnet hatte, daß Abt Kaſpar, der von Allen, die er in den Orden aufnahm, einige ſchriftliche Anmerkungen hinterließ, von ihm bemerkte: »Er iſt mit vorzüglichen Gaben geziert.« Im Jahre 1690 legte er die Ordensgelübde ab und wurde zu den Jeſuiten nach Wien geſchickt, um den theologiſchen Studien obzuliegen. Nachdem er im Jahre 1695 die Prieſterweihe erlangt hatte, wurde er bald darauf Vorſteher des Spitals, und da er ſehr viele muſikaliſche Kenntniſſe hatte, auch einen ſchönen Tenor ſang und viele Fertigkeit auf der Violine beſaß, Director der Kirchenmuſik und der Sängerknaben· Allein eine Bruſtkrankheit nöthigte ihn, dieſe Aemter abzulegen, und in die einſame Zelle zurückzukehren. Hier widmete er ſich mit ganzer Seele der Asceſe, wodurch er menſchenſcheu und düſter wurde. Abt Robert entriß ihn aus dieſem peinigenden Zuſtande, indem er ihm die Ueberwachung der Stifts-Weingärten und Keller auftrug, ein Geſchäft, das ihn in eine vielfältige Berührung mit Menſchen brachte, welche den düſtern Hang zur Melancholie zwar verſchwinden machte, der bei ſeinen Untergebenen wohl Achtung und oft ſogar perſönliche Furcht zu erregen, nie aber ihr Zutrauen und ihre herzliche Liebe zu gewinnen vermochte, durch ſein ganzes Leben nicht verſcheuchen konnte. Im

Digitized by Google

Jahre 1705 wurde er Subprior, Novizenmeiſter und Bibliothekar, dann Abt.

Im erſten Monate nach ſeiner Erwählung ging er nach Wien um bei den Jeſuiten durch acht Tage geiſtliche Uebungen zu machen, worauf er zurückkehrte, und Anordnungen erließ, die dem Convente und den Beamten zeigten, daß er die Pflichten ſeines Amtes durchdacht, und im ganzen Umfange umfaßt habe, auch entſchloſſen ſei, ſie raſtlos in Erfüllung zu bringen.

Im Jahre 1709 wurde er ſtändiſcher Ausſchuß, und als ſolcher verfügte er ſich mit dem Grafen Kueffſtein nach Pulka, um dem Kaiſer Carl VI. (1712) zu empfangen. Im Jahre 1715 wurde er Vorſteher des ſtändiſchen Rechnungs-Collegiums; im Jahre 1720 Verordneter des Prälatenſtandes, welche Stelle er, nach der eingeführten Ordnung, nach ſechs Jahren niederlegte. Die durch dieſe Dienſtleiſtung bedingt gewordene Abweſenheit vom Stifte hinderte ihn nicht die Verwaltung desſelben nach ihrem ganzen Umfange zu beſorgen; ſelbſt das Geringſte muſte ihm vorgelegt und hierüber ſeine Entſcheidung eingeholt werden. Erlaubten es ihm ſeine Amtsgeſchäften, ſo eilte er in das Stift und auf deſſen Herrſchaften, um ſich von dem Gehorſame gegen ſeine Befehle zu überzeugen, und den Stand der Dinge mit ſcharfſichtigem Auge zu prüfen. Als beſtändiger Ausſchuß, zu welchem er, nach Ablegung der früher begleiteten Stelle ernannt wurde, war ſeine Anweſenheit in Wien nur zeitweiſe nöthig, daher er von nun an ausſchließend dem Wohle ſeines Stiftes ſich widmen konnte.

Ueber vierzig Jahre bewies er ſich als Abt voll Thätigkeit und regem Leben. Eine ſorgfältig betriebene Oekonomie, eine ſparſame, doch von Kargheit weit entfernte Haushaltung, der Genuß ſeiner ſtändiſchen Beſoldungen, der Verkauf einiger Realitäten und der übernommenen Natural-Vorräthe waren die Hilfsquellen, die ihn im Stande ſetzten, die Tilgung der

Digitized by Google

Schulden gleich zu beginnen, und die Summe der dafür zu entrichtenden Intereſſen zu vermindern. Die ſtrenge Eintreibung mehrerer ausſtändigen bedeutenden Activpoſten, die von ſeinem Bruder ererbten viertauſend Gulden, und die dem Stifte zugefallene Erbſchaften einiger Conventualen, im Betrage von zwanzigtauſend Gulden, lieferten ihm endlich noch eine Reſervekaſſe zu größeren Unternehmungen. Freilich traten die Ereigniſſe ſeiner Zeit und die Kriege, welche Kaiſer Joſeph I., Carl VI. und Maria Thereſia führen mußten, hemmend in ſeine Unternehmungen dazwiſchen, doch wußte er ihnen zu begegnen.

Im Jahre 1708 mußte er, als einen ſogenannten freiwilligen Hilfsbeitrag, dreitauſend Gulden; im Jahre 1710, als Darlehen, gleichfalls dreitauſend Gulden, und im Jahre 1713 ein anderes von fünf und zwanzig tauſend Gulden abführen. Im Jahre 1716 zahlte das Stift als Kriegsbeitrag gegen die Türken 2932 Gulden, und im Jahre 1725, zu gleichem Behufe, 5925 Gulden. Der im Jahre 1737 erfolgte Durchmarſch, und die Beiſchaffung der Bedürfniſſe der ſächſiſchen Truppen verurſachte große Auslagen. Im Jahre 1742 mußten für die Truppen nach Weitra und Waidhofen ſtarke Lieferungen geleiſtet werden, und überdieß konnte den Forderungen, welche der General Marſchall, der mit einem Regimente zu Hörmanns, Germans und Wilding lag, machte, kaum Genüge geleiſtet werden; übrigens konnte das Stift noch immer von dem Elende ſich nicht erholen, welches die feindlichen bairiſchen Truppen im vorhergehenden Jahre über dasſelbe gebracht hatten. Dieſelben ſtanden nämlich im Lande und ſchrieben Lieferungen aus, welche am 21. October 1741 nach Krems geliefert werden mußten. Nachdem ſie eingebracht waren, wurde von jeder Herrſchaft ein Beamter verlangt, der ſich in Stein zu ſtellen hatte. Das Stift ſchickte ſeinen Stiftskämmerer den P. Heinrich, Graf von Hohenfeld dahin; der, kaum

Digitized by Google

dort angelangt, nach Krems zu einer Commiſſion vorgefordert wurde, durch die er und alle herbeigerufene Beamte gefangen genommen wurden. Als die Baiern ihren Marſch nach Zwettl antraten, nahmen ſie die Gefangenen mit, und ſchlugen zwiſchen dieſer und Rudmanns, am 28. October, ein Lager von 8000 Mann daſelbſt auf. Sie verweilten in ſelbem bis Ende beſagten Monats, zogen ſodann über Weitra nach Böhmen und nahmen, nebſt dem Kämmerer, auch den P. Florenz inſolange als Geiſel mit, bis vom Stift die ihm auferlegte Contribution von 23,000 Gulden erlegt ſein würde. Eine ſehr empfindliche Leiſtung für dasſelbe, indem es einige Monate früher ein Darlehen von 10000 Gulden geben mußte. Die im Jahre 1745 verlangte Vermögensſteuer betrug für Zwettl 4578 Gulden. So waren die Umſtände, unter welchen Abt Melchior zu walten hatte!

Erkennend, daß eine fleißige und richtige Bewirthſchaftung des Grundes und Bodens eine der erſten Hauptquellen des Wohlſtandes ſei, hoffte er durch eine zweckmäßige Arrondirung der Gründe ſolche zu erlangen. Er ſuchte daher ſeine Gründe ſo viel möglich von fremden abzuſchließen, und die zerſtreuten und entfernten gegen näher liegende zu vertauſchen, und ſetzte, um Streitigkeiten vorzubeugen, Markſteine dahin. Einige Beſitzungen, welche zu wenig Nutzen abwarfen, oder wegen welchen er mit den Nachbarn öfter in Zwiſt gerieth verkaufte er. So gab er den Hof zu Niederwaldenruth, mit Vorbehalt der grundherrlichen Rechte, die ganz zu Grunde gerichtete Mühle zu Kammern, die Föllesmühle, den Pühelhof zu Riegers, das Haus zu Kloſterneuburg, das Freihaus zu Zwettl neben dem Rathhauſe, die Weingärten zu Ottakrin, die Neumühle, den Raneshof, Unterthanen zu Weißenalbern, Waltenſtein, Sallingſtatt, Streitbach und Reichenbach käuflich hindan. Dagegen kaufte er von Franz von Laglberg acht Unter-

thanen zu Kleinwindhag und den Zehent zu Großgloknitz; von Mathäus von Gutenberg fünf Unterthanen bei und in Riegers, den Pühelhof, den er aber, wie oben erwähnt, wieder veräußerte; einen Hof zu Eiſenreichs, von der Pfarre Weißalbern, den vierten Theil des Geißelhofes, um ihn neu zu beſtiften; vom Grafen von Kueffſtein den Pernſtorferhof in der Stadt Zwettl und den Zehent zu Wildings, dreißig zerſtreute Unterthanen zu, und Altenpölla und Feinfeld; von dem Stifte Berchtesgaden zwölf Unterthanen zu Kammern, und von dem Grafen Achaz von Hohenfeld, im Jahre 1741, die Herrſchaften Gobelsburg und Engabrunn, mit der von der Regierung feſtgeſetzten Bedingung: eben ſo viele andere Beſitzungen des Stiftes zu verkaufen, als der Kaufſchilling dieſer Herrſchaften ausmache. Mit dem Stifte Göttweih machte Melchior einen Tauſch mit sechs und sechzig Gewähren aus dem Sittendorfer Grundbuche gegen den Zwettleriſchen halben Wein- und Getreide-Zehent auf der ſogenannten Habersdorfer Ebene. Der Herrſchaft Grafenegg gab er durch Tauſch das Grundbuch über die Auen zu Möllersdorf; der Stadt Krems einige in dieſer Stadt, und deren Burgfrieden gelegene unterthänige Häuſer und Ueberlände, wofür er das zur Pfarre Volkersdorf gehörige Grundbuch über Feuersbrunn bekam. Er hielt es für zuträglich den Aufſchlag an verſchiedenen Orten in Beſtand zu nehmen, und das dritte Steuerdrittel auf den Stiftsherrſchaften zu kaufen.

Am meiſten verewigte ſich Abt Melchior durch ſeine Bauten, worunter der vom Grunde neu aufgeführte Thurm der einzige in ſeiner Art iſt. Er iſt ganz aus Quadern, die Kuppel aus Kupfer, und ſtatt dem Kreuze eine vergoldete Salvator-Statue, mit einem Kreuze in dem linken Arm, von Kupfer und Meſſing. Er iſt über die Oberfläche des Bodens bis zum Ende des die Statue überragenden Kreuzes 45 Klafter

3 Schuh hoch, und die Fundamente ſind neun Schuhe tief. In dem Thurme hängen drei große Glocken, von welchen die ſchwerſte drei und dreißig Zentner wiegt. Dieſe Glocken ließ Melchior, nebſt andere für verſchiedene Orte beſtimmten, von dem Kremſer Glockengießer Ferdinand Drakh im Stifte gießen.

Nebſt dem Hauptthore hat die Kirche noch zwei große Nebenthore, wodurch ihre Vorderſeite mit Statuen und andere Verzierungen einen herrlichen Anblick gewährt. Da die alte Kirche nicht von gleicher Höhe, ſondern der Vordertheil niedriger war, ſo wurde auch dieſem Theile die gleiche Höhe gegeben, daher, wenn man die Kirche nach ihrer Länge betrachtet, ſich zugleich das XIV. und XVIII. Jahrhundert darſtellt; ein Uebelſtand, welcher denen, die ſie von der Vorderſeite anſehen, nicht in das Auge fallen kann. Der frühere in der Mitte der Kirche aufgeſetzte Thurm wurde abgebrochen und nun, beinahe an derſelben, ein kleiner ganz mit Kupfer beſchlagener aufgeſetzt, auf deſſen Knopfe ein auf Blech gemaltes Marienbild ſteht, und der drei kleinere Glocken einſchließt. Baumeiſter des Thurmes und der andern neuen Gebäude im Stifte war Joſeph Mungenaſt von St. Pölten. Er fing den großen Thurm am 3. März 1722 zu bauen an und vollendete ihn im Jahre 1727. Die Abtei und die Gaſtzimmer wurden zwar nicht ganz neu, aber bequemer und ſchöner umgeſtaltet, wie ſie ſich jetzt noch zeigen; nur die Stiege zu den Gaſtzimmern, und die in der gegenwärtig für die Sängerknaben beſtimmten Abtheilung ſind ganz neu erbaut.

An das Convent baute er im Jahre 1729 einen neuen Flügel mit dem herrlichen Bibliotheksgebäude an, und verband ſolchen durch die große Sakriſtei, auf welchen er ein Stockwerk zur Aufbewahrung der Kirchenſchätze auffetzen ließ, mit der Kirche. Im äußerſten Hofe errichtete er Werkſtätee für einige Handwerker, und das Gebäude in dem nun die Schule

iſt. Dem Wallgraben gab er mit vielem Koſtenaufwande ſeine gegenwärtige Form, auch ließ er in ſeinem Garten zwei Glashäuſer für die von ihm erkaufte Orangerie aufführen. Außer dem Stifte erbaute er im Jahre 1707 den Pfarrhof zu Edlbach vom Grunde aus, nebſt der dortigen Kirche und erhob dieſe zu einer Pfarrkirche, da ſie ſeit langer Zeit nur eine Filiale war und an jeden dritten Sonntage, von Windigſteig aus, mit dem Gottesdienſte verſehen wurde. Im Jahre 1709 ließ er für ſich eine neue Wohnung zu Kammern bauen, und legte bei Kaltenbrunn den Brunnteich an. Im darauf folgenden Jahre ſetzte er den Hof zu Moidrams in bewohnbarem Stande. Im Jahre 1711 fing er zu Eiſengraben den Hof ſammt einer Capelle zu bauen an; im Jahre 1714 von Grund aus den Freihof zu Langenlois. Im Jahre 1716 vergrößerte er den Pfarrhof zu Schweigers und legte den Teich zu Edlhof an. Bald darauf half er einem dringenden Bedürfniſſe durch Anlegung einer Waſſerleitung von den ſieben Brunnen ab, und verwendete auf die Kirche zu Rafing über dreitauſend Gulden.

Als der Paſſauerhof zu Wien im Jahre 1722 gebaut wurde, ward das daran ſtoßende Haus des Stiftes ſo beſchädigt, daß das Hochſtift demſelben eine Entſchädigung von achthundert Gulden leiſten mußte. Bei der dadurch nothwendig gewordenen Reparatur ließ Abt Melchior das Haus zugleich um ein Stockwerk erhöhen. Im Jahre 1726 erweiterte er den Pfarrhof zu Windigſteig, und erbaute im Jahre 1731 den Hof zu Nußdorf, der noch heut zu Tage eine Zierde des Ortes iſt, verſah ihn mit ſehenswerthen Kellern, und führte da einen eigenen Wirthſchaftshof auf, wozu er über dreitauſend Gulden verwendete. Auch den Ritzmannshof ließ er neu herſtellen, im Klee- und Neuhofe aber ein Spital für arme Unterthanen errichten.

Digitized by Google

Für reiche Meßgewänder und zum Gottesdienſte gehörige Geräthſchaften war er immer beſorgt, daher es an ſolchen weder an Anzahl noch an gehaltvollem Werthe fehlte; für die Erhaltung der Alterthümer hatte er aber durchaus keinen Sinn. Rückſichtslos ließ er die marmornen Grabſteine zu Altarſtufen verwenden, verkaufte die Perlen von den alten Infeln, und den uralten Meßgewändern, die Gaben frommer, kunſtreicher Frauen waren; daher auch nur Weniges mehr davon aus dieſen grauen Vorzeiten vorhanden iſt.

Als ein Freund und Beförderer der Wiſſenſchaften lag dem Abt Melchior auch daran, wiſſenſchaftlich gebildete Geiſtliche in ſeinem Convente zu haben. Er ſchickte daher die Fähigſten unter ihnen nach Prag und Wien, um dort durch mehrere Jahre Theologie zu hören. Ausgebildet dann, verwendete er ſie nach der Hand als Lehrer in der von ihm in dem Stifte gegründeten Lehranſtalt, die einen vorzüglichen Ruf ſich auch erwarb. Die Bibliothek bereicherte er mit koſtbaren Büchern, beſonders mit den unter der Aufſchrift Opera et Corpora bekannten Werken. Die beiden Geſchichtſchreiber Pez von Melk unterſtützte er in ihrem Vorhaben mit der zuvorkommendſten Bereitwilligkeit, und beförderte ihren literariſchen Zweck durch Ueberſendung mehrerer Handſchriften. Die Annales Austrio-Clara Vallenses des Abtes Link (Johann VIII.) ließ er in Wien, auf Koſten des Stiftes, in zwei Foliobänden drucken, und dem Dechant der theologiſchen Fakultät in Salzburg, Otto Koptik, unterſtützte er mit achthundert Gulden, um daſelbſt ein Miſſionshaus zur Bekehrung der Nicht-Katholiken zu gründen.

Durch alle dieſe klugberechneten und eben ſo klug ausgeführten Handlungen, hatte der Abt einen ausgebreiteten Ruf und großes Anſehen ſich erworben; auch war das Vertrauen, daß man in ſeine ökonomiſchen Kenntniſſe ſetzte, ſo groß, daß man ihm die Herrſchaft Weitra gegen jährliche fünfzehn-

Digitized by Google

tauſend Gulden in Pacht antrug; wozu er ſich zwar geneigt erklärte, aber die Zuſtimmung hierzu von dem Convente nicht erlangen konnte. Die Adminiſtration der verſchuldeten Güter des Grafen Enkevoit lehnte er durchaus ab. Mit ſeinen Lieblingen, den Jeſuiten, konnte er wegen Abtretung des ſo ungern verlornen Nonnenkloſters zu St. Bernhard durchaus nicht eins werden, da ſie dafür zu überſpannt hohe Forderungen machten. Eben ſo konnte er den angetragenen Tauſch der Pfarre Hadersdorf für Ziſtersdorf nicht durchſetzen. Glücklicher war er in dem Anbote, die jährliche Abgabe an die Wiener-Univerſität durch Erlag eines Capitals von vierhundert Gulden ablöſen zu dürfen; und durch Hingabe von ſechs tauſend Gulden von der läſtigen Erhaltung der kaiſerlichen Rüdknechte und Jagdhunde ſich und ſeine Unterthanen zu befreien.

Den Prozeß, der durch ſeines Vorfahrers ungiltigen Verfahren rückſichtlich des Contractes wegen des Ankaufs des Zehents von Gföll mit dem Stifte Lilienfeld entſtand, gewann er. Bei anderen Streitigkeiten verlor er oft, weil er unbeugſam war, die poſitiven Rechte mit den abſoluten gerne verwechſelte, und den Vergleichsvorſchlägen, wozu die Behörden ihm oft wohlmeinend riethen, kein Gehör gab. Um den Erhalt einer Salzſtiftung bemühte er ſich ſtets vergebens. Gegen die Unterthanen war er gut, von deren Erkenntlichkeit er auch einen ſchönen Beweis erhielt. Als ſich das Gerücht verbreitete, der Abt wolle Moidrams vertauſchen, ſchickten ſie Abgeordnete zu ihm, mit der Bitte: daß er ihr Herr doch noch länger verbleiben wolle, und ließen ihm eine ſilberne Kanne, im Werthe von hundert Gulden, als Zeichen ihrer Verehrung und Dankbarkeit überreichen.

Nach vollendetem Baue des Kirchenthurmes zahlte er für alle Unterthanen, welche dabei Frohndienſte geleiſtet hatten, die vierteljährigen landesfürſtlichen Steuern, und eben ſo für ſämmtliche Unterthanen die halbjährigen, als er ſein fünfzigſtes

Prieſterjubiläum feierte. Dem in Noth gerathenen Stifte Baumgartenberg lieh er ohne Intereſſen zweitauſend Gulden, und die abgebrannten Unterthanen zu Feuermannsbrunn unterſtützte er mit Vierhundert acht und vierzig Gulden.

Von der Fußgicht gepeiniget und von der Laſt eines ein und ſiebenzigſten Jahres-Alter gedrückt, wollte er, in der Meinung, er könne nunmehr ſeinem Amte nicht mehr mit der gehörigen Energie vorſtehen, ſeine Würde abgeben, allein ein ſchmeichelhafter Befehl des Ordens-Generals hinderte ihn daran. Seine letzte bedeutende Handlung war der Umtauſch der Pfarre Gobelsburg um die zu Waltenſtein, was im Jahre 1745 geſchah.

Endlich machte die Ablagerung der Gicht auf die edleren Theile ſeinem thätigen, dem Stifte und ſeinem Wohle ganz geweihten Leben, am 28. April 1747, ein Ende. Seine Leiche wurde am 1. Mai von dem Prälaten von Altenburg eingeſegnet, und in der Kirche bei dem Frauen-Altare, und nicht in die von ihm erbaute Gruft, der Ruhe übergeben.

Mit der Adminiſtration des verwaiſten Stiftes wurde nun einſtweilen der Prior Rainer Kollmann beauftragt. Bei der, auf dem 29. Juni 1747 angeſetzten Wahl erklärten die landesfürſtlichen Commiſſäre, der Regierungs-Vicepräſident Graf Johann von Breuner und die Regierungsräthe Joſeph von Tepſern und Friedrich von Stadern, daß nur ein in den k. k. Erblanden Geborner zum Abte gewählt werden dürfte, worauf dieſelbe, unter Leitung des Abts Roberts von Heiligenkreuz, und dem Beiſein der Aebte Placidus von Altenburg und Roman von Seiſenſtein, vor ſich ging, und zu Gunſten des Priors ausfiel, der nun unter den Namen Rainer I. den Abtenſtuhl beſtieg, und den 2. Juli infulirt wurde.

Er war am 5. October 1699 zu Groß-Inzersdorf

bei Ziſtersdorf geboren. Seine Aeltern waren nicht wohlhabend, und ſchon als Knabe von ſechs Jahren hatte er das Unglück ſeinen Vater zu verlieren, da ein Nachbar des letzteren, der es mit den ungariſchen Rebellen hielt, die im Jahre 1705 jene Gegenden verheerten, ihn erſchlug. Ein Verwandter, der auf der Herrſchaft Brunn am Gebirge, nächſt Wien, Wirthſchaftsbeamter war, nahm ihn zu ſich und beſtimmte ihn zur Kanzlei; die Väter der frommen Schulen, welche in das Haus ſeines Wohlthäters öfters zu kommen pflegten, bemerkten an Rainer reichliche Anlagen, und beredeten daher den erſteren, dieſen Knaben nach Nikolsburg zu ſchicken. Der brave Mann fügte ſich dem ihm gegebenen Rathe, und als Rainer nach einem Jahre zu ſeinem Wohlthäter zurückkehrte, war er bereits fähig höhere Studien antreten zu können. Er verlegte ſich mit Eifer auf dieſelben, und genoß während der Zeit ſeiner Studien die Unterſtützung des Domherrn Rohrer. Im Jahre 1717 wurde er bereits im Stifte Zwettl eingekleidet, das er nach abgelegtem Ordensgelübde verließ, um Theologie in Wien zu hören. Im Jahre 1725 zum Prieſter geweiht, wurde er nach und nach Catechet, Präfekt der Sängerknaben, Lehrer der Philoſophie und Theologie, Subprior, und im Jahre 1744 Prior. Er war ein lebhafter, freundlicher, ſehr geſprächiger Mann, und zeigte, zur Würde des Abts gelangt, große Klugheit in Geſchäften und Geſchmeidigkeit im Umgange mit Großen. Vorzügliches Zutrauen ſchenkte ihm die Kaiſerin Maria Thereſia, die ihn auch eines eigenhändigen Schreibens würdigte.

Rainer aber war auch dieſes allerhöchſten Zutrauens würdig; denn nicht nur, daß er ſich als Local-Commiſſär bei der Steuer-Ratification im V. U. W. W. dem Dienſte des Staates widmete, hatte er ſchon im Jahre 1748 mit größter Bereitwilligkeit zwanzigtauſend Gulden als Darlehen erlegt, ungeachtet die eigene Kaſſa nur achtzehntauſend Gulden ent-

Digitized by Google

hielt, da dieſelbe durch die großen Bauten Melchiors; durch die beinahe vollſtändige Bezahlung des Kaufſchillings von hunderttauſend Gulden der Herrſchaften Gobelsburg und Engabrunn; durch die Auslagen bei dem Leichenbegängniſſe des verſtorbenen Abtes und der Wahl des neuen Prälaten, durch Bezahlung der Wahl- und Privilegien-Beſtätigungs-Taxen, dann durch Entrichtung der Steuer von dem Ertrage der Stiftsgüter, was zuſammen eine Summe von 17,663 Gulden ausmachte, auf dieſen nicht ſehr bedeutenden Betrag reducirt war.

Abt Melchior erhielt, wie wir wiſſen, die Bewilligung zum Ankaufe der Herrſchaften Gobelsburg und Engabrunn von Seite der Regierung nur gegen dem: daß das Stift andere Beſitzungen im gleichen Werthe zu veräußern ſchuldig ſei; er hatte aber bis jetzt nur um zehntauſend Gulden hievon hindangegeben. Als die Regierung nun in Rainer drang, der Bedingung nachzukommen, verkaufte er wohl einige Realitäten, aber bald erkannte er, daß, wann er ſo viel verkaufen würde, als nöthig ſei, um die Summe voll zu machen, das Stift einen unheilbaren Schaden erleiden würde. Er machte daher der Regierung Vorſtellungen, und erwies, daß durch ſeine früheren Vorfahrer, durch ſeinen unmittelbaren Vorfahrer und durch ihn ſelbſt bereits ſo viel an Stiftsgütern verkauft worden ſeien, daß nach Abſchlag der Fechſung des Fundus instructus von der Einkaufsſumme, und der auf den neu erlangten Herrſchaften haftenden immerwährenden Ausgaben, ſchon mehr als der Erſatz erheiſche, veräußert worden ſei. Während dieſe Vorſtellung unterſucht und Ausweiſe darüber gefordert wurden, bot Herr von Moſer in ſeinem und ſeiner Frau Namen dem Abte die Herrſchaft Windhag, auch Windhof genannt, und Sallingſtatt zum Verkaufe an. Dieſe an die Stiftsherrſchaft grenzenden Beſitzungen, waren eine viel zu vortheilhafte Erwerbung, als

daß Rainer ſie hätte anderen Händen überlaſſen können. Er kaufte geſchwind in und bei Gundramsdorf verſchiedene vicedomiſche Gülten, und erhielt die Bewilligung dieſe ſchon erkauften oder noch zu verkaufenden Gülten, im Werthe von vierzigtauſend Gulden, mit andern, dem Stifte näher gelegenen Gülten, von gleichem Werthe zu vertauſchen. Er gab nun dieſe vicedomiſchen Gülten für die angeführten Herrſchaften dem Herrn von Moſer, dadurch aber wuchs die Verlegenheit des Prälaten, denn er hatte nun noch mehr bei der Regierung auszuweiſen. Um ſich alſo in der Sache Ruhm zu ſchaffen, wendete er ſich an die Gnade der Kaiſerin, die ihm auch zu Theil wurde, indem ſie ihm im Jahre 1754 huldreichſt das Privilegium ertheilte: daß das Stift, weil es zur Beförderung in Religionsſachen vorgefallener Ausgaben, und zum Behufe der errichteten Militär-Akademie (auf der Laimgrube), Beiträge geleiſtet habe, befugt ſein ſolle Gobelsburg, Engabrunn, Windhag und Sallingſtatt, ohne fernere Stiftsgüter veräußern zu müſſen, zu beſitzen. Selbſt von dem Ausweiſe der erkauften vicedomiſchen Gülten wurde der Prälat enthoben.

Um dem Pfarrer zu Gobelsburg, der ein Weltprieſter war, zur Entſagung ſeiner Pfründe zu bewegen, und die Pfarre mit einem Stiftsgliede beſetzen zu können, machte er ſich verbindlich, dem erſteren in ſo lange jährlich fünfhundert fünf und ſechzig Gulden zu entrichten, bis er eine andere ihm anſtändige Pfründe erhalten würde.

Im Jahre 1749 wurde Rainer dem ſtändiſchen Rechnungs-Collegium beigeordnet, und im Jahre 1757 zum Verordneten gewählt. Während der Dauer des ſiebenjährigen Krieges erlegte er als Darlehen neuerdings acht und zwanzigtauſend Gulden, leiſtete große Natural-Lieferungen nach Neuhaus und zur Armee, und erwarb ſich wegen des Eifers, womit er die Wünſche der Kaiſern beförderte, die ausgezeich-

Digitized by Google

nete Gunſt derſelben. Belohnt durch dieſe Huld weihte er ſich ganz dem Dienſte der Monarchin, und dadurch in Wien zurückgehalten, überließ er die innere Leitung des Stiftes dem Prior, einem Manne von liebloſem Herzen, deſſen ſchonungsloſe Behandlung ſeiner Untergebenen dem wohlwollenden Prälaten manche bittere Kränkung verurſachte.

Es konnte nicht fehlen, daß die Gunſt, deren ſich der Abt von Seite der Kaiſerin zu erfreuen hatte, viele Perſonen, ſelbſt von hohem Adel, beſtimmte, ſich an ihm zu ſchmiegen, um durch ſeine Fürſprache bei der Monarchin ihre Angelegenheiten zu befördern. Selbſt der Ordens-General machte Rainern zu ſeinem General-Vicar in Oeſterreich und Steiermark, um durch ſein Betreiben es bei Maria Thereſia dahin zu bringen, daß alle Ciſterzienſer-Aebte ihrer Staaten das General-Capitel in Frankreich beſuchen dürften. Mit Klugheit wußte er das unbeſcheidene Anbringen der Verwendung-Suchenden auf eine Art hindanzuweiſen, daß keiner ſich verletzt finden und ihm abgeneigt werden konnte. Wo es aber nöthig war, wo es ſich darum handelte, offenen Ungerechtigkeiten Einhalt zu machen, verwendete er ſich nachdrücklich bei der guten Landesmutter. Die Adminiſtration der Graf Lambergiſchen Herrſchaften Droſendorf, Ottenſtein und Kranichberg übernahm zwar der Prälat auf Geheiß der Monarchin; da er jedoch fand, daß dieſelbe ſeinen wichtigeren Geſchäften wegen, den damit verknüpften vielen Schwierigkeiten, die ihm ſo theuere Zeit entzogen, bat er davon enthoben zu werden, was auch bewilliget wurde.

Nach dem Tode Roberts, Abten zu Heiligenkreuz, war das Stift ſo verſchuldet, daß die Regierung demſelben anrieth zu keiner Prälatenwahl zu ſchreiten; Rainer brachte es jedoch bei der Monarchin gleichwohl dahin, daß das Stift dieſen Act vornehmen durfte. Er ſelbſt übernahm die Leitung der Wahl, und brachte es bei dem Convente durch die Stärke

ſeiner Gründe dahin, daß es den ihm als trefflichen Oekonomen bekannten Alberik Fritz als Abten wählte (1756). Bei der Vorſtellung dieſes Prälaten bei der Kaiſerin durch Rainer, erklärte dieſelbe, daß das Stift Heiligenkreuz es allein dem Prälaten von Zwettl zu verdanken habe, daß es einen Abt habe, denn nur weil er für ſelben gut geſtanden, habe ſie eine Wahl zugelaſſen. Bei ſeinen als General-Vicar zu machen habenden Viſitationen trug die erhabene Fürſtin demſelben vorzüglich auf, die Vermögens-Verwaltung in den Stiften genau zu unterſuchen, und ihr darüber zu berichten. Durch ſeine Fürbitte bei derſelben, wurde im Jahre 1765 dem Abte zu Lilienfeld erlaubt, zum General-Capitel nach Ciſterz zu reiſen, bei welcher Gelegenheit er ihm den Prior von Zwettl, Placidus Aſſiem, zum Gefährten mitgab. Das von ihm über das Beſte des Staates bearbeitete Gutachten überreichte er dem Grafen Harrach zur allerhöchſten Vorlage, worüber die Kaiſerin öffentlich ihre Zufriedenheit ihm zu erkennen gab.

Aber auch für ſein Stift war der Abt Rainer ſehr beſorgt, da ſeine weiſen Unternehmungen ſehr die Wohlfahrt desſelben beförderte. Mußte er in den erſten Jahren aus den ſchon angezeigten Urſachen manche Realitäten verkaufen, ſo hat er in der Folge doch die Beſitzungen des Stiftes anſehnlich vermehrt; die Kirchen zu Ziſtersdorf, Schweigers und Schönau verſchönert; die Stiftskirche zu Zwettl mit einer ſilbernen Lampe, prächtigen Ornaten und einer koſtbaren Monſtranze für den Kreuz-Partikel bereichert. Bei der Brücke über den Kamp baute er die Johannes-Capelle. Dem Refektorium gab er die gegenwärtige Geſtalt, den Speiſeſaal in der Abtei ließ er durch den Wiener-Mahler Schütz mahlen und die Waſſerleitungen vervollkommnen. Zu Edelbach baute er den Kirchenthurm, zu St. Wolfgang den Pfarrhof. Alles dieſes beweiſet, daß er gut gewirthſchaftet habe, indem er es,

Digitized by Google

ohne bedeutende Schulden zu machen, leiſten konnte, obgleich ihm das Unglück traf, daß durch einen Einbruch in die Kanzlei ſiebentauſend Gulden geraubt wurden.

Gleich ſeinen Vorfahrern ſchickte auch er die Fähigſten des Conventes in die Studien nach Wien. Am 6. Juni 1766 hielt er, als General-Vicar in Oeſterreich und Steiermark, in Zwettl ein Provinzial-Capitel, bei welchem alle Aebte des Ziſterzienſer-Ordens dieſer Provinzen verſammelt waren. Die letzten Lebensjahre Rainers wurden durch manche Ereigniſſe getrübt. Er ſtarb am 9. Februar 1776 und zwar ein Jahr nach ſeiner prieſterlichen Jubelfeier. Der Prior Placidus Aſſiem und der Kämmerer Rainer Siegel wurden als einſtweilige Adminiſtratoren des Stiftes ernannt.

Die neue Abtenwahl war auf dem 24. April feſtgeſetzt, an welchem Tage ſie auch unter Leitung des Abtes Alberick von Heiligenkreuz und unter Aſſiſtenz der Aebte Berthold von Altenburg und Andreas von Seiſenſtein, in Gegenwart der hierzu ernannten Hofkommiſſäre vor ſich ging. Vierzig Wähler waren vorhanden, jedoch konnten ſie ſich in der Wahl nicht einigen; da ein Theil den Ferdinand Mund, der im Rufe eines großen Oekonomen ſtand, und der andere Theil den Joachim Haggenmüller, einen literariſch gebildeten Mann und einen Freund der neuen Grundſätze ſeiner Zeit, mit äußerſt gefälligen Manieren, als Abt zu begrüßen wünſchten. Endlich, da man ſah, daß man mit dem Beharren auf dieſen beiden Candidaten nicht zum Ziele gelangen würde, erklärten ſich ſieben und zwanzig Stimmen für den Kämmerer Rainer Siegel, der ſomit als canoniſch giltig gewählt erklärt wurde.

Rainer II., der ſtrenge Anſichten über klöſterliche Disciplin hatte, wollte die Würde durchaus nicht annehmen, da er voraus ſah, daß er mit vielen ſeiner Conventualen, welche den neu anzuführenden freieren Grundſätzen huldigen zu müſſen glaubten, in eine unangenehme Berührung gerathen dürfte;

doch nach langem Ueberreden ließ er ſich endlich zur Annahme herbei. Er war zu Iglau geboren und äußerte ſtets einen ſtrengen Ernſt, der ihm auch die Liebe der Jeſuiten, ſeiner Lehrer gewann. Nachdem er ſeine Studien rühmlich beendiget hatte, trat er als zwanzigjähriger Jüngling und abſolvirter Theolog in das Stift, wo er ſich immer ſo viel möglich zurückzog, obgleich er daſelbſt nach und nach mehrere Aemter verwaltete. Am 28. April wurde er infulirt.

Zu läugnen iſt es nicht, daß dem guten Abte, der bis jetzt nur ein iſolirtes Leben führte, die Gabe, mit höheren Ständen umzugehen, gänzlich mangelte. Sein Eifer für das Beſte ſeines Stiftes, die Thätigkeit, die er in allen ſeinen Handlungen kraftvoll entwickelte, waren dagegen Eigenſchaften, die nicht nur dieſen Mangel zu überſehen, ſondern auch geeignet waren, den Dank ſeines Stiftes zu verdienen.

Er verwendete beträchtliche Summen auf die, im Stifte nothwendig gewordenen Reparaturen, ſtellte den Tract in der Abtei, der Hofrichterei gegenüber, in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt her; verbeſſerte Gobelsburg durch Ankauf eines Waldes; und unterzog ſich bereitwillig den Auftrag der Landesſtelle, das verſchuldete Nonnenkloſter zu Imbach zu adminiſtriren, dem er gleich dreizehntauſend Gulden ohne Intereſſen lieh, um die umgeſtümen Gläubiger zu befriedigen, und durch fortlaufende Intereſſen nicht noch mehr zu verarmen. Er linderte der Nonnen unangenehme Lage, als das Kloſter im Jahre 1782 ſeine Auflöſung erhielt; eine Wohlthat, die ſie dankend laut erwähnten.

Mit Kummer im Herzen ſah der ſtrenge Ordensmann den neuen Verordnungen, die ſich auf Klöſter bezogen, entgegen, und vergoß Thränen als einige dem Stifte angehörige Kirchen, den beſtehenden Anordnungen gemäß, abgebrochen werden mußten.

Obwohl durch die Errichtung neuer Pfarren mehrere

ſeiner Geiſtlichen dem Stifte entzogen wurden, baute er doch mit Freude, weil er das Wohlthätige der neuen Pfarren einſah, die Pfarrhöfe zu Etzen, Wurmbrand, Strahlbach, Siebenlinden, Großinzersdorf und die Schulen an dieſen Orten; geſtaltete die Capelle zu Strahlbach in eine Kirche um, gründete die Kirche zu Wurmbrand neu, verſah die zu Siebenlinden mit einem Thurme. Auch kaufte er einen ſchönen, ſchwarzen und drei andere Ornate.

Rainer, ein zwar ſtrenger, doch gerechter Prälat, wurde von den Stiftsunterthanen bei dem Kaiſer angeklagt, daß er ſie mit ungeſetzmäßigen Laſten bedrücke. Bei der dießfälligen Unterſuchung zeigte es ſich jedoch, daß er im Gegentheile gegründete Anſprüche auf den Dank derſelben habe. Der Kaiſer wies ſie daher mit Ernſt ab, und ſie mußten ihre alten Schuldigkeiten fernerhin leiſten. Bald hierauf entſtanden unter einigen Widriggeſinnten im Stifte ſelbſt Unruhen, die zuletzt Rainer auf höheren Wink bewogen, die Verwaltung mit dem Titel eines Abtes von Zwettl niederzulegen.

Man beſchloß ſich mit einer Klageſchrift an des Kaiſers Majeſtät mit der Bitte zu wenden: ihnen einen anderen Abten, aber nicht für immer, ſondern nur auf eine beſtimmte Zeit zu geben. Dieſe, von fünf Conventualen, im Namen des ſämmtlichen Conventes unterſchriebene Klagſchrift, enthielt Gegenſtände, die der Prälat zum Theil nicht wußte, theils waren es Aufzählungen ſeiner Strenge. Als Rainer von dieſen wider ihn gemachten Schritten unterrichtet wurde, wollte er ſogleich reſigniren, ſeine Freunde widerriethen es ihm jedoch und bewogen ihn zum Ausharren.

Auf Befehl des Kaiſers kam endlich am 15. Februar 1785 eine Commiſſion in das Stift, die den Prälaten aufforderte, auf dieſe Klagen ſeine Einrede zu geben. Er weigerte ſich dieſes

Digitized by Google

zu thun, weil er es gegen die Kirchenſatzung fand, wenn er, als Ordensgeiſtlicher, einem weltlichen Gerichte Rede und Antwort gebe. Die Commiſſion kehrte am 19. Februar unverrichteter Sache nach Wien zurück, wohin der Abt ſich auch verfügte, theils um ſich dem Auge ſeiner Gegner zu entziehen, theils nun an ſeiner Rechtfertigung zu arbeiten. Hier erfuhr er, daß die Aufhebung des Stiftes ausgeſprochen war, welchen Schlag er durch die Verwendung der Miniſter, Grafen von Chotek und Kolowrath, welche ſich, ſo wie auch der Hofrath Greiner, gemeinſchaftlich dahin ausſprachen: daß der Fortbeſtand des Stiftes nöthig wäre, wegen der Aushilfe, welche das Kloſter Zwettl in der Seelſorge gewähre, glücklich abzulenken hoffen konnte.

Nachdem der Biſchof Kerens, von St. Pölten, dieſe Anſicht vorgetragen hatte, langte, im Anfange 1786, unerwartet die allerhöchſte Entſchließung herab: daß nach dem Tode der Prälaten ſämmtlicher Stifte, Commendator-Aebte für die weltlichen Angelegenheiten, und Prioren für die Leitung der geiſtlichen auf drei Jahre gewählt und eingeſetzt werden ſollen. Für Melk, Lilienfeld und Zwettl ſollte der Biſchof Kerens von St. Pölten gleich einen vorſchlagen. Unter Aebte (Commendatoren) verſteht man ſolche Aebte, welche nämlich für ihre Perſon Abteien beziehen und die Conventualen erhalten müſſen. Selbſt Weltliche konnten ſolche Aebte oder vielmehr Beſitzer von Abteien werden; eine Anſtalt, welche als unſtatthaft einige Modification erhielt, und dann aber wirklich in's Leben trat.

Dem Abte Rainer wurde vorgeſchlagen zu reſigniren und die Stiftspfarre Gobelsburg anzunehmen. Er entſchloß ſich aber nicht dazu. Hierauf wurde ihm eröffnet, daß er in einem Stifte ſein Leben zubringen ſolle und er einen jährlichen Unterhalt von vierhundert Gulden angewieſen erhalten würde; durch die Verwendung des Grafen Kollowrath

wurde dieſer kaiſerliche Entſchluß jedoch dahin abgeändert: daß es mit einem Commendator-Abte für Zwettl zwar ſein Verbleiben habe, daß aber der Exabt Rainer in ſeinem oder in einem anderen Stifte mit einer ſeiner bisherigen Würde angemeſſenen Penſion ſeine Tage vollbringen könne, und ihm die Inſel zu belaſſen ſei.

Rainer wählte ſich das Stift Schotten in Wien zu ſeinem künftigen Aufenthalt, reiſte nach Zwettl um das Inventar zu errichten, und übergab es einer Regierungscommiſſion, die zur Uebernahme der Güter und Rechnungen dort eingetroffen war. Es zeigte ſich bei dieſer Gelegenheit, daß Rainer, in den zehn Jahren ſeiner Verwaltung, acht und zwanzigtauſend Gulden Schulden getilgt, und den Activſtand des Stiftes wirklich vermehrt habe. Bei ſeiner Umſiedlung geſtattete er nur, daß die nothwendigſten Einrichtungsſtücke für ihn nach Wien geführt werden durften; jedes ihm angebotene Beſſere wies er mit gewohntem Ernſte ab. Am 24. April kam der Biſchof von St. Pölten in das Stift, und bereitete dort die Wahl eines Priors vor, die auf Alois Pruckner fiel.

Nach vollendetem Wahlacte bot der Biſchof Rainern die Commendators-Stelle in einem andern Stifte an, er ſchlug ſie aber aus und verfügte ſich am 2. Mai nach Wien, das er nun nie mehr verließ. Zum Commendator-Abt wurde Ignaz Weißkopf, Pfarrer von Grafendorf gewählt, nachdem Franz Uhlich, Domherr an der Cathedralkirche zu St. Pölten, ſich dieſe Würde verbeten hatte.

Am 24. Auguſt wurde der Commendator-Abt dem Convente durch den Gerungſer Dechant Schleicher, den Beamten und Unterthanen aber durch den Kreishauptmann, Freiherrn von Gudenus, vorgeſtellt. Unbekannt mit den Verhältniſſen des Stiftskörpers machte er keine Gegenvorſtellungen, als auf Betrieb der Regierungsräthe, Holzmeiſter und Matt, eine kaiſerliche Commiſſion Anordnungen traf,

welche die Wirthſchaft des Stiftes erſchütterten und dem Wohlſtande desſelben eine tiefe Wunde ſchlug. Die Roboth wurde reluirt; die Wirthſchaftshöfe verkauft, oder Anſiedlern in ewigen Erbpacht gegeben; Rafing und Weinzierl hindangelaſſen; die Gründe von Gobelsburg größtentheils in Erbpacht geſetzt; die Auen ausgehauen und als Wieſen veräußert. Weißkopf erkannte bald, welch' unheilbaren Schaden durch dieſe Verfügungen dem Stifte zugefügt worden waren, und bemühte ſich durch Verbeſſerung des ökonomiſchen Betriebes, durch Treibung eines bedeutenden Weinhandels nach Böhmen, und Einrichtung des Stiftshofes zu Wien für Zinsparteien, einigen Erſatz dafür zu verſchaffen.

Des Regierungsraths Matts Anregungen im Jahre 1788 zur Aufhebung des Stiftes, blieb durch Hägelins kräftigen Widerſtand wirkungslos. Als Kaiſer Leopold II., für die Beibehaltung der Commendator-Aebte ſich nicht geneigt zeigte, reichte Rainer ein Geſuch um ſeine Wiedereinſetzung ein, worauf nichts erfolgte. Er erneuerte ſeine Bitte bei dem Erzherzoge und nachmaligen Kaiſer Franz, der ſich bei ſeinem kaiſerlichen Vater ſo kräftig verwendete, daß Rainer am 7. November 1790 das Dekret ſeiner Wiedereinſetzung erhielt. Gegen dieſe erhoben ſich vielfältige Gegenvorſtellungen, und es wurden von Seiten der äbtlichen Gegner Abgeordnete an den Kaiſer und an den Biſchof von St. Pölten geſandt. Auf den Bericht des Letzteren, daß das Stift den entfernten Abt nicht wolle, erfolgte am 9. April 1791 der Beſcheid, daß, bis nicht eine günſtigere Stimmung im Convente herrſche, der Antritt des Abtes nicht räthlich ſei, keine neue Wahl geſtattet werde, und der Commendator-Abt einſtweilen zu verbleiben habe.

Weißkopf arbeitete nun raſtlos für das Beſte des Stiftes, und mit einer beiſpielloſen Uneigennützigkeit, da er ſeinen ganzen Gehalt demſelben überließ. Er baute den Pfarrhof zu

Digitized by Google

Etzen ganz aus, und verſah die Kirche daſelbſt und jene zu Strahlbach mit neuen Thürmen. Das zweimal als Militärſpital verwendete Stift und Schloß zu Gobelsburg ließ er repariren und verkaufte den Stifthof in Zwettl, der mehr koſtete, als er eintrug. Bei Einrichtung der im Jahre 1802 von dem Kaiſer erlaubten theologiſchen Lehranſtalt, welche die vier Ciſterzienſer-Stifte Unter-Oeſterreichs gemeinſchaftlich zu Heiligenkreuz für ihre Cleriker begründeten, nahm er den einflußreichſten Antheil; auch ging er die Verpflichtung ein, zu dem im Jahre 1804 auf kaiſerliche Anordnung zu Wiener-Neuſtadt errichteten Gymnaſium, welches von dem dortigen Ciſterzienſer-Stifte beſorgt wird, den das Stift zur Unterhaltung desſelben treffenden Betrag zu entrichten.

Der Commendator-Abt Weißkopf wurde nun kränklich, und nach Ruhe ſich ſehnend, bat er ſeine Stelle niederlegen zu dürfen. Als Rainer dieſes erfuhr, faßte auch er den Entſchluß zu reſigniren, was auch am 28. Februar 1804 erfolgte. Der Kaiſer befahl ſeine Penſion zu erhöhen; zugleich wurden Anſtalten zur Wahl eines neuen Abten getroffen, welche am 17. Oktober auf Aloys Brukner fiel, welcher den 9. November infulirt wurde. Bei dieſer Gelegenheit ward der nunmehr abtretende verdienſtvolle Commendator-Abt Weißkopf von Sr. Majeſtät zum Beweiſe der allerhöchſten Zufriedenheit über ſeine ſo rühmliche Stiftsverwaltung zum k. k. Rath ernannt.

Abt Aloys wurde zu Mitterreuth, einem Dorfe bei Zwettl, im Jahre 1747 geboren. Er erregte ſchon als Knabe durch ſeine Frömmigkeit die Aufmerkſamkeit ſeines Pfarrers zu Friedensbach, der ſich ſeiner annahm und ihm den erſten Unterricht beibrachte. Durch ſeine Empfehlung nahmen ihn die Jeſuiten in Krems auf, wo er ſich durch Fleiß und religiöſen Sinn auszeichnete. Im Jahre 1765 trat er in das Stift, lebte ſtill und beſcheiden und verwendete ſeine freie

Digitized by Google

Zeit mit der Lectüre frommer Werke. Er war Sacriſtan, Vorſteher der Sängerknaben, Waiſenkämmerer und als ſolcher im Jahre 1786 canoniſch auf drei Jahee zum Prior gewählt. So oft die Wahl des Priors erneuert worden, ſo traf ſie ihn. Mit dem Commendator-Abte lebte er in Eintracht. Liebe war das Ziel nach dem er ſtrebte; ſo wie ſeine Anſpruchsloſigkeit und ſtille Freundſchaft auch als Abt ſeine Begleiterinnen waren, die ihm im Jahre 1805 ſogar die Verehrung der Franzoſen in dem Grade erworben, daß einer davon, ein General, ihm beim Abſchiede eine Goldmünze, zum Beweis ſeiner Achtung, als Andenken überreichte. Nicht lange war er dem Stifte als Vorſteher belaſſen, denn ſchon am 6. März überfiel ihn der Tod nach einem kurzen Krankenlager. Er ließ ſich während ſeiner Verwaltung die Erneuerungen der Gebäude angelegen ſein, baute ein Jägerhaus im Stifte und zu Heubach und ſtellte die Gruft wieder her, in die er dann der Erſte gelegt wurde; ihm folgte im Tode am 16. Mai der reſignirte Abt Rainer, der, wie ſchon geſagt, immerfort in Wien ſich aufhielt.

In der am 4. Oktober vorgenommenen Wahl, fiel die Stimmenmehrheit auf Berthold Gamerith. Am 12. December 1758 zu Altenburg geboren, genoß er daſelbſt auch den Elementar-Unterricht, worauf er zu Horn und Wien ſtudierte und ſeine Ordensgelübde im Jahre 1792 zu Zwettl, ablegte. Er beſaß viele empfehlende Eigenſchaften; vorzüglich eine treffliche Beurtheilungskraft, lebhafte Heiterkeit, raſche Thätigkeit, kühnen Unternehmungsgeiſt, Faſſungskraft im Glück und Unglück, und Beharrlichkeit in Ausführung ſeiner Pläne traten vor allen übrigen Eigenſchaften höchſt günſtig hervor. Er wurde zur Seelſorge verwendet und als Pfarrer zu St. Wolfgang zum Vorſteher des Stiftes erhoben und am 13. Oktober zu St. Pölten infulirt. Das Jahr 1809 mit ſeinen unglücklichen Kriegsereigniſſen hemmte den Lauf ſeiner neuen

Einrichtungen. Im Mai kam Se. Majeſtät der Kaiſer mit der Haupt-Armee nach Zwettl und verweilt zwei Tage in der Prälatur; auch trug das Kloſter ſein Möglichſtes zur Verpflegung der Truppen bei. Nach abgeſchloſſenem Frieden kamen die Franzoſen, im Herbſte, in das Stift und auf deſſen Herrſchaften, wo ſie bis Weihnachten verweilten.

Die dadurch verurſachten großen Koſten waren um ſo empfindlicher, als das Stift ſeine Weine in Zwettl, Gobelsburg und Nußdorf größtentheils durch die feindliche Invaſion verloren hatte.

Eines der wichtigſten Ereigniſſe ſeines Wirkens war das Ueberkommen des aufgehobenen Franziskanerkloſters zu Ziſtersdorf, das er umbaute und zum Pfarrhofe umſtalten ließ; den alten Pfarrhof verkaufte er nebſt andern Realitäten, deren Ertrag jedoch keineswegs den Bauaufwand des erſteren zu decken vermochte. Die zum Früh-Gottesdienſte beſtimmt geweſene Nicolai-Kirche eben dort wurde abgebrochen, und die Franziskanerkirche zur Pfarrkirche erhoben; auch auf höchſte Anordnung das Silber des Stiftes abgeliefert, und der Stiftshof in Wien verkauft, wofür er eine Obligation erhielt. Er verkaufte Weingärten, dagegen handelte er ein Grundbuch zu Hadersdorf ein, und vermehrte die Bibliothek mit Büchern und Münzen. Durch Urbarmachung bisher unbenützter Gründe erweiterte er die Oekonomie des Stiftes, ſo wie er auch in Gobelsburg einen Obſt- und Weingarten anlegte.

Dieſe und andere Ausgaben überſtiegen das Einkommen des Stiftes und wurden die Veranlaſſung, daß ihm in der Perſon des Prieſters Benedict Widhalm und des Kämmerers Anton Hanböck Adminiſtratoren aufgeſtellt wurden. Eine vom St. Pöltner Biſchofe Frint vorgenommene Stifts-Viſitation hatte im Jahre 1828 ſeine Reſignation zur Folge. Zu ſeinem Aufenthalte wurde ihm Lilienfeld angewieſen, das er wegen beſtändiger Kränklichkeit im Jahre 1833

verließ, und nach Ziſtersdorf, das ſeiner Geſundheit vielleicht beſſer zuſagen dürfte, zog. Dort ſtarb er, von heftigen körperlichen Leiden gequält, die er mit einer bewunderungswürdigen Hingebung und Geduld erlitt, am 28. Auguſt 1834 ſich ſelbſt mit den Worten tröſtend: »Alles iſt nur Uebergang.«

Nach der Reſignation des Abtes Berthold wurde der Dechant zu Schweigers, Joſeph Schmid, vormaliger Stiftsprior, als Adminiſtrator in Spirituali und Temporali aufgeſtellt und ihm der ſchon genannte Kämmerer beigegeben. Redlich bemühte die neu aufgeſtellte Adminiſtration ſich, den geſunkenen Wohlſtand des Stiftes aufzuhelfen; ſchwer würde ihr aber dieſe Aufgabe zu löſen geweſen ſein, wenn das Glück ihre Anſtrengungen dadurch nicht unterſtützt hätte, daß die bedeutendſte Obligation des Stiftes zur Verloſung gelangte und die Erhöhung des Robotgeldes durchgeſetzt worden wäre. Nach dem Austritte des Kämmerers Hanböck, der Pfarrer in Schweigers wurde, ward Adalbert Pfeiffer als Adminiſtrator-Gehilfe ernannt. Der fortgeſetzte Eifer Beider vermochte, daß ſich das Stift immer mehr und mehr erholte und die Exiſtenz ſeiner Conventualen verbeſſert werden konnte. Nunmehr durften ſie ſich erlauben, die in der Stiftskirche nothwendig gewordene Reparaturen, wie auch der Pfarren und Schulen vorzunehmen, das Innere des Conventes zu verſchönern, neue Bücher und Münzen zur Vervollſtändigung der Bibliothek von Zeit zu Zeit beizuſchaffen. Die Herrſchaft Gobelsburg wurde nun wieder durch ein Stiftsmitglied, an deſſen Statt Abt Berthold einen weltlichen Oeconomen angeſtellt hatte, verwaltet, und das Stift in den Stand geſetzt, wieder um das Befugniß zur Abten-Wahl einſchreiten zu können, welches ihm auch zugeſtanden wurde. Am 4. Juni 1834 ging ſie nun auch wirklich vor ſich, und traf den Pfarrer zu Groß-Inzersdorf, den hochwürdigen Herrn Julius Hörweg, der noch jetzt den äbtlichen Stuhl einnimmt.

Reihenfolge der Aebte von Zwettl.

1. Herrmann.
2. Rücker.
3. Poto.
4. Rapato.
5. Rüdiger.
6. Wolfing.
7. Markard.
8. Heinrich I.
9. Gottſchalk.
10. Bohuslaus.
11. Conrad.
12. Pitrolf.
13. Ebro.
14. Otto I.
15. Gregor.
16. Dietrich.
17. Otto. II.
18. Eberhard.
19. Nikolaus I.
20. Michael I.
21. Nikolaus II.
22. Albert.
23. Heinrich II.
24. Ulrich I.
25. Nikolaus III.
26. Friedrich.
27. Thomas.
28. Michael II.
29. Johann I.
30. Johann II.
31. Johann III.
32. Georg I.
33. Johann IV.
34. Wolfgang I.
35. Colomann.
36. Wolfgang II.
37. Michael III.
38. Egidius.
39. Erasmus.
40. Jacob.
41. Joſeph.
42. Martin I.
43. Lorenz.
44. Johann V.
45. Ulrich II.
46. Johann VI.
47. Johann VII.
48. Martin II.
49. Georg II.
50. Johann VIII.
51. Kaſpar.
52. Robert.
53. Melchior.
54. Rainer I.
55. Rainer II.
56. Alois.
57. Berthold.
58. Julius.

Digitized by Google

Geſchichte der Stadt Zwettl.

Wie alt die Stadt Zwettl ſei, läßt ſich genau nicht beſtimmen, jedoch dürfte ſie ſlaviſchen Urſprunges ſein, wofür ihr Name Zwettl ſpricht, der in der böhmiſchen Sprache Swietlo heißt, und Licht bedeutet. Markgraf Ernſt erſtritt dieſe Gegend von den Böhmen, wodurch auch die Stadt zu Oeſterreich kam. Azzo von Gobatsburg dürfte der eigentliche Erbauer der Burg Zwettl geweſen ſein, der ihr den Namen nach dem ſchon beſtandenen Dorfe Zwettl gab. Dieſe Burg nannten einige Schriftſteller Kuefarn, was aber irrig iſt, da ſie blos nachmals ein Beſitzthum Hadmars von Chuefarn, ein Sproſſe Azzos, war. In der Beſtätigungs-Urkunde des Stiftes Zwettl, von Kaiſer Conrad im Jahre 1139 heißt es von den Gütern des Stiftes: predium Zwettl cum his villis, wobei nicht die villa Zwettl gemeint iſt, welche gar nicht angeführt wurde. In der Beſtätigungs-Urkunde des Papſtes Hadrian IV. für das Stift Zwettl, vom Jahre 1156 wird Zwettl ebenfalls genannt. In dem Streite mit Ottokar von Böhmen wurde Zwettl hart mitgenommen und im Jahre 1176 von den Völkern des böhmiſchen Herzogs Sobieslaus verbrannt.

Im Jahre 1230 umgaben die Brüder Hadmar und Heinrich von Chuenring, ebenfalls Abkömmlinge des vorgenannten Azzo von Gobatsburg, ihr Beſitzthum Zwettl mit einer Mauer, weil ſie ſich aber in dem darauffolgenden Jahre gegen Herzog Friedrich II. den Streitbaren empört hatten, rückte dieſer vor die Stadt, eroberte ſie und ließ die Mauern niederreißen, welche aber nach der Hand wieder hergeſtellt wurden. Mittlerweile gelangten die Pottendorfer zum Mitbeſitze der Stadt, indem Rudolph von Pottendorf die Tochter Heinrichs von Chuenring, Euphemia

geheirathet hatte. Die Herren von Chuenring hielten darin einen Vogt, darunter im Jahre 1240 einer derſelben mit dem Namen Markard vorkömmt. Um dieſe Zeit genoß Zwettl die Ehre, daß einer der Söhne vom Hauſe Chuenring auf dem biſchöflichen Stuhle zu Seckau ſaß. Es war nämlich dieſes Heinrich der zweite Biſchof von Sekau, der im Jahre 1232 zu dieſer Würde gelangte, und als er im Jahre 1143 ſtarb, im Stifte Zwettl begraben wurde.

Im Jahre 1251 war auch das Rittergeſchlecht der Poſche in der Stadt anſäßig; auch verlieh Herzog Leopold am 27. Dezember des nämlichen Jahres der Stadt Zwettl, deren Bewohner er Städter nannte, alle jene Rechte, deren ſich die Bürger von Krems zu Waſſer und zu Land erfreuen. Im Jahre 1278 war die Stadt abermals in Gefahr zerſtört zu werden. Die Chuenringer, von der Dürenſteiner-Linie, hatten zur Zeit, als König Ottokar von Böhmen mit Kaiſer Rudolph von Habsburg im Kriege ſtand, Zwettl inne. Als Ottokar vernahm, daß dieſe in dem kaiſerlichen Heere gegen ihn fochten, ergrimmte er, und befahl die Stadt zu zerſtören; der Fürbitte des Abtes Ebro gelang es, ſie zu retten. Leuthold und Heinrich von Chuenring ſtellten am 21. Juli 1280 dem Kaiſer Rudolph I. einen Verzichtsbrief aus, in welchem ſie auf die Burg Ried gegen die ihnen beſtätigte Pfandſchaft der Stadt Zwettl Verzicht leiſteten.

Durch die Vermählung Ottos von Lichtenſtein mit Adelheide, der Tochter Rudolphs von Pottendorf, waren die Lichtenſteine in den Mitbeſitz von Zwettl gekommen. Rudolph von Lichtenſtein wollte den Brüdern Johann und Leuthold von Chuenring das Landgericht daſelbſt entreißen, welcher Streit eine Fehde verurſachte, der zu Folge im Jahre 1325 die Belagerung der Stadt vorgenommen wurde, die ſich aber, nach einer tapfern Gegenwehr, auf den Rath des Abtes von Zwettl ergab. Herzog Friedrich der Schöne

ſtellte endlich, durch Vermittlung, die Ruhe unter den Streitenden wieder her. Zwettls Bewohner theilten den fanatiſchen Haß, der im Jahre 1337, von Pulka aus, über ganz Oeſterreich über die Juden ſich verbreitet hatte, mit den übrigen Ortſchaften in gleicher Stärke, denn auch ſie mordeten ſchonungslos Alles, was der moſaiſchen Lehre anhing. Bei der im Jahre 1347 zwiſchen den Brüdern Johann und Leuthold erfolgten Theilung ihrer Beſitzungen, fiel die Gerichtsbarkeit, die Mauth und die Zölle von Zwettl dem Letzteren zu. Nach dem Tode Leutholds kam ſein Antheil an Zwettl, da er ohne männliche Erben geſtorben war, an den Landesfürſten, der nun mit den Lichtenſteinern die Stadt gemeinſchaftlich beſaß. In einer Urkunde vom Jahre 1380 bekennet Herzog Albrecht III., daß Andreas von Lichtenſtein ſeiner Gemahlin Anna ihre Morgengabe mit tauſend Gulden auf das Landgericht zu Zwettl angewieſen habe.

Die nach und nach in blühende Aufnahme gekommene Stadt kaufte um dieſe Zeit in verſchiedenen Gegenden von den Herren von Lichtenegg Urbarialgefälle, namentlich zu Langenfeld, Taures und Withalms; ward aber im Jahre 1381 durch die unter den Einwohnern eingeriſſene Sterblichkeit ſehr entvölkert, indem an manchem Tage drei und zwanzig Perſonen zu ſterben pflegten. Zwettl konnte ſich der beſondern Gunſt der Herzoge Albrecht und Wilhelm von Oeſterreich rühmen, die im Jahre 1403 auch der Stadt einen Jahrmarkt auf den Kreuzerhöhungstag verliehen. Wer ihn beſuchte, hatte acht Tage vorher und nachher ganze Freiung und Sicherheit. Im Jahre 1417 beſorgte Bernhardt von Lichtenſtein bei Herzog Albrecht V., die Beſtätigung der Handelsbegünſtigungen der Stadt.

Nun aber traten für Zwettl ernſte Zeiten ein; denn die Huſſiten bedrohten das V. O. M. B. und zeigten eine beſondere Lüſternheit ſich dieſer Stadt zu bemächtigen. Auf ei-

Digitized by Google

nen Bericht des Herrn von Neuhaus befahl am 11. Juli 1425 Otto von Maiſſau den Städten Krems und Stein, eilends achtzig wohlgerüſtete Männer nach Zwettl zu ſchicken, welche dort durch vierzehn Tage zu verbleiben, und dem Hauptmann Friedrich, dem Fritzesdorfer, allen Gehorſam zu leiſten hatten. Unnachtheilig ging dießmal die Gefahr vorüber, welche ſich jedoch im nachfolgenden Jahre erneuerte. Es war der letzte Dezember, an welchem die Huſſiten, unter ihrem Anführer von Pletz, die Stadt berannten, die tapfer von den Bürgern vertheidiget wurde und jede Hoffnung ihrer Eroberung ſchwinden machte. Der Feind mußte von dannen ziehen, war aber über den Verluſt ſeines Anführers ſo ergrimmt, daß er die Vorſtädte und den Obernhof den Flammen Preis gab. Im folgenden Jahre (1427) kehrten die Huſſiten, ſechzehntauſend Mann ſtark, zurück, und ſtürmten durch zwei Nächte und einen Tag die Stadt mit der ungeſtümſten Heftigkeit. Schon war ſie nahe daran erliegen zu müſſen, als der tapfere Leopold von Kray, des Herzogs Albrecht V. Feldherr, zum Entſatze herbeieilte, und den Huſſiten am 25. März eine ſolch blutige Schlacht lieferte, die den entſcheidendſten Sieg für das herzogliche Kriegsvolk gehabt hätte. Denn als die Huſſiten wahrnahmen, daß ihre Gegner, ſtatt ſie zu verfolgen, ſich nur damit beſchäftigten, habgierig die von ihnen zurückgelaſſene Wagenburg zu plündern, wandten ſie ſich um, und zwangen ſie von der Beute nachzulaſſen, und in die Stadt zu flüchten. Indeſſen war die Einbuße der Huſſiten, die ſie ſo eben erlitten, zu groß, als daß ſie es noch einmal hätten wagen können, die Stadt aufs neue zu belagern, daher ſie ſich nach Horn zurückzogen, und von nun an das wackere Städtchen Zwettl ruhig ließen.

Unter ſolchen Verhältniſſen war es unvermeidlich, daß die Feſtungswerke der Stadt und ihre Gebäude nicht anſehnlich beſchädiget worden wären. Herzog Albrecht V. verlieh

ihr daher (1436), um die Herſtellung alles Schadhaften zu beſchleunigen, das Recht, den Stadtgraben und den Teich bis auf Widerruf zu benützen. Einer der am meiſten Beſchädigten mochte wohl Hanns von Keuſcha ſein, den die Huſſiten nicht nur ſeinen an der Stadtmauer gelegenen Hof verheerten, ſondern auch ſeinen Meierhof verwüſteten, abbrachen und der inneren Einrichtung beraubten. Es ſcheint, daß von Seite der Stadt ihm ebenfalls bei der Vertheidigung einiger Schaden, wiewohl unwillkührlich zugefügt worden ſein mag; denn Friedrich IV. entſchied im Jahre 1443: »daß dem Hanns von Keuſcha dreihundert Pfund Pfennige gegeben werden ſollen, wovon die Stadt eine Hälfte, die andere der Hubmeiſter aus den Renten des Fürſtenthums Oeſterreichs zu zahlen habe.« Bei den Unruhen und Bündniſſen, welche die Vormundsſtreitigkeiten über Ladislaus den Nachgebornen hervorbrachten, erſchien die Stadt Zwettl bei mehreren Landtägen durch ihre Abgeordnete vertreten, und hängte ihr Siegel an den Vertrag der Oeſterreicher mit den Ungarn, um dem Kaiſer den jungen König abzutrotzen, deſſen Präfect die Stadt im Jahre 1454 verwaltete. Im Jahre 1459 kam der Kaiſer ſelbſt nach Zwettl, um dieſe Stadt zu beſichtigen.

In dem über ganz Oeſterreich Unheil bringendem Zwiſt des Herzogs Albrecht mit ſeinem kaiſerlichen Bruder, nahm im Jahre 1463 Sigmund von Puchheim Zwettl für den Kaiſer ein, und verwandelte die Pfarrkirche in eine vertheidigungsmäßige Veſte, von welcher aus er Albrechts Anhänger bekriegte, und Wilhelm von Puchheim zum Hauptmann von Zwettl ernannte. Das von den Puchheimern in dieſer Stadt belaſſene Haus kauften im Jahre 1483 die Bürger an ſich, und machten es zum Rathhauſe, was es noch gegenwärtig iſt. In dem Kriege mit Mathias Corvin blieb Zwettl dem Kaiſer treu anhänglich, obgleich die Umgegend ganz von Ungarn beſetzt war. Es war in dieſer Epoche ein

wichtiger Platz, da der Straßenzug von Mathauſen hier durchging, und die Ungarn von hieraus ſtets beunruhiget wurden, wofür die Stadt auch viel zu dulden hatte, indem die Ungarn ihr von allen Seiten die Zufuhr abſchnitten, und Niklas Zwittar, Burggraf zu Gratzen in Böhmen, ein eifriger Anhänger Corvins, ihr die Pferde raubte. Am 22. September 1488 trat Asmus Kramer, Stadtrichter in Zwettl der Erklärung der ſtändiſchen Verſammlung in Wien bei, den Waffenſtillſtand, welcher zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige Mathias geſchloſſen war, halten zu wollen.

Aus der Rechnung, welche im Jahre 1494 Kaiſer Maximilian I. mit der Stadt pflog, ſind die Laſten zu erſehen, welche die Stadt, wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an den Kaiſer, getragen hat. Sie hatte für den Beſtand der landesfürſtlichen Renten vom Jahre 1485 bis 1494 eintauſend ſechshundert fünfzig Gulden zu entrichten, erhielt dazu vom Kaiſer und vom Erzbiſchofe Johann von Salzburg zweitauſend einhundert acht und vierzig Pfund Pfennige zur Vertheidigung der Stadt, und hatte überdieß noch eintauſend fünfhundert neun und dreißig Pfund Pfennige an den Landesfürſten zu fordern, von welchen ſie neunhundert und dreißig Pfunde auf dem Altare des Vaterlandes als freiwilliges Opfer niederlegte, den Reſt von ſechshundert Pfund befahl der Kaiſer Maximilian, in ſechsjährigen Raten, jede zu hundert Pfund Pfennige, der Stadt zu erſetzen. Er verlieh ihr überdieß, als ein Merkmal der Anerkennung ihrer Verdienſte, einen Jahrmarkt auf den Montag nach dem Sonntage Invocavit, und gab ihr jederzeit Beweiſe ſeiner Gewogenheit. Als im Jahre 1500 Zwettl durch eine Feuersbrunſt, welche die meiſten Häuſer in Aſche verwandelte, ſo ſtark verunglückte, bewilligte er der Stadt mehrere Freijahre Nutz und Rent, und den Genuß der Aemter umſonſt, bis auf Widerruf, gegen dem, daß die Einnahmen zum Aufbau der Häuſer angewendet werden.

Digitized by Google

Kaiſer Ferdinands I. Regierung war von traurigen Zeitereigniſſen begleitet, da Handel und Gewerbe ſtockten, beſonders aber litt Zwettl unter dieſen Conjuncturen ſo ſehr, daß die Bürger im Jahre 1533 in einer Bittſchrift um Nachſicht der Steuer einkommen mußten, aus dem Grunde, weil ſowohl in als auch vor der Stadt, wegen gänzlicher Verſiegung der Erwerbsquellen, viele Häuſer verödet da ſtanden. Zu den Kriegen geſellte ſich auch der ſo unglückliche Bauernaufſtand, der den Nothſtand noch mehr vergrößerte, und der immer größer und fühlbarer werden mußte, als die Bedürfniſſe der Armeen dem Kaiſer Ferdinand zu außerordentlichen Mitteln zu greifen zwangen. Um Darlehen aufzutreiben, mußte er ſeine Gefälle verpachten; ſo gab er auch die landesfürſtlichen Aemter zu Zwettl ſeinem Kammerrath Beck auf ſeine Lebenstage um fünftauſend Gulden, von dem ſie ſpäter der Ritter Peter von Mollart, erhielt. — Maximilians II. Beſtimmung, daß die Kaufleute, welche nach Freiſtadt ziehen wollten, den Weg durch Zwettl nehmen mußten, gab zwar dem Verkehr einiges Leben, doch die immer andauernden Forderungen, welche der Krieg auferlegte, ſchwächten das Gute, welches dieſe Verfügung hätte hervorbringen können. Nebſt Recruten, mußten die Bürger auch Naturalien liefern und letztere überdieß noch ſelbſt verführen; ſo wie ſie im Jahre 1576, nebſt andern Forderungen, auch zwei, mit allem Nöthigen verſehene Pferde zur Artillerie zu ſtellen hatten.

Bei dem Bauern-Aufſtande, im Jahre 1597, unterlag leider die Stadt Zwettl mit ihrer Treue. Von der Hoffnung des Gewinnes nämlich gelockt, welchen der Verkehr mit den Rebellen verſprach, waren deſſen Bewohner bei der herrſchenden Armuth ſchwach genug, auf die Seite derſelben zu treten, und dem Bauern-General Pruner, ungeachtet der Reichsherold im Jahre 1596 das Mandat gegen Aufruhr in der

Digitized by Google

Stadt verlautbart hatte, heimliche Zuſammenkünfte daſelbſt zu geſtatten. Hier wurde auch den Bauern das Bündniß vorgeleſen, welches Prunner mit einem andern Anführer, dem Ennhold von Grümd, gemacht hatte.

Der Uebertritt der Stadt zum Lutherthume war auch die Urſache, daß ſie ſich an Kirchengüter vergriff, wodurch die bittere Noth gleichwohl nicht gehemmt werden konnte. Sie kehrte indeſſen bald zur katholiſchen Lehre zurück und ſtellte im Jahre 1602 einen Revers aus, daß ſie gut katholiſch ſei, machte aber auch dem Kaiſer die Vorſtellung, daß das Elend derſelben immer noch mehr zunehme und bereits vierzig Häuſer verödet ſein; weßhalb ihr der Kaiſer Mathias auch im Jahre 1613 den dritten Jahrmarkt, am Sonntage Exaudi, zu halten erlaubte. Noch war aber das volle Maß des Unglückes nicht erreicht, weit herbere Schickſals-Schläge warteten der Stadt. Am 27. November 1618 zog Graf Mathias Thurn und der General Schlick mit den böhmichen Rebellen vor Zwettl, welches, durch Verräther in Sicherheit gewiegt, ahndungslos in der Nacht überraſchet wurde. Die Böhmen ſchlugen die Thore ein, drangen in die Stadt, wo die zu ſpät aufgeſchreckte kaiſerliche Beſatzung auf dem Markte beim Brunnen auf die Rebellen Feuer gab, das aber keinen andern Erfolg hatte, als daß die Erbitterung des Feindes erhöht wurde. Nun wurde Alles ohne Unterſchied geplündert, ſelbſt die Kirche blieb nicht verſchont, das Spital und das Siechenhaus zerſtört, und als Müller verkleidet, konnte es dem Pfarrverweſer, deſſen Tod man beabſichtigte, nur gelingen zu entfliehen. Die Eroberer befeſtigten nun die Stadt auf Unkoſten der Bürger, worin ſie bis 24. Juni 1619 blieben. Auf die Nachricht, daß Dampierre heranrücke, brachen die Böhmen zwei Stadtthürme ab, legten Feuer an, warfen eine Strecke von 24 Klaftern von der Stadtmauer um, und nahmen alles Geſchütz mit ſich. Als Verräther der Stadt wurden dem Kaiſer ange-

geben: Franz von Helfenberg, die Lagelberger, welche den Mährern gedient, Riſchitzko, der einen alten verfallenen Hof in Zwettl hatte, und die Frau Gamperin. Als hierauf die Kaiſerlichen einrückten, war das Uebel nicht gehoben, denn dieſe hauſten gleich dem Feinde, wie dann der Hauptmann Adrian Ruland, mit ſeiner Compagnie, binnen fünfzehn Monaten allein ſechstauſend Gulden erpreßte.

Im Jahre 1621 lößte die Stadt den Freiherrn von Mollart die landesfürſtlichen Aemter, die in dem Landgerichte, dem Umgelde, der Mauth, der Urbar- und Stadtſteuer beſtanden, und die ſeinem Vorfahr Peter, Ritter von Mollart von dem Kammerrath Beck überlaſſen worden, um fünftauſend Gulden ab.

Der dreißigjährige Krieg brachte neue Leiden über Zwettl. Der Durchmarſch der Truppen, die das nahmen, was ſie wollten, und ſogar Brand und Todſchlag oft hierbei ausübten, dauerte unaufhaltſam fort. Schon war der Feind im Andrange und noch war Zwettl mit keiner ordentlichen Beſatzung verſehen. Es wurde zwar der Oberſt Pröſing zu Raſtenberg zum Commandanten der Stadt ernannt, allein er verweigerte die Annahme dieſer Stelle, da weder Waffen noch Soldaten vorhanden waren. Die Stadt Zwettl blieb demnach unbeſchützt, und öffnete ohne Weigerung, da auch der geringſte Widerſtand nicht entgegen zu ſetzen war, den ſiebenzig Mann Schweden, welche am 26. März 1645 nach Rudmanns gekommen waren, und, nachdem ſie dort um ihr bares Geld Bier getrunken hatten, nach Zwettl zogen, um ſo williger die Thore, als ſie verſprochen hatten, Niemanden etwas zu Leide thun. Wirklich enthielten ſie ſich jeder Gewaltthat, und würden als Feinde ausgezeichnetes Lob ſich erworben haben, hätten ſie nicht alle Pferde zuſammengeſucht und hinweggeführt. Nicht ſo mäßig waren ihre Nachfolger; denn dieſe legten ſo große und drückende Brandſchatzungen der

Stadt auf, forderten ungeheuer viele Lieferungen aller Art, daß Zwettl am Rande des Verderbens ſich befand, in welches ſie gänzlich gerieth, weil die kaiſerlichen Truppen, welche auf die Schweden folgten, eben ſo ſchonungslos mit den Bürgern verfuhren, als die Feinde ſelbſt es gethan hatten. Zwettls Wohlſtand war nun ganz zerſtört und die Stadt noch zehntauſend Gulden in das Landhaus ſchuldig, um deren Nachlaß ſie im Jahre 1663 vergebens bat. Ihre Häuſer waren verödet, ein großer Theil derſelben abgebrannt, und die Bürger, da ſämmtliche Gewerbe ſtockten, ſo verarmt, daß es ihnen unmöglich wurde, dieſe Rückſtände bar zu erlegen. Sie boten ſich daher an: dafür ſtatt mit Geld zu bezahlen, Monturstücher zu liefern, wodurch denn doch den ſechs und zwanzig in der Stadt anſäſſigen Tuchmachern einiger Verdienſt zuflöſſe.

Hundert Jahre waren beinahe ſeit dem verfloſſen, ſchon ſchienen die alten Wunden zu vernarben, als während dem Succeſſionskriege gegen Maria Thereſia, im Jahre 1741, Franzoſen und Baiern vor den Mauern Zwettls ein Lager aufſchlugen und die Stadt mit neuem Unglücke bedrohten. Glücklicherweiſe zogen ſie, nachdem ſie eine große Contribution erhoben hatten, wieder ab. Was diesmal der Feind verſchonte, ging im Jahre 1772 durch ein Elementarverhängniß leider gänzlich zu Grunde. Es brach nämlich am 21. März eine ſo heftig wüthende Feuersbrunſt aus, daß die Stadt in kurzer Zeit faſt ganz in Aſche lag; nur der Wurmhof in der Poſchengaſſe, dann die Nagelſchmiede neben der Kirche, und vier Häuſer nebſt der Pfarrkirche, die durch den Meßner Fuchs gerettet wurde, entgingen der allgemeinen Verheerung der Flammen.

Die Invaſion der Franzoſen, in den Jahren 1805 und 1809, iſt ein noch zu neues Ereigniß, als daß ihr Andenken ſchon dem Gedächtniſſe der Einwohner hätte entſchwinden können. Derſelben ging der Zug der kaiſerlichen Armee über

Zwettl nach Horn voraus. Am 14. Auguſt 1813 brannten acht und fünfzig Häuſer ab, worunter auch das Rathhaus begriffen war.

Geſchichte der Pfarre Zwettl.

Es gibt viele Schriftſteller, welche der Meinung ſind, daß die Pfarre von Zwettl durch Hadmar von Chuefarn begründet worden ſei: allein dieſe Meinung zeigte ſich ſchon aus dem Grunde unwahrſcheinlich, weil nicht nur das Dorf Zwettl lange vor Hadmar beſtanden hat, ſondern weil auch faſt alle jene um Zwettl herumliegenden Ortſchaften, welche heut zu Tage zu dieſer Pfarre gehören, zu jener Zeit ſchon vorhanden waren, daher auf einen früheren Urſprung zurückgeführt werden müſſen. Die Pfarre Zwettl war urſprünglich von ſehr großem Umfange und die Pfarrer angeſehene Männer, welche ſelbſt an dem Hofe des Landesfürſten und in Stiftungsbriefen als Zeugen erſcheinen.

Der erſte bekannte Pfarrer der Kirche des heiligen Johann des Evangeliſten auf dem Berge zu Zwettl (die Kirche bei der Propſtei), war Pilgrin von Chuefarn, ein Bruder des Beſitzers der Burg Zwettl, und Stifter des gleichnamigen Kloſters; ein großer Widerſacher desſelben, wie wir ſchon bei der Kloſtergeſchichte erzählt haben. Er ſchrieb ſich auch Peregrin Pleban von Zwettl, und wird in dem Stiftbriefe der Schotten zu Wien, vom Jahre 1158, in der Reihe der Pröpſte aufgeführt.

In einer anderen Urkunde desſelben Stiftes, vom Jahre 1161, kommt er auch als geiſtlicher Zeuge, unter denen, aus der Zahl der Kapläne vor. Ulrich, Pfarrer zu Zwettl, iſt unter den Zeugen der Beſtätigungsurkunde des Stiftes Heiligenkreuz, welche im Jahre 1196 Herzog Friedrich I. demſelben ertheilte. Das Stift Zwettl be-

Digitized by Google

hauptete, daß das Patronatsrecht über dieſe Pfarre aus dem Grunde zu den Schenkungen gehöre, mit welcher es der Stifter betheilt hatte, weil dieſelbe in dem Kreiſe liege, welchen der Sage nach Hadmar mit dem erſten Abte Gottſchalk umritten, und der alles, in dieſem Umkreiſe darin Enthaltene, ſeiner neuen Gründung gewidmet hatte; allein die Beſitz-Beſtätigungs-Urkunden der Landesfürſten, worin derſelbe nach allen ſeinen Theilen namentlich aufgeführt wird, machen von der Pfarre Zwettl durchaus keine Erwähnung.

Der Pfarrer Seifried bewies ſich im Jahre 1240 als Wohlthäter des Stiftes, und war ein reicher Mann. Euphemia von Pottendorf, eine geborne Chuenring, erlaubte ſich das Patronat über die Pfarre den deutſchen Orden zu ſchenken; ſie mußte aber im Jahre 1276 dieſe Schenkung, zu welcher weder ihre Erben, noch der Biſchof von Paſſau ihre Zuſtimmung gaben, und gegen welche auch das Stift ſich aufgelehnt hatte, widerrufen. Unter Conrad, der Dechant zu Eſpeinſtorf und Pfarrer in Zwettl war, lebten an der Pfarre im Jahre 1283 drei Prieſter und ein Diacon. Im Jahre 1329 finden wir Heinrich und Meinhard als Geſellen des Pfarrmeiſters Jacob und deſſen Schaffer, den Prieſter Kuſer, bei dieſer Pfarre angeſtellt.

Hartwig, der Pfarrer zu Eſpendorf, ſtiftete im Jahre 1348 eine ewige Meſſe nach Zwettl, wozu er Weingärten und einen Hof zu Lois hergab, und beſtimmte dazu als Caplan, Jacob, den Sohn ſeines Bruders für den Fall, daß er Prieſter werden ſollte. Um dieſe Zeit beſtand auch die jetzige Pfarrkirche in der Stadt unter dem Namen der Frauenkirche, zu welcher im Jahre 1352, unter dem Pfarrer Niclas, eine tägliche Frühmeſſe geſtiftet wurde, die in derſelben geleſen werden mußte; auch war bereits eine Schule vorhanden, welcher im Jahre 1376 Nicolaus Bachmüller als Meiſter vorſtand.

Digitized by Google

Im Jahre 1383 wurde Andreas Krumiſer, Pfarrer zu Horn, als ſolcher nach Zwettl überſetzt, der auch zugleich Amtmann zu Zeiſelmauer war. Er ſtiftete für die in Karner beſtandene Capelle, die dem heiligen Johann dem Täufer geweiht war, einen eigenen Prieſter, den er anſehnliche Güter beilegte, welche er und der neu geſtiftete Kaplan Philipp von Falkenſtein erkauft hatten. Im Jahre 1387 verkaufte Anna, die Witwe Simons Ermann, dem Pfarrer und der Stadt Zwettl ihren Zehent zu Gſchwend um ſechs und zwanzig Pfund Pfennige mit der Beſtimmung, daß vom Beſitzer dieſes Zehents jederzeit der Prieſter, der den Kranken die heilige Wegzehrung reicht, mit einem Pferde verſehen werden ſollte.

Das Stift Zwettl, immer ſeine Anſprüche auf die Stadtpfarrkirche vor Augen habend, ließ ſich dieſelbe im Jahre 1396 vom Papſte Bonifaz IX. einverleiben, kam aber nie in Beſitz derſelben. Im Jahre 1418 erſcheint Wilhelm von Frauenberg, Domherr zu Paſſau und Freiſing, als Pfarrer zu Zwettl; im Jahre 1429 Niklas von Moidrams als Dechant zu Zwettl, unter ihm ſtiftete, im Jahre 1438, Michael König, das Salve, und Andreas Greiſſenekker für ſeine Familie einen Jahrtag. Gregor Thalheimer, der im Jahre 1448 Dechant und Pfarrer war, erſcheint auf dem Landtage zu Krems, welcher im Jahre 1463, wegen den Angelegenheiten des Kaiſers Friedrichs mit ſeinem Bruder Albrecht, abgehalten wurde, und mußte die über Georg Podiebrad, König in Böhmen, erlaſſene Excommunication in ſeiner Pfarre verkünden. Nach ihm wurde Andreas Königſteiner, Dechant und Pfarrer zu Zwettl, unter und durch welchen die Propſtei Zwettl errichtet wurde, deren Geſchichte nun mit jener der Pfarre verſchmelzt, da von dieſer Zeit an die pfarrlichen Verrichtun-

Digitized by Google

gen in die Frauenkirche in der Stadt übertragen, und durch vom Papſte beſtellte Vicarien verwaltet wurden.

Andreas Königſteiner war anfänglich ein Weltmann, der ſich ein hübſches Vermögen erwarb, und ſeine in der Ehe erzeugte Tochter mit Reinbrecht Habühler zu Habich-Riedl vermählt hatte. Er fühlte in ſich ſchon lange den Beruf zum geiſtlichen Stande, dem er in der Folge nachgab, und wirklich Geiſtlicher wurde. Als ſolcher war er Magiſter der freien Künſte, Lienneiat des päpſtlichen Rechtes und zuletzt Dechant von Zwettl. Schon lange war der Entſchluß bei ihm gereift, ſein bewegliches und unbewegliches Vermögen zur Gründung einer Propſtei zu verwenden, wenn Kaiſer Friedrich IV. ſie ſtiften wollte, endlich ward ihm des Kaiſers Willfährigkeit hierzu verſichert, und er eilte zur Ausführung ſeines Unternehmens. Bevor noch über die neue Propſtei der Stiftsbrief errichtet war, beſtätigte ſchon der päpſtliche Legat Bartholomäus von Marachis im Jahre 1483 die neue, aus der Pfarrkirche zu Zwettl entſtandene Collegiatkirche, bei der ein Propſt, ein Dechant und zwölf Chorherren, unter welchen zwei Doctoren der heiligen Schrift und des geiſtlichen Rechtes ſein mußten, beſtehen ſollten. Zugleich wurde der bisherige Titel der Pfarre St. Johann auf dem Berge in den von St. Salvator verändert; die reiche und große Pfarre Alt-Pölla, mit allen ihren Filialen und Beneficien mit der Propſtei vereinigt, und dieſelbe von dem Kaiſer mit Priel, dem Purgſtalle Zwettl, und auch unter gewiſſen Bedingungen mit dem Bürgerſpitale beſchenkt; vom Papſt Sixtus IV. endlich mit den Gebrauch der Pontificalien für den jeweiligen Propſt geziert.

In dem im Jahre 1487 zu Nürnberg ausgefertigten Stiftsbriefe erklärte der Kaiſer: er erhebe die Pfarre Zwettl zu einem Collegium Canonicum zur Ausrottung der emporwachſenden Ketzerei, räumte den zum Propſte ernannten Dechant

Königſteiner das Befugniß ein, die Zahl der Chorherren zu mindern, weil die neue Stiftung noch nicht hinlänglich dotirt ſei, und beſtimmte, daß in Zukunft die Wahl des Propſtes und Dechants frei ſein ſollte, derſelbe auch, unter Mitwirkung des Capitels, die Chorherren aufnehmen könne, die Pfarre Altenpölla endlich durch andere Prieſter verſehen werden ſolle. In Folge dieſer Anordnung reſignirte Propſt Königſteiner das Rural-Decanat, das ſich beinahe über das ganze V. O. M. B. erſtreckte.

Dieſer Propſt beſaß des Kaiſers Vertrauen in ſo hohem Grade, daß er ihm die Verwaltung der Herrſchaft Engelſtein auftrug, ja ſogar ihm Lehen als Allodium überließ, womit er nach ſeinem Gefallen ſchalten konnte. Als im Jahre 1490 die Kirchweihe in der Frauenkirche in der Stadt feierlich begangen wurde, war bei dieſer Gelegenheit ein, vom Papſte Innocenz VIII., verliehener Ablaß verkündet.

Im Jahre 1496 bekam die Propſtei zu ihrer Stiftung noch Unterthanen zu Jarings und Kainrads; auch reiſete im Jahre 1500 der Propſt zu dem in Rom begangenen Jubiläum; auf welcher Reiſe er viele Gefahren auszuſtehen hatte. Wann derſelbe geſtorben, iſt unbekannt.

Sein Nachfolger war Johann Graff, der im Jahre 1513 von dem Biſchofe Wigileus von Paſſau die Einverleibung der Pfarre Altenpölla beſtätigt erhielt, welcher mit Einverſtändniß des ganzen Capitels dem Propſte geſtattete, daß in der Frauencapelle in der Stadt Gottesdienſt für die Stifter gehalten werden dürfe. Nach dem Tode des bisherigen Pfarrers zu Altenpölla, vergab Kaiſer Maximilian I., im Jahre 1513, aus Verſehen, die Pfarre an den Salzburger-Domherrn Chriſtoph von Sinzendorf; als er aber darauf aufmerkſam gemacht war, glich er die Sache dahin aus: daß die Propſtei dem von dieſer Pfründe abſtehenden Domherrn jährlich eine Entſchädigung von ein

Digitized by Google

hundert zwanzig Gulden zu verabreichen habe, für deren richtige Auszahlung das Stift Altenburg ſich verbürgte. Die von dem Propſte Graff begleitete Pfarrſtelle zu Weitra, ließ er durch einen Vicar beſorgen. Die kriegeriſchen Ereigniſſe dieſer Zeit wirkten übrigens auch höchſt nachtheilig auf das Emporkommen der Propſtei. Der vierte Theil des Einkommens der geiſtlichen Güter mußte zur Beſtreitung der Staatsbedürfniſſe entrichtet werden; welcher Anordnung auch die Propſtei unterzogen wurde, obwohl der Propſt vorſtellte, daß ſeine Kirche eigentlich nur eine Pfarre ſei; ja, nicht einmal die Verminderung der Steuer konnte er durchſetzen, obgleich er zeigte, daß das Einkommen der Propſtei ſo ſehr herabgekommen ſei, daß er, bei nicht erfolgender Verminderung der Steuern, ſeine Stelle zurücklegen müſſe. Ob er dieſelbe aufgegeben habe, oder als Propſt ſtarb, iſt nicht bekannt.

Ihm folgte Johann Roſinus nach, der die Propſtei Zwettl blos als eine Pfründe ſchilderte, die mäßigen Wünſchen genügen könne. Das von der Witwe Ermans beim Verkaufe ihrer Zehente zu Gſchwend zu halten bedungene Pferd, für den Prieſter, der den Kranken das heiligſte Altar-Sacrament darzureichen habe, wurde, aus Vergeſſenheit, lange Zeit zu halten unterlaſſen; Johann Roſinus machte ſich daher am 5. October des nämlichen Jahres zur Erfüllung dieſer Verpflichtung neuerdings verbindlich. Er war Doctor der freien Künſte, gekrönter Dichter, und ein beliebter Kanzelredner, obgleich er ſelbſt kein Prieſter war; doch hatte er den Verdruß, wegen einer Predigt, als neuerungsſüchtig verdächtig und in einen Prozeß verwickelt zu werden, von welchem er aber im Jahre 1526 freigeſprochen wurde. Er gab eine Grammatik in Druck heraus, und hinterließ ein Manuſcript der Geſchichte der Belagerung Wiens.

Digitized by Google

Als Propſt war er noch immer Erzieher der königlichen Edelknaben. Unzufriedenheit mit ſeiner Stelle bei Hofe und Kränklichkeit machten in ihm den Wunſch rege, ſeinen bisherigen Aufenthalt mit jenem in ſeiner Propſtei zu vertauſchen, daher er ſich um einen Nachfolger in dieſem Hofamte umſah, das ihm jährlich achtzig Ducaten, freie Koſt, Wohnung, Bedienung und ein Kleid eintrug.

Als er die Enthebung dieſes Amtes dringend nachſuchte, erſuchte ihn König Ferdinand ſelbſt (1540), länger noch zu verbleiben, bis er ein taugliches Subject dazu gefunden hätte. In dem Jahre 1541 finden wir ihn bereits auf ſeiner Propſtei, und in der Einſamkeit ſich langweilend, die ſeine Freunde durch ihren Briefwechſel ihm verſüßen ſollten. Im Jahre 1544 ſperrten die Bauern zu Moidrams ihm das Waſſer ab, worüber er eine Klage einreichte, die durch eine eigene Commiſſion unterſucht wurde. Für ſeine Perſon verrechnete er zweihundert Gulden, für Pferdſtallungen dreihundert Gulden; für einen Capellan, Geſellenprieſter, Schreiber, Verwalter und das Wirthſchaftsperſonale einhundert vier und fünfzig Gulden; überdieß mußte er noch einen Schulmeiſter, Succentor und Meßner erhalten. Der damals über Hand genommene Mangel an Prieſtern hinderte ihn, daß er nicht wie früher ſechs Prieſter halten konnte. Sein Einkommen war keineswegs bedeutend, obgleich die Filialpfarren dazu beitragen mußten; denn die Pfarren zu Göpfritz, Weiſſenalbern und Sallingenſtatt, hatten jährlich vier Pfund, die zu Glokniz ſieben, und die von Marbach acht Pfund Pfennige an ihn zu entrichten. Im Jahre 1544 erhielt er den Ruf als Propſt nach St. Stephan in Wien, welche Würde er aber nur ein Jahr genoß, indem er ſchon am 15. November 1545 ſtarb.

Sein Nachfolger Caſpar Rutland machte mit landesfürſtlicher Bewilligung Schulden. Im Jahre 1556 wurde Johann Zenonian, Doctor beider Rechte, zum Propſte

ernannt. Unter ihm war auch **Altpölla** wieder von der Propſtei getrennt; weil ſie, wie der bei einer ſpäteren Unterſuchung beſtellte Kloſterrath als Grund dieſer Trennung angab, mit Prieſtern nur wenig verſehen war, und ſie ſelbſt nicht einmal einen Chorherrn hatte. Bei der in eben dieſem Jahre vorgenommenen Unterſuchung der geiſtlichen Körperſchaften und Pfründen fand man bei dem Propſte Alles in Ordnung. Den Gottesdienſt ließ **Zenonian** durch zwei Prieſter verſehen und vermied in allen Stücken jeden unnöthigen Aufwand; indeſſen mußte er den allgemeinen Drangſalen ſeiner Zeit nachgeben, und zweihundert Gulden gegen Verſetzung von Zehenten aufnehmen. Nach ſeinem Tode, der im Jahre 1581 erfolgte, wurden die Aebte von **Zwettl** und Altenburg von der Regierung zur Vornahme der Inventur und zur einſtweiligen Verwaltung der Wirthſchaft beauftragt.

Ulrich Hackel, Domherr zu Wien, ward den 19. September als Propſt ernannt, und zehn Tage darauf durch den Dompropſt **Melchior Kleſel** inveſtirt. Eine ſeiner erſten Handlungen war die Führung eines Proceſſes, welchen ihm **Gabriel Streun**, der ſich das Patronat und die Vogtei über die zur Propſtei gehörige Pfarre **Weißenalbern** anmaßen wollte, abgedrungen hatte. Bei dem Kaiſer ward er angeklagt, das er die Propſtei ſchlecht verwalte, und mit dem Rural-Decanate ſich zu viel beſchäftige; die hierüber abgeführte Unterſuchung bewies den Ungrund der Klage und die Nothwendigkeit dem Propſte die Laſt des Decanates noch länger zu belaſſen. Ueberhaupt rühmte dieſelbe den Eifer, mit welchem er die Wiederaufnahme der katholiſchen Kirche betrieb. Wie wenig die Propſtei trug, zeigt ſich aus den Rechnungen **Hackels**, der die Einnahme mit 1394 Gulden, die Ausgabe aber mit 1560 Gulden auswies. — Er verbaute in der Propſtei vierzehnhundert Gulden, wozu er nur dreihundert zwanzig Gulden von den Erben ſeines Vorgängers, und zweihundert

vierzig von der Regierung bekam. Er wurde im Jahe 1586 zum Abte von **Zwettl** gewählt.

An **Hackels** Stelle wurde Freiherr **Victor Auguſt Fugger**, Propſt, der aber noch in eben dieſem Jahre ſtarb. Sein Nachfolger, **Georg Urſilvanus**, Dechant zu Tuln, wurde im Jahre 1587 inſtallirt, und ſtand beim Erzherzoge **Ernſt** in gutem Anſehen. Gleich ſeinem Vorgänger **Hackel**, war er für die Abſtellung des Lutherthumes ſehr eifrig beſorgt, daher ihn auch der Dompropſt **Kleſel** in dieſer Abſicht nach Krems ſchickte. Rückſichtlich des **Rural-Decanates**, das die Propſtei hatte, gab der Kloſterrath ſeine Meinung dahin ab: ſelbes ſei nicht mehr einem Propſte zu belaſſen, indem das Conſiſtorium davon Gelegenheit habe, ſich Rechte über einen Propſt heraus zu nehmen, der doch nach den Privilegien der Propſtei keinem Diöceſan-Biſchofe unterworfen ſei. Nach dem, im Jahre 1592, erfolgten Tode **Georgs** wurde die Vereinigung der Propſtei mit dem Wiener-Biſthume in Vorſchlag gebracht, die aber nicht zu Stande kam.

Erſt im Jahre 1594 wurde die Propſtei wieder beſetzt und **Zacharias Greul**, Pfarrer zu St. Michael und Beichtvater der Jacoberinnen in Wien als Propſt inſtallirt. Seiner warteten viele Drangſalen; vorzüglich betrübte ihn das ungeſtümme Verlangen der **Zwettler**, das heilige Abendmahl unter beiderlei Geſtalten zu nehmen. Die zur Propſtei gehörige Pfarre zu **Riegers** beſaß eine Capelle zu Roſenau, dem heiligen **Veit** geweiht. Dieſe wurde ihr durch **Wolf Dietrich** entriſſen, der darauf einen proteſtantiſchen Prediger ſetzte. Der von den Unterthanen der Propſtei verweigerte Gehorſam vermehrte das Maß ſeiner Leiden die auf ihn ſo heftig wirkten, daß der Tod ihn im Juli 1598 erreichte.

Da die Zahl des Propſtei-Capitels nicht vollſtändig war, ſo konnte dieſes Mangels wegen, auch keine Wahl vorgenommen werden. Der Landesfürſt ernannte daher am 16. Auguſt 1598

Digitized by Google

den Johann Waſſewitz, Pfarrer zu Altpölla, zum Propſte und präſentirte ihn dem Papſte; auch war geſtattet, daß derſelbe einſtweilen ſeine bisherige Pfarre beibehalten durfte. Da jedoch der Streit, welcher wegen der Exemtion der Propſtei zwiſchen dem Papſte und dem Biſchofe von Paſſau obſchwebte, noch nicht geendet war, ſo wollte der paſſauiſche Official ihn gar nicht erkennen, und verweigerte ihn die Infulirung; nichts deſtoweniger wurde ihm von dem Kloſterrathe und dem Prälaten von Pernegg, im Auftrage der Regierung, die Propſtei überantwortet; wodurch der paſſauiſche Offizial ſich ſo gereitzt fühlte, daß er ſowohl den Propſt als auch die Uebergabscommiſſäre mit der Excommunication bedrohte. Der Tod des Propſtes ſetzte indeß dem Streite ein Ziel.

Im folgenden Jahre ernannte der Kaiſer den Johann Lucovius zum Propſte, und ließ ihn durch zwei Kloſterräthe und den Abt von Zwettl inſtalliren. Lucovius, früher acht Jahre lang Capellan zu Zwettl, brachte die Propſtei in den größten Verfall. Seine Spielſucht, ſeine Frau Marie, mit der er ſich von einem Franciskaner zu Lois, der ſpäter zum Proteſtantismus übeiging, trauen ließ und ihm drei Kinder gebar, und noch andere Liebeshändel, verleiteten den Unglücklichen zu Angriffen auf die Kirchengüter. Schon nahe daran, ein ſchweres Urtheil über ſich ergehen laſſen zu müſſen, wußte er die Theilnahme des päpſtlichen Nuntius durch das Vorgeben, er habe ſeine Pfarrkinder, von denen bei ſeinem Antritte kaum fünf noch katholiſch waren, zum katholiſchen Glauben zurückgeführt, zu gewinnen. Das bereits über ihn ausgeſprochene Urtheil der Abſetzung wurde in Anbetracht, daß er ſeine Frau entlaſſen habe, auf des Nuntius Geheiß, in eine Geldſtrafe von ſechshundert Thalern umgeändert, wodurch ſeine Schuldenlaſt vermehrt, er aber nicht gebeſſert ward, denn er ſetzte ſeine Ausſchweifungen fort, die nach einem vierjährigen Proceſſe das Conſiſtorium auch veranlaßten, ihn zur Einſperrung

auf den Greifenſtein zu verurtheilen. Als man ihn in den Biſchofhof bringen wollte, widerſetzte er ſich ſo kräftig, daß er im Jahre 1609 dem Regierungsprofoſen übergeben werden mußte.

Nun traf den paſſauiſchen Offizial Johann Kurz, welcher die Unterſuchung wider Lucovius geführt hatte, die Reihe, zum Propſten von Zwettl ernannt zu werden. Seiner am 2. April 1609 erfolgten Ernennung folgte eben ſo ſchnell ſeine Inſtallation nach, welche, obwohl der Nuntius verlangte damit einzuhalten, doch ſchon am 28. des nämlichen Monats vor ſich ging. Johann Kurz war Doctor der freien Künſte und der Theologie, und bekleidete auch die Würde eines Rectorsmagnificus der Hochſchule zu Wien. — Die Schulden, die Lucovius hinterließ, betrugen zwölftauſend Gulden, eine zu dieſer Zeit ſehr beträchtliche Summe, die ſeine Lage eben nicht zur erfreulichſten machte. — Hierzu kam noch die Unzufriedenheit, welche die Einwohner der Stadt laut über ihn äußerten, und die vorzüglich in den ſo häufigen Reiſen, und dem Mangel an Prieſtern, welche den Gottesdienſt zu verrichten beſtimmt waren, ſich gründete, da Kurz keinen Prieſter hielt, ſondern die kirchlichen Feierlichkeiten alle durch die benachbarten Pfarrer verſehen ließ, die nicht immer abkommen konnten, weil ſie bei ihren eigenen Pfarren genug zu thun hatten. Als endlich dieſe Unzufriedenheit in eine förmliche Klage gegen ihn überging, verließ Kurz, im Jahre 1612, die Propſtei und wurde Jeſuit.

Die Propſtei wurde nun vom Staate verwaltet, der zwei Prieſter hinſetzte und dem Abte Johann von Zwettl die Aufſicht über die Verwaltung anvertraute. Im Jahre 1614 wurde eine Commiſſion wegen nöthig gewordener Erweiterung des Leichenhofes gehalten, bei der ſich die Bürger gegen jede Erweiterung mit den Worten erklärten: »er ſei für ſie groß genug, und was die Bauern anbelanget, ſo bekümmerten ſie

ſich nicht um ſie;« worauf der noch jetzt beſtehende Bauern-Friedhof hergerichtet und eingeweiht wurde.

Drei Jahre waren nun verfloſſen und noch immer ſtand die Propſtei verwaiſt da. Endlich wurde Caſpar Quork, am 17. Februar 1615, als Propſt inſtallirt. Er war aus Glozau in Schleſien gebürtig, im Jahre 1593 Pfarrer zu Stein, Rector der Wiener-Univerſität, und paſſauiſcher Official-Pfarrer zu Ens. Bei ſeinem Antritte mußte er verſprechen, von der auf ſie ruhenden Schuldenlaſt, im Betrage von fünfzehntauſend Gulden, zu befreien, dagegen er die Pfarre zu Ens beibehalten durfte, und erhielt vom Kaiſer Mathias die Verſicherung: daß im Falle ſeines Abgehens von der Propſtei, er nur ein Muth Korn und Hafer, 3 Eimer Wein, 1 Pferd u. dgl. zurücklaſſen dürfe; ſelbſt ſeine Erben ſollten die Begünſtigung genießen, wenn er als Propſt ſterben würde, nicht mehr herauszugeben. Dieſe allerdings höchſt günſtigen Bedingniſſe laſſen auf den zerrütteten Zuſtand der Propſtei ſchließen, der leider bald darauf noch mehr vergrößert wurde. Es beſetzte nämlich im Jahre 1618, Graf Thurn mit den böhmiſchen Rebellen die Propſtei; die Furcht vor den Unthaten dieſer Fanatiker war bei dem Propſte Quork ſo groß, daß er, in ängſtlicher Eile fliehend, ſechshundert Gulden mitzunehmen vergaß und ſie frei auf dem Tiſche liegen ließ. Wirklich waren die Gräuel, die ſie verübten, von den nachtheiligſten Folgen für die Propſtei. Nicht genug, daß die Kirche beſchoſſen und dann als Stall gebraucht wurde, ſo befahl auch Thurn: daß die ganze Propſtei befeſtiget werden ſollte, was auch geſchah; und als ſie endlich im folgenden Jahre abzogen, nahmen ſie alle Paramente mit, raubten die Glocken, und verdarben vom Grunde aus alle Gebäude, ſo daß der Propſt nicht mehr hier wohnen konnte, und den Hofrichter des Stiftes Zwettl erſuchen mußte, die Aufſicht über die Wirthſchaft zu übernehmen. Mit dem Einrücken der Kaiſerlichen kam die

Digitized by Google

Propſtei aus dem Regen in die Traufe, denn dieſe trieben ein gleiches arges Spiel, wie der Feind ſelbſt. Aus dem Pfarrhofe wurden ſechshundert Eimer Wein weggeführt, die Kirche erbrochen, die Altäre zerſchlagen, ſogar die Gräber durchwühlt, was je nur das ſchauliche Elend im höchſten Grade der Hungersnoth durch Menſchenhände gewagt hatte, und nichts, was nagelfeſt war, in der Propſtei verſchont. So ſehr herabgeſunken, bat Propſt Caſpar um den Genuß der Pfarre Groß-Rußbach auf ſechs Jahre, dann um Alt-Pölla, endlich um die Erlaubniß fünftauſend Gulden aufnehmen zu dürfen, um das, einſt ſchon zur Propſtei gehörige Gut Moidrams wieder ankaufen zu können; allein vergebens blieben ſeine Bitten. Ueberall abgewieſen, reſignirte der inzwiſchen auch zum Domherrn zu Breslau gewordene Propſt im Jahre 1622, lebte einige Zeit in Lilienfeld und übernahm die Verwaltung, der, dieſem Stifte gehörigen Herrſchaft Kreusbach, der er ausgezeichnet vorſtand.

Als Kaſpars Nachfolger wurde im Jahre 1623 Anton Meuran, Kaiſer Ferdinands II., Rath, zum Propſte ernannt. Er war früher Feldprediger und ein Mann von etwas habſüchtigem Charakter. Als er vernahm, daß der reſignirte Propſt Kaſpar, zu Ens ſich ein bedeutendes Vermögen erworben habe, nahm er es in Anſpruch, unter dem Vorwande, die Flucht des Propſt Kaſpars habe den Ruin der Propſtei herbeigeführt; der letztere wies ſich jedoch aus, daß er ſein Vermögen erſt in Ens ſich erworben habe, und dasſelbe von ihm ſchon lange zu frommen Werken beſtimmt ſei, er auch bereits vor dem Einfalle des Feindes ſieben tauſend Gulden bezahlt und den Thurm mit der Propſtei gebaut habe. Propſt Anton ſtarb nach einer zweijährigen Verwaltung im Jahre 1625.

An Antons Stelle ward im darauffolgenden 1616ner Jahre Balthaſar von Bonningen als Propſt inſtallirt,

Digitized by Google

dem zugleich geſtattet wurde, ein Jahr noch auf ſeiner Pfarre zu Mühldorf zu verbleiben. Er reſignirte aber die Pfarre noch früher dem Erzbiſchofe von Salzburg und ließ die Propſtei durch ſeinen Bruder Wilhelm adminiſtriren. Bei ſeinem, am 15. Auguſt 1631 erfolgtem Eintritte in den Jeſuiten-Orden entſagte er zugleich auf beſtändig der Propſtei, empfahl aber ſeinen Vetter, der auch Doctor der Theologie war, zu ſeinem Nachfolger, da noch im nämlichen Jahre der Adminiſtrator derſelben, ſein Bruder Wilhelm, geſtorben war. Bei nunmehriger Vacanz der Propſtei machten die ſtändiſchen Verordneten den Antrag, es ſolle Abt Martin von Zwettl die Adminiſtration der Propſtei mit einigem Nachlaſſe von jenen zwanzigtauſend Gulden, welche dieſelbe in das Landhaus ſchulde, übernehmen: allein der Abt weigerte ſich Anfangs kräftig dagegen, verſuchte aber ſpäter unter der Hand es dahin zu bringen, daß die Propſtei dem Stifte auf einige Zeit beigegeben werde; was aber durchaus nicht bewilliget wurde.

Die neue Wahl eines Propſtes fiel nun auf Johann Albrecht Bonfinius, Erzprieſter aus Steiermark, deſſen Inſtallation auch am 8. December 1631 vor ſich ging, der aber kurz darauf in ſeine Pfarre zurückkehrte, da er durchaus an der Propſtei kein Vergnügen haben konnte.

Andreas Wilhelm Dietl, Doctor der heiligen Schrift und Domherr zu Breßlau, wurde im Jahre 1634 ſein Nachfolger. Er war ein ſtiller Mann, deſſen Bemühungen ſtets dahin gerichtet waren, die Schulden der Propſtei insgeſammt zu tilgen, daß ihm jedoch nicht gelang. Nach ſeinem, im Jahre 1641, erfolgtem Tode, wurde dem Abte Georg II. von Zwettl die Adminiſtration der Propſtei übertragen, der ſie dann durch den Stiftsprieſter Eduard Sagittari verwalten ließ. Dem Abte wurde zugleich von der Regierung befohlen, im Falle das Conſiſtorium Commiſſäre in die Propſtei ſchicken würde, um die Sperre vorzuneh-

men, er nur geſtatten ſollte, daß dieſelbe in der Sakriſtei geſchehe. Sie kamen und erlaubten ſich die Sperre auch an die Temporalien zu legen; weil aber dieſes gegen die landesherrlichen Rechte und den mit dem Bisthume Paſſau im Jahre 1592 abgeſchloſſene Vertrag war, mußten ſie ſolche wieder abnehmen.

Am 12. Februar 1644 inſtallirten der Abt Georg von Zwettl und der Regierungsrath Hafner, endlich den Pfarrer zu Laa und paſſauiſchen Official in Wien, Mathias Schwab, als Propſt zu Zwettl. Papſt Alexander VII. verlieh ihm und ſeinen Nachfolgern neuerdings den Gebrauch der Pontificalien, deſſen einige ſeiner Vorfahren ſich nicht zu erfreuen hatten. Der Einfall der Schweden vermochte, daß er nach Wien flüchtete. In ſeiner Abweſenheit übertrug er dem Zwettler-Bürger, Caſpar Narr, die Aufſicht über die Propſtei, der ihm die höchſt unerfreuliche Nachricht nach Wien überbrachte, daß dieſelbe von den eigenen Unterthanen mehr, als vom Feinde geplündert werde, und wolle der Propſt ſeine Beſitzungen vor Brandlegung geſichert wiſſen, ſo müſſe er ihm Geld geben, um ſich mit ihnen abzufinden.

Was Propſt Schwab hierüber veranlaßte, iſt uns unbekannt, wir finden ihn blos auf dem Wege von Wien nach Linz, von wo er wieder in ſeine Propſtei zurückkehrte. Bei der im Jahre 1646 erfolgten Wahl des Abt Johann Bernhard Link von Zwettl war auch der Propſt Schwab zugegen, der mit dem Abte fortwährend in den freundſchaftlichſten Berührungen verblieb. Im Jahre 1648 verweigerten ihn ſeine Unterthanen zu Riegers, Jarings und Kainrad die Robotleiſtung, und vier Jahre ſpäter (1652) hatte er die Reformations-Commiſſion bei ſich, welche beſtimmt war, die Beſchwerden, welche die Pfarrgemeinden über die Lauigkeit ihrer Seelſorger vorbrachten, zu unterſuchen. Dem hierbei verwendeten Reformations-Commiſſär mußte er ſechs und

ſechzig Gulden erlegen. Der 16. April des Jahres 1661 machte ſeinem Leben ein Ende; ſein Freund, Abt Link, ſegnete die Leiche ein, und der Pfarrer von Waidhofen hielt die ſehr ergreifende Leichenrede.

Am 11. Mai 1661 wurde Graf Ernſt Trautſohn, Domherr zu Salzburg und Paſſau, als Propſt zu Zwettl bekannt gegeben, und am 24. Juni des nämlichen Jahres, in Gegenwart des Kaiſer Leopolds I., ſeines Hofſtaates, und des diplomatiſchen Corps, von dem Biſchofe zu Wien infulirt. Er war ein beſonderer Freund des Stiftes, mit welchem auch ſein Vicar an der Stadtpfarre, Hinterlang in gutem Einvernehmen lebte. Da er nur ſelten in ſeiner Propſtei ſich aufhalten konnte, ſo verpachtete er ſie an Johann Sacherpöck, Marktrichter zu Lois und kaiſerlicher Aufſchläger im V. O. M. B. wider welchen die Unterthanen große Beſchwerden führten. In Aufrechthaltung der, der Propſtei verliehenen Privilegien war er minder ſorgfältig, daher ihn auch der Abt von Zwettl aufmerkſam machte, dafür mehr Sorge zu tragen. Im Jahre 1685 wurde er Biſchof zu Wien.

Seine Würde als Propſt wurde am 26. Mai 1685 dem Franz Johann Ernſt Graf von Herberſtein, Domherr zu Regensburg und Paſſau, wie auch Pfarrer zu Eggenburg verliehen. Einige Mißverſtändniſſe mit ſeinem Vorfahrer verurſachten, daß er ihn lange nicht infulirte. Graf Herberſtein war übrigens ein ſtets kränklicher Mann, der meiſtens in Eggenburg lebte, welche Pfarre er, ſo wie die nachfolgenden Pröpſte, behielt. Zu ſeinem Vicar an der Stadtpfarre zu Zwettl hatte er einen Prieſter des Stiftes Hohenfurth in Böhmen; auch ging er mit dem Projecte herum, die pröpſtliche Patronatspfarre Glocknitz, gewöhnlich Gloms genannt, gegen die Stifts-Pfarre Waltenſtein zu vertauſchen. Er ſtarb im Jahre 1693

Sein Nachfolger, der kaiſerliche Rath Alexander

Joſeph Freiherr von Quariſchette wurde im Juli desſelben Jahres als Propſt zu Zwettl und Pfarrer zu Eggenburg in der Kirche Mariä Stiegen zu Wien inſtallirt. Eine dringende Angelegenheit nöthigte ihn, eine Reiſe nach Paſſau, bevor er noch in ſeine Propſtei ſich verfügen konnte, zu machen. Er erkaufte die Drittelſteuer, und ſtarb im Jahre 1705 in Wien. Der Entſeelte wurde nach Eggenburg gebracht, und in der dortigen Pfarrkirche bei dem von ihm erreichteten Joſephsaltare in die Gruft geſenkt.

Ihm folgte Johann Conrad Ferdinand von Albrechtsburg, Doctor der Theologie, infulirter Propſt zu Eisgarn und kaiſerlicher Rath, deſſen Inſtallation als Propſt zu Zwettl und Pfarrer zu Eggenburg am 5. November 1705 vor ſich ging. Da er auch Domcapitular zu Freiſing war, erhielt er die Erlaubniß, jederzeit in Freiſing wohnen zu dürfen. Er ließ übrigens die Wohnung des Propſtes zu Zwettl wieder herrichten, wovon er einen Theil ſeinem Vicar Johann Georg Plamenſchütz, einräumte, da der Pfarrhof noch ganz Ruine war. Propſt Albrechtsburg wird als ein ſehr ordentlicher Mann gerühmt, der über alle Gegenſtände die gewiſſenhafteſte Rechnung zu führen pflegte. In der Folge war er auch zum Abte zu Tereske in Ungarn ernannt.

Durch ſeinen, am 17. October 1730, zu Eggenburg erfolgten Tod, wo ſein Grabmal zu ſehen iſt, wurde die Propſtei erledigt, und von dem Kaiſer ſammt der Pfarre Eggenburg dem Cardinal Fürſterzbiſchofe Grafen von Kollonitſch zu Wien verliehen, der ſich dann auch durch ſeinen Bevollmächtigten, den Kirchen- und Chormeiſter Johann Friedrich Söhnlein in Wien als Propſt und Pfarrer inſtalliren ließ. Im Jahre 1733 beſuchte er die Propſtei. Dem, von dem Freiherrn Rudolph von Hackelberg am 31. Juli 1744 errichteten Teſtamente zu Folge, wurde die Pfarrkirche zu Zwettl deſſen

Univerſalerbin gegen dem: daß dafür vier Jahrtäge und wöchentlich vier Stiftmeſſen in der Pfarrkirche zu Zwettl durch einen Beneficiaten, welchen der Magiſtrat zu präſentiren hat, geleſen werden ſollen. Das Conſiſtorium beſtätigte in der Folge (1772) dieſe Stiftung, jedoch mit der Bedingung: daß der Beneficiat jährlich dreihundert Gulden nebſt ſeiner Wohnung im Bürgerſpitale, welche von dem Stiftungscapitale zu erhalten iſt, bekomme. Aber auch Kollonitſch wurde der Wohlthäter der Kirche, indem er der Pfarrkirche zu Zwettl zweitauſend, dem Gotteshaus der Propſtei eintauſend, den Pfarrkirchen, die unter dem Patronate der Propſtei ſtanden, zweitauſend Gulden auf außerordentliche Ausgaben nach Dispoſition des Patrons ſpendete. Am 12. April 1751 ſtarb der höchſt verdienſtvolle und allgemein geliebte Cardinal.

Die vielen und großen Verdienſte, welche ſich Carl Joſeph Freiherr von Stingelheim, geweſener Dompropſt zu Breslau, nunmehriger Domherr zu Eichſtädt erworben hatte, bewogen die Kaiſerin Maria Thereſia, demſelben die Propſtei Zwettl als Merkmal ihrer Zufriedenheit zu verleihen, welche aber im nämlichen Jahre eine andere Beſtimmung erhielt. Es wurde nämlich, laut Inhalt der Urkunde vom 30. October 1751, die Propſtei Zwettl und die Pfarren Eggenburg und Groß-Rußbach mit päpſtlicher Bewilligung mit der ſo eben neu begründeten Ritterakademie, welche nach ihrer großen Stifterin, Thereſianum genannt wurde, vereint; wobei ſich die Kaiſerin vorbehielt, die pröpſtliche Würde an ſolche zu verleihen, welche von der Propſtei Nichts zu genießen haben. Baron Stingelheim reſignirte hierauf im Jahre 1752 ſeine Würde, und wurde von der erhabenen Landesmutter auf eine ſeinen Verdienſten angemeſſene Art entſchädigt; das Thereſianum als Lehr- und Erziehungsanſtalt ward den Jeſuiten anvertraut, ſo wie ihnen auch die dazu gehörigen Temporalien der Propſtei Zwettl übergeben wurden.

Digitized by Google

Im Jahre 1767 wurde endlich der Pfarrhof, ſo wie er jeßt iſt, fertig (der alte ſtand im Dienergäßchen); im Jahre 1770 die Orgel gebaut, und drei Jahre ſpäter, durch Gutthäter, die an dem Ufer des Kampfluſſes ſtehende Johannes-Capelle. Im Jahre 1773 ward der geweſene Rector des Thereſianums, Theodor Gravina, Titularpropſt von Zwettl, und ihm aus beſonderer allerhöchſter Gnade der Fruchtgenuß dieſer Propſtei, nicht aber ſie ſelbſt verliehen; ihm auch das Befugniß eingeräumt, alle Beneficien vergeben zu dürfen, von welchen das Präſentations-Recht der Propſtei zuſteht. Im Jahre 1789 wurde dieſelbe der k. k. Staatsgüter-Adminiſtration übergeben, von welcher ſie im Jahre 1797 wieder an das Thereſianum überging. Der am 27. December 1792 zum Titularpropſte zu Zwettl ernannte Pfarrer zu Stockerau, Franz Adam Edler von Kreß, wurde in Wien auch als ſolcher infulirt. Nach ſeinem Tode wurde der Herr Regierungsrath Mathias von Polliger, Referent in geiſtlichen Angelegenheiten, infulirter Propſt zu Zwettl.

Durch die Einverleibung der Propſtei mit dem Thereſianum hörte die Pfarre auf, durch einen Vicar des Propſtes verſehen zu werden; ſie wurde eine ſelbſtſtändige Pfarre mit ordentlich inveſtirten Pfarrern. Ihre Schickſale bilden daher wieder eine für ſich allein beſtehende Geſchichte, welche wir hiermit in Kürze anführen.

Der leßte pröpſtliche Vicar Stocker vermachte bei ſeinem Hinſcheiden der Pfarrkirche zweitauſend Gulden. Einen Theil dieſes Vermächtniſſes verwendete der ihm als erſter ſelbſtſtändiger Pfarrer gefolgte Leopold Ertl, zur Verfertigung einer ſehr ſchönen Monſtranze und eines Kelches. Der ihm im Jahre 1810 als Stadtpfarrer nachgefolgte Johann Michael Bertgen, der zugleich auch Dechant des Gerungſer-Decanates war, ließ die Kirche verſchönern, und ſchaffte bei Gele-

genheit ſeines im Jahre 1827 gefeierten fünfzigjährigen Prieſterjubileums einen prächtigen Ornat an. Bald nach dieſer Feier reſignirte der prieſterliche Greis auf ſeine Pfarre und erhielt im Jahre 1829 Herrn Carl Stöltner zum Nachfolger, der noch gegenwärtig Pfarrer iſt. Herr Johann Sterz, Syndicus von Zwettl, nun in Lois, machte eine Schulſtiftung, von der jährlich zehn Gulden, die als Prämie im Gelde vertheilt werden.

Durch die im Jahre 1783 erfolgte Pfarr-Regulirung verlor die Stadtpfarre zu Zwettl viele Ortſchaften. Rudmans, Klein-Schönau, Pötzles und Gerotten wurden dem Stifte Zwettl zugetheilt; das Schloß Schickhof mit einigen Häuſern kam zur Pfarre Roſenau; zwei Mühlen zur Localie Jarings. Die Pfarre Ober-Strahlbach mit den Dörfern Nieder-Strahlbach und Rabentan iſt ganz aus der Stadtpfarre errichtet worden.

Die alte, zu Ehren des heiligen Evangeliſten Johann geweihte Pfarrkirche auf dem Berge iſt, nach ihrer Bauart zu ſchließen, dem XVII. Jahrhundert angehörig. Bis zur Regierung Joſeph II. wurde in derſelben von Georgi bis Michaeli an Sonn- und Feiertagen der Frühgottesdienſt gehalten. Die jetzige Pfarrkirche iſt groß, und wurde in den Jahren 1681 und 1682 an beiden Seiten erweitert, hat an denſelben Emporkirchen und iſt zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Der Hochaltar und die zwei Seitenaltäre ſind von guter Hand conſtruirt worden, was man von den beiden andern Seitenaltären nicht rühmen kann. An einem Pfeiler iſt eine Marmorplatte mit Wappen und Schrift, die den im Jahre 1716 erfolgten Tod der Frau Maria Charitas von Lagelberg bekannt gibt.

Die zur Stadtpfarre gehörigen Ortſchaften ſind: die Stadt Zwettl mit ihren Vorſtädten, Groß-Haslau mit einer Capelle, Gradnitz, Syrafeld, Gſchwend,

Moidrams, Obernhof und Lehmhof, welche eine Pfarrgemeinde von 3277 Seelen bilden.

Das Spital zu Zwettl.

Das Spital zu Zwettl beſtand ſchon im XIII. Jahrhundert, indem urkundlich bekannt iſt, daß Agnes, die Gemahlin Leutholds von Chuenring im Jahre 1302 demſelben zwei Mark Silber vermachte. Es hatte einen Geiſtlichen zum Vorſteher, der bald Spitaler, bald Spitalmeiſter genannt wurde, und lag mit der Martins-Capelle außer der Stadt vor dem Obernhof-Thor. Seine Entſtehung erhielt ſolches wahrſcheinlich durch die Bürger ſelbſt, weil dieſe die Güter desſelben verwalteten. So überließ im Jahre 1362 der Rath und die Gemeinde der Stadt einen Weingarten des Zwettler-Spitals zu Lois auf Leibgeding. Eben ſo verleihte im Jahre 1402 die Gemeinde dem Geſellprieſter an der hieſigen Pfarre, Georg, das Spital vor der Stadt beim niedern Thore, mit der Bedingung: den Armen ihre Pfründe zu reichen. Die Aufnahme der Pfründner beſchränkte ſich aber nicht blos auf Verarmte, ſondern das Spital nahm auch Geiſteskranke auf, wie ſolches eine im Jahre 1405 demſelben gemachte Schenkung von acht Vierteln Weingarten beweiſet, von der es in der betreffenden Urkunde heißt: »ſie ſei darum gemacht worden, um den Niklas Waidhofer von Lois, ſeiner Unvernünftigkeit wegen im Spitale zu Zwettl zu erhalten, und für ihn eine beſondere Dirne zur Wartung aufzunehmen.«

Mit dem Spitale war die Martins-Capelle verbunden, worin Gottesdienſt gehalten wurde, für deren Fortdauer die Bürger im Jahre 1418 einen Capellan ſtifteten, der die Frühmeſſe in dieſer Capelle zu leſen hatte. Mit Ausnahme einiger beſtimmter Feſttage, an welchen er das Meß-

opfer in der Frauenkirche verrichtete, ward darin täglich Meſſe geleſen. Die Stadt hat das Recht dieſen Caplan zu wählen, und dem Pfarrer vorzuſtellen, der ihn, wenn er ihn für tauglich erkannte, dem Biſchofe präſentirte. Der bei derſelben angeſtellte Prieſter durfte kein anderes Beneficium beſitzen.

Nachdem das Spital durch die Huſſiten zerſtört ward, beſchloß die Stadt ein neues zu bauen, und zwar, der größeren Sicherheit wegen, inner den Mauern der Stadt. Dem zu Folge kaufte ſie, im Jahre 1438, von Wolfgang von Churenbach, dem Pfleger von Lichtenfels, einen Hof bei der Stadtmauer nächſt dem Thore, wo jetzt das Spital noch ſteht, baute es ſammt einer neuen Kirche, die gleich der früheren zu Ehren des heiligen Martin geweiht wurde, und ſorgte für genaue Verwaltung der vielen Beſitzungen desſelben, welche es in Zwettl ſowohl als auch an andern Orten beſaß. Um den Bau des neuen Spitals zu fördern, verkaufte die Stadt im Jahre 1440 ein Haus an die Witwe des Andreas von Au; dagegen erſtand der Spitalmeiſter Andreas Beck für das Spital einen Zehent zu Frankenreuth. Kaiſer Friedrich IV. bewies ſich gegen das Spital ſehr gnädig, indem er im Namen ſeines Mündels Ladislaus im Jahre 1446 dem Lehenrechte, das derſelbe darüber beſaß, entſagte. Endlich war im Jahre 1448 der Bau vollendet, und die zum Spitale gehörige Kirche des heiligen Martin durch Abläſſe, welche ſechs Cardinäle ihr im Jahre 1475 verliehen hatten, bereichert.

Dem Inhalte des Stiftungsbriefes der Propſtei Zwettl, vom Jahre 1487 zu Folge, ſcheint es, daß die Verwaltung des Spitals nicht die ordentlichſte geweſen ſein mußte, denn Kaiſer Friedrich beklagte ſich in dieſer Urkunde über die Bürger Zwettls, daß ſie das dortige Spital ſo ſehr in Abſchlag kommen ließen, und übergab dasſelbe der Propſtei mit der Bedingung, daß ein Chorherr als Spitalmeiſter gewählt werde, der daſelbſt den Gottesdienſt und die Armen zu beſor-

Digitized by Google

gen, und dem Capitel die betreffenden Rechnungen zu legen habe.

Dieſe Vorkehrung ſcheint indeſſen nicht von langer Dauer geweſen zu ſein; denn wir finden, daß der paſſauiſche Official, im Jahre 1510, auf die Präſentation des Rectors der Pfarrkirche zu Zwettl, Johann Graf, den Stephan Irrer als Beneficiaten der Martins-Capelle im Spitale einſetzte, da doch Irrer kein Chorherr war; bemerkenswerth iſt, daß der paſſauiſche Official gefliſſentlich in dieſer Urkunde vermied, den Johann Graf Propſt zu nennen. Bald darauf, im Jahre 1513, gab der Propſt das Verſprechen ab, das Spital ſo, wie es die alten Briefe vorſchreiben, zu halten. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß die Bürger die völlige Uebergabe des Spitals an die Propſtei gehindert und es gänzlich wieder an ſich gebracht haben dürften, indem im Jahre 1522 bereits Richter und Rath der Stadt Zwettl den Andreas Kramer auf das Beneficiat der Martins-Capelle präſentirten, der es auch erhielt.

Es iſt nicht zu zweifeln, daß viele wohlthätige Menſchen an dem Fortbeſtehen des Spitals Antheil nahmen, da aber im Jahre 1618 die Böhmen das Spital plünderten und hierbei alle Urkunden desſelben in Verluſt geriethen, ſo ſind für die Nachwelt die Namen dieſer edlen Menſchenfreunde verloren, und wir können aus den wenigen im Stadtarchive vorhandenen Urkunden, welche blos auf die von der Stadt für das Spital eingekauften Realitäten ſich beziehen, nur eine Schenkung noch ausheben, welche der ſehr reiche Bürger Peter Kramer im Jahre 1495 mit fünfzehn Pfund Pfennigen dem Spitale gemacht hat. Außer dieſer Summe ließ er fünf armen Mädchen, jedem fünf Pfund Pfennige, als Ausſteuer verabreichen.

Nebſt dem Spitale iſt in Zwettl auch ein Siechenhaus, das außer der Stadt liegt, und von deſſen Urſprung

Digitized by Google

keine ſicheren Auskünfte vorhanden ſind. Es wurde gleichfalls im Jahre 1618 von den Böhmen zerſtört, dafür in ſpäterer Zeit ein anderes hergeſtellt. Im Spitale werden vierzehn verarmte Bürger und Bürgerinnen unterhalten; in dem Siechenhaus erhalten Arme unentgeldlich Holz und Wohnung, und eine Betheilung aus dem hieſigen Armen-Inſtitute.

Unter dem Pfarrer Dominik Dunkl, der im Jahre 1785 hier eingeſetzt wurde, kam die Bruderſchaft der Junggeſellen mit Genehmigung der hohen Landesſtelle zu Stande. Ihr Zweck iſt arme Reiſende zu unterſtützen und kranke dürftige Mitglieder zu pflegen.

Die gewöhnlichen Theilnehmer dieſer Bruderſchaft ſind Bürgerskinder, Geſellen und Dienſtboten.

Zum Schluſſe erwähnen wir noch eine andere Humanitätsanſtalt, die wie die vorhergehende gleich preiswürdig iſt, und der Frau Eliſabeth Schneider, Doctors Gattin, und dem Herrn Joſeph Stoll, Eiſenhändler, ihr Daſein verdanket. Dieſe Anſtalt beabſichtiget die Verpflegung der kranken weiblichen Dienſtboten, zu deren Unterkunft der Magiſtrat ein Zimmer im Spitale hergegeben hat. Sie erfreut ſich bereits mehrerer Legate wohlthätiger Menſchen, unter welchen das, der in Zwettl verſtorbenen Glaſermeiſters Tochter, Joſepha Piehack, das anſehnlichſte iſt.

Das Stift Zwettl.

Eine halbe Stunde von der Stadt Zwettl entfernt, liegt das gleichnamige Stift (von dem ſlaviſchen Worte Swietlo, Licht, abgeleitet, im Latein: Clara vallis, lichtes Thal, genannt) in einem engen doch freundlichen Thale, am linken Ufer des Kampes. Die Prälatur und der Eingang in das Convent ſind aber noch am Abhange des Berges gebaut, das Conventgebäude ſelbſt iſt im tiefen Grunde, ſo, daß obgleich

Digitized by Google

in daſſelbe mehrere Stufen abwärts führen, man ſich im Innern des Conventes drei Stock hoch über den die Mauern beſpühlenden Fluß befindet.

Wenn man von der Stadt Zwettl aus dieſes Stift beſucht, ſo verläßt man an einem der waldigen Hügel den Kampfluß, ſchreitet durch dunkle Nadelwälder fort, und erblickt dann bald den alten herrlichen Thurm, und ſofort im Thale die ganze übrige Maſſe der Stiftsgebäude, welches mit dem anſtoßenden Spitale von einer alten Mauer aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges umgeben wird. Den majeſtätiſchen Thurm abgerechnet, iſt der Eingang in das Stift wenig Erwartung erregend; man betritt nun den erſten Hof, welcher von den Wohnungen der Beamten, des weiblichen Hausperſonales, der Schule, den Werkſtätten der Handwerker und Stallungen zum Theil eingeſchloſſen iſt. Ueber einige Stufen hinab gelangt man in den zweiten Hof, ein regelmäßiges Viereck in der geſchmackvollen Bauart neuerer Zeit einſchließend, in der Mitte mit einem Springbrunnen, und von der ſchönen Prälatur, den Gaſtzimmern, den Wohnungen der Sängerknaben und einigen Beamten umgeben. Aus der Prälaten-Wohnung führt eine Gallerie mit Gemälden behangen in die Abtei-Capelle, deren Altarblatt den heiligen Bernhard vorſtellt. Durch den dritten mit Zwerg- und Obſtbäumen verzierten Hof kömmt man zur Pforte in den altergrauen Kreuzgang und in das eigentliche Convent, dann zu einer Altane mit einer herrlichen Ausſicht. Der Kreuzgang iſt jetzt noch unſtreitig das älteſte Denkmal der Kunſt, welches noch ſeine urſprüngliche gothiſche Geſtalt erhalten hat; er gleicht dem von Lilienfeld, der um einige Jahre ſpäter entſtanden iſt, hat aber, wie dieſer, an den Hofſeiten eine fortlaufende Reihe von runden Bögen, die auf Büſcheln freiſtehender runder kleiner Säulen mit Blätterknäufen aufliegen, wo jedoch wieder, in Rückſicht der Zahl der Säulen, eine Ab-

weichung Statt findet, wie dieß in Heiligenkreuz und Lilienfeld der Fall iſt. Der weſtliche Gang iſt der einfachſte, er hat unter einem ſpitzen Hauptbogen nur abwechſelnd zwei und eine Säule, zur Unterſtützung der vier kleinen, halbzirkelrunden Bögen, welche durchaus angewandt ſind, wogegen das Deckengewölbe das ſpitze und halbzirkelrunde Kreuzgewölbe abwechſelnd zeigt. Am reichſten und prachtvollſten iſt der nördliche Gang, deſſen drei Fenſterbögen ſich auf viermal fünf Säulen mit verſchiedenen Capitälern ſtützen, und den Hadmar von Chuenring, ſo wie jenen an der Oſt- und Südſeite, zwiſchen den Jahren 1190 und 1217 verſchönern ließ. Ein Geſchenk der Sophie, Witwe des Ritters Heinrich von Straß, im Jahre 1327, verwendete das Stift zur Herſtellung des ſteinernen Waſſerbeckens im Kreuzgange. Die Weſtſeite wurde zu Begräbniſſen gebraucht; leider verwendete Abt Melchior einige alte Grabſteine zu den Stufen des Hochaltars. Nur einige haben eine Umſchrift oder Wappen, nämlich einer mit jenem der Stalecker; ein anderer aus dieſer Familie mit der Inſchrift: Sepulch Dominorum de Stalek; ein dritter mit der Umſchrift: Otto de Hipplesdorf und ſeinem Wappen, dann des Hadmars von Sunberg.

Von hier iſt der Eingang in das Capitel, einem einfachen Saale, deſſen Gewölbsbögen auf einer maſſiven Säule in der Mitte ruhen. Hier iſt die Grabesſtätte mehrerer Chuenringer und Aebte, ohne Inſchriften und Wappen, nur auf dem Steine, unter dem zwei Aebte ruhen, befindet ſich ein Krummſtab. Zwei kleine Altäre ſind an den Ecken angebracht; und unter den Bildern des Kreuzganges verdient nur eines darum Beachtung, weil es eine getreue Copie des Bildes des heiligen Bernard iſt, das zu Clairvaux befindlich war. An die Südſeite des Kreuzganges reiht ſich das Refectorium mit fünf großen Bildern von Troger gemalt. An der Oſtſeite befindet ſich wieder eine Pforte, durch die man zu den

Wohnungen der Geiſtlichen gelangt. Die langen breiten Gänge, und zwei große Plätze, von welchen einem man auf die ſchon erwähnte Altane kömmt, von der man gerade in den Kamp ſieht, laſſen nicht vermuthen, daß die Zimmer klein ſind. Noch bemerken wir, daß man zwiſchen den Säulen des Kreuzganges, wo früher Glasfenſter waren, die Ausſicht in den grün bewachſenen Garten oder Hof hat, in welchem auch, verbunden mit dem Kreuzgange, die ſogenannte Brunncapelle ſteht, die ohne Zweifel, wie jene in Kloſterneuburg, zum Waſchen der weißen Kleider beſtimmt war. Sie iſt ſechseckig mit einem Gewölbe, deſſen Gurten von den unterſtützenden Säulenbündeln herauf, in der Mitte in eine Spitze zuſammen laufen. Ein ſehr gutes Oelgemälde in dieſer Capelle aus dem XV. Jahrhundert, ungefähr 1½ Fuß hoch, ſtellt Chriſtum am Oelberge vor.

Die Hauptzierde iſt die Bibliothek, 15 Klafter lang und 6 breit, zwei Stockwerke hoch, welche von dem unternehmenden Abte Melchior gebaut, und der ſchöne Bibliotheksaal mit Deckengemälden von Paul Troger geſchmückt wurde. Sie enthält über 20,000 Bände, darunter ſehr ſchätzbare Werke, über 400 Bände Handſchriften, und ſehr viele Primotypen, dann in den oberen Gallerien des Saales eine reiche Münzſammlung. Ein kleines Officium Marianum verdient eine ganz beſondere Erwähnung; es iſt mit wunderſchönen Pergamentgemälden, mit herrlichen Rändern aus Früchten, Blumen und Thieren auf ſtrahlendem Goldgrund geziert, und enthält auch größere Bilder, wie die Geburt Chriſti, den Beſuch der Hirten, die Flucht nach Egypten, die Krönung Mariens mit Joachim und Anna, endlich auch die Darſtellung des Todes, der hier auf einem von zwei ſchwarzen Ungeheuern gezogenen Wagen fährt. Die wohlgeordneten Cataloge, der bändereiche Real-Catalog, ſind das Werk des

eben ſo fleißigen als gebildeten Bibliothekars Ambros Haslinger.

In der Schatzkammer, deren einſtmaliger Reichthum den Bedürfniſſen des Staates ausgeliefert wurde, ſind ſehenswerthe Ornate, eine koſtbare Monſtranze, ein werthvoll gefaßter Kreuzpartikel, einige ſchöne Kelche, eine alte Inful mit Perlen aus dem Kampfluſſe, eine Denkmünze mit goldener Kette von Kaiſer Leopold I. für die Briefſammlung Rudolph I.; eine eben ſolche von dem letztverſtorbenen Kaiſer Franz für die nach Lachſenburg abgegebene Alterthümer, ein elfenbeinerner Krumſtab, angeblich vom heiligen Bernhard, wahrſcheinlicher vom Abte Adam von Ebrach, aus der erſten Hälfte des XII. Jahrhunderts, und ein großes Capitelkreuz, welches Abt Bohuslaus aus Frankreich brachte. Unter der Schatzkammer iſt die geräumige Sakriſtei, durch die man in die Kirche gelangt. Was die Stiftskirche betrifft, ſo zeigt ſolche nicht mehr den alten, im Jahre 1159 auf Veranlaſſung Alberos von Chuenring durch den Biſchof Conrad von Paſſau eingeweihten Bau, wovon wir ſchon in der Geſchichte bemerkt haben, der nur vom Eingange bis zum Anfange des jetzigen hohen Chores reichte, und viel niedriger war; ihre gegenwärtige Form iſt aus neuerer Zeit, und erhielt ſelbe durch den Vergrößerungsbau, wozu Graf Rudolph von Oettingen im Jahre 1343, im Namen ſeines Schwagers, des Herzogs Albrecht von Oeſterreich, den Grundſtein legte, und zu welchem Bau gedachter Herzog ſelbſt einen geſchickten Baumeiſter nach Zwettl geſendet haben ſoll. Nur ein kleiner Theil vom Eingange an blieb damals noch in der alten niedrigen Geſtalt ſtehen, welcher erſt unter dem Abte Melchior durch den Baumeiſter Joſeph Mungenaſt, im Jahre 1722, erweitert und erhöht, dann die Stirnfronte mit einem 45 Klafter 3 Schuh hohen Thurme, der mit einer vergoldeten Salvatorsſtatue mit dem Kreuze verziert iſt, ver-

Digitized by Google

ſehen wurde. Als einen der thätigſten Beförderer des Baues im XIV. Jahrhundert haben wir in der Geſchichte den Johann Pariſi, Pfarrer in Höflein (zwiſchen Kloſterneuburg und Greiffenſtein) genannt, der dem Kloſter hundert Talente und eine Sammlung guter Bücher »zur erbaulichen Tröſtung der Mönche,« in ſeinem Teſtamente vermachte, und im Jahre 1347 verſtarb. Im Jahre 1348 war die Kirche ſchon ſo weit fertig, daß Biſchof Gottfried von Paſſau vier Altäre darin einweihen konnte.

Dieſes Gotteshaus unterſcheidet ſich in Manchen von den gewöhnlichen altdeutſchen oder gothiſchen Kirchen jener Zeit. Sie hat ein Haupt- und zwei Seitenſchiffe, alle drei von gleicher Höhe, und zwei Seitenaltäre ſind capellenartig hinausragend gebaut, wie die Kirche zu St. Michael, wodurch ſie die Geſtalt eines Kreuzes erhielt. Das Gewölbe des Mittelſchiffes wird von zwei Pfeilerreihen getragen, jede Reihe acht in ungleichen Zwiſchenräumen ſtehende Pfeiler enthaltend. Der hohe Chor oder das Presbyterium iſt um drei Stufen erhöht, und dieſe Erhöhung reicht von dem Hochaltar bis in die Mitte der Kirche zum vierten Pfeiler abwärts. An der Anfangsmauer der Seitenſchiffe ſind ebenfalls Pfeiler angebracht, um die Gewölbe zu ſtützen, zwiſchen jedem Paare dieſer Wandpfeiler, oben ein Spitzbogenfenſter, unten aber eine nach außen gebaute Capelle mit einem Altare angebracht iſt, ſo daß in allen ſechzehn Seitenaltäre beſtehen. Sonderbar iſt es, daß bei der Breite der Fenſter beider Umfangsmauern durchaus kein gegenſeitiges Ebenmaß beobachtet wurde, woraus man der Kirche den öfter veränderten Bau gleich anſieht, und die vielen Veränderungen der inneren Einrichtung. An den Wänden der Seitenaltäre waren früher Familienwappen ihrer Stifter gemalt, oder ihre Schilde aufgehangen, welche Denkmale aber ſpurlos verſchwanden. Nur die alten Altarbilder aus dem XVI. Jahrhunderte ſind den

jeßigen gegenüber aufgehängt. Auch iſt von Glasgemälden nichts mehr zu ſehen, als eine Scheibe in dem Fenſter über dem Hochaltare, die Himmelfahrt Maria darſtellend, in ſchönen und hellen Farben, welches doch dem Auge etwas zu entfernt iſt.

Der Hochaltar ſteht ganz frei; er ſtellt in Bilhauerarbeit von Mathias Göß, zu St. Nicola in Paſſau verfertiget, die Aufnahme der Mutter des Herrn in den Himmel dar. Eine blättervolle Eiche, die hier angebracht iſt, erinnert an die wundervolle Sage von dem Auffinden eines Plaßes für das zu bauende Kloſter. Da die Seitengänge rings um den Hochaltar herumgehen, ſo wurde die Rückſeite des Altares für die Ausſpendung des heiligen Sacramentes eingerichtet. Außer dem Hochaltar beſtehen noch ſechzehn Seitenaltäre, von welchen zwei ſehr große in den Capellen das Kreuz der Kirche formen. Wer unter dem Thurme in die Kirche tritt, ſich auf die linke Seite wendet, und rings herum gehet, findet ſie in folgender Ordnung aufgeſtellt:

1. Der Kreuzaltar, von Bildhauerarbeit des Jacob Schlederer, eines Tirolers, verfertiget. Gegenüber befindet ſich das Bild des heiligen Benedict auf Leinwand gemalt.

2. Der Sebaſtiansaltar, mit einem Blatte von Bergmüller zu Augsburg gemalt, und genüber das Oelgemälde der heiligen Barbara.

3. Ein großer Altar, die heilige Familie darſtellend, wovon das Gemälde Martin Altomonte ſelbſt, als ſein gelungendſtes Werk erklärte. Die am Altare ſtehenden Statuen ſind Werke des bekannten Schlederer.

4. Der heilige drei Königaltar, von Altomonte gemalt; gegenüber befindet ſich derſelbe Gegenſtand auf Holz.

5. Der Altar der heiligen Magdalena, wie ſie das heilige Abendmal empfängt, von dem berühmten Maler Paul Troger. Gegenüber Magdalena in der Wüſte, auf Holz.

Digitized by Google

6. Der Martinsaltar, in lauter geſchnitzten Figuren beſtehend, wie nämlich dieſer Heilige einem Armen eine Spende darreicht. Gegenüber befindet ſich das Holzgemälde, die alte Stiftskirche mit dem geſchnitzten Altare und ſeinen zwei Flügeln, einen Meſſe leſendem Prieſter, der bei der Aufwandlung von Engeln unterſtützt wird, dann mehrere Ritter und Gemeine, die ſie hören, darſtellend.

7. Der Altar des heiligen Johann von Nepomuck von Jacob Pink in Prag gemalt, der ein Stiftsunterthan in Windigſteig war. Gegenüber befindet ſich das Gemälde des heiligen Johann Evangeliſten, unter einem Baume ſchreibend.

8. Der St. Leopoldsaltar, mit einem Gemälde von Martin Altomonte, wie nämlich dieſer heilige Schutzpatron Oeſterreichs in einer Wolke über der Stadt Wien ſchwebt. Auf dem Tabernakel dieſes Altares ſteht eine alte aus Elfenbein geſchnitzte Madonna mit dem Jeſuskinde, welches ſie mit Innigkeit anblickt, die Figur iſt ungefähr ein Fuß hoch, und mit Vergoldung an einigen Stellen geziert, ähnlich den Figuren an dem Reiſealtar des heiligen Leopolds zu Kloſterneuburg. Ihr zur Seite etwas vorwärts befinden ſich zwei kleinere Figuren, vielleicht Engeln, und in der Mitte ein knieender bärtiger Mann, der Angabe nach König Ludwig IX. von Frankreich; ganz unten aber vier kleinere Figuren mit Kronen in den Händen, welche Prinzen des königlichen Hauſes vorſtellen ſollen. Dieſes durch ſein Alter merkwürdige Kunſtſtück iſt ein Geſchenk, welches König Ludwig der Heilige dem Abte Bohuslaus von Zwettl bei ſeiner Anweſenheit zu Citaux in Frankreich, im Jahre 1259, ſchenkte, nebſt dem ſchon erwähnten Kapitelkreuze mit vielen Reliquien und einem elfenbeinernen Paſtorale oder Krummſtabe, welch letzterer, der Form nach, an den von Abt Pabo von Kloſterneuburg erinnert.

9. Der Petrusaltar mit einem Gemälde von Paul Troger, wie dieſer Apoſtel einen Vortrag an die andern Apoſtel hält. Gegenüber befindet ſich das alte Gemälde auf Holz, die Apoſtel Peter und Paul über Rom ſchwebend und von Chriſtus empfangen, dargeſtellt.

10. Der St. Michaelsaltar, mit dem gleichnamigen Gemälde von Johann Georg Schmid aus Wien, und dem gegenüber befindlichen Holzgemälde der Sturz der Engel.

11. Der Altar der heiligen Jungfrauen, von Martin Altomonte gemalt, und gegenüber das Gemälde auf Holz, den Johann den Täufer darſtellend, wie er in der Wüſte prediget.

12. Der Altar mit dem Altarblatte der vier lateiniſchen Kirchenlehrer, von Jacob Pink. Gegenüber befindet ſich das Gemälde mit Papſt Gregor I., eine Prozeſſion über die Tiberbrücke führend, wobei im Vordergrunde vier an der Peſt Verſtorbene liegen.

13. Ein Altar mit geſchnitzten Statuen dargeſtellt, wie der heilige Nikolaus die Götzenbilder zertrümmert, und gegenüber mit dem Oelgemälde auf Leinwand, den heiligen Thomas enthaltend.

14. Der Allerheiligenaltar von Bergmüller zu Augsburg. Gegenüber befindet ſich das hölzerne Hochbild, welches zu den größten und ſeltenſten Werken der Holzſchneidekunſt gehört, im Jahre 1525 verfertiget wurde, und woran Andreas Morgenſtern, ein Bilhauer und Bürger von Budweis, arbeitete. Es zeigt in einer Höhe von 2½ Klafter und in einer Breite von 1½ Klafter, in lebensgroßen faſt rund gearbeiteten Figuren die heilige Maria, oben auf den Wolken kniend; ihr Mantel wird von Engeln getragen, nebſt welchen neben ihr zwei Cherubime mit Schwert und Zepter ſich befinden. Die Himmelskönigin blickt auf zu Gott dem Vater und dem Sohn, welche mit gekrönten Häuptern, die

Weltkugel in der Hand haltend, in der Höhe thronen. Unter ihr erblickt man den Halbmond, um welchen ſich der Drache windet, dem die Jungfrau Maria den Kopf zertritt. Der unterſte Theil des Bildes zeigt uns die Verſammlung der Apoſtel in ihrem Bethſaale; die Erſcheinung erfüllt ſie mit Staunen, welches ſich in Geberden, Blicken und Mienen wunderbar ausſpricht. Johannes blickt gottbegeiſtert gegen Himmel, ein anderer kniet noch vor dem Pulte mit dem großen aufgeſchlagenen Buche, woraus er ſeinen Brüdern vorgeleſen zu haben ſcheint. Dieſes ganze Bild umſchließt eine doppelte Einrahmung, innerhalb zwei Eichenbäume mit ihren Aeſten und Blättern, außerhalb aber ein zierlicher Rahmen, auf welchem kleine niedlich geſchnitzte Heiligenfiguren angebracht ſind. Man ſieht dem Werke die unſägliche Mühe an, die es dem Künſtler gekoſtet; es iſt das Erzeugniß eines mit allen Schwierigkeiten noch unentwickelter Kunſtübung ringenden, aber mit Fleiß und Liebe unverdroſſen fortſchreitenden Meiſters. Da er keine Perſpective kannte, ſo ſchnitt er alle Figuren im Vorder- und Hintergrunde gleich groß, ſo, daß ſich Alles drängt und drückt. Eben ſo dürftig ſind die Zeichnungen der Körper und Gewänder. Auf Köpfe und Hände iſt der größte Fleiß verwendet, und der Künſtler ahmte hierin die Natur mit beſonderer Genauigkeit nach; denn jedes Geſicht ſcheint ein Bildniß zu ſein, dabei iſt aber zur Bezeichnung der mannigfachen Gefühle, des Staunens, der Freude, der Furcht, der frommen Hingebung, auch meiſt ein übertriebener, faſt verzehrter Ausdruck gewählt.

15. Der Altar des heiligen Anton von Padua, mit einem der beſten Gemälde des Paul Trogers. Gegenüber iſt ebenfalls ein Oelgemälde auf Leinwand, den heiligen Anton darſtellend.

16. Ein großer Altar, mit einem Blatte von Johann Georg Schmid aus Wien, die Ordensheiligen darſtellend. An der Stelle des Tabernakels ſteht ein ſehr liebliches Jeſukind

von Alabaſter. Die an den Seiten des Altares befindlichen Statuen ſind von Schlederer verfertigt.

Im Chore befinden ſich Chorſtühle für 50 Ordensbrüder von ſchön eingelegter Arbeit mit Schnitzwerken geziert, und Perſonen und Begebenheiten nach den Legenden des Ordens enthaltend. Am Ende iſt die Kanzel, ihr gegenüber eine kleine Orgel von Lachewitzer aus Freiſtadtl umgeſetzt. — Außer den Chorſtühlen ſind an zwei aneinander gegenüber ſtehenden Pfeilern die Grabdenkmale der Aebte Ulrich Hackel und Caſpar Bernard in lebensgroßen Bildniſſen, aus rothem Mamor, angebracht. Der große Muſikchor, ober dem Oratorium des Prälaten, nimmt die Breite der Kirche ein. — Die Orgel mit 36 Regiſtern iſt von Ignaz Egedacher aus Paſſau gebaut.

Von dem Allerheiligen-Seitenaltare führt eine Thüre in eine abgeſonderte Capelle, in der einſt das herrliche Grabmal Heinrichs von Chuenring ſtand. Abt Rainer II. beſtimmte ſie bei verminderter Zahl der Geiſtlichen zur Abhaltung des Chores. Früher bewunderte man hier einen Tabernakel mit der Darſtellung des letzten Abendmales des Herrn, aus Stein, den Manche für Steinguß halten, und nun eine Zierde in der Capelle der Ritterburg zu Lachſenburg iſt, in welcher auch Glasmalereien, und im Prunkſaale der Plafond und die Thüren vom Stifte Zwettl ſind. In dieſer Capelle befindet ſich ſeit einigen Jahren ein Altar, deſſen Mittelſtück geſchnitzte, die Flügelthüren aber gemalte Bilder zeigen. Jenes ſtellt die Mutter Gottes mit dem auf ihrem Knie ſtehenden Kinde vor, welches der Mutter Beeren einer Traube reicht. Maria ſieht in ernſter Betrachtung vor ſich hin, und hält in der Rechten eine aus Ruthen geflochtene Geiſel, als Sinnbild des Leidens ihres jetzt in unbefangener Kindheit ſpielenden Sohnes. Ihr Haupt iſt mit einem weißen herabwallenden Schleier bedeckt, ihr Kleid golden, zwei Cherubime in langen

Digitized by Google

Kleidern ſetzen ihr die Krone auf das Haupt. Seitwärts befinden ſich mehrere Heilige. In der thurmförmigen Verdachung des Mittelſtückes ſieht man die Figur Chriſti in Elend, neben ihm Maria und Johannes. Alle dieſe Figuren und Zierrathen ſind mit viel Empfindung angeordnet und fleißig ausgeführt, vergoldet oder in Farben gefaßt. Auf den Thürflügeln ſind acht Darſtellungen in Oehl gemahlt, wovon vier aus der Geſchichte des heiligen Bernhard von Clairvaux, dieſes leuchtenden Geſtirnes des Ciſterzienſer-Ordens, des Stifters von hundert und ſechzig Klöſtern, die, wie ihr Mutterorden, die Benedictiner, den Samen der Lehre und der Bildung ausſtreuten, deren Fleiß das Mittelalter die Pflege der Künſte und Handwerke, wie den Anbau wilder Gegenden verdankt. Dieſe Bilder ſind größtentheils recht glücklich ausgedacht. Sie ſtellen dar, wie der heilige Bernhard die Schüler des berühmten Stephan von Vitraux in Catalonien durch ſeine begeiſternde Rede zum Eintritt in ſeinen Orden ermahnt; wie er als Jüngling zu Citraux ſich den ländlichen Arbeiten unterzieht, trotz ſeines ſehr ſchwächlichen Körpers, er kniet, eben die Sichel in der Hand, mit gegen Himmel gewandtem Antlitz; ferner, wie er zu Pavia die Frau eines Landmannes durch Gebeth von dem böſen Geiſte, der in ſie gefahren war, befreite; endlich den Tod des heiligen Bernhard am 20. Auguſt 1153, wo Mönche um ſein Krankenlager bethen und weinen, und zwei Engel über den Sterbenden ſchweben, die ein weißes Tuch ausbreiten, um die Seele darin gegen Himmel zu tragen. Andere Darſtellungen ähnlichen Inhalts hat auch der Thürflügel, der dem Beſchauer rechts ſteht, nämlich die Aufnahme von Kindern in ein Mönch- und Nonnenkloſter; die Heilung eines Blinden; ein Heiliger, der etwas unter eine Herde Thiere ausſtreut; und ein Begräbniß. Oben ſieht man auch zwei Zahlen, links 14 rechts 51; ſie ſcheinen das Jahr 1451, oder wahrſchein-

von Alabaſter. Die an den Seiten des Altares befindliche Statuen ſind von Schlederer verfertigt.

Im Chore befinden ſich Chorſtühle für 50 Ordensbr
von ſchön eingelegter Arbeit mit Schnitzwerken geziert, un
ſonen und Begebenheiten nach den Legenden des Orde
haltend. Am Ende iſt die Kanzel, ihr gegenüber ein
Orgel von Lachewitzer aus Freiſtadtl umgeſetzt. —
den Chorſtühlen ſind an zwei aneinander gegenüber
Pfeilern die Grabdenkmale der Aebte Ulric
und Caſpar Bernard in lebensgroßen Bild
rothem Mamor, angebracht. Der große Muſikcho
Oratorium des Prälaten, nimmt die Breite der
Die Orgel mit 36 Regiſtern iſt von Ignaz E
Paſſau gebaut.

Von dem Allerheiligen-Seitenal
Thüre in eine abgeſonderte Capelle, in der e
Grabmal Heinrichs von Chuenring ſta
II. beſtimmte ſie bei verminderter Zahl der
haltung des Chores. Früher bewunderte m
bernakel mit der Darſtellung des letzten Ab
aus Stein, den Manche für Steinguß
Zierde in der Capelle der Ritterburg zu
welcher auch Glasmalereien, und im
und die Thüren vom Stifte Zwettl
befindet ſich ſeit einigen Jahren ein
geſchnitzte, die Flügelthüren aber gem
ſtellt die Mutter Gottes mit de
Kinde vor, welches der Mutter
Maria ſieht in ernſter Betrachtu
der Rechten eine aus Ruthen gef
des Leidens ihres jetzt in unbe
Sohnes. Ihr Haupt iſt mit
Schleier bedeckt, ihr Kleid go

...nde aus, in welcher die Güter,
...widmete, angegeben werden.
...und wochentlich in der
...hätigen Stifters
... ab, und
...atze,
...e
...ch
...nmer
...pital zu
... zu Tage
...nuthlich im
geweiht. Die
...ſte. Im Jahre
...h mit dem Stifte
...eorg von Chuen-
... Bitte erlaubte, zehn
...30 erhalten zu dürfen.
...ſchen Kriegsvölker unter
...ſt beſetzt hielten, kam die
...t Zwettl hierher, zündete
...n, durch welche ein Theil des
... der Flammen wurde. Abt Wolf-
...ger, und Abt Wolfgang II. un-
nur 31 Arme, ſondern ließ den 25.
Altäre in der Spitalkirche weihen. Abt
...ßerte dieſe Kirche, und Johann Bern-
...aufälligkeit der Kirche ſammt Spitale ganz
Zellen für eben ſo viele Arme, und gab ihnen,
...5, eine ſchöne Hausordnung. Unter dem Abte
wurden erſt wieder Reperationen nothwendig,
... gerne herſtellte, da er ein Freund der Armen war,
Kleehof und Neuhof ein Spital gründete.

...dern ſetzen ihr die Krone auf das Haupt. Seitwärts be-
... ſich mehrere Heilige. In der thurmförmigen Verdachung
...telſtückes ſieht man die Figur Chriſti in Elend, neben
...a und Johannes. Alle dieſe Figuren und Zierrathen
...r Empfindung angeordnet und fleißig ausgeführt,
... in Farben gefaßt. Auf den Thürflügeln ſind
...en in Oehl gemahlt, wovon vier aus der Ge-
...n Bernhard von Clairvaux, dieſes leuch-
...s Ciſterzienſer-Ordens, des Stifters von
...öſtern, die, wie ihr Mutterorden, die
...n der Lehre und der Bildung aus-
...Mittelalter die Pflege der Künſte und
...wilder Gegenden verdankt. Dieſe
...glücklich ausgedacht. Sie ſtellen
... die Schüler des berühmten
...nien durch ſeine begeiſternde
...mahnt; wie er als Jüng-
...beiten unterzieht, trotz
...iet, eben die Sichel
...em Antlitz; ferner,
...es durch Gebeth
... befreite; end-
...uguſt 1153,
... und zwei
...uch aus.
...Andere
... der
...ra

Digitized by Google

licher 1501 zu bedeuten. Dieſer uralte und merkwürdige Flügelaltar war früher im Ritzmannshofe.

Wenn der Beſchauer in die Kirche zurückkehrt, ſo findet er noch mehrere Grabſteine mit Inſchriften, unter welchen Prälaten ruhen, und auch das Denkmal des im Jahre 1513 verſtorbenen Johann von Chunring zu Seefeld. — Im Jahre 1723 wurde vom Abte Melchior unter dem neuen Kirchengebäude eine Gruft gebaut, wovon der Altar vom Bildhauer Schleder er verfertiget iſt, der auch den Kreuzgang in Basrelief vor der Kirchenthüre herſtellte, und deſſen geringe Reſte die Kunſthand des Meiſters zeigen.

Noch bemerken wir, bei Beſchreibung der Stiftskirche, daß in älteren Zeiten das Stift nur das Recht beſaß, den Geiſtlichen und Hausgenoſſen des Stiftes, und den Dienſtleuten in den Höfen, die um das Stift waren, die heiligen Sacramente zu reichen, und ſie zu beerdigen. Erſt bei der neuen Pfarr-Eintheilung, unter Kaiſer Joſeph II., wurde das Stift Zwettl zur eigenen Pfarre erhoben, indem ihr mehrere nachſtehend bemerkte Dörfer zugetheilt wurden. Der Gottesdienſt für die Spitäler, Domeſtiken in und außer dem Stifte, und in den Höfen, wurde in der heutigen Spitalkirche gehalten; erſt vom Jahre 1716 an, wurde in der Stiftskirche gepredigt. Die hierher eingepfarrten Orte ſind folgende: Der Wirthſchaftshof Dürnhof, der Edlhof, Kleehof, Ratſchenhof, Neuhof, Koblhof, Ritzmannshof, Rudmanns, Klein-Schönau, Gerotten, Pötzles und die Häuſer beim Stifte.

Das in dem gegenwärtigen Conventgarten ſtehende Spital des Stiftes Zwettl anbelangend, ſo wurde ſolches von Hadmar von Chunring unter dem Abte Rudiger, welcher im Jahre 1191 ſtarb, mit einer Capelle zu Ehren Johann des Täufers gebaut. Im Jahre 1208

ſtellte Hadmar die Urkunde aus, in welcher die Güter, die er dem Unterhalte der Armen widmete, angegeben werden. Davon wurden dreißig Arme erhalten, und wochentlich in der Capelle eine Meſſe geleſen. Nach des gutthätigen Stifters Tode brach ſeine Witwe Euphemia das Spital ab, und verwendete das Material zu einem neuen Bau auf dem Platze, wo das Spital noch ſteht. Der frommen Witwe Lieblingsſache war der Beſuch der Armen, da ſie aber in das Spital durch die Gebäude der Geiſtlichen gehen mußte, die nicht immer offen waren, ſo faßte ſie den Entſchluß ein neues Spital zu bauen, und zwar auf dem Platze, wo ſelbes noch heut zu Tage ſteht. Die dabei befindliche Spitalkirche wurde vermuthlich im Jahre 1218 vom Paſſauerbiſchofe Ulrich eingeweiht. Die Schickſale theilt dieſes Spital mit dem Stifte. Im Jahre 1427 brannten es die Huſſiten ab, und gerieth mit dem Stifte in ſo große Noth, daß im Jahre 1455 Georg von Chuenring dem Abte Johann IV. auf ſeine Bitte erlaubte, zehn Jahre hindurch nur 10 Arme anſtatt 30 erhalten zu dürfen. Im Jahre 1486, als die ungariſchen Kriegsvölker unter Mathias Corvinus das Stift beſetzt hielten, kam die kaiſerliche Beſatzung der Stadt Zwettl hierher, zündete einige Wirthſchaftsgebäude an, durch welche ein Theil des Spitales ergriffen, ein Raub der Flammen wurde. Abt Wolfgang I. ſtellte es wieder her, und Abt Wolfgang II. unterhielt darinnen nicht nur 31 Arme, ſondern ließ den 25. Mai 1500 auch zwei Altäre in der Spitalkirche weihen. Abt Martin II. vergrößerte dieſe Kirche, und Johann Bernhard half der Baufälligkeit der Kirche ſammt Spitale ganz ab, errichtete 20 Zellen für eben ſo viele Arme, und gab ihnen, im Jahre 1665, eine ſchöne Hausordnung. Unter dem Abte Melchior wurden erſt wieder Reperationen nothwendig, die er auch gerne herſtellte, da er ein Freund der Armen war, und im Kleehof und Neuhof ein Spital gründete.

Digitized by Google

Maria Thereſia, die ſorgſame kaiſerliche Mutter der Armen, verlangte von allen frommen Stiftungen die Ausweiſe; das Stift Zwettl konnte den wirklichen Beſitz der zum Spitale gewidmeten Güter nicht gehörig ausweiſen, deßhalb wurde demſelben aufgetragen, zur Verſicherung der Spitals-Stiftung ein Capital von dreißigtauſend Gulden auf das dem Stifte gehörige Gut Habersdorf intabuliren zu laſſen, was denn auch am 15. Juli 1769 befolgt wurde. In einer darüber gemachten Aeußerung werden die Urſachen des nicht befriedigenden Ausweiſes angeführt, daß nämlich die im Stiftbriefe über das Spital enthaltenen Güter theils abgängig, theils auf eine unbewußte Art veräußert, theils ſogar dem Namen nach unbekannt, und durch Kriegsläufe in Verluſt gerathen ſind; und daß die wenigen noch vorhandenen Realitäten mit den Kloſtergütern ſo vermiſcht wurden, daß ſie unmöglich auseinander geſetzt werden konnten.

Indem wir die nahe Umgebung vom Stifte Zwettl berühren, bemerken wir noch als zum Stifte gehörig, daß der Prälatengarten mit zwei Glashäuſern, zwiſchen welchen ein hoher Salon ſich erhebt, auch eine Orangerie enthält. Der tiefer gelegene Conventgarten iſt groß, und mit Obſtbäumen wie der vorige gepflanzt. Der Küchengarten, am rechten Ufer der Kamp gelegen, iſt der Theil einer Wieſe, welche die ganze Länge der Hauptfronte des Conventes einnimmt. Dann krümmt ſich der Fluß, zunächſt demſelben ein Bergwald emporſteigt, als ein dunkler Aufenthalt für ſeine befiederten Bewohner. Hier und auch am ſchattenreichen Abhange des Berges, ober dem Stifte, ſind freundliche Spaziergänge angelegt; am Fuße desſelben ſtehen das Haus des Jägers, Fiſchers, das Waſchhaus und die Schmiede. Dann beim Eingange in den Meierhof befinden ſich die Wohnung des Gerichtsdieners und die Arreſte. Am Fahrwege nach der Stadt Zwettl ſind die Häuſer des

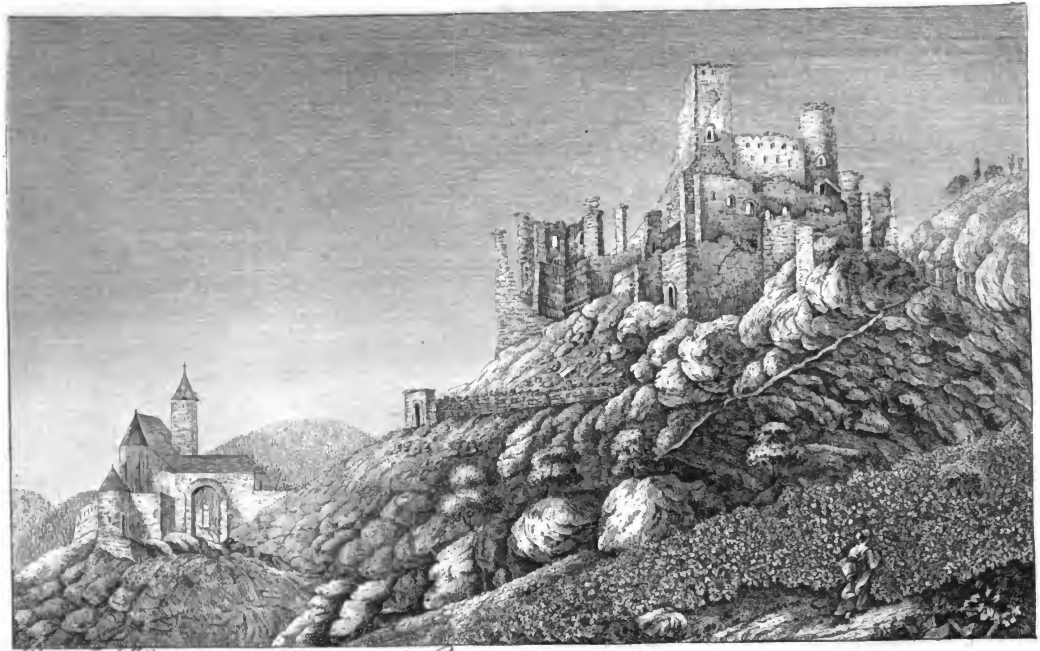
Fleiſchers, Wagners und Kleidermachers. Von hier aus ſieht man aus einer Vertiefung des Feldes hohe belaubte Bäume, unter deren Wurzeln die Quellen ſind, die mittelſt einer Waſſerleitung dem Stifte zugeführt werden, und die den Namen der ſieben Brunnen haben. Die Straße gegen die Stadt, den Dürnhof und Rudmanns ſind zum Theile mit Pappeln beſetzt.

In dem gegenwärtigen Bezirke der Pfarre Stift Zwettl lag einſt das Dorf Greisruck, das durch die Drangſale der Kriege ganz zu Grunde ging; und auf dem Wege von Pötzles, nach Kühbach, ſieht man die Ruinen der Kirche St. Thomas, welche einſt ein herrliches Gotteshaus mit einer angebauten Meßnerwohnung war, aber ſeit Kaiſer Josephs II. Befehle, die Nebenkirchen zu ſperren, ganz verfiel.

Zu Anfang des XV. Jahrhunderts entſtand im ſogenannten Dachsgraben eine neue Quelle, woraus ſich Geſichtskranke wuſchen, und die Heilkraft rühmten, welche ſie der Fürbitte des heiligen Thomas von Canterburi zuſchrieben, deſſen Bild in einer nahen Hollunderſtaude gefunden wurde. Der Ruf dieſer Heilquelle vermochte viele Kränkliche ſich hierher zu begeben, die auch eine gleiche Wirkung empfanden, und wodurch der Zulauf ſo groß wurde, daß das ſehr ſchmale Thal die Menge nicht faſſen konnte. Frommgläubige Leute ſchlugen eine Breterhütte über die Quelle, und ſtellten das Bild hinein. Abt Ulrich I. von Zwettl wendete ſich nach Rom, und ſtellte die mannigfache Gefahr vor, die aus ſolchen Verſammlungen, ohne eigentlichen Gottesdienſt, hervorgehen könnte, er bat dem Papſt, ihm zu geſtatten, eine Kirche zu Ehren des heiligen Thomas bauen zu dürfen, und erhielt die Erlaubniß dazu im Jahre 1405 von Innocenz VII., welcher die zu erbauende Kirche zugleich dem Stifte einverleibte, und einen Prieſter aus dem Convente zur Beſorgung gottesdienſtlicher Feier anzuſtellen erlaubte, ohne daß der Pfarrkirche zu

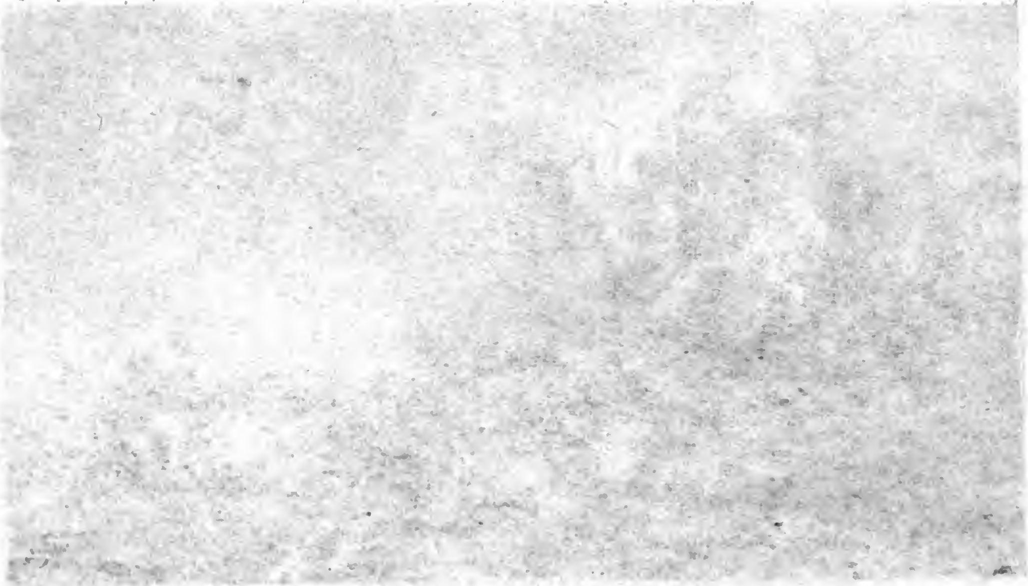
Töllersheim, in deren Gebiethe ſie lag, eine Beeinträchtigung der Rechte zugefügt werde. Uebrigens ſollte der jeweilige Abt vom Stifte Zwettl Patron darüber ſein. Des Herzog Leopolds Kammerpräſident, Johann von Neudegg, gab dem Prälaten einen Grund zum Bau, der mit Eifer ausgeführt, und die Kirche ſomit bald vollendet war. Nicht lange ſtand dieß neue Gotteshaus, als es von den Huſſiten zerſtört, aber ſchnell wieder hergeſtellt wurde, und worauf ſie im Jahre 1448 von dem Cardinal Johann S. Angeli einen Ablaß und die Bewilligung bekam, daß in derſelben, obwohl ſie noch nicht geweiht ſei, Gottesdienſt gehalten werden dürfe. Darauf ward ſie erſt im Jahre 1450 conſecrirt von dem Weihbiſchofe Wolfgang von Paſſau. Abt Ulrich II. Hackel bewies eine große Sorgfalt für dieſes Gotteshaus; er ließ den hintern Theil desſelben mit Wölbungen verſehen, und zierte es durch ein Altarblatt aus Krems; Abt Caſpar ließ dasſelbe neu decken, im Jahre 1679 pflaſtern und mit Bethſtühlen verſehen; und Abt Melchior im Jahre 1722 die ſteinerne Stiftskanzel, welche im Jahre 1555 zu Eggenburg verfertiget wurde, hierher überſetzen. Von der älteſten Zeit, bis zu ihrer Sperrung, wurde jährlich fünf Mal Gottesdienſt mit Predigt und Amt, und die Verwaltung des heiligen Sacramentes der Buße und des Altars gehalten. Jene beiden Kleinhäuſer, die nun hier ſtehen, wurden mit Pötzles der Stiftspfarre zugetheilt.

Auf der Straße von Rudmanns in das Stift, vor der uralten ſteinernen Brücke über den Kamp, ſteht eine nettgebaute offene Capelle über eine gut gearbeitete ſteinerne Statue des heiligen Johann von Nepomuck, welche Abt Rainer I. im Jahre 1763 errichten ließ. An dem Fahrwege, vom Stifte in die Stadt, trifft der Wanderer eine alte Säule vom Jahre 1500, am Fußſteige eben dahin ebenfalls eine hohe Säule, die der Hofrichter Mathias Panagl im Jahre 1690 errichten ließ, und darum noch jetzt das Panagl-



Senftenberg

Digitized by Google



kreuz genannt wird. Man pflegt überhaupt die Säulen in der hieſigen Gegend Kreuze oder Marternzu nennen, weil gewöhnlich darauf oder in den oben angebrachten Niſchen, das Bild des Gekreuzigten, der Mutter des Herrn, oder Heiliger aufgeſtellt ſind. Häufig werden auch hölzerne Kreuze mit und ohne Bild, an Orten, wo der Schnee ſtark zuſammen geweht wird, ſehr hohe aufgerichtet *).

Senftenberg.

Ein Markt von 108 Häuſern mit Schloßruine und zugleich eine Herrſchaft mit der nächſten Poſtſtation Krems.

Derſelbe hat ſeine eigene Pfarre und Schule, und unterſteht dem Decanate Krems; das Patronat beſitzt die Herrſchaft Senftenberg, welche zugleich auch Landgericht, Conſcriptions-, Orts- und Grundobrigkeit iſt.

Die Bevölkerung beſteht aus 145 Familien, 314 männlichen, 353 weiblichen Perſonen und 82 ſchulfähigen Kindern. Der Viehſtand umfaßt 8 Pferde, 110 Kühe und 220 Schweine.

Die Einwohner ſind größtentheils Kleinhäusler mit geringer Beſtiftung, unter welchen 1 Fleiſcher, 1 Bäcker, 4 Müller, 1 Krämer, 2 Hammerſchmiede, 1 Schloſſer, 1 Tiſchler, 2 Binder, 1 Zimmermann, 3 Schuſter und 3 Schneider ſich befinden. Der Hauptnahrungszweig derſelben beſteht in Weinbau, daher die Feldwirthſchaft von keinem Belange iſt, und kaum ſo viel trägt, als zum Hausbedarf unumgänglich nöthig iſt. Obſt wird nur wenig gepflegt, deſto mehr Gemüſe,

*) Die Stiftsherrſchaft Zwettl, als ein eigener Körper, und die zu derſelben mit der Ortsobrigkeit gehörigen Ortſchaften werden ſpäter in einem ſeperaten Artikel dargeſtellt erſcheinen.

welches ſie nach der eine und eine Viertelſtunde entfernten Stadt Krems zu Markte bringen. Die Viehzucht iſt bei dem Mangel an Wieſen und Aeckern gleichfalls von keiner Bedeutenheit, wird jedoch mittelſt Stallfutterung betrieben, zu deſſen Behufe auch Mais (Kukurutz) gebaut wird.

Senftenberg liegt in einem tiefen Thale, welches von waldigen Gebirgen, Felſenwänden und Weinbergen umſchloſſen iſt, wodurch der Kremsfluß ſich windet. Die Häuſer ſind meiſtens einſtöckig und mit Ziegeln gedeckt, und reihen ſich zu beiden Seiten aneinander, durch welche die von Krems nach den Waldgegenden führende Straße der Länge nach hinzieht. Unter denſelben iſt das herrſchaftliche Amtsgebäude zu bemerken. Längs dem Markte ſpringen auf der weſtlichen Seite hohe Felſen hervor, öſtlich aber erhebt ſich ein hoher Berg, auf deſſen Gipfel die Trümmer des alten Schloſſes maleriſch ſich darſtellen, wodurch die Lage des Ortes einen wildromantiſchen Character erhält, der aber durch die gleichfalls gegen Oſten teraſſenförmig liegenden Weingärten, und die längs der Rückſeite der Häuſer bis an den Fluß ſich reihenden mit Obſtpflanzungen beſetzten Küchengärten viel lieblicher wird. Aeußerſt anſprechend iſt die Ausſicht von dem Berge, auf welchem die Schloßtrümmer ſich erheben. Gegen Norden und Weſten blickt man in den Thalkeſſel herab, in deſſen Tiefe der Ort längs des Gebirgsfluſſes ſich hinziehet, deſſen hellgraue Dächer ſchön von dem Grün der Weingärten und des nahen Waldes abſtechen. Gegen Süden öffnet ſich das herrliche Thal nach Imbach zu, das mit ſeiner alterthümlichen Kirche zwiſchen den Felſenwänden freundlich aus dem Grün der Gebüſche hervorblicket, während darüber die Höhenzüge jenſeits der Donau in luftiger Ferne vor das Auge treten, an deren öſtlichem Ende die Kirche, das Wetterkreuz genannt, nächſt Hollenburg, deutlich ſichtbar wird, und die Höhen des Wiener-Waldes in ungewiſſen Umriſſen gleichſam aus neblich blauen Wolken em-

Digitized by Google

vorzutauchen ſcheinen. Ein wirklich herrlicher Punkt! denn kein Naturfreund, der dem ſchönen Rechberger-Thale von Krems aus zueilet, zu beſuchen unterlaſſen ſollte.

Das Klima gehört zu dem milden, weil die nahen Berge den Winden das Eindringen verwehren; ſo wie auch das Waſſer ſeiner Güte wegen zu loben iſt.

Die Pfarrkirche iſt dem heiligen Apoſtel Andreas geweiht, und liegt vor dem Orte auf einem Vorſprunge des Schloßberges, wo ein hoher gemauerter Bogen über den zum Markte führenden Weg dieſe einſt mit dem Schloſſe verband; indem dieſer Bogen einen bedeckten Gang trägt, durch den man vor Zeiten aus den Außenwerken des Schloſſes in die Kirche gelangte, daher ſie urſprünglich die Schloßcapelle geweſen ſein mag. Ueber ihre Entſtehung und ihre Geſchichte iſt nichts bekannt. Sie iſt von älterer Bauart, wahrſcheinlich aus dem XII. Jahrhundert, mit Ziegeln gedeckt, und hat einen viereckigen Thurm mit Uhr und drei Glocken, und iſt gleichfalls mit einem Ziegeldach verſehen. Ringsum wird ſie von einer Mauer umgeben. Das Innere iſt freundlich und von gothiſcher Bauart; das Chor ruht auf einem Pfeiler zu beiden Seiten des Schiffes; mit gleicher Höhe mit ihm ſind Gallerien angebracht, die für die Männer zum Beiwohnen des Gottesdienſtes beſtimmt ſind, und auf vier Spitzbögen und einem derlei Gewölbe ruhen. Das Schiff hat eine glatte Decke; es war vermuthlich einſt gothiſch gewölbt, das Presbyterium aber hat eine Spitzwölbung. Der Hochaltar iſt mit einem hölzernen Tabernakel verſehen, an deſſen Seiten zwei Engel ſich befinden, welche vergoldet ſind. Ueber dem Hochaltare iſt an der Wand das gemalte Bild des heiligen Andreas. Von den zwei Seitenaltären hat der eine das Bildniß der heiligen Jungfrau Maria, der andere das Bild des heiligen Jeſuskindes. Außerhalb der Kirche befindet ſich ein großes hohes gewölbtes Beinhaus, das eine Aehnlichkeit

mit einer Capelle hat. Es zieht ſich unter einem Theile der Kirche hin, an deſſen einem Fenſter man die Jahreszahl 1512 lieſt; das aber dem ältern Anſehen nach keineswegs das Erbauungsjahr dieſer unterirdiſchen Capelle ſein dürfte. Die Seelſorge wird nur von einem Pfarrer beſorgt, zu deſſen Sprengel keine andern Gemeinden, als Senftenberg, gehören.

Der Pfarrhof iſt ein Gebäude neuerer Bauart, blos ebenerdig, und ſteht gleich neben der Kirche. Er ſtößt an die Mauer, welche die Kirche umgibt. Das gleichfalls ebenerdige Schulhaus ſteht am Anfange des Ortes. Der Leichenhof befindet ſich um die Kirche.

Die Ruinen von Senftenberg.

Kaum eine Stunde von Rechberg entfernt, ſtehen die Ruinen der alten Burg Senftenberg. Der Aufgang zu ihr geht ſowohl auf der Anhöhe dem Fußpfade nach, als auch auf der im Thale fortlaufenden Straße, neben dem Kremsfluſſe.

Schon von weiten ſieht man die ehrwürdigen Trümmer der alten Burg, die in ihren blühenden Zeiten groß geweſen ſein mag. Eine Ringmauer um die Hälfte des Berges ſich hinziehend, ſchloß die weiten Höfe und Nebengebäude ein. Eine nördlich gelegene Zugbrücke, von welcher noch die gemauerten Pfeiler ſtehen, auf welchen ſie ruhte, führte über einen tiefen Graben zum Thore und der kleinen Pforte, ſo wie eine weſtlich ſtehende ſchroffe Felſenwand, dem Thale zugekehrt, die Veſte gegen jeden Anfall ſchützte. Von dem Innern iſt keine richtige Spur mehr vorhanden, denn zerriſſen und ohne Verbindung ſtehen die Mauern nur mehr einſchichtig, mit tiefem Schutte bedeckt da, gleichſam trauernd um die alte Zeit und das Ritterthum. Das untere Thor mit dem gewölbten Bogen ſteht allein noch mit den nächſten Mauern im Zuſammenhange; alles Uebrige aber iſt dem bal-

Digitized by Google

digen Umſturze nahe. Ein runder Thurm, und nicht weit von ihm ein zweiter, im Viereck erbaut, liegen von Oben bis zum Grunde geborſten und im Schutte verfallen, und nur eine erhöhte Einbildungskraft vermag dieſe kahlen Wände ſich als ein vollſtändiges Bild einer Veſte des Mittelalters vorzuſtellen.

Ueber das Entſtehen dieſer Burg und wer ihr Erbauer war, iſt gar nichts bekannt. Wollte man gleich eine Familie Senftenberg als deren Erbauer annehmen, ſo müßte ſolche ſehr früh ausgeſtorben ſein, weil alle andern bekannten Beſitzer der Burg andere Familiennamen führten. Wahrſcheinlich dürften auch hier die Kaſtellane, Lehenträger und Pfandinhaber dieſer Veſte ſich von ſelber genannt, und dadurch Anlaß auf das Beſtehen einer Familie Senftenberg gegeben haben. Am früheſten jedoch erſcheint ein Rüdiger von Sänftenberg als Zeuge in einer im Jahre 1202 vom Herzoge Leopold beſtätigten Urkunde Herzog Friedrich I., von welchem wir annehmen können, daß er zu jenem gleichnamigen Geſchlechte gehört habe, das vermuthlich die Veſte im XI. Jahrhundert erbaut hat, da in ſolchen Urkunden nur Adeliche als Zeugen beitreten durften. Chuno von Gutrad beſaß Senftenberg und Straneck, und hinterließ erſteres ſeiner Tochter Eliſabeth, welche es im Jahre 1304 an ihren Gemahl Eberhard von Walſee brachte, der den Ritter Ulrich von Daxenbeck als Pfleger daſelbſt aufſtellte. Rapoto von Falkenberg beſaß dieſe Burg im Jahre 1326. Da er der letzte ſeines Stammes war, und kinderlos ſtarb, ſo theilten ſeine Verwandten Ulrich und Eberhard von Capell und Friedrich und Heinrich von Walſee ſeine hinterlaſſenen Güter. Senftenberg fiel dann wahrſcheinlich denen von Walſee zu, weil Reinprecht von Walſee im Jahre 1408 als Beſitzer desſelben vorkömmt. Ihm folgte darauf im Jahre 1483 Graf Sigmund von Schaumburg, welcher durch Hei-

Digitized by Google

rath ſeiner Frau, Barbara von Walſee, den Beſitz der Burg erlangte. Dieſe gräfliche Familie blieb nun in dem Beſitze Senftenbergs bis im Jahre 1559, in welchem es durch Kauf an Johann Freiherrn von Hofmann überging. Da aber Andreas Freiherr von Hofmann im Einverſtändniſſe mit den empörten böhmiſchen Ständen ſtand, ſo wurden ſeine ſämmtlichen Güter, daher auch Senftenberg, eingezogen, und er derſelben verluſtig erklärt. Im Jahre 1645 zerſtörten die Schweden dieſe Burg, die nun zu ſein aufhörte, und blos als Ruine in den Beſitz der nachfolgenden Eigenthümer der Herrſchaft Senftenberg überging, welche wir auch bei der Beſchreibung dieſer Herrſchaft, die nun folgt, aufführen werden.

Herrſchaft Senftenberg.

Dieſe beſitzt die Ortsherrlichkeit blos über die beiden Märkte Senftenberg und Zöbing, die aber keinen geſchloſſenen Körper bilden, indem Zöbing von erſterem drei Stunden weit entfernt iſt. Sie zählt 323 Häuſer, 318 Familien, 788 männliche, 747 weibliche Perſonen und 144 Schulkinder; an Viehſtand: 15 Pferde, 247 Kühe und 370 Schweine. An Dominical-Grundſtücken beſitzt ſie: an Waldungen 214 Joch, an Wieſen 6 Joch, an Ackerland 26 Joch und an Weingärten 170 Viertel. Außerdem gehört noch dieſer Herrſchaft der zum Markte Rechberg nummerirte Mühlhof, welcher eine eigene Gülte iſt.

Die Lage von Senftenberg iſt durchaus gebirgig, in welcher Wälder und Felſenpartien mit pitoresken Weingebirgen abwechſeln, zwiſchen welchen die große Krems ſich durchwindet; dagegen Zöbing nur Hügeln hat, die Abdachungen des Manhardsgebirges ſind, und vom Kampfluſſe durchſchnitten werden, deſſen Ufer wunderſchöne Auen ſchmücken.

Digitized by Google

Der Feldbau und die Obſtpflege ſind durchaus unbedeutend und die Erträgniſſe des erſteren reichen kaum zum häuslichen Bedarfe hin, dagegen der Weinbau der vorzüglichſte Erwerb- und Nahrungszweig der Unterthanen iſt. Der Wein iſt von ziemlicher Güte, von welchem jedoch der Zöbinger den Vorzug hat. Er wird an die Donau und von da nach Oberöſterreich verführt. In Senftenberg werden in den an beiden Ufern der Krems ſich hinziehenden Gärten alle Arten von Gemüſe erzeugt, welches in das nahe Krems zu Markt gebracht wird; minder beträchtlich iſt aber die Küchengärtnerei in Zöbing. In beiden Orten wird jedoch viel Mais gebaut, der vorzüglich zur guten Futterung der Schweine dient. Die Viehzucht iſt von keinem Belange, die Stallfutterung aber hierbei üblich. Die an dem Krems- und Kampfluſſe gelegenen Gründe ſind durchaus von guter Beſchaffenheit, doch die an den Abhängen der Berge bei Senftenberg und der Hügel bei Zöbing deſto geringer, da ſie nicht allein faſt ganz aus Schotterboden beſtehen, ſondern auch durch Erdabtragungen bei Regengüſſen leiden. Die Waldungen enthalten meiſtens Föhren und Buchen und werden forſtmäßig gehalten.

Das Klima und das Waſſer ſind gleich gut; in dem tiefen Kremsthale finden zwar die Winde nicht ſo leicht den Eingang, als wie in der freiliegenden Gegend um Zöbing, dem ungeachtet iſt es auch dort nicht rauh, und ſtets der Geſundheit zuträglich.

Die Jagd in beiden Gemeinden iſt herrſchaftlich, und liefert Rehe und Haſen; die gleichfalls herrſchaftliche Fiſcherei in beiden Flüſſen unbedeutend. Durch Senftenberg geht der Verbindungsweg zwiſchen Krems und den Waldgegenden; durch den Markt Zöbing, jener von Krems nach Zöbing.

An bemerkenswerthen Gegenſtänden ſind vorhanden die Pfarrkirchen in Senftenberg und Zöbing, die herr-

Digitized by Google

ſchaftlichen Amtsgebäude an beiden Orten; der in Rech- berg liegende Mühlhof, ein einſtöckiges Gebäude neuerer Art, und mit Schindeln gedeckt, dann die zunächſt dem Markte Senftenberg befindliche Ruine gleiches Namens.

Was die Geſchichte der Herrſchaft anbelangt, ſo verwei- ſen wir auf das, was wir bei der erſt kurz geſchilderten Ruine von Senftenberg geſagt haben, und bemerken zur Er- gänzung das Verzeichniß der Herrſchaftsbeſitzer, ſo wie wir ſolche aus den betreffenden Urkunden und dem ſtändiſchen Gül- tenbuche ausgezogen haben; und zwar:

Im Jahre 1202 Rüdiger von Senftenberch; im Jahre 1204 Eberhard von Walſee durch Heirath ſeiner Frau Eliſabeth von Gutrad; im Jahre 1340 Rapoto von Falkenberg; im Jahre 1355 Ulrich und Eber- hard von Capell, dann Friedrich und Heinrich von Walſee durch Erbſchaft vom Vorigen; im Jahre 1357 Ulrich und Eberhard von Walſee, allein durch Ver- gleich mit den Brüdern von Walſee; im Jahre 1408 Reinprecht von Walſee; im Jahre 1482 Graf Sig- mund von Schaumburg; im Jahre 1543 Graf Wolf- gang von Schaumburg; im Jahre 1559 die Erben des Vorigen, von welchen die Herrſchaft durch Kauf an Jo- hann Freiherrn von Hofmann gelangte. Im Jahre 1586 war der Beſitzer derſelben Ferdinand Freiherr von Hof- mann, deſſen Güter eingezogen wurden, und an die k. k. Hofkammer übergingen. Im Jahre 1668 erhielt Johann Chriſtian Herzog von Krumau die Herrſchaft Senf- tenberg als ein Lehen, welche im Jahre 1714 Johann Anton Joſeph Herzog von Krumau durch Erbſchaft übernahm. Im Jahre 1717 verlieh Kaiſer Karl VI. die- ſelbe als k. k. Erbamt dem Grafen Gundacker Thomas von Starhemberg; im Jahre 1749 war Graf Otto Gundacker von Starhemberg Beſitzer von Senften-

berg; im Jahre 1760 Graf Franz Gundacker von Starhemberg durch Erbſchaft vom Vorigen; im Jahre 1806 Graf Anton Gundacker von Starhemberg gleichfalls durch Erbſchaft vom Vorigen, der ſie noch gegenwärtig eigenthümlich beſitzt.

Nachfolgender Freihof und Markt gehören zur Ortsobrigkeit der Herrſchaft Senftenberg.

Mühlhof.

Ein Freihof in dem Markte Rechberg, welcher in dem landſtändiſchen Cataſter als eine eigene Gülte unter der Zahl 27 einliegt, und in der Beſchreibung dieſes Marktes näher beſprochen werden wird. Hier führen wir nur deſſen Beſitzer an, ſo wie ſolche im ſtändiſchen Gültenbuche vorkommen. Im Jahre 1692 war Beſitzer desſelben Graf Helmhardt Chriſtoph von Weiſſenwolf, als paſſauiſcher Lehenträger, ein Beweis, daß ſolcher ein Eigenthum des Hochſtiftes Paſſau war; im Jahre 1708 deſſen Sohn Franz Anton Graf von Weiſſenwolf; im Jahre 1736 Graf Gundacker Thomas von Starhemberg durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1755 Graf Otto Gundacker von Starhemberg; im Jahre 1772 Graf Franz Gundacker von Starhemberg durch Erbſchaft; im Jahre 1806 Graf Anton Gundacker von Starhemberg, dem der Dominicalmühlhof noch gegenwärtig eigenthümlich zuſteht.

Zöbing.

Ein Markt von 115 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Krems, und einer eigenen Pfarre und Schule, welche dem Decanate Krems einverleibt ſind, und worüber die Herrſchaft Senftenberg das Patronat hat.

Digitized by Google

Das Landgericht, die Conſcriptions- und Ortsherrſchaft iſt Senftenberg, welche mit Horn, Stift Altenburg und Stift Dürrnſtein die Grundherrlichkeit beſitzet. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie Regimente Nr. 49.

In 163 Familien leben 474 männliche, 394 weibliche Perſonen und 62 ſchulfähige Kinder. Der Viehſtand beſteht in 7 Pferden, 137 Kühen und 150 Schweinen.

Die Einwohner ſind ihrer Beſtiftung nach größtentheils Kleinhäusler mit geringem Grundausmaße. Unter ihnen befinden ſich: 1 Fleiſcher, 1 Müller, 1 Krämer, 1 Hufſchmied, 2 Schuſter und 2 Schneider. Der Ackerbau iſt unbedeutend, da die Hauptproduction beinahe ausſchließend im Weinbau beſteht. Der hieſige Wein iſt von ziemlicher Güte und wird auf der Donau nach Oberöſterreich verführt. Außer dem Weine werden alle Gattungen Gemüſe erzeugt, jedoch nicht in ſo großer Quantität als in Senftenberg. Die Obſtcultur iſt unbedeutend; die Viehzucht bei dem Mangel an Gründen von wenigem Belange, und wird durch Anwendung der Stallfutterung betrieben. Auch baut man Mais, der hauptſächlich zur Mäſtung des Borſtenviehes verwendet wird. — Die Lage des Marktes mit ſeiner alten Kirche iſt eben nicht unmaleriſch. Nahe an demſelben erheben ſich mehrere anſehnliche Hügel, welche Ausäſtungen des Manhardsgebirges ſind, von deren Gipfel man eine ſchöne Ausſicht auf die ſich am Kampfluſſe weit ausbreitenden Auen hat, die mit den, den Ort ringsumgebenden Weingärten einen pitoresken Wechſel gewähren. Außer einer Mühle und einem herrſchaftlichen Amtsgebäude, gibt es nichts Bemerkenswerthes. Der Markt bildet ein zuſammenhängendes Ganzes.

Die Fiſcherei im Kampfluſſe iſt unbedeutend; die Jagd, blos auf Haſen und Rehe beſchränkt. Beide ſind herrſchaftliche Regalien.

Von dem Alter und der Entſtehung der Pfarrkirche

kann nichts angegeben werden. Ihrer gothiſchen Bauart nach zu ſchließen, muß ſie ſchon manches Jahrhundert in dem Strome Zeit verfließen geſehen haben, und dürfte aus dem XII. Jahrhundert ſtammen. Sie befindet ſich im Orte, nur wenige Schritte vom Kampfluße entfernt, liegt eben und iſt von unbedeutender Größe. Der Hochaltar mit dem Bilde des heiligen Martins, ihres Schutzheiligen, iſt gemauert und oben mit einer ſteinernen Platte belegt. Der Tabernakel iſt von Holz, an welchem zwei vergoldete Engel und vier hölzerne vergoldete Leuchter angebracht ſind; oben befindet ſich das Lamm Gottes. Der Seitenaltar iſt von Holz, und enthält das Bild der ſchmerzhaften Mutter-Gottes. Der Thurm, worin vier Glocken von mittlerer Größe hängen, iſt viereckig und hat ein ſtumpfes Ziegeldach.

Von den erlittenen Schickſalen der Kirche läßt ſich nur anführen, daß ſie im Jahre 1782 vollſtändig ausgeraubt und dadurch aller ihrer Paramente entblößt wurde; einige Zeit ſpäter fand man im Gföhlerwalde die Fahnen der Kirche in einem Streuhaufen vergraben.

Zur Pfarre Zöbing gehört keine andere Gemeinde als der Markt ſelbſt; der Gottesdienſt wird nur von einem Pfarrer verſehen.

Der Pfarrhof und das Schulhaus befinden ſich ganz nahe an der Kirche, von welcher auch der Leichenhof nicht weit entfernt iſt.

Der Markt Zöbing iſt übrigens ein ſehr alter Ort, welcher ein Schlößlein hatte, das von einer adeligen Familie bewohnt wurde, die wahrſcheinlich den Ort gründete, da ſchon nach Hueber, im Jahre 1074, Albero von Zebingen von Markgraf Ernſt angeführt wird. Hainricus de cebingen erſcheint in einer Schenkungsurkunde des Markgrafen Leopolds zu Anfang des XII. Jahrhunderts als Zeuge, und zu derſelben Zeit Albero de Zebingin und Wichart von Ze-

Digitized by Google

bingen. In jener Urkunde, worin Herzog Leopold im Jahre 1182 zu Wien dem Stifte Kloſterneuburg die Rechte des Stiftes beſtätigte, und demſelben die Erneuerung des Untervogts freiſtellt, finden ſich unter den Freien, Edlen und Miniſterialen als Zeugen Albert und Wichard von Zebingen, wahrſcheinlich die beiden Obigen. Endlich wird, nach Bern. Petz, Heinrich von Zebingen im Jahre 1169 unter den Zeugen in einem Document des Kloſters Admont von Heinrich zu Oeſterreich gefunden. Wie lange dieſes angeſehene Geſchlecht blühte, iſt unbekannt.

Rechberg.

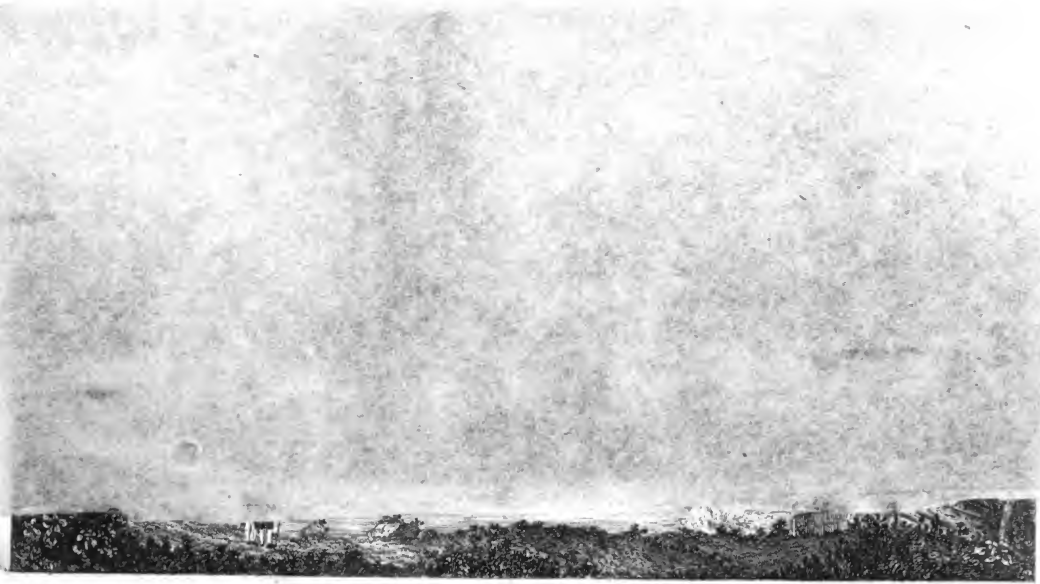
Ein Markt von 73 Häuſern, mit einer Ruine und zugleich eine Herrſchaft, wovon Krems die nächſte Poſtſtation iſt.

Der Ort iſt zur Pfarre und Schule nach Imbach einbezogen, gehört mit dem Landgerichte aber zum Magiſtrate Krems. Conſcriptionsherrſchaft iſt Droß; Ortsobrigkeit Rechberg, welches mit Senftenberg die Grundherrlichkeit zugleich beſitzt. Der Werbkreis iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nro. 49 zuſtändig.

Die Bevölkerung zählt in 117 Familien, 255 männliche, 290 weibliche Perſonen und 96 Schulkinder; der Viehſtand: 3 Pferde, 8 Ochſen, 74 Kühe, 300 Schafe, 20 Ziegen und 160 Schweine.

Die Einwohner ſind durchgehends Kleinhäusler oder vielmehr Weinhauer, welche außer ihren Weingärten, von deren Erträgniſſe ſie allein leben, beinahe gar keine Aecker beſitzen, daher auch von Feldproducten keine Erwähnung gemacht werden kann. Der hier gewonnene Wein iſt von beträchtlicher Menge, gehört aber zu der mindern Gattung des Landes. Die Viehzucht iſt ganz unbedeutend, wovon das hier befindliche

Digitized by Google



Rechberg

Digitized by Google

[illegible] Urkunde, [illegible] Herzog [illegible] dem [illegible] Bestätigung der [illegible] dieselben die Erneuerung des [illegible] den Grafen [illegible] Markgraf von [illegible] Söhnen [illegible] wird, [illegible] von [illegible] im Jahre [illegible] in einem Document des [illegible] ausgegraben. [illegible] unbekannt.

[illegible]

[illegible]

[illegible] ist ganz unbekannt, [illegible]

Rechberg

Digitized by Google

Schafvieh der Herrſchaft gehört, und ſo auch die Obſtpflege. An Gewerbs- und Handwerksleuten werden hier gefunden: 1 Papier- und 1 Mahlmüller, 1 Hammerſchmied, 2 Wirthe, 1 Schmied, 4 Schuſter und 3 Schneider.

Der Markt liegt in dem ſogenannten wahrhaft romantiſch-ſchönen Rechberger-Thale, nördlich und ſüdlich von Bergen eingeſchloſſen und ſchließt ſich an Krems und weſtlich an Imbach an. Der ſchönſte Theil des Thales nimmt hier ſeinen Anfang und zieht ſich bis hinter Senftenberg eine Stunde lang fort. Felſen wechſeln mit Weingärten ab, an die ſich weiterhin Laubholzwaldungen anſchließen, zwiſchen welchen noch hier und da Felſenvorſprünge ſichtbar werden. Das dieſes Thal durchziehende Gebirge trägt den Ausdruck eines ſanften gefälligen Charakters durchgängig an ſich, deſſen Anmuth durch die Obſt- und Küchengärten und die Weinpflanzungen, die ſeinem Boden entſteigen, nur noch mehr gehoben wird. — Zwiſchen dieſen liegen die Häuſer des Marktes Rechberg, den die Volksmundart Rehberg nennt, zum Theil an einem Felſenvorſprung zuſammengebaut, zwei Gaſſen bildend, zum Theil längs den Ufern des Kremsfluſſes, der dieſes Thal durchfließt, an der von Krems nach Senftenberg führenden Straße zerſtreut. Die Lage der letzteren Häuſer iſt viel angenehmer, als die des eigentlichen Marktes, die aneinander gedrängt, meiſt einſtöckig und mit Schindeln gedeckt ein unfreundliches Anſehen haben, als man in einem Orte mit ſo prachtvoller Umgebung erwarten ſollte. Am Eingange des Marktes von Krems her, wo die Brückenmauth iſt, und an dem Wege nach Imbach und Senftenberg, zeigen ſich noch Spuren alter Thore, welche aber ſchon lange verfallen ſein mögen, unter welchen das letztere nicht unbedeutend geweſen war. An dem von Krems nach Rechberg führenden Weg liegt der ſogenannte Mühlhof, ein eigenes Dominicalgut mit Einlage, worüber die Herrſchaft Senftenberg zwar

die Ortsobrigkeit hat, der aber zu Rechberg conſcribirt, und in der Beſchreibung der Herrſchaft Senftenberg dargeſtellt erſcheint. Hart über dem Markte auf einem Felſenvorſprunge ſtarren die Trümmer des ehemaligen Schloſſes Rechberg herab, und ganz vorne gegen den Markt zu, ſteht die Kirche, ein Gebäude neuerer Art, mit Schindeln gedeckt, und mit einem ziemlich hohen viereckigen Thurme verſehen. Sie iſt dem heiligen Johann dem Täufer geweiht, hat runde Deckenwölbung, welche ſie unter einem Grafen Hohenberg als Beſitzer erhielt, und einen einzigen Altar von Holz, worauf das Bild des heiligen Johann des Täufers angebracht iſt; übrigens hat ſie ein freundliches Anſehen, und hinlängliches Licht.

Im Markte ſteht noch ein ſteinerner Pranger mit einer pyramidenförmigen Spitze. Das Gaſthaus am Fuße des Berges unter dem Schloſſe iſt ein beliebter Beluſtigungsort der Kremſer.

Das Klima von Rechberg iſt gut, das Waſſer aber, welches aus der großen Krems kömmt, beſitzt wenig Güte. Die Fiſcherei in dieſem Fluſſe beſchränkt ſich auf Weißfiſche, nur äußerſt ſelten werden Forellen gefangen; die Jagd auf Rehe, Haſen und Rebhühner, und iſt ein Regale der Herrſchaft.

Das Schloß und die Ruine Rechberg.

Will man von Krems aus dieſe Ruine beſuchen, ſo verfüge man ſich nach dem Hohenmarkt, allwo man zum Wachtthor gelangt, und dann ein Fußweg über den Wachtberg, während deſſen auf jedem Schritte neue ſchöne Ausſichten über die Stadt, den Strom und den jenſeits gelegenen Göttweih ſich öffnen, in das anmuthige Kremſer-Thal führt, das hier in ſeinem untern Theile auch Rechberger-Thal heißt. Der angenehmſte Weg führt durch das Jeſuitenwäldchen, von

Digitized by Google

wo aus man in beiläufig drei Viertelſtunden die Ruine Rechberg erreicht. Obſt= und Weingärten ziehen ſich bis zum Schioſſe hinan, und noch über ſelbes in der Gegend fort, und macht die Lage dieſer aus den älteſten Zeiten ſtammenden Veſte ſehr angenehm. Es liegt frei auf einer Anhöhe; Trümmer von vier hohen thurmähnlichen Mauerſtücken ſind die einzigen Reſte, welche auf die Geſtalt des Schloſſes, das übrigens nicht von kleinem Umfange war, ſchließen laſſen. Auf den rückwärtigem Theile des Bergvorſprunges, worauf ſie ſtehen, befindet ſich ein vom Jäger bewohntes Häuschen mit einem Garten, von wo aus man die beſte Ueberſicht der Ruine hat, und die man auch von dort aus ohne Gefahr betreten kann. Von dem Wege vom Markte Rechberg her, wo er in die Veſte hineinführt, ſteht noch ein ganz gut erhaltenes gedecktes kleines Gebäude, welches ſehr dicke Mauern hat, und wahrſcheinlich dem Thorwächter zur Wohnung diente. Noch würde dieſe alte Veſte in ihrer urſprünglichen Macht und Größe daſtehen, wäre ſie nicht im Jahre 1822, um der Häuſerſteuer zu entgehen, von dem damaligen Beſitzer um den auf eilfhundert Gulden geſchätzten Materialwerth an die Gemeinde Rechberg verkauft worden, welche natürlich ſich eifrig daran machte, den Kaufſchilling herauszubringen, und Alles niederrieß. Die vorhandenen alten Waffen kamen nach Droß. Der alte Burgplatz wurde in einen Garten umgeſtaltet, die Capelle auf dem äußerſten Vorſprunge aber renovirt. Noch vor zwanzig Jahren war dieß Hochſchloß von den Beamten der Herrſchaft bewohnt. Dieſe Verheerungen dauerten bis zum Jahre 1827, wo endlich bei Gelegenheit der Errichtung des Kettenſteiges über die Krems auf dem Fußwege hierher, die letzten Steine herabgeholt wurden.

Daß dieſe Veſte ein hohes Alter hatte, erhellet daraus, daß ſchon, im Jahre 1196, Otto von Rechperge in einer Urkunde Herzogs Heinrichs von Oeſterreich als Schirmherr

des Kloſters Admont in Steiermark vorkömmt. Dieſer Otto kann aber darum nicht gewiß als Erbauer von Rechberg angeſehen werden. Wahrſcheinlich hat er dieſen Namen vom Schloſſe angenommen, wie der Fall ſpäter im XIII. Jahrhundert mit andern adelichen Beſitzern und Lehensmännern eintrat. Rechberg gelangte hierauf an den Domvogt Otto von Regensburg, worauf es im Jahre 1195 als ein erledigtes Lehen an Herzog Heinrich VII. fiel. Hierauf folgen mehrere Beſitzer, die den Namen Rechberg ſich beilegten. Gundacker von Rechberge beſaß das Schloß im Jahre 1318 als Lehen, worauf wir im Jahre 1359 Wilhelm von Rechperge als Beſitzer davon ſehen. Herzog Rudolph IV. ſoll Rechberg im Jahre 1365 zu ſeiner Propſtei St. Stephan in Wien gegeben haben, was nicht als glaubwürdig angenommen werden kann, da im Jahre 1410 Jacob Grabner dasſelbe pfandweiſe von den Herzogen Leopold und Ernſt erhielt. Sein Nachfolger Hans Grabner überließ ſeinem Bruder Georg, im Jahre 1449, die Veſte Rechberg, welcher mit Einwilligung der Herzoge dieſelbe den Brüdern Valentin und Ulrich Etzinger und dem Georg Mühlwanger überließ. Nun folgten die Thonrädl im Beſitze des Schloſſes, welche eifrige Beförderer des Proteſtantismus waren, daher auch Rechberg von den Schweden verſchont war. Sie waren folgende, und zwar: im Jahre 1534 Balthaſar Freiherr von Thonrädl; im Jahre 1550 Andrä Freiherr von Thonrädl; im Jahre 1588 Balthaſar Chriſtoph Freiherr von Thonrädl, von ſeinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1640 Georg Chriſtoph Freiherr von Thonrädl, gleichfalls von ſeinem Vater dem Vorigen. Von dieſem erkaufte Hans Ludwig Graf von Kueffſtein die Herrſchaft und das Schloß Rechberg, welchem ſein Sohn Gottram Graf von Kueffſtein im Jahre 1657 im Beſitze folgte. Aus der Verlaſſenſchaft des letzteren erkaufte im Jahre 1668

Digitized by Google

David Graf von Weiſſenwolf dieſes Gut, nach welchem im Jahre 1693 David Graf von Weiſſenwolf erſcheint, wornach es an Maria Joſepha Gräfin von Enkevoir, geborne Gräfin von Weiſſenwolf, als Erbgut ihres Vaters, des Vorigen fiel. Im Jahre 1702 brachte Gotthard Heinrich Graf von Salburg dasſelbe durch Kauf von der Vorigen an ſich, von welchem es auf ſeinen Sohn Gotthard Heinrich Graf von Salburg im Jahr 1709 überging. Nun kam Rechberg durch Kauf im Jahre 1713 an Johann Georg Adam Freiherrn von Hohenegg; im Jahre 1715 an Johann Georg Emanuel Freiherrn von Hohenegg und deſſen Brüder, von welchen es im Jahre 1770 an Johann Georg Ehrenreich Grafen von Hohenegg als Erbſchaft gelangte. Im Jahre 1776 erkaufte Johann Nepomuck Drexler, Edler von Schöpfenbrunn und deſſen Gemahlin Eliſabeth, geborne Freiin von Weber die Herrſchaft Rechberg von dem Vorigen, welche ſie wieder im Jahre 1796 an Vincenz Edlen von Salzgeber käuflich überließen, von dem es im Jahre 1799 ebenfalls käuflich an Magdalena Freiin von Reichel, geborne Freiin von Ohnhauſen gelangte. Von dieſer kaufte es im Jahre 1800 Eugen Graf von Falkenhayn, von welchem es ſein Sohn Eugen Graf von Falkenhayn im Jahre 1828 ererbte, der Rechberg mit der Herrſchaft Droß vereinigte.

Droß.

Ein Dorf von 78 Häuſern und eine Herrſchaft mit der nächſten Poſtſtation Krems und einer eigenen Pfarre und Schule im Kremſer-Decanate. Das Patronat darüber gehört der Herrſchaft Droß, welche auch die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt. Das Landgericht übt der Magiſtrat in Krems aus. Die Grundherrlichkeit beſitzen: Droß, Pfarre Lengen-

Digitized by Google

feld, Senftenberg und Pfarre Meißling. Dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 iſt der Werbbezirk zugewieſen.

In 115 Familien leben 265 männliche, 291 weibliche Perſonen und 98 Schulkinder; der Viehſtand zählt 14 Pferde, 12 Ochſen, 83 Kühe, 400 Schafe, 10 Ziegen und 180 Schweine.

Die Einwohner, mit Ausnahme von vier ſteuerbaren Wirthſchaften, ſind durchgängig Kleinhäusler mit ſehr geringer Beſtiftung, die unter ſich 1 Bräuer, 1 Wirth, 1 Fleiſchhauer, 1 Bäcker, 1 Schmid, 2 Maurer, 1 Zimmermann, 2 Tiſchler, 1 Wagner, 1 Weber, 4 Schuſter und 2 Schneider haben. Die Gründe ſind gemiſcht, theils gut, theils mittelmäßig, und ſchlecht; der Ackerbau zeigt ſich daher im Durchſchnitte nur von mittlerer Erheblichkeit, und wirft Weizen, Korn, Gerſte, Hafer, Erdäpfel, Rüben und Kraut ab, welch' letzteres ſich durch ſeine beſondere Güte auszeichnet. Weinbau wird gleichfalls betrieben. Mit der Viehzucht ſteht es ſchlecht, weil Mangel an Weide iſt, wodurch auch die Einwohner genöthigt werden, hierbei die Stallfutterung anzuwenden. Die oben ausgewieſenen Schafe gehören der Herrſchaft.

Von Induſtrialunternehmungen, welche ſich hier befinden, bemerken wir vor allen andern die herrſchaftliche Steingutfabrik, dann die Bierbrauerei. Zu den vorzüglichen Gebäuden gehören das herrſchaftliche Schloß, die Kirche, das Bräuhaus und das Wirthshaus.

Droß liegt zwiſchen dem Kremſer- und Gföhlerberge an einer Anhöhe, von welcher ſich die Häuſer desſelben bis in die Vertiefung ziehen, welche dieſelbe an ſich hat, ohne daß ſich dieſe gerade bis zum Thale abſenket, und hat Lengenfeld, Strazing und Priel als die nächſten Ortſchaften. Der Proſpect der Gegend iſt ein mit Vertiefungen abwechſelndes Hügelland, von Waldung, Wieſen und Weingär-

Digitized by Google

ten umgeben, die zwar von einem warmen und geſunden Klima begünſtiget wird, aber ungeſundes Brunnenwaſſer enthält. Gegen Norden wird der Ort vom Gföhler-Walde begrenzt, durch welchen auch die Straße von Krems nach Gföhl führet. Die Häuſer des Dorfes ſtehen meiſt zuſammengebaut, ſie ſind einſtöckig und bilden zwei Gäſſen. Auf der Straße nach Krems befindet ſich ein großer herrſchaftlicher Keller, welcher der Standpunkt einer ſchönen Fernſicht auf die jenſeits der Donau liegenden Gebirge iſt, und ſich von Göttweih bis gegen die Wiener-Waldkette hin erſtreckt.

Die Jagd iſt ein Regale der Herrſchaft, welche blos Rehe, Haſen und Rebhühner liefert. — Einſt gab es nächſt dem Orte viele Teiche, die aber ausgetrocknet und zu Gemüſegärten und Feldern urbar gemacht wurden, welche theilweis mit Obſtbäumen beſetzt ſind.

Die Pfarkirche zu Droß iſt dem heiligen Martyrer Georg geweiht. Das Alter der Kirche iſt unbekannt; daß ſie aber ſchon im Jahre 1622 eine landesfürſtliche Pfarre war, beweiſen die im Schloßarchive befindlichen Urkunden, aus welchen hervorgeht, daß die Pfarre zu Lengenfeld zu jener Zeit auf Anſuchen der P. Jeſuiten zu Lengenfeld aus Mangel an Einkünften mit dieſer Pfarre vereiniget wurde. Walther in ſeinen Consuetudinibus Austriacis 1718, zählt Droß ſchon im Jahre 1579 unter den landesfürſtlichen Pfarrlehen.

Die Kirche iſt nach alter Art gebaut, ſehr klein und unanſehnlich von in- und auswendig, und mag in das XII. oder XIII. Jahrhundert zurückreichen. Sie dürfte urſprünglich nur eine Schlaßcapelle geweſen ſein, denn ſie liegt ganz nahe an der Vorderſeite des Schloſſes, bei der Einfahrt. Das Presbyterium und ein Theil des Schiffes ſind mit gothiſcher Spitzwölbung, das Chor hat eine flache Decke.

Der Hochaltar iſt einfach von Holz aufgerichtet, und mit

Digitized by Google

dem Bildniſſe des heil. Georg geziert, wahrſcheinlich ein Werk des Kremſer Malers Schmid. Seitenaltäre hat die Kirche nicht. Der Thurm iſt klein, durchaus von Stein, ſpitz und mit zwei Glocken verſehen. An der Wand gegen den in das Schloß führenden Weg ſind zwei rothe Marmorſteine, der eine dem Herrn Johann Heinrich Scheler von Ungerhauſen, Herr in Droß, geſtorben den 14. November 1697; der andere dem Johann Georg Freiherrn von Pichelsdorf, Herr der Herrſchaft Droß, Erbauer des Schloſſes im Jahre 1726, geſtorben im Jahre 1738, 88 Jahre alt, gehörig, und von Thaddäus Edlen von Pichelsdorf im Jahre 1804 errichtet, welcher, wie weiter unten vorkömmt auf dem hieſigen Leichenhofe ruht, und im Jahre 1827 ſtarb. Auf der andern Seite der Kirche, an der Sakriſtei befindet ſich ein großer Marmorſtein, auf welchem in Lebensgröße ein geharniſchter Ritter: Wolfgang Heidelberger zu Droß mit ſeiner Hausfrau und ſeinen Kindern abgebildet zu ſehen iſt, der zu Anfang des XVI. Jahrhunderts hier begraben worden ſein mag.

Auf dem hieſigen Leichenhofe ruhen in ausgemauerten Gräbern, oben mit einem Gitter umgeben: Eugen Graf von Falkenhayn, geſtorben im Jahre 1826, Vater des jetzigen Beſitzers; dann Gräfin Caroline Falkenhayn, geborne Gräfin von Colloredo-Walſee, geſtorben im Jahre 1835.

Die zur hieſigen Pfarrgemeinde gehörigen Ortſchaften ſind nebſt Droß: Priel ¼ und zwölf Waldhütten 1 Stunde vom Pfarrorte entfernt. Die Seelenzahl beträgt über 750 Individuen. Der Gottesdienſt wird von einem Pfarrer, der ein Weltprieſter iſt, allein beſorgt.

Der Pfarrhof ſteht etwas entfernt von der Kirche im Orte, und mit demſelben unter einem Schindeldache das Schulhaus. Der Leichenhof befindet ſich außer dem Schloſſe gegen das Dorf Priel zu, von einer Mauer umgeben.

Digitized by Google

Die vereinigten Herrſchaften Rechberg und Droß.

Dieſe beſitzen über die Dörfer Droß und Egelſee und den Markt Rechberg die Ortsobrigkeit. Dieſe Ortſchaften enthalten 220 Häuſer, 309 Familien, 570 männliche, 783 weibliche Perſonen, 249 Schulkinder, 17 Pferde, 26 Ochſen, 207 Kühe, 715 Schafe, 30 Ziegen und 460 Schweine. An Dominical-Gründen beſitzen dieſe Herrſchaften, und zwar Rechberg: 300 Joch Waldungen, 58¾ Joch Aecker, Droß: 400 Joch Waldungen, 30 Joch Wieſen, 121½ Joch Aecker und 2 Joch Teiche; mithin beide zuſammen: 700 Joch Waldungen, 30 Joch Wieſen, 180¼ Joch Aecker, 2 Joch Teiche und 300 Viertel Weingärten.

Beide Herrſchaften grenzen weſtlich oberhalb Krems am Fuße des Ober-Manhardsberges oder Waldes, nördlich an Lengenfeld, ſüdlich an Dürnſtein und öſtlich an Krems. Sie haben eine gebirgige Lage, darin jedoch das Klima jenem des flachen Landes beinahe ganz gleichet, und das Waſſer mit Ausnahme von Droß, ganz gut iſt. — Die wirthſchaftlichen Zweige der Unterthanen ſind der Ackerbau, der jedoch von keiner weiten Ausdehnung iſt, der Weinbau, die Obſtpflege und die Viehzucht. — Der Ackerbau gibt außer den gewöhnlichen vier Fruchtkörnergattungen auch noch Kraut, Rüben, Erdäpfel, Burgunder-Rüben ꝛc. Beſonders zeichnet ſich das Droßer-Kraut aus, das allen übrigen vorgezogen und auch auf dem Markte zu Krems gut bezahlt wird, indem für 100 Köpfe Droßer-Kraut gerne zwei Gulden bezahlt werden, wenn dagegen das aus der übrigen Umgegend gleich nur dreißig Kreuzer koſtet. — Der Weinbau iſt der Haupterwerb der Unterthanen; es wird viel Wein im Durchſchnitte gefechſet, jedoch gehört die Qualität zu den niedern Gattungen der

öſterreichiſchen Weine. — Obſt- nnd Viehzucht ſind unbedeutend; die Herrſchaft ſelbſt verlegt ſich jedoch auf die Schafzucht, und unterhält zu Rechberg und Droß 700 Stück veredelte Schafe. — Die Waldungen ſind beträchtlich, und beſtehen meiſt aus Föhren, worunter auch Eichen emporkommen. Die Gründe ſind gemiſcht, größtentheils aber ſchotterig, wobei die Felder bei den Unterthanen nach den Grundſätzen der Dreifelderwirthſchaft, bei der Herrſchaft aber nach jenen der Wechſelwirthſchaft behandelt werden.

Durch den Ort Droß führt die Kremſer-Poſtſtraße über Zwettl und Weitra nach Böhmen. In Rechberg befinden ſich über die große Krems zwei herrſchaftliche Brücken von Holz, und dieſerwegen beſteht eine herrſchaftliche Brückenmauth. Dieſer Fluß durchfluthet Imbach und Rechberg und mündet ſich bei Krems in die Donau. Er treibt zu Rechberg eine Mahl- und eine Papiermühle, hat aber wenig edle Fiſche, daher die Fiſcherei, welche der Herrſchaft gehört, unbedeutend genannt werden muß, da ſie außer Weißfiſchen nur ſelten Forellen liefert.

Obgleich die Orte der Herrſchaften auf Bergen und Thälern ausgebreitet liegen, ſo haben dieſe doch keine beſondern Namen, ſondern führen die Benennung nach den nächſten Oertern, welche ſie umgeben; das nämliche gilt auch von den Thälern, deren zwei äußerſt ſchöne ſich im herrſchaftlichen Gebiete befinden, nämlich das Rechberger- und das Alaunthal, welch' letzteres von der Regel eine Ausnahme macht, und den Namen von den in dieſer Gegend einſt beſtandenen Alaungruben führt.

Auf den Dominien befindet ſich zu Droß eine k. k. priv. Steingutfabrik; welche ein Eigenthum der Herrſchaft iſt; dann eine Papiermühle zu Rechberg, welche aber immerhin als Fabrik gelten kann, indem ſie ganz fabriksmäßig arbeitet. Der Abſatz der Erzeugniſſe beider Fabriken geht in

Digitized by Google

die Umgegend und vorzüglich nach Wien. Ferners befindet ſich zu Droß eine Bierbräuerei und zu Rechberg eine Hammerſchmiede, ſo wie überhaupt dieſe Herrſchaften mehrere Gewerbs- und Handwerksleute aufweiſen; auch beſteht zu Droß eine herrſchaftliche Ziegelbrennerei.

Der Sitz der Herrſchaftsverwaltung iſt ſeit der Vereinigung der Herrſchaften Droß, Rechberg und Imbach in Droß.

In Droß beſteht ein zwei Stock hohes Schloß in Quadrat von neuerer Bauart, mit vier pyramidenförmigen Eckthürmchen, und oberhalb der Einfahrt mit einem Uhrthurm, an welches ein 6 Joch großer engliſcher Garten ſich anſchließet. Die innere Schloßeinrichtung iſt zwar ganz einfach, jedoch verdient der darin befindliche Saal eine beſondere Erwähnung, wie auch eine große Feuergewehr- und Bilderſammlung, dann eine nicht unbedeutende Bibliothek. Das Schloß iſt vor ungefähr achtzig Jahren erbaut worden.

Droß iſt übrigens ein ſehr alter Ort, der ſchon im Jahre 1135 unter dem Namen Droſche vorkömmt. Die Beſitzer der Herrſchaft Rechberg haben wir bereits bei der Beſchreibung der gleichnamigen Ruine kennen gelernt; es bleibt uns demnach nur noch übrig, unſern verehrten Leſern jene der Herrſchaft Droß, wie wir ſie in Urkunden und dem ſtändiſchen Gültenbuche aufgefunden haben, bekannt zu geben. Sie ſind folgende, und zwar:

Im Jahre 1379 Leonhardt von Rohrbach, der jedoch nicht der erſte Beſitzer war, welche die Herren von Droße geweſen ſein dürften; im Jahre 1457 Sigmund Fritzensdorfer; im Jahre 1471 deſſen Sohn Ulrich Fritzensdorfer; im Jahre 1496 Nicolaus von Concin, durch Heirath ſeiner Frau Lucia, geborne von Droß; im Jahre 1503 Wolfgang Heidelberger durch Heirath von ſeiner Frau Urſula, geborne Mühlfelder; im Jahre 1534 Rudolph

Heidelberger; im Jahre 1540 Anton Concin; im Jahre 1554 deſſen Sohn Chriſtoph Concin; im Jahre 1595 Hans von Hochberg; nach dieſem in eben dem Jahre Hieronimus Stubner; im Jahre 1592 Gotthardt Wellndorfer durch Kauf von den Erben des Vorigen; im Jahre 1595 Maximilian Freiherr von Teufel; im Jahre 1604 Ehrenreich Freiherr von Kainach; im Jahre 1622 Sebaſtian von Lindegg; im Jahre 1629 Ferdinand Sigmund Graf Kurz von Valloy, durch Kauf von der k. k. Hofkammer; im Jahre 1650 deſſen Gemahlin Regina Anna geborne Freiin von Traun; im Jahre 1663 Otto Ehrenreich und Ernſt Julius Grafen von Abensberg und Traun, durch Erbſchaft vom Vorigen; im Jahre 1674 Hans Ehrenreich von Appel, durch Kauf von den beiden Vorigen; im Jahre 1679 Mathias Ernſt Spindler, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1680 Joſeph Heinrich Scheller von Ungerhauſen, durch Kauf vom Vorigen; in eben dieſem Jahre Arſenius Franz von Wellenſtein; im Jahre 1690 Joſeph Heinrich Scheller von Ungerhauſen, durch Rückkauf von dem Vorigen; im Jahre 1698 deſſen Sohn Johann Georg; im Jahre 1711 Franz Chriſtoph Graf von Scaloignoni durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1714 Johann Franz von Stechinelli durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1716 Johann Georg von Pichelsdorf, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1755 deſſen Sohn Sigmund; im Jahre 1785 Johann Thaddäus Pittersfeld, Edler von Pichelsdorf durch Erbſchaft; im Jahre 1828 Eugen Graf von Falkenhayn, von welchem es noch in eben dieſem Jahre an ſeinen Sohn Eugen Graf von Falkenhayn, k. k. Generalmajor, Kämmerer und Dienſtkämmerer bei Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Franz Carl, als Erbgut überging.

Digitized by Google

Egelſee.

Ein Dorf von 72 Häuſern mit der nächſten Poſtſtation Krems.

Die im Orte befindliche Pfarre und Schule iſt dem Decanate Krems unterworfen, das Patronat hierüber beſitzt der k. k. Cammeral-Fond. Die Herrſchaft Dürnſtein verwaltet das Landgericht, der Herrſchaft Droß aber gehört die Conſcriptions- und Ortsherrlichkeit. Dominien, welche hier behauſte Unterthanen und Grundholden haben, ſind: Droß, Spital Krems und Nußdorf an der Traiſen. Der Werbbezirk iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung begründet ſich in 74 Familien, welche 180 männliche, 202 weibliche Perſonen und 55 Schulkinder in ſich begreifen. Der Viehſtand beträgt 6 Ochſen, 50 Kühe, 15 Schafe und 120 Schweine.

Die im Durchſchnitte gering beſtifteten Einwohner ſind Weinhauer und haben unter ſich 1 Wirth, 1 Fleiſchhauer, 1 Weber, 1 Schuſter und 1 Schneider. Die Gründe enthalten Schotter und ſind felſigen Urſprungs, daher es mit dem Ackerbau gar nicht gut ſteht. Das was an Getreide mühſam dem undankbaren Boden abgewonnen wird, reicht kaum zum Hausbedarf hin, und beſteht in Korn, etwas wenig Weizen, Gerſte, ſehr wenig Hafer, wenig Erdäpfel und Burgunder-Rüben. Der hier wachſende Wein iſt von ſehr geringer Qualität und wird meiſtens zu Eſſig verwendet. Bei der Viehzucht die ganz unerheblich iſt, wird die Stallfutterung angewendet, wobei wegen Mangel an Wieſen im Sommer zwar Gras, im Winter aber nebſt Heu auch getrocknete Weinblätter verfüttert werden. Die Obſtcultur iſt gleichfalls von keinem großen Belange, geſtattet indeſſen den Bewohnern doch, einen kleinen Handel mit Obſt nach Krems zu treiben.

Der Ort liegt auf einem Berge, der ſich von dort bis in die kleine Vertiefung, welche in demſelben ſich einſenket, hinzieht. Er iſt von Feldern umgeben, blos eine Stunde von Krems entfernt, und hat zuſammengebaute Häuſer, die jedoch nur ebenerdig und mit Schindeln gedeckt ſind. In der Umgebung des Dorfes befindet ſich das ſogenannte Alaunthal, zwiſchen Krems und Stein liegend und von einem Bache ohne Namen durchfloſſen. Die Wände, die es einſchließen, ſind theils mit Weingärten, theils mit Föhrenholz, theils mit Felſen bedeckt. In dieſem Thale wurde früher auf Alaun gegraben, daher es den Namen hat. In demſelben iſt auch ein nummerirtes Wirthshaus, das noch zum Orte gehört, und von demſelben kaum zwanzig Minuten entlegen iſt. Es wird von den Einwohnern von Krems und Stein zu gewiſſen Zeiten als ein Lieblingsort häufig beſucht. Die Gegend um Egelſee geſtaltet ſich übrigens als eine Fläche, die von fernen Bergen begrenzt wird, und ſehr angenehm ſich darſtellt. Sie iſt den Winden ausgeſetzt, hat aber ein geſundes Klima, jedoch nur mittelmäßiges Waſſer. Die Jagd gehört nach Dürnſtein, und enthält Haſen und Rebhühner, ſelten nur Rehe.

Die hierortige Pfarre iſt den heiligen Martyrern Johann und Paul gewidmet. Schon in früheren Zeiten ſoll hier eine Pfarre beſtanden haben, welche aber, als in die hieſige Gegend die proteſtantiſche Lehre zum Theil eingedrungen war, einging, wornach dann der Gottesdienſt eine Zeit lang von Krems aus verſehen, bis endlich die Pfarre im Jahre 1784 wieder hergeſtellt wurde. Von der Zeit der Entſtehung und Gründung der Kirche iſt übrigens nichts bekannt.

Die Kirche iſt klein, das Presbyterium gothiſch, das Schiff von neuerer Bauart ohne Pfeiler, übrigens von freundlichem Anſehen. Sie liegt faſt in der Mitte des Dorfes, iſt mit Ziegeln gedeckt, und hat einen viereckigen Thurm, der aber beinahe zu niedrig iſt, und dadurch veranlaßt, daß die

drei kleinen Glocken hinter der Kirchenmauer hängen müſſen. Er iſt mit einer Uhr verſehen und mit weißem Blech gedeckt. Die Kirche umgibt eine Ringmauer, innerhalb welcher einſt der Leichenhof war.

Der Hochaltar iſt von Holz, ſchwarz mit Vergoldung, und mit den Bidniſſen der beiden Kirchenpatrone geſchmückt, ober welchen jenes der Mutter Gottes ſich befindet. Der Seitenaltar iſt der heiligen Maria geweiht, und wurde aus dem aufgehobenen Kapuzinerkloſter zwiſchen Krems und Stein hierher gebracht. Das Bild, ein Oelgemälde, iſt von ſehr guter Hand, in Schmidiſcher Manier gemalt.

Zur Pfarre gehören nebſt Egelſee noch ferners die Gemeinden: Scheibenhof ½, Alaungrube ¼ und mehrere zerſtreute Waldhütten 1 ½ Stunden vom Pfarrorte entfernt, mit einer Anzahl von mehr als 650 Seelen. Der Gottesdienſt wird allein durch einen Pfarrer verſehen, der ein Weltprieſter iſt.

Der Pfarrhof iſt ebenerdig, mit Schindeln gedeckt und ſteht neben der Kirche. Das Schulhaus iſt gleichfalls ebenerdig und mit Schindeln bedacht, es liegt in einer geringen Entfernung von der Kirche. Der Leichenhof befindet ſich außer dem Orte und iſt mit einer Mauer umgeben.

Außerhalb dem Orte iſt ein kleiner Teich worin vor alten Zeiten Blutegel ſich aufhielten, von dem daher Egelſee den Namen erhalten hat.

Weidling (Neu=).

Ein Dorf von 17 Häuſern und eine eigene Herrſchaft mit der nächſten Poſtſtation Krems.

Dasſelbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Ober-Rohrendorf; mit dem Landgerichte zur Herrſchaft Grafenegg; mit der Conſcriptions=, Orts= und Grundobrigkeit zu Weid=

ling; mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung begründet ſich in 24 Familien, welche aus 58 männlichen, 47 weiblichen Perſonen und 17 ſchulfähigen Kindern beſtehen. Der Viehſtand beträgt 4 Ochſen, 20 Kühe und 34 Schweine.

Auch hier leben die Einwohner mehr von Weinbau als von der Feldwirthſchaft. Sie haben gleichfalls nur eine geringe Beſtiftung, und bauen gewöhnlich nur Korn und Hafer. Die Viehzucht wird mit Anwendung der Stallfutterung betrieben, und reichet über den Haus- und Wirthſchaftsbedarf nicht hinaus.

Neu-Weidling theilt das Angenehme der Lage mit Nieder-Rohrendorf, von dem es nur in kurzer Entfernung liegt, und eben jene Umgebung beſitzt, die wir bei dieſen erwähnt haben. Klima und Waſſer ſind gut, und die Jagd auf Haſen und Rebhühner beſtehend, iſt ein Regale der Herrſchaft Grafenegg. Als bemerkenswerthe Gegenſtände daſelbſt bemerken wir eine dem heiligen Sebaſtian gewidmete Capelle und das vormalige Amtshaus, welches gegenwärtig ein Unterthan durch Kauf an ſich gebracht hat und ruſticaliſirt iſt.

Weidling iſt eine eigene kleine Herrſchaft und hat mit Nieder-Rohrendorf gleiche Schickſale, daher wir auch auf das, was wir bei dieſem Orte in geſchichtlicher Hinſicht erwähnen, verweiſen. Es führte einſt den Namen der Ebersbergiſchen Gülte, und gehört als Einlage zur Herrſchaft Lengenfeld Nr. 18. Die bei dieſer Herrſchaft beſtandenen Dominical-Gründe wurden mit höherer Bewilligung ruſticaliſirt, daher dieſelbe an Dominicale nur ein Viertel Weingarten und einen Keller auf beiläufig viertauſend Eimer beſitzt. Außer der Ortsobrigkeit über Nieder-Rohrendorf und Neu-Weidling unterliegen ihr keine andern Ortſchaften; die Verwaltung dieſer beiden Ortſchaften iſt mit der Herrſchaft Ober-Roh-

Digitized by Google

rendorf und dieſe mit der Herrſchaft Ravelsbach vereint. Der hochwürdige Herr Abt zu Melk iſt der Beſitzer der Herrſchaft Weidling.

Rohrendorf (Nieder-).

Ein Dorf von 43 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Krems, und nach Ober-Rohrendorf eingepfarrt und eingeſchult.

Das Landgericht verwaltet die Herrſchaft Grafenegg; Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt Weidling, welche mit Grafenegg, Nußdorf an der Traiſen, Eiſenthür in Krems, Hollenburg, Herzogenburg, Gobetsburg, Ravelsbach und den Magiſtrat Krems daſelbſt behauſte Unterthanen und Grundholden beſitzt. Der Werbbezirk iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 61 Familien zählt man 164 männliche, 134 weibliche Perſonen und 35 Kinder. Der Viehſtand umfaßt 7 Pferde, 16 Ochſen, 50 Kühe, 6 Ziegen und 86 Schweine.

Die Einwohner ſind Landbauern oder vielmehr Hauer, und haben nur eine geringe Beſtiftung von einem und einem halben Joch Hausgründe; der übrige größere Theil ſind Freigründe. Von Handwerkern und Gewerbsleuten befinden ſich hier 1 Wirth, 1 Krämer, 1 Greißler, 1 Fleiſchhauer, 1 Maurer, 1 Zimmermann, 1 Tiſchler, 1 Binder, 1 Schuſter und 2 Schneider. Die Hauptnahrungsquelle iſt der Weinbau, doch wird auch Feldbau getrieben, der in der Regel blos Korn und Hafer abwirft. Die Viehzucht beſchränkt ſich auf das Nothwendige des Wirthſchaftsbetriebes, wird aber mit Stallfutterung beſorgt.

Der Ort liegt eine kleine Stunde weſtlich von Krems und iſt an Ober-Rohrendorf angebaut. Er breitet ſich unfern der Poſtſtraße an einer Ebene aus, und hat zuſammengebaute

Häuſer. Die ihm zunächſt liegenden Orte ſind: Neu-Weidling, Neuſtift, Landersdorf, Strotzdorf, Alt-Weidling und Theiß. Die Gegend gehört zu den anmuthigſten des Kreiſes, die nur einige unbedeutende Anhöhen an der Kremſerſtraße einſchließt. Klima und Waſſer ſind gut. Die Jagd gehört der Herrſchaft Grafenegg, und liefert blos Haſen und Feldhühner.

Ueber die Entſtehung des Ortes und deſſen Alter läßt ſich mit Gewißheit nichts angeben, nur iſt erhoben, daß die Herrſchaft Weidling, wozu Rohrendorf gehört, bis zum Jahre 1665 dem Jeſuiten-Collegium zu München gehörte, von welchem ſie in dem benannten Jahre an das Jeſuiten-Collegium zu Krems durch Kauf überging, bei welchem es bis zur Aufhebung dieſes blieb. Von dieſer Zeit bis zum Jahre 1818 wurde ſelbes als Cammeralgut erhoben; in welchem Jahre ſie von Michael Wißgrill in öffentlicher Verſteigerung erſtanden wurde, deſſen Erben dieſelbe im Jahre 1837 dem Stifte Melk verkauften.

Litſchau *).

Eine Stadt von 96 Häuſern und zugleich eine eigene Herrſchaft mit einem Schloſſe und der nächſten Poſtſtation Schrems.

Die Stadt hat ihre eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Waidhofen untergeordnet ſind, und worüber der Landesfürſt die Patronatsrechte ausübt. Das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Litſchau, welcher nebſt der Pfarre Litſchau die Grundherrlichkeit daſelbſt gehört. Der Werbkreis iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. einbezogen.

---

*) Die umſtändliche Darſtellung der Herrſchaft Litſchau verdanken wir den erhaltenen ſchriftlichen Notizen des Herrn Juſtiz- und Landgerichtsverwalters Eduard Koblitſch.

Die in 70 Familien begründete Bevölkerung beſteht in 282 männlichen, 333 weiblichen Perſonen und in 58 Schulkindern. Die Viehzucht zählt 13 Pferde, 94 Ochſen, 217 Kühe, 160 Schafe, 20 Ziegen und 209 Schweine.

Die Einwohner von Litſchau nennen ſich zwar Bürger, ſind aber rückſichtlich ihres ganzen Beſitzthums der Herrſchaft Litſchau unterthänig, und werden in Ganz-, Halb- und Viertellehner, dann Kleinhäusler eingetheilt, deren Beſtiftung jedoch nur gering bemeſſen iſt, und in 8 Joch 1264³⁄₁₀ Klafter Bauarea, 560 Joch 903¹⁄₁₀ Klafter Aecker, 149 Joch 298⁴⁄₁₀ Klafter Wieſen, 89 Joch 1492 Klafter Hutweiden, 250 Joch 1133⁵⁄₁₀ Klafter Waldungen und 29 Joch 1593⁶⁄₁₀ Klafter Oeden und unbenützten Grund beſtehen. Die der Gemeinde gehörigen Teiche ſind mit Wieſen oder Weiden paririficirt. Der Ackerbau liefert Korn, Hafer, Erdäpfel, Flachs, Kraut und Rüben; auch wird mit Benützung der Brache etwas Klee, wiewohl mit ungewiſſem Erfolge wegen der Spätfröſte und des äußerſt ſeichten Bodens gebaut, indeſſen ſteht das Erträgniß des Grundes dem Bedarfe weit nach. Die Obſtcultur iſt unbedeutend, da ihr die gehörige Aufmerkſamkeit nicht gewidmet wird. Die Viehzucht, die im Handel einigen Nutzen gewährt, würde ſich leicht höher ſchwingen, wenn nicht hier, ſo wie in der ganzen Gegend der ſo ſchädliche Mißbrauch der einzelnen Weide herrſchte. Der Bürger würde daher nur kümmerlich zu leben haben, böte ihm nicht die Lein- und Baumwollenweberei, (die faſt durchgängig jeder Grundbeſitzer treibt,) einen reichlichen Erſatz dafür an. Sie bleibt demnach unbeſtritten hier der Haupterwerb, um ſo mehr, als ſie durch einige hier beſtehende Faktoreien bereits ſo ſehr in Aufnahme gebracht worden iſt, daß für die durch ſie gewonnen werdenden Waaren hier ein eigenes Commerzial-Stempelamt ſich aufgeſtellt befindet. Außer der Weberei nähren ſich viele Einwohner von Gewerben und Handwerken, von welchen man

3 Kaufleute, 1 Großtrafikanten, 2 Chirurgen, 8 Wirthe, 4 Fleiſchhauer, 6 Bäcker, 2 Strumpfſtricker, 1 Maurermeiſter, 7 Tiſchler, 3 Töpfer, 1 Schloſſer, 1 Rauchfangkehrer, 1 Kirſchner, 2 Binder, 2 Wagner, 1 Sattler, 3 Schmiede, 4 Schuhmacher und 6 Schneider hierorts zählt.

Die Stadt Litſchau liegt von der nach Prag führenden Aerarialſtraße eine Stunde entfernt in einem angenehmen Thale, in welchem viele Teiche, im Hintergrunde die dichten obrigkeitlichen Waldungen ſich ausbreiten, in welchen ſich auf einer bedeutenden Anhöhe die Ruine des einſt feſten und wichtigen Schloſſes Litſchau erhebt, deſſen dachloſer Thurm den Stürmen der Zeit trotzend, die ganze Gegend beherrſcht. Der Anblick dieſes ehrwürdigen Denkmals der Vorzeit iſt vorzüglich von der Oſtſeite ergreifend, und ſchon längſt von Kennern pitoresker Anſichten zur bildlichen Aufnahme würdig erklärt.

Die Stadt Litſchau beſteht aus der eigentlichen Stadt und der obern und untern Vorſtadt, die aber nur eine Vorſtadt ausmachen. Die Bewohner derſelben theilen ſich in Bürger und Nichtbürger, je nachdem ſie am Gemeinde-Nutzen Theil nehmen oder nicht. Die eigentliche Stadt iſt rings mit einer alten Mauer, und auf der Weſtſeite mit einem Graben umgeben, über welchen ſich dann der berühmte Herrenteich bis gegen das eine halbe Stunde entfernte Hörmanns hinzieht. An der Südoſtſeite liegen lauter Wieſen, die früher nichts als Teiche waren, von welchen die durchſtochenen Dämme noch vorhanden ſind, ſo, daß von dieſer Seite die Stadt ganz mit Waſſer umgeben war. Die Mauern ſind nur auf der Weſtſeite noch gut erhalten, und haben im Grunde eine Stärke von 5 Schuh; der Anblick der Stadt aus der Ferne nimmt ſich übrigens dieſer Mauern und des Teiches wegen gut aus. Die Stadt hat zwei Thore mit niedern viereckigen Thürmen, welche beide mit ſpitzen Schindeldächern eingedeckt ſind. In früheren Zeiten beſtanden noch zwei an-

Digitized by Google

dere Thore an der Waſſer- und Grabenſeite, die vermuthlich nur für Fußgeher beſtimmt, und ſehr enge waren, aber nun abgeriſſen und an deren Stelle mit Kleinhäuſern beſetzt ſind. Die Häuſer ſind größtentheils ſehr alt, und beſitzen faſt jedes einen beſonderen Ausgang durch die Mauern; ſie ſind meiſt aus Holz und Lehm aufgeführt und mit Schindeln gedeckt, doch iſt zu hoffen, da hierorts die für das flache Land beſtehende Bauordnung ſtreng überwachet wird, daß dieſe bald beſſern Gebäuden werden weichen müſſen, wie denn auch wirklich zwölf recht artige Privathäuſer mit Stockwerken verſehen erſt kürzlich neu entſtanden ſind. Die Stadt iſt übrigens in einer länglichen Runde abdachend gebaut und enthält eine Hauptgaſſe, in deren Mitte auf einer Anhöhe die Kirche mit dem ſchönen Thurme und die Fleiſchbänke, dann die Einſätze der Feuerlöſchrequiſiten und drei ſteinerne Waſſerbehältniſſe ſich befinden, in welche die gut erhaltene Waſſerleitung ihren Vorrath reichlich ausgießt.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden gehören die Pfarrkirche mit dem Pfarrhofe und die hier befindlichen Gaſthäuſer.

Die hierortige Pfarrkirche iſt dem heiligen Erzengel Michael geweiht; über deren Alter, Stifter und Entſtehung wegen Mangel aller Quellen keine Aufſchlüſſe gegeben werden können. Das einzige was man weiß, iſt, daß der Propſt Pollinger zu Eisgarn, der auch zugleich Pfarrer zu Litſchau war, dieſelbe und das ganze Presbyterium zwiſchen den Jahren 1680 und 1690 vergrößert, und das die Grafen Puchheim Weinzehent und einige Unterthanen zu hieſiger Pfarre geſchenkt haben. Doch aber iſt das hohe Alter der Kirche in jeder Beziehung außer Zweifel geſtellt.

Die Kirche iſt im gothiſchen Style gebaut, mit einem Mittel- und zwei Seitenſchiffen verſehen, welche durch ſechs Pfeiler von einander getrennt werden. Sie iſt durchgängig weiß

übertüncht, hell und geräumig, und im Presbyterium auf der Evangelienſeite mit einem Oratorium für die herrſchaftlichen Beamten verſehen. Das Dach iſt mit Schindeln gedeckt, das Gebäude ſelbſt von zwei und dreißig Strebe-Pfeilern geſtützt, und liegt, wie wir ſo eben erwähnt haben, mitten in der Stadt, auf einer Anhöhe. Sie hat vier Altäre, nämlich einen Hoch- und drei Seitenaltäre. Der Hochaltar, ſo wie die Seitenaltäre ſind ſämmtlich von Holz gebaut, und mehrentheils mit vergoldeten Statuen verziert. Das Bild des Hochaltars ſtellt den heiligen Michael vor, und iſt von Profeſſor Ferſtler in Wien, im Jahre 1835, gemahlt worden. Dieſer Altar wurde am 15. Oktober 1691 von Sr. Eminenz dem Cardinal Leopold Graf von Kolonitſch geweiht. Von den drei Seitenaltären befindet ſich der eine auf der Evangeliumſeite und iſt der ſchmerzhaften Mutter Gottes geweiht, die zwei andern ſtehen auf der Epiſtelſeite und ſind zu Ehren der heiligen drei Könige und des heiligen Johann von Nepomuck geweiht worden. Der Thurm iſt mit Blech gedeckt und enthält fünf Glocken, die ein harmoniſches Geläute bilden. Die Paramente ſind ſchön, mehrere derſelben ſind erſt kürzlich (im Jahre 1836) neu angeſchafft worden. Unter den Kirchengefäßen iſt ein Kelch ſammt Patena, der wunderſchön von Silber gearbeitet iſt, und 3 Mark 8½ Loth wiegt. Er iſt ein Geſchenk des Propſten von Eisgarn, Herrn Achaz Freiherrn von Stiebar, der durch ſeine oftmalige großmüthige Freigebigkeit gegen ſeine Pfarrkinder in Litſchau und Eisgarn ſich den wärmſten Dank und Liebe derſelben erworben hat und noch immer fort erwirbt.

Beſondere Merkwürdigkeiten ſind in der Kirche nicht vorhanden; ein einziges von Marmor erbautes Grabmal dürfte auf den Namen einer ſolchen einigen Anſpruch machen. Dasſelbe iſt mit einer erhabenen Inſchrift, zwei Wappenſchildern und vielen Verzierungen ausgeſtattet, und wurde von Wenzl

Digitized by Google

Moratſchky von Noskau, Freiherrn zu und auf Litſchau, und ſeiner Gattin Anna, gebornen Leuflein, Freiin zu Gämmersdorf ihrem Sohne Hans Chriſtoph zum Andenken geſetzt, welcher am 28. Jänner 1586 in einem Alter von 21 Wochen und 3 Tagen geſtorben war. Wie gedachter Freiherr von Moratſchky ſich ſchon in dieſem Jahre als Herr zu und auf Litſchau nennen konnte, da doch nach dem Ausweiſe des ſtändiſchen Gültenbuches im Jahre 1587 Georg Wolf Freiherr von Kraygg noch Beſitzer der Herrſchaft Litſchau war, wie wir es bei Beſchreibung dieſer Herrſchaft darthun werden, iſt uns unbegreiflich; und läßt ſich dieſer Fehler nur dadurch enträthſeln, daß vielleicht der Bildhauer dieſes Grabſteines die Jahreszahl irrig eingegraben habe. Vor dem Seitenaltare des heiligen Johann von Nepomuck liegt eine große rothe Marmorplatte, ohne Jahreszahl, worauf die Inſchrift Sepultura ſamilia Comitum de Pucheim angebracht iſt; auch werden noch mehrere Grabſteine daſelbſt vorgefunden, auf welchen aber die Aufſchriften bereits ſo vertreten ſind, daß es unmöglich iſt, ſie mehr zu leſen.

In früheren Zeiten beſtand hier in Litſchau auch noch eine Todtencapelle, von der Armen-Seelen-Bruderſchaft gegründet, die in dieſer Gegend ungemein viele Mitglieder zählte. Sie befand ſich unter der Kirche, und hatte den Eingang von Außen, hart am Thurme, rechts unter den Chorfenſtern. Eine Stiege von zehn bis zwölf ſteinernen Stufen führte in das ziemlich geräumige Gewölbe hinab, wo im Vordertheil auf dem Altare Chriſtus am Kreuze mit zwei knieenden Figuren und eben ſo vielen Engeln zur Seite, mit ziemlicher Kunſt aus Stein gehauen, aufgeſtellt war. In dieſer Capelle wurde an jedem erſten Sonntag eines Monats eine Bruderſchaftsmeſſe geleſen; am Sonntage aber nach dem Gedächtnißtage aller Seelen wurde das Bruderſchaftsfeſt gefeiert, wozu ſich ſchon am Vorabende immer mehrere tau-

15 *

Digitized by Google

ſends von Wallfahrern einfanden. Als ſpäter hin die Bruderſchaften aufgehoben wurden, hörten auch dieſe Feſte auf, und obenerwähntes ſteinernes Bild ward in der, außer dem Stadtthore an der Mauer des damaligen Leichenhofes befindlichen Capelle aufgeſtellt, wo es ſich noch gegenwärtig befindet. Uebrigens wurde gedachte Todtencapelle verſchüttet und der Eingang vermauert; wobei zu bedauern iſt, daß die vielen Leichenſteine und Grabmäler, welche ſich darin befanden, zur Pflaſterung der Kirche verwendet wurden.

Zu dieſer Pfarre gehören nebſt der Stadt Litſchau und der Vorſtädte noch folgende Ortſchaften, und zwar: Seilerndorf, Loimanns ½, Schönau ½, Saaß 1½, Türnau 1¾, Schlag mit der Joſephsthaler-Glasfabrik und einer Filialſchule 1, Schandachen mit einer Filialſchule 1¾, Hörmanns und Kleinraths mit einer Filialſchule 1, Reichenbach ¼ und Galthof 1½ Stunde vom Pfarrorte entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von 3360 Seelen bilden.

Die Pfarre iſt mit der Propſtei Eisgarn canoniſch vereint, der Gottesdienſt und die Seelſorge aber werden von zwei Cooperatoren verſehen. Der Pfarrhof iſt das ausgezeichnetſte unter allen Gebäuden der Stadt. Er wurde im Jahre 1838 von Grund auf neu erbaut und iſt ein weiteres Denkmal der Güte des Herrn Propſten von Eisgarn, Achaz Freiherrn von Stiebar. Den Grundſtein hierzu legte am 17. Mai eben desſelben Jahres unter großen Feierlichkeiten der hochwürdigſte Herr Michael Wagner Biſchof von St. Pölten, bei welcher Gelegenheit auch mehrere Gold- und Silbermünzen eingemauert wurden. Der Leichenhof iſt etwa zehn Minuten von der Stadt entfernt.

Dem Pfarrhofe gegenüber hart an der Kirche, ſteht eine viereckige, alte, ſteinerne Säule, die oben ganz abgerundet iſt, in deren Rundung ein Bild angebracht geweſen ſein mag,

Digitized by Google

wie man dieſes noch bemerken kann. Oben auf der Säule iſt ein Kreuz aus Stein, das jedoch ganz verwittert ſich zeigt; unter dem Bilde ſteht die Jahreszahl 1425.

Das hieſige Armeninſtitut iſt in gedeihlicher Aufnahme, und beſitzt bereits ein Capital von fünfhundert Gulden. Seinen geregelten Stand verdankt es ſowohl dem wohlthätigen Einfluſſe, den der Herr Propſt als hierortiger Pfarrvorſteher auf ſelbes ausübt, als auch dem mildthätigen Sinne des Herrn Herrſchaftsbeſitzers. Die Entſtehung des Inſtitutes läßt ſich auf das Jahr 1790 zurückführen. Gegenwärtig werden aus demſelben wochentlich vier und zwanzig Pfründner betheilt.

Die obrigkeitlichen Wälder umgeben, wie wir bereits geſagt haben, gegen Süden die Stadt Litſchau und ihre Freiheit, durch welche die wohlgebaute Commerzialſtraße ſich zieht, die bei Eisgarn von der k. k. Aerarialſtraße ablenket und ſich in Böhmen dann wieder mit der nach Wittingau und Budweis führenden öffentlichen Straße verbindet. — An der Gränze zwiſchen den Gemeinden Schlag und Litſchau zeigt ſich auf einer Anhöhe eine der überraſchendſten Fernſichten nach Böhmen weit über Budweis. Am Fuße derſelben erhebt ſich das zerſtreute Amt Schlag, an dem ſich die weit ausgedehnten Wälder der Herrſchaften Litſchau, Chlumez, Heidenreichſtein und Neuhaus anſchließen, in deren Rücken das liebliche Chlumetz, gleichwie aus Teichſpiegeln mit ſeiner hochgelegenen Wallfahrtskirche auftauchet. Rings in der Runde zeigen ſich mehr als zwölf Ortſchaften mit ihren Kirchenthürmen prangend; und Böhmens größter Teich, »der Roſenberger« genannt, tritt in weiterer Ferne ſichtbar hervor, dieſes herrliche Landſchaftsgemälde reizvoll ſchließend.

Der Kaſtanitza-Bach bildet den Herrn- und Schönauerteich, in welchen der Herrſchaft Litſchau das Recht zu Fiſchen allein zuſteht; wobei jedoch zu bemerken iſt:

daß, ſo oft der Herrenteich ausgefiſchet wird, die Herrſchaft verbunden iſt, den aus den Bürgern gewählten Stadtvorſtänden zwölf Stück Wagkarpfen zu verabfolgen. Das Sonderbarſte hierbei iſt, daß über dieſes Bezugsrecht gar keine ſchriftliche Urkunde vorliegt, und ſelbſt der Urſprung dieſes Herkommens nicht einmal muthmaßlich ſich angeben läßt. Beide Teiche enthalten Karpfen und Hechte, welche alle nach Wien verführt werden.

Die Jagd in den Wäldern und Feldfluren gehört der Herrſchaft und liefert Hirſche, Rehe, Haſen, Rebhühner und bisweilen auch Wildenten, doch nicht in großer Menge, beſonders ſeitdem der Thiergarten aufgelaſſen wurde. Das Klima iſt milder als in den übrigen Ortſchaften, das Waſſer rein und gut.

Litſchau iſt im Beſitze des Rechtes, alle Donnerstage Vieh- und Wochenmärkte, dann zu Georgi, Jakobi und Colomani Jahrmärkte zu halten, ein Recht, welches auf das vom Kaiſer Ferdinand II. unterm 13. September 1615 verliehene Privilegium beruht, und ſich der Beſtätigung ſeiner Nachfolger zu erfreuen hat. Außer dieſem Privilegium ſind noch andere Urkunden vorhanden; als z. B. eine Urkunde Kaiſer Friedrich IV. ddo. Linz am Erchtage vor Gottes Leichnamstag nach Chriſti Geburt 1490, in welcher der Stadt Litſchau die ſogenannte Teichſtadt überlaſſen wird; ferners: eine Urkunde von eben dieſem Regenten, ddo. Linz am Erchtage nach St. Jacobitag im Schnitt nach Chriſti Geburt 1490, wodurch der Stadt Litſchau Bann und Acht verliehen wurde; dann eine Urkunde vom 8. Juli 1628, in Folge derer die Stadt von der Waiſenſtellung befreit wurde und das ſogenannte Gemeinholz geſchenkt erhielt.

Ob Litſchau als Stadt ſchon in älteren Zeiten beſtanden habe, läßt ſich nicht erheben, da keine darauf Bezug habenden Anzeigen über das Jahr 1490 hinaus ſich auffinden

Digitized by Google

laſſen; daß es aber ſchon im XII. Jahrhundert vorhanden geweſen ſei, läßt ſich mit Grund vermuthen; weil bereits im Jahre 1237 Heinrich II. von Chunring im Beſitze von Litſchau ſich befand, obgleich einige angeben, daß das alte Schloß Litſchau viel früher als die Stadt beſtanden habe, welche, darf man den vorgefundenen Urkunden trauen, überhaupt ſich erſt ſpäter zur Stadt emporgeſchwungen hat, indem im Jahre 1428 die Ringmauern derſelben noch nicht einmal vollendet geweſen waren.

Von beſondern Schickſalen, welche dieſe Stadt erlitten hat, iſt uns nichts bekannt, außer, daß auch ſie, wie die ganze Umgegend durch die in früheren Zeiten ausgebrochenen Empörungen in Abfall und Verderben gerathen iſt. Daß auch Luthers Lehre hier raſchen Eingang gefunden, und die Peſt ihre Opfer geſucht habe, dürfte keineswegs bezweifelt werden, da ein noch vorhandener Ueberländacker »der lutheriſche Friedhof« genannt wird, ſo wie ein anderer hiervon nicht weit entfernt den Namen die Peſtgrube führt, beide mithin hinlänglichen Grund für dieſe Behauptung gewähren.

Der hochwürdige Herr Alois Peter, Pfarrer zu St. Georg am Reith, gebürtig aus Litſchau, glaubt in ſeiner gefälligen Mittheilung die Entſtehung des Namens der Stadt Litſchau durch folgende Darſtellung erörtern zu können. Er vermuthet nämlich, und zwar nicht mit Unrecht, daß die Gegend, wo gegenwärtig Litſchau ſteht, eine undurchdringliche Waldung war, in welcher unter andern reißenden Thieren auch viele Wildſchweine ſich vorfinden mochten. Eine Schwein hieß im Altdeutſchen »Lutſch, Litſch,« und Au, was oft mit dem Worte Wald verwechſelt wurde »Owe,« und der ganze »Ort Litſchowe, Litſchau,« das iſt, Schweinau oder Schweinwald.

Digitized by Google

Vorſtadt Litſchau.

Eine zur Stadt Litſchau gehörige Vorſtadt von 46 Häuſern, mit welcher ſie alle Obrigkeiten, die Pfarre, die Schule und den Werbbezirk gemein hat.

In 75 Familien leben hier 140 männliche, 168 weibliche Perſonen und 22 Schulkinder. Der Viehſtand weiſet aus 2 Pferde, 10 Ochſen, 41 Kühe, 20 Schafe, 18 Ziegen und 40 Schweine.

Die Einwohner theilen ſich in ſogenannte bürgerliche und unbürgerliche; erſtere nehmen Theil an dem Gemeinnutzen, letztere aber nicht. Die Häuſer der ſämmtlichen Einwohner liegen übrigens als Kleinhäuſer bei dem Grundbuche der Herrſchaft Litſchau inne, und ſind außerhalb der Stadtmauern im Burgfrieden der Stadt Litſchau erbaut. Die Einwohner, von welchen einige bedeutende Ueberländ-Grundſtücke beſitzen, ſind meiſtens Handwerker, darunter man Lederer, Steinmetzer, Mauerer, Zimmerleute, Siebmacher, Wagner, Schmiede, Hutmacher, Schuhmacher und Schneider findet. Da das Beſitzthum dieſer Vorſtadt, ſo wie jenes der Gemeinde Sailerndorf, mit dem der Stadt vermeſſen iſt, ſo bildet ſolches ohne Ueberzeugung von einzelnen Beſtande durch die öffentlichen Bücher, ein Ganzes; daher auch in Beziehung des Flächenraumes, Beſtellung und Nutznießung der Gründe ſich dahin berufen wird. Der Bau der Häuſer dieſer Vorſtadt fällt in die neueren Zeiten, und es iſt gewiß, daß die einſt feſte Stadt Litſchau und das Schloß ohne allen Anbau ganz allein vorhanden waren.

Zu den Zierden dieſer Vorſtadt gehört die über den Hals des Schönauer-Teiches führende Brücke, die aus Stein erbaut, mit fünf Schwibbögen verſehen, und mit den ſteinernen Statuen der heiligen Anna und des heiligen Johann von Nepomuck geſchmückt iſt. Die Arbeiten an dieſen Sta-

tuen verrathen einen ziemlich geübten Meiſel. Ueber dieſe Brücke, ſo wie durch Seilerndorf zieht ſich die Commerzialſtraße nach Chlumetz, Wittingau nach Budweis, und mit einem Seitenarm nach der Glashütte Josephsthal und durch den Rottaler-Forſt nach Neuhaus.

Das Klima und Waſſer theilt die Vorſtadt rückſichtlich der Milde und Güte gleichmäßig mit der Stadt.

Sellerndorf.

Ein Dorf von 46 Häuſern mit der nächſten Poſtſtation Krems.

Zur Pfarre und Schule gehört dasſelbe nach Litſchau, mit welchem Orte es dem Anſehen nach ein Ganzes bildet. Landgericht, Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Litſchau; der Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die in 77 Familien begründete Einwohnerzahl enthält: 164 männliche, 168 weibliche Perſonen und 28 Schulkinder; welche einen Viehſtand von 8 Ochſen, 32 Kühen, 30 Schafen und 10 Ziegen beſitzen.

Die Einwohner ſind durchgängig Kleinhäusler, und haben mit Ausnahme einiger wenigen, welche freie Ueberlände beſitzen, kein Grundeigenthum. Sie ſind rückſichtlich der Vermeſſung ihrer eigentlichen Hausgründe mit der Stadt und Vorſtadt Litſchau vereint, daher Seilerndorf gleichſam als ein integrirender Theil dieſer Stadt anzuſehen iſt. Der geringe Feldbau, der die Einwohner lediglich auf den von der Herrſchaft gegen einen mäßigen Zins gepachteten Grundſtücken treiben, beſchränkt ſich einzig auf die Erzeugung von Erdäpfeln, die übrigen Bedürfniſſe decken ſie ſich durch Ausübung ihrer Profeſſionen und Gewerbe. Man findet im Orte 1 Bräuer, 1 Müller, 1 Binder, 1 Töpfer, 1 Krämer, 1

Digitized by Google

Wagner, einige Schuſter und Schneider, auch wird die Weberei hier ziemlich ſtark betrieben. Das Vieh genießt durchgängig die Weide.

Zu den vorzüglichſten Gebäuden des Ortes gehören das alte Schloß, das Amtsgebäude, die Penſioniſtenwohnung, das herrſchaftliche Bräuhaus, das Spital und der Meierhof. Weil wir von dieſen Gebäuden bei der nun ſogleich folgenden Beſchreibung der Herrſchaft Litſchau das Ausführlichere beſprechen werden, ſo erübriget uns nichts weiters, als nur noch von der hier beſtehenden anſehnlichen Mahlmühle Erwähnung zu machen. Dieſelbe hat ſechs Gänge, worunter einer zum Malzbrechen immer bereit gehalten werden muß, und ſteht mit einer Loh- und Oelſtampfe, dann einer Breterſäge in Verbindung. Sie liegt unterhalb des großen, der Herrſchaft gehörigen Herrnteiches von dem ſie auch getrieben wird. Sie wurde im Jahre 1766 von der Herrſchaft mit dem Vorbehalt verkauft, daß der jeweilige Mühlbeſitzer, nebſt Zahlung einer jährlichen mäßigen Abgabe, auch noch ferners die Verbindlichkeit auf ſich habe, alles Mahlgut für die Obrigkeit, Beamten und herrſchaftlichen Diener zu vermahlen, das zum Betriebe des Bräuhauſes benöthigende Malz zu ſchrotten, und endlich noch überdieß jährlich hundert Klötze nach Anweiſung zu verſchneiden, wofür jedoch derſelbe keineswegs auf einige Entgeltung Anſpruch machen könne. Der Teich gehört übrigens zum Burgfrieden der Stadt Litſchau und wird rückſichtlich ſeiner herrlichen Lage, dann ſeiner muthmaßlichen Benennung am betreffenden Orte näher beſchrieben werden.

Seilerndorf liegt am Fuße und ober dem ſogenannten Schloßberge, um welchen der herrſchaftliche Unterſchläger-Forſt, der ehemalige Thiergarten mit ſeinen noch vorhandenen gemauerten Thorpfeilern und vielen ſteinernen Säulen ſich ausbreiten.

Digitized by Google

Die Luft iſt der Lage des Ortes wegen, wohl etwas rauher, als in der Stadt, aber geſund; das Waſſer, aus reichlich ſprudelnden Quellen entſpringend, rein und ſelbſt in den trockendſten Jahren nie verſiegend, und nach gemachten vielfältigen Erfahrungen ſogar von heilſamer Wirkung.

Der Ort wurde von dem vorigen Herrſchaftsbeſitzer, Herrn Chriſtian Auguſt Graf von Seilern, in den Jahren 1789 bis 1800 neu angelegt, und nach ſeinem Namen benannt. Er gehört demnach der neueſten Zeit an, und iſt ſo glücklich bisher noch keine trübenden Schickſale erlitten zu haben.

Die Fideicommiß-Herrſchaft Litſchau.

Die Herrſchaft Litſchau beſteht zwar aus vier Theilen, nämlich: aus der eigentlichen Herrſchaft Litſchau, und den drei landesfürſtlichen Lehen Raitzenſchlag, Reingers und Schandachen, bildet jedoch nur einen Körper, der zu einer und derſelben Verwaltung gehört, und daher auch als ſolcher von uns beſchrieben wird.

Die Herrſchaft Litſchau beſitzt die Ortsobrigkeit über die Stadt Litſchau und die dazu gehörige Vorſtadt, dann auch noch über nachſtehende Dörfer und Aemter, und zwar: Eggern, Alte Glashütten, Grammetten, Griesbach, Haugſchlag, Hirſchenſchlag, Hörmans, Illmanns, Leopoldsdorf, Loimanns, Groß-Radiſchen, Reinberg, Raitzenſchlag, Rottal, Saaß, Schandachen, Schlag, Schönau mit der Meierei am Galthof und den ſogenannten Gopprechtshäuſeln, Seilerndorf und Tirnau. Alle dieſe Ortſchaften zuſammengenommen zählen: 839 Häuſer, 1500 Familien, 3443 männliche, 3211 weibliche Perſonen und 450 Kinder, welche einen Viehſtand von 40 Pferden, 1496 Ochſen, 1501 Kühen, 2125 Schafen, 179 Ziegen, und 909 Schweinen beſitzen.

Der Dominical-Grundbeſtand umfaßt: 5 Joch 573⁶⁄₁₀ Klafter Bauarea, 406 Joch 628 Klafter Aecker, 377 Joch 1057¹⁄₁₀ Klafter Wieſen, 164 Joch 856 Klafter Hutweiden, 7491 Joch 977⁷⁄₁₀ Klafter Waldungen und 130 Joch 1301⁹⁄₁₀ Klafter Oeden und unbenützten Grund. Die auf der Herrſchaft befindlichen Teiche ſind mit Wieſen oder Weiden pariſiciren, und unter dieſen mitbegriffen.

Die Herrſchaft Litſchau liegt an der äußerſten Grenze Oeſterreichs, in welcher ſie das letzte Dominium bildet. Sie wird in Weſten von den Herrſchaften Chlumetz und Neuhaus in Böhmen, in Süden von den Herrſchaften Heidenreichſtein und Dobersberg in Oeſterreich, in Oſten abermals von Heidenreichſtein, und im Norden endlich von der Herrſchaft Biſtritz in Böhmen begrenzet. Ihre eigentliche Lage iſt hügelig und mit angenehmen Thälern beſchmückt, welche durch die vielen Quellen genährt, eine üppige Vegetation entfalten, und wenn alle Kelche von tauſendfarbigen Blumen der Wieſen, der Aecker und Fluren ihre Farbenpracht im Sommerkleide feſtlich zur lieblichen Schau bringen, dann iſt der Anblick dieſer herrlichen Landſchaft mehr als mahleriſch, ja höchſt romantiſch. — Das Klima iſt zwar geſund, jedoch der vorherrſchenden Nord-Weſtwinde wegen, welche häufig verderblichen Spätfroſt und zeitlichen Winter bringen, rauh zu nennen. Das aus den ſehr häufigen Quellen entſprudelnde Waſſer zum Trinken iſt nicht nur kryſtallrein, ſondern bewährt ſich bei vielen Perſonen auch heilſam und von ſegensreicher Wirkung.

Als der Hauptnahrungszweig der Unterthanen kann im Allgemeinen der Flachsbau, die Lein-, Schaf- und Baumwollenweberei und etwas Viehzucht angenommen werden. Der Ackerbau iſt nur von höchſt mittlerem Erfolge, da die Gründe ſehr ſeicht ſind, und größtentheils eine granitfelſige Unterlage haben, auch an mehreren Orten, beſonders in Nie-

Digitized by Google

derungen lehmhaltig, mit grobem Schottergerölle vermengt und auf einem thonartigen Untergrunde ruhend, befunden werden, dem zu Folge die Näſſe wenig abgeleitet wird, was einen ſehr verderblichen Einfluß bewirkt. Auf dieſen nur wenig ertragsfähigen Gründen werden Winter- und Sommerkorn, Hafer, Kraut, Rüben, viel Erdäpfel und Flachs gebaut. Die hierortigen Erdäpfel, welche in den trockenen Stellen gut gedeihen, und auch die Hauptnahrung der hieſigen Bewohner ausmachen, ſind von beſonderer vortrefflicher Güte, ſo wie auch die gute Qualität des Hafers, vorzüglich in den Orten, Hirſchenſchlag, Leopoldsdorf, Radiſchen, Reinberg und Reingers in großem Rufe ſteht, und daher derſelbe gewöhnlich ſchon im Halme verkauft wird. Uebrigens muß bemerkt werden, daß die hier gewonnen werdenden Kornfrüchte keineswegs den Bedarf der hierortigen Conſumption zu decken vermögen. Die hier übliche Bearbeitung der Gründe geſchieht nach den Vorſchriften der Dreifelderwirthſchaft mit theilweiſer Benützung der Brache, wobei der wenige Dünger, ſparſam angewendet, auch nur eine geringe Erndte geben kann; zumal das Stroh größtentheils verfüttert, und ſtatt demſelben dem Viehe nur Waldſtreue unterbeitet wird, welche aus Nadelhölzern beſtehend, blos nur kalten Dünger abwirft, der, karg auf die ſeichten Ackerſchollen aufgetragen, demſelben nur wenig nährende Feuchtigkeit und vegetabiliſche Nahrung mittheilen kann.

Eben ſo übel ſteht es mit dem Wieswachs, indem dafür, nach Zeugenſchaft der noch vielen, außer aller Cultur liegenden Hutweiden, noch ſehr wenig gethan worden iſt; daher die Viehzucht, die Düngererzeugung und das Bodenerträgniß um ſo mehr gedrückt werden muß; als das eingewurzeltete einzelne Viehweiden der Emporhebung dieſer wichtigen Zweige entgegen iſt.

Der gewonnene Flachs wird theils als rohes Product,

Digitized by Google

theils als Garn oder Leinwand verkauft, dann aber auch zu Miſchling, d. i. zu einer Art Tuch aus Flachs und Schafwollgarn verarbeitet, wovon die Männer ihre Alltagskleider, Mäntel, Röcke, Beinkleider und Weſten verfertigen. Ueberhaupt wird ſowohl Leinwand als Miſchling von den hierortigen Bauern ſelbſt gewoben, die noch überdieß die Fertigkeit beſitzen, die Leinwand in Stücken ſelbſt zu bleichen, den Miſchling aber mittelſt Erlrinde zu färben. Der nach der Flachsernte erübrigte Leinſaamen wird zu Oel gepreßt, welches dann theils verkauft, theils verſpeiſt wird; die gewonnenen Leinkuchen werden endlich zu einem heilſamen Tranke für das kranke Vieh verwendet.

Im Allgemeinen genießt das Vieh die Weide, die Stallfutterung aber iſt meiſt nur bei den Branntweinbrennern üblich, indem ſie die Abfälle ihrer Erzeugung zur Mäſtung des Viehes benützen. Die Weide geſchieht in der milden Jahreszeit ohne Unterſchied von jedem Beſitzer einzeln; ein ſchädliches Verfahren, da dadurch, der breiten Grenzreine wegen, viel Grund der Cultur entzogen, die nebengebauten Halmfrüchte der Beſchädignng ausgeſetzt, und das Hüten des Nutzviehes von Kindern beſorgt wird, die gewöhnlich hierbei viel Unfug treiben, dem Schulunterrichte und einer beſſeren Beſchäftigung, ja oft ſelbſt einem für die Aeltern einträglicheren Erwerbe entzogen werden.

Die Obſtcultur ſteht noch weit mehr zurück und läßt noch viel zu wünſchen übrig, wiewohl auch zum Theil das Klima derſelben hindernd im Wege ſteht.

Graf Joſeph von Seilern, der erſt kürzlich verſtorbene Beſitzer der Herrſchaft Litſchau, ſo wie deſſen Nachfolger, der gegenwärtige Herr Beſitzer, haben durch großmüthige Spenden bewirket, daß das Litſchauer-Gebiet in ſo vielen Richtungen mit chauſeenartigen Verbindungswegen durchſchnitten werde. Am Schluſſe des Jahres 1838 waren bereits

Digitized by Google

9890 Kubik-Klafter Straßen auf der Herrſchaft fertig, und da die Unterthanen, das Gute dieſes Unternehmens erkennend, ſich zur Mitwirkung desſelben vertragsmäßig herbeigelaſſen haben; ſo dürfte wohl in Kürze die vollkommenſte Communication zwiſchen den Ortſchaften der Herrſchaft hergeſtellt ſein. Unter den hier vorfindigen Verbindungswegen zeichnet ſich die k. k. nach Prag führende, auf öffentliche Koſten erbaute Straße aus, auf welcher im Orte Illmanns ein Wegmauthsamt beſteht; weiters verdient hier die Commerzial-Straße Erwähnung, welche von der eben erwähnten Straße bei Eisgarn ausbeugt, und von dort über Litſchau, Schlag, Chlumetz und Wittingau nach Budweis führt, und überhaupt ſtark befahren wird.

Im Bereiche der Herrſchaft liegen viele ihr eigenthümliche Teiche, welche folgende Namen haben: Auwehre, Bratbergteich, 3 Föhrenteiche, 2 Forellenteiche, Feichtſchmidteich, Gaiſauteich, 2 Grammetteiche, 2 Grillenwinklteiche, Gobretzwehre, Haniſchteich, Hörmanſeewehre, Hüttenhofteich, Heibelteich, Huttererteich, Heidenwehre, Häuſerteich, Kalkteich, Kaplitzerteich, Kufſteinteich, Langfurtteich, Litſchauerteich, Herrenteich, Leopoldsdorferteich, Niederwehre, Oberwehre, Pfaffenteich, Pechofenteich, Podaſchteich, Radiſcherteich, Reingerſeeteich, Reitwehr, Saghäuſelteich, Schandacherteich, Schönauerteich, Stadlteich, Steinbergerteich, Steinfurtteich, Stockteich, Waſchlingteich, und Wurzteich, welche zwar ihres Flächeninhaltes von keiner Bedeutung ſind, wohl aber ihrer Beſchaffenheit und Lage wegen als ſolche benützt, Hechten und Karpfen von gutem Geſchmacke liefern, die nach Wien verführt werden. Auch an Bächen fehlt es auf der Herrſchaft nicht, die größtentheils fiſchreich ſind, und nebſt Perſchlingen und Hechten, auch Krebſe

enthalten, zu deren Fang der Herrſchaft allein das Recht zuſteht. Die vorzüglichſten darunter ſind: der Romauer-, der Kaſtanitza- und der Donnerbach. Das Waſſer dieſer Bäche iſt weich und ſchlammig, und richtet bei gähem Thauwetter und anhaltendem Regen, beſonders wegen der vielfältigen Krümmungen durch Ueberſchwemmung großen Schaden an. Ueber dieſe Bäche ſind fünf aus Stein gemauerte Brücken angelegt, wovon jene zwiſchen Litſchau und Seilerndorf mit fünf Schwibbögen äußerſt feſt gebaut iſt. Bei einer zu Waſſerwerken ſo äußerſt vortheilhaften Lage, kann es daher nicht befremden, wenn dieſe auch zur Anlegung derſelben benützt worden iſt; wirklich trifft man deren viele hier an, und zwar: 2 Tuchwalken, 15 Mahlmühlen mit Breterſägen und Oelſtampfen, 4 Hammerſchmieden, 1 Papiermühle, 1 Glasſchleiferei und mehrere Kiespochwerke und Lohſtampfen.

Die Wälder in ihrer weiten Ausdehnung und in ihrem überaus geſchonten Beſtande bieten eine gute Rente dar. Sie ſind nicht ſyſtemiſirt, doch größtentheils überſtändig und liegen in den Gemeinden Grammetten, Hörmans, Illmans, Leopoldsdorf, Litſchau, Reizenſchlag, Reingers, Rottal, Saaß, Schandachen, Schlag und Schönau. In denſelben finden ſich Eichen, Buchen, Birken, Lerchen, Föhren, Tannen und Fichten in gemiſchten Beſtänden. Sie ſind in fünf Revieren eingetheilt, nämlich: in die Schönaner, Unterſchläger, Oberſchläger, Rottaler und Reingerſer, über welche ein Oberförſter mit den benöthigenden Revierjägern und Jägerjungen die Obſorge trägt. Die Benennungen, welche einige Waldtheile führen, beruhen auf Sagen, theils komiſchen Inhaltes, ſo heißen z. B. einige hiervon: der Backofengraben, die Schneiderſcheere, der Hausbuttermilchſtein, Zwornik, heiliger Bruno, die Wolfsgrube ꝛc. Die Jagd übt die Herr-

ſchaft in ihrem Bezirke, mit Ausnahme von Reinsberg allein aus; ſie liefert Hirſchen, Rehe, Haſen, Auer-, Haſel- und Rebhühner, doch rückſichtlich der dem Wilde dargebotenen großen und wohlgelegenen Streu, nur in ſehr beſchränkter Zahl, woran wohl die vielen Raubthiere, als Füchſe, Marder, Iltiſſe, Geier, Krähen und Aelſtern, noch mehr aber das Viehhalten, die zerſtreut liegenden Waldhütten und die Wilddiebereien die nächſte Schuld tragen mögen. Bis zum Jahre 1834 beſtand bei Litſchau ein Thiergarten, der einen Umfang von beiläufig 1400 Joch hatte, und theils mit Mauern theils mit hölzernen Planken umfangen und mit vielen Einſprüngen verſehen war, in welchem auch Hoch- und Schwarzwild, letzteres von beſonders guter Art, gehegt, und darin alle Jahre hierauf Jagden abgehalten wurden.

Auf der Herrſchaft beſtehen mehrere Induſtriezweige, vorzüglich kommen hier die Glashütten zu Joſephsthal, die chemiſche Producten-Fabrik zu Rottal, dann die Baumwollfaktoreien zu Litſchau und Reingers, welche ihre Erzeugniſſe meiſtens nach Wien und Peſt abſetzen, zu erwähnen.

Außerdem werden auch die frei liegenden Steinmaſſen, welche beſonders in den Gemeinden Litſchau, Hörmans, Rottal, Radiſchen und Leopoldsdorf ſehr gut brechen, benützet, zu Stufen, Säulen und Grabmählern verarbeitet, und auch zu Bauten mit Vortheil verwendet. Die zu Reizenſchlag und Reingers beſtehenden Ziegelöfen liefern gutes Materiale.

Im Beſitze von Privilegien iſt blos die Stadt Litſchau, welche mit dem Rechte, am 24. April, am 25. Juli und 13. October Jahrmärkte, und alle Donnerſtage einen Vieh- und Wochenmarkt abzuhalten begünſtiget iſt. Außerdem werden auch Urkunden, welche der Litſchauer Schneider- und Schuſterzunft Begünſtigungen einräumen, bei der Stadt aufbe-

wahrt. Von weiteren alten Urkunden iſt faſt gar nichts vorfindig, als ein Vergleich ddo. 25. Auguſt 1630, wodurch die Grenzen der Herrſchaft Litſchau gegen die Herrſchaft Biſtritz in Böhmen, dann ein zweiter ddo. 16. Juli 1741, wodurch die Grenzen der Herrſchaft Litſchau gegen die Herrſchaft Chlumetz, gleichfalls in Böhmen, richtig geſtellt werden.

Zu den bemerkenswertheren Gebäuden im Bezirke der Herrſchaft gehören: das alte Schloß, das Amtshaus, das Spital, der Pfarrhof (der bereits beſchrieben iſt), der alte Meierhof, das Bräuhaus, dann die Gaſthäuſer in Litſchau und Reingers.

Das alte Schloß, auf einem ſteilen Felſen erbaut, mit Ringmauern und Gräben umfangen, liegt in Seilerndorf, alſo nahe an der Stadt Litſchau, und beſteht aus einem zirkelrunden aus behauenen Steinen aufgeführten, über dreißig Klafter hohen Thurm, aus dem eigentlichen Schloſſe und einer neuen Zubaute. Der Thurm ſo wie das eigentliche alte Schloß iſt aller Bedachung beraubt, und letzteres wegen großer Baufälligkeit nicht mehr zugänglich. Auf den verfallenen Schloßmauern, ſo wie auf den Zinnen des ſtolz hervorragenden Thurmes ſtehen bereits klafterhohe Föhren und Birken. — Der Thurm, im Umfange von acht Klaftern, hat oben an den Zinnen, nach Verſicherung alter Männer, ſieben Schuh dicke Mauern, und hatte den Zugang vom alten Schloßgebäude aus; eine hölzerne Stiege führte durch eine ſchmale Oeffnung in beiläufiger Höhe von achtzehn Klaftern, in das Innere, von wo man dann über eine Schneckenſtiege zu den Zimmern gelangte, und dort von dem auf Tragſteinen ruhenden Gange, der rings um den Thurm ging, die herrlichſte Ausſicht auf die Umgebungen hatte. Die Beſtimmung dieſes äußerſt feſten Thurmes ſoll keine andere geweſen ſein, als von deſſen Höhe die Gegend überſehen zu können, und die Gefangenen und Verurtheilten unterzubringen, welche

von oben in die Schauer erregende Tiefe herunter gelaſſen wurden. Da wir über dieſe Angaben keine genügende Beweiſe aufzufinden vermögen, ſo nehmen mir unbedenklich ſie als eine bloße alte Sage an, welche, wie ſo viele andere, wenig oder gar keinen Glauben verdient; denn es ſcheint gewiſſer, daß ſolcher hart an Böhmens Grenze einen ſehr gut zu vertheidigenden feſten Punkt gab. Seitdem übrigens die Mauern des daran ſtoßenden alten Schloſſes morſch geworden und dem nahen Einſturz drohen, auch die hölzerne Stiege zum Eingange vermodert herabſtürzte, wagt es Niemand mehr den Thurm zu beſteigen.

Das eigentliche Gebäude des alten Schloſſes bildet ein längliches Viereck, das theils von Ziegeln, theils von Stein aufgeführt und nun ganz in Ruine zerfallen iſt. Es hat ein und zwei Stockwerke, in welchen noch zu erkennen iſt, daß ehemals eine Capelle und ſehr viele Gemächer mit Frescomahlereien vorhanden waren, aus denen man am Fuße des Tragfelſes den Litſchauer- und Schönauerteich, welche, gleich großen Strömen, ihre ſpiegelnde Waſſerfläche ausbreiten, die Stadt Litſchau, das Dorf Schönau, das einem Hafen gleicht, und das Dorf Hörmans im mahleriſchen Prunke überſehen konnte. Nach der Bauform zu urtheilen, mag dieſes Schloß ſehr alt ſein, und dürfte wohl ſelbſt das Alter der ſehr alten Stadt Litſchau übertreffen; auch einſt mit dem an ihn angeſchloſſenen Thurme ohne alle nachbarlichen Gebäude, frei auf ſeinem Felſen ſich erhoben haben. Die Dachungen des Schloßgebäudes und des Thurmes zeigten ſich ſchon im Jahre 1789 ſehr ſchlecht, blieben jedoch ohne Ausbeſſerung, wodurch denn nothwendigerweiſe das Mauerwerk, und wofür ewig Schade iſt, die herrlichen Gewölbe und Keller dem verderblichen Einfluſſe der Witterung blosgeſtellt wurden, ſo, daß dieſes einſt ſo feſte Schloß, das, bei beſſerer Bewahrung, dem nagenden Zahn der Zeit noch viele Jahre

Digitized by Google

hätte widerſtehen können, in der Friſt eines Decenniums nur mehr einem Schutthaufen verwitterter Steine gleichen wird. Mit dem Verfalle des alten Schloſſes wurde auch die Kanzlei und Regiſtratur in das neue Amtshaus übergetragen, wobei Unkenntniß, Fahrläſſigkeit und Eigennutz die werthvollſten Urkunden und Gemählde in Hände gerathen ließ, welche, deren Werth nicht erkennend, den gemeinſten Gebrauch von erſteren machte, ſie den Krämerläden überlieferte, die Gemählde aber theils dem Verderben blos ſtellten, theils der Verheerung des Feuers übergaben. In einem der dortigen Gewölbe waren noch bis im Jahre 1810 viele Harniſche, Schwerter, Spieße, Lanzen und verſchiedene andere alterthümliche Sachen aufbewahret, welche gleichfalls aus Mangel der nöthigen Fürſorge und gehörigen Aufbewahrung theils entwendet, theils aber zu andern Zwecken umgeſtaltet und verkauft worden ſind. In dem Zwinger, welcher die Oſt-, Nord- und Weſtſeite des Schloſſes umgibt, gelangt man über eine ſehr ſchöne, noch gut erhaltene, ſteinerne Wendeltreppe; er wird zum Anbau von Gemüſen und Grünfutter benutzt, wozu der Ablauf des in das alte Schloß, durch 400 Klafter lange föhrene Röhren geleiteten Waſſers zum Fortkommen der Gewächſe viel beiträgt. Der noch wohl erhaltene Zubau, ein Stockwerk hoch, dient zu Beamtenwohnungen. Die Zufahrt zum Schloſſe geſchieht um einen ziemlich ſteilen Berg über eine hölzerne Brücke durch einen äußerſt ſtark gemauerten Bogen, über welchem das Kufſteiniſche Wappen, aus Stein gehauen, prangt. Aus dieſem Thorbogen zeigt ſich der Vorhof, darin der neue Zubau befindlich iſt; durch ein anderes Thor, welches ebenfalls das Kufſteiniſche Wappen ſchmückt, gelangt man erſt in den Schloßhof zur Ruine.

Im Zubaue, auf einer Altane des erſten Stockwerkes, befindet ſich das Wappen der Herren von Moratſchky, mit der Jahreszahl 1616, und darunter folgende Inſchrift:

»Herr Andre Moratſchky von Noskhau, Freiherr zu und auf Litſchau, Herr auf Reingers und Raitzenſchlag: Röm: Chaiſ. Maj. Mundſchenkh.« Weitere Spuren laſſen erkennen, daß vor der Einfahrt der Platz regelmäßig mit Kaſtanienbäumen bepflanzet, und der gegenüber gelegene Kohlgarten mit einem Treibhauſe verſehen war, aus welchem man über eine Brücke, deren gemauerte Bögen über den Fahrweg geſpannt waren, in den Ziergarten gelangte, in welchem eine herrliche Orangerie viel Rühmens in der Gegend machte.

Das Amtsgebäude mit einem Stockwerke, iſt mit der Fronte gegen die Stadt Litſchau gekehrt und liegt links über den Schloßgraben der Ruine gegenüber. Dieſes Gebäude war ehemals laut Inſchrift des Stiftsbriefes der Gräfin Antonia von Kufſtein ddo. 10. April 1766, zur Beherbergung der Spitalpfründner und des Oberamtes, dann zur Unterbringung der geſchütteten Körner beſtimmt, zu welchem Behufe außer den ebenerdigen gewölbten Wohnungen auch eine Capelle, dem heiligen Johann von Nepomuck zu Ehren geweiht, mit herrlicher Stukkatur am Plafond des Schiffes, dann prächtigen Paramenten eingerichtet wurde. Nach dem Verfalle des alten Schloſſes wurde aber der Schüttboden und die Capelle in Wohnungen umgeſtaltet, die Paramenten veräußert, und der Ertrag der Stiftung zugewendet, die nun ein Vermögen von 4050 Gulden W. W. beſitzet, wovon 3000 Gulden zu vier Procente auf der Herrſchaft Litſchau haften, 850 Gulden in einer vierpercentigen Staatsſchuldverſchreibung, 200 Gulden zu zwei und einem halben Procent gleichfalls in einer derlei Staatsobligation erliegen. Von dieſem Erträgniſſe werden nun drei Spitalpfründner, jeder wöchentlich mit einem Gulden W. W. betheilt, und die ſonſtigen Bedürfniſſe beſtritten. Dort, wo vormals das alte Gartenhaus beſtand, werden die Wohnungen für die männlichen

Digitized by Google

und weiblichen Pfründner, oder das Spital eingerichtet, worüber die Verwaltung und Rechnungslegung der Herrſchaft zuſteht, der auch das Ernennungsrecht hierzu gehört. Die erwähnte Capelle dient gegenwärtig zur Kanzlei und iſt mit Dielen überlegt; im erſten Stockwerke aber wurde die Wölbung in ein Zimmer mit fünf Fenſtern umgeſchaffen, von welchem aus man durch eine herrliche Ausſicht überraſchet, und deſſen Bewohnung dadurch in der ſchönen Jahreszeit höchſt angenehm wird.

Den erſten uns bekannt gewordenen Beſitzer der Herrſchaft Litſchau müſſen wir im XIII. Jahrhunderte aufſuchen: als ſolcher erſcheint im Jahre 1237 Heinrich II. von Chuenring, deſſen Beſitzungen, mithin auch Litſchau unter Kaiſer Rudolph I. eingezogen wurden. Im Jahre 1343 beſaß dieſe Herrſchaft Johann von Klingenberg als Lehen, von welchem ſie an Pilgrim von Puchheim gleichfalls als Lehen überging. Herzog Albrecht überließ Litſchau im Jahre 1423 pfandweiſe dem Georg von Klingen, und wir finden daß Kaiſer Friedrich IV. dasſelbe im Jahre 1468 an Ulrich, Freiherrn von Gravenek verkaufte, welcher aber es ſchon im Jahre 1477 wieder zurückkaufte. Kaiſer Ferdinand I. überließ die Herrſchaft im Jahre 1542 käuflich dem Freiherrn Wolfgang von Kraygg, in deſſen Beſitz im Jahre 1554 ihm ſein Sohn Johann folgte, von welchem ſie im Jahre 1587 ſein Bruder Georg Wolf vererbte, der ſolche aber noch im nämlichen Jahre an Freiherrn Wenzel von Moratſchky verkaufte, bei deſſen Familie die Herrſchaft bis im Jahre 1620 verblieb, in welchem Jahre aber dieſelbe dem Freiherrn Andre von Moratſchky von der k. k. Hofkammer als ein dem Fiskus verfallenes Gut weggenommen wurde. Georg Achaz von Loſenſtein kaufte ſie endlich im Jahre 1651 von der Hofkammer, doch veräußerte er ſie in einigen Jahren hierauf an Iſabella Maria Barbara Freiin von

Ottokolekh, geborne Poiger von Poige, welche ſie im Jahre 1687 an Graf Johann von Kufſtein verkaufte, von dem ſie im Jahre 1699 an ſeine Gemahlin Anna Franziska, geborne Gräfin von Hochenkron als Erbſchaft überging. Ihr folgte im Beſitze derſelben Herrſchaft Litſchau im Jahre 1722 ihr Sohn Johann Anton Graf von Kufſtein, und dieſem im Jahre 1745 ſein Sohn, der ſich ebenfalls Johann Anton nannte. Als aber mehrere Jahre hernach gedachter Graf Johann Anton im Concurſe verfiel, kaufte der Graf Chriſtian Auguſt von Seilern dieſelbe im Jahre 1772 von den gräflich Kufſteiniſchen Creditoren, und überließ ſolche im Jahre 1803 ſeinem Sohne und Erben Graf Joſeph von Seilern, nach deſſen, im Jahre 1838, erfolgtem kinderloſen Tode, ſie an ſeinen Neffen als Fideicommiß-Erbe Herrn Joſeph Auguſt Graf von Seilern, k. k. Kämmerer, Herr der Herrſchaften Kralitz und Lukow in Böhmen gelangte.

Nachfolgende Ortſchaften gehören zur Herrſchaft Litſchau.

Eggern.

Ein Dorf von 45 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Heidenreichſtein.

Dasſelbe beſitzt eine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Waidhofen unterſteht, das Patronat aber hierüber gehört dem Landesfürſten. Das Landgericht wird von der Herrſchaft Litſchau ausgeübt, welche auch Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit iſt; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben 73 Familien; 183 männliche, 177 weibliche Perſonen und 27 Schulkinder. Der Viehſtand umfaßt: 3 Pferde, 74 Ochſen, 101 Kühe, 60 Schafe, 34 Ziegen und 37 Schweine.

Die Bewohner ſind Bauern und Kleinhäusler, deren Be-

ſtiftung 3 Joch 476 Klafter Bauarea, 462 Joch 745³/₁₀ Klafter Aecker, 176 Joch 962⁹/₁₀ Klafter Wieſen, 165 Joch ⁷/₁₀ Klafter Hutweiden, 350 Joch 441 Klafter Waldung, und 31 Joch 1790⁴/₁₀ Klafter öden und unbenützten Grund enthält. Der erſte landwirthſchaftliche Erwerbszweig iſt der Ackerbau, der Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs einbringt. Da der Boden größtentheils feuchter Lehm iſt, ſo geſtattet er, daß die Brache hin und wieder mit Kleebau benützt werde, wodurch die Viehzucht, zu deren höheren Aufnahme der hier beſtehende bedeutende Wieswachs ebenfalls ſehr viel beiträgt, nutzbringend betrieben werden kann. Die Kleinhäusler treiben faſt durchgehends die Weberei und haben 2 Wirthe, 1 Fleiſcher, 1 Bäcker, 1 Schuhmacher, 1 Steinmetz und 1 Schmied unter ſich.

Im Dorfe befindet ſich der Pfarrhof, die Kirche, die Schule, dann eine Mühle mit einer Breterſäge und Oelſtampfe. Der Ort liegt flach, am Fuße des ſogenannten Reinberges und gewährt von Ferne einen recht ländlich angenehmen Eindruck. Das Gebiet wird von dem ſogenannten Romauerbache durchfloſſen, der mehrere Teiche bildet, und im Frühjahre, dann auch bei anhaltendem Regen den anſtoßenden Wieſen ſehr gefährlich wird, indem er ungeregelt in ſeinem Laufe, unter den erwähnten Umſtänden die ſeichten Ufer überſteiget und das Gras auf den Wieſen mit ſtinkendem Schlamme überzieht, welcher das Futter zwar ungenießbar macht, anderſeits aber den Wieſen als Dünger dient. Der Bach enthält blos Krebſe, die Teiche aber Karpfen und Hechten, wozu das Fangrecht der Herrſchaft allein zuſteht. Die Jagd iſt von geringem Belange, und gehört theils der Herrſchaft Litſchau, theils der Herrſchaft Heidenreichſtein. Der Bach bildet hier die Grenze zwiſchen den beiden eben genannten Dominien. Das Klima iſt rauh, das Waſſer ziemlich gut.

Die hierortige Pfarrkirche iſt dem heiligen Abte und

Digitized by Google

Einſiedler Aegidius geweiht, und wurde im Jahre 1792 ganz neu auf Koſten des Religionsfondes erbaut, und zwar an jener Stelle, wo früher eine Capelle ſtand, um welche der Friedhof ſich hinzog. Dieſe Capelle war zuvor eine Filialkirche der Pfarre Gaſtern, welche dann im Jahre 1784 von Kaiſer Joſeph II. zu einer ſelbſtſtändigen Local-Pfarre erhoben wurde.

Die Kirche iſt ganz nach neuerem Style gebaut, und von Innen und Außen weiß übertüncht. Sie liegt mitten im Orte, am höchſten Punkte, iſt mit Schindeln gedeckt und gewährt ein freundliches Anſehen. Sie beſitzt nur einen einzigen Altar, nämlich den Hochaltar. Der an der Seite ſtehende Taufſtein, an welchem ein ziemlich ſchönes Marienbild angebracht iſt, hat jedoch eine ſolche Geſtaltung, daß er faſt vollkommen einem Seitenaltare gleicht. Der Hochaltar iſt von Holz und im Jahre 1824 ganz neu hergeſtellt. Der Tabernackel, welcher die Fronte (das Fronteſpice) eines Tempels vorſtellt, und das Antipodium ſind grau ſtaffirt und farbig lackirt; dagegen die zwei Seitenſäulen und die auf dem Altare ſich befindlichen ſechs Leuchter weiß lackirt, das Ganze aber ſchön mit Gold verziert iſt. Sämmtliche Gegenſtände wurden von dem akademiſchen Bildhauer Baumgartner in St. Pölten verfertiget. Nicht minder bemerkenswerth iſt das an dieſem Hochaltare befindliche Altarblatt, welches den heiligen Aegidius als Einſiedler ſitzend und aus einem Buche betend vorſtellt. Kenner erklären dieſes Bild, das der kunſtreiche Pinſel A. J. Brauns ſchuf, einſtimmig für ein wahres Meiſterſtück.

Zu dieſer Pfarre gehören Eggern und das Litſchauer-Amt Reinberg, welche beide vorher der Pfarre Gaſtern zugewieſen waren, dann das Heidenreichſteiner-Amt Reinberg und Klein-Litſchau. Letztere drei Gemeinden beſtehen durchaus in zerſtreuten Häuſern, von welchen die Entfernung vom Pfarrorte eine halbe, höchſtens eine ganze Stunde beträgt. Die Seelenanzahl dürfte wohl mehr als 1000 Köpfe ausweiſen.

Digitized by Google

Der Gottesdienſt wird durch einen Local-Caplan allein verſehen. Der Leichenhof befindet ſich gegenwärtig ungefähr 200 Schritte öſtlich außer dem Dorfe Eggern.

Wie alt der Ort ſei, woher ſeine Benennung herrühre, und welche Schickſale er erlitten habe, iſt nicht bekannt; doch ſcheint es, daß dieſer Ort von der Herrſchaft gegen einen andern eingetauſcht worden ſei, weil die Unterthanen ausnahmsweiſe wenig Naturaldienſte leiſten, den beſtandenen Tax zur Herrſchaft Heidenreichſtein bezahlten, und der größere Theil des Zehents an das Stift Primersdorf entrichtet werden muß. Schlüßlich bemerken wir noch, daß das Haus Nr. 13 dienſtbar der Pfarre Thaya iſt, ohne daß über dieſe, wie über vorſtehend erwähnte Giebigkeiten etwas Urkundliches nachgewieſen werden könnte.

Glashütten (Alte-),

auch Glashütten im Joſephsthal genannt, beſtehet aus 11 Häuſern mit der nächſten Poſtſtation Schrems.

Dieſelbe iſt zur Pfarre und Schule nach Litſchau angewieſen, und der Herrſchaft Litſchau ſowohl als Landgericht, als auch als Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit unterthänig. Der Werbkreis iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung begründet ſich in 34 Familien, welche 78 männliche, 90 weibliche Perſonen und 17 Schulkinder in ſich ſchließen. Der Viehſtand, mit Einſchluß des obrigkeitlichen Meierhofes, zählt 2 Pferde, 18 Ochſen, 36 Kühe, 3 Ziegen und 16 Schweine.

Schon der Name des Ortes deutet auf die Beſchäftigung der hieſigen Einwohner hin. Wirklich befindet ſich auch hier die Werkſtätte eines Glasmachers, der nebſt ſeinen Arbeits-

Digitized by Google

leuten den Hauptheil der Bevölkerung bildet, und die meiſten Wohngebäude einnimmt.

Dieſe Glashütte iſt ſchon uralt und ſcheint, nach den Trümmern zu urtheilen, die ſich hier vorfinden, in dieſer Gegend bereits zum dritten Male errichtet worden zu ſein. Ihre letzte Einrichtung fällt in das Jahr 1819; gegewärtig wird ſie von Herrn Ignaz Stangl im Wege der Pachtung betrieben, welche aber mit Ende Auguſt 1839 erliſcht, und hernach in eigene Regie übergeht. Der bisherige Pächter iſt ein durch ſeine Güte gegen ſeine Arbeiter ſehr beliebter Mann, der vorzüglich ſchönes reines Kreiden- und Schleifglas erzeugt, und dieſes Unternehmen mit Thätigkeit und erprobter Werkverſtändigkeit bis jetzt zu leiten wußte. Das zum Betriebe der Glasmacherei erforderliche Brennmateriale beträgt gegenwärtig 1150 Klafter vier Schuh langes weiches Holz, die leicht aus dem nahe gelegenen obrigkeitlichen Oberſchläger-Forſte gewonnen werden können.

Der hier beſtehende Meierhof heißt der Käshof. Er iſt recht zweckmäßig gebaut, geräumig, und mit Feldern und Wieſen verſehen, welche durch Sprengung ungemein vieler Steinmaſſen auf eine höhere Culturſtufe gebracht worden ſind.

Die Glashütte iſt ein viel beſuchter Ort, indem eine mit bedeutenden Koſten angelegte und mit einer Allee gezierte Straße dahin führt, welche den Wald bis Haugſchlag durchſchneidet und ſo das Fuhrwerk, welches von Biſtritz nach Chlumetz und Budweis geht, an ſich zieht; beſonders wird viel Graphit hier Tranſito verführt. Es iſt mit Grund zu hoffen, daß dieſer Straßenzug an Lebhaftigkeit außerordentlich gewinnen werde, ſobald die in Oeſterreich und Böhmen noch unvollendet erliegenden Wegſtrecken ihre vollſtändige Herſtellung erlangt haben werden.

Das hier beſtehende Jägerhaus, ganz neu von gutem Materiale und im ſoliden Style erbaut, nimmt ſich, gegen

die Straße zugewendet, prächtig aus, und wird an Anſehen noch mehr gewinnen, wenn der vor den Fenſtern eingeplankte Garten nach Vorſchrift des Planes gänzlich hergerichtet ſein wird.

Die Lage iſt zu Sommerzeit ſehr angenehm, doch die Luft rauh, das Waſſer aber gut. Den Namen Joſephsthal verdankt dieſe Gegend dem vorigen Herrn Herrſchaftsbeſitzer, Joſeph Grafen von Seilern, welcher im Jahre 1819 die Bewilligung zur Errichtung der Glashütte auf dem ſogenannten Käshofe gab, worauf dann ihm zu Ehren die ganze Flur »Joſephsthal« benannt wurde.

Grammetten.

Ein kleines Amt von 12 Häuſern oder Waldhütten, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Dasſelbe iſt nach Reingers eingepfarrt und eingeſchult; das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrlichkeit ſteht der Herrſchaft Litſchau zu; der Werbkreis dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 24 Familien leben 54 männliche, 55 weibliche Perſonen und 9 Schulkinder, deren Viehſtand in 2 Pferden, 24 Ochſen, 22 Kühen, 38 Schafen, 2 Ziegen und 29 Schweinen beſteht.

Die Einwohner ſind meiſtens Weber, welche nach Ausmaß des Cataſters 1376 Klafter Bauarea, 80 Joch 1437 Klafter Aecker, 24 Joch 126 Klafter Wieſen, 77 Joch 1471 Klafter Hutweiden, 51 Joch 1567 Klafter Hochwald, unt 5 Joch 23 Klafter öden und unbenützten Grund beſitzen.

Der Boden iſt von naſſer Beſchaffenheit, wird aber, ſeitdem die k. k. öffentliche Straße dieſe Gegend durchſchneidet und belebt, gegenwärtig mit größerem Fleiße und anhaltender Mühe als vorhin beurbart; ſo, daß er nun Korn, Hafer,

Digitized by Google

Rüben, Kraut und Flachs hervorbringt, obwohl im Ganzen nur ſo viel, als der beſchränkteſte Bedarf erheiſcht. Die Viehzucht iſt von ziemlichem Beſtande und lohnet die darauf verwendete Pflege mit einigem Nutzen, der ſich ſteigern dürfte, wenn nicht das Vieh hier, ſo wie aller Orten in dieſer Gegend, geweidet würde. Der Einkauf und die Verführung des Schottermateriales auf die k. k. Straße, ſo wie der Bezug des in dem nächſt gelegenen herrſchaftlichen Forſte zum Abtreiben beſtimmten Holzes von Seite des nahen Biſtritz, welches auch von den hieſigen Einwohnern, die man »Grammetleute« zu nennen pflegt, dahin transportirt wird, geben den Bewohnern einen weiteren Verdienſt.

Der Ort liegt an der in Böhmen liegenden Herrſchaft Biſtritz, größentheils in Gräben, in denen ſich das Waſſer ſammelt und kleine Waſſerbehälter bildet, von denen zwei der Herrſchaft gehören und als ſogenannte Brut- und Streckteiche benützt werden. Die Jagdbarkeit, ein Regale der Herrſchaft, liefert Rehe, Haſen, Füchſe und Rebhühner. Das Klima iſt rauh, das Waſſer gut.

Grammetten hieß in älteren Zeiten Ellweis, und ſcheint ganz verödet und wieder Wald geworden zu ſein; für welche Vermuthung die Ueberbleibſeln einer Schanze, die hier noch ſichtbar ſich zeigen und aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, vermuthlich von den Schweden herrühren, ſo wie die Furchen von beſtandenen Aeckern in den nahe gelegenen Waldtheilen ſprechen.

Ueber die Grenzen, der Herrſchaft Biſtritz und Litſchau, liegt ein Vergleich zwiſchen dem Grafen Paul Slawata und Andre Moratſchky vom Jahre 1630 vor, (was wahrſcheinlich 1620 heißen dürfte, da, wie wir eben gezeigt haben, der Freiherr Moratſchky in dieſem Jahre ſeiner Güter verluſtig wurde,) in Folge deſſen der Streit über die wechſelſeitigen Grenzen geſchlichtet und dieſelben mit ordentlichen

Digitized by Google

Grenzſteinen näher bezeichnet wurden. Dieſe Urkunde liefert übrigens den Beweis, daß damals das öſterreichiſche Gebiet der Herrſchaft Litſchau gegen Böhmen zu erweitert, und eben dadurch auch die Landesgrenzen zwiſchen Oeſterreich und Böhmen zweifelhaft gemacht worden ſind; welche Differenz nun der Gegenſtand einer eingeleiteten Unterſuchung und künftigen Entſcheidung werden wird.

Griesbach.

Ein Dorf von 19 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Zur Pfarre und Schule iſt dasſelbe nach Haugſchlag gewieſen; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit gehört es zur Herrſchaft Litſchau; mit dem Werbbezirke aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es leben hier 33 Familien, welche eine Bevölkerung von 69 männlichen, 65 weiblichen Perſonen und 13 Schulkindern bilden. Der Viehſtand weiſet aus: 1 Pferd, 48 Ochſen, 49 Kühe, 30 Schafe, 4 Ziegen und 27 Schweine.

Die Einwohner, in Bauern und Kleinhäusler beſtehend, haben einen Beſitzſtand von 2 Joch 251 Klafter Bauarea, 231 Joch 304 Klafter Aecker, 50 Joch 1177 Klafter Wieſen, 92 Joch 1711 Klafter Hutweiden, 157 Joch 569 Klafter Waldungen, 11 Joch 1452 Klafter öden unbenützten Grund. Auf den Aeckern werden Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs gebaut, doch iſt das Erträgniß derſelben nur mittelmäßig, zumal die Gründe wegen ihrer abdachenden Lage bei heftigen Regengüſſen der Abtragung ſehr unterworfen ſind. Das Vieh wird geweidet, und auch etwas Viehhandel getrieben. Die Einwohner haben nebſtbei auch Holzfuhrwerk und Baumwollenweberei.

Der Ort liegt ganz in einem Thale, zwiſchen Hirſchen-

ſchlag und Jllmans, und wird von dem Kaſtanitza-Bache durchfloſſen, der eine Tuchwalke, und zwei Mahlmühlen mit Bretſägen und Oelſtampfen treibet. Er enthält Krebſe und richtet oft durch ſeine Ueberſchwemmungen an den anſtoßenden Wieſen beträchtlichen Schaden an. Die Jagd, blos Haſen und Rebhühner liefernd, gehört der Herrſchaft, die auch das Fiſchrecht beſitzt. Das Klima iſt rauh, das Waſſer gut.

Haugſchlag.

Ein Dorf von 50 Häuſern, wovon Biſtritz in Böhmen die nächſte Poſtſtation iſt.

Der Ort hat ſeine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Waidhofen unterſtehen und worüber der Landesherr das Patronat beſitzt. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrlichkeit gehört der Herrſchaft Litſchau; der Werbbezirk iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 gewieſen.

Die hieſige Bevölkerung enthält 75 Familien, 179 männliche, 177 weibliche Perſonen und 32 Schulkinder, der Viehſtand 3 Pferde, 100 Ochſen, 60 Kühe, 40 Schafe, 12 Ziegen und 62 Schweine.

Die Einwohner ſind Bauern und Kleinhäusler, deren Grundbeſtiftung 3 Joch 305 3/10 Klafter Bauarea, 538 Joch 1342 7/10 Klafter Ackerland, 148 Joch 642 8/10 Klafter Wieſen, 89 Joch 421 7/10 Klafter Hutweiden, 189 Joch 568 9/10 Klafter Waldungen, und 35 Joch 1341 6/10 Klafter öden unbenützten Grund ausweiſet. Der Ackerbau wird mit gutem Erfolge betrieben und man fechſet reichlich den Hausbedarf an Korn, Hafer, Erdäpfeln, Kraut, Rüben und Flachs. Das Vieh wird auch hier auf die Weide getrieben, doch iſt es bei mehreren Bauern ein beſonderer Gegenſtand der landwirthſchaftlichen Pflege. — An Gewerbsleuten finden ſich übrigens noch hier

1 Wirth, 1 Schmied, 1 Schuſter und 1 Schneider, ſo wie es viele Einwohner gibt, welche Weberei ausüben.

Der Ort liegt in einer anmuthigen Gegend in einem Thale unfern der böhmiſchen Grenze, und erfreut ſich eines weit mil= deren Klimas als ſeine Nachbarn; auch iſt er im Beſitze von gutem Waſſer. Die Jagd von weniger Bedeutung, iſt ein Re= gale der Herrſchaft.

Die hierortige Pfarrkirche iſt zum heiligen Kreuz Chriſti geweiht, und erſt im Jahre 1787 erbaut worden. Seit ihrem ein und fünfzigſten Beſtandjahre wurde an ihr keine beſondere Veränderung vorgenommen; ſie verdankt ihr Entſtehen den Anordnungen Kaiſer Joſephs II., der im Jahre 1786 ſie zu bauen befahl. Ihre Bauart iſt einfach, aber ſolid, jedoch ohne beſonderen Bauſtyl; ſie liegt auf einem Berge nahe beim Orte und hat zwei Altäre. Der Hochaltar von Holz iſt in der Mitte mit einem herrlich ſtaffirten heiligen Kreuz Chriſti geziert, an deſſen beiden Seiten zu Füßen zwei prächtige alabaſterne Statuen, wovon die eine die heilige Maria, die andere den heiligen Johannes vorſtellen, ſtehen; dieſen zunächſt an beiden Ecken des Altares befinden ſich zwei eben ſo ſchön gearbeitete Cherubime. Der Seitenaltar iſt dem heiligen Johann dem Täufer gewidmet; er iſt gleichfalls von Holz ſehr ſchön ſtaffirt, und mit dem Bildniſſe ſeines Schutz= heiligen, wie er eben Chriſtus den Herrn tauft, verſehen, welches ein recht liebliches Bild genannt werden darf.

Zu dieſer Kirche gehören außer dem Dorfe Haugſchlag auch noch die Ortſchaften Griesbach ½, Rottal ¾, Tir= nau ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt, welche eine Pfarr= gemeinde von mehr als 800 Seelen bilden.

Von beſonderen Schickſalen, welche dieſe Kirche betroffen haben, iſt nichts bekannt. — Den Gottesdienſt verſieht der jeweilige Localcaplan allein; der Leichenhof befindet ſich eine kleine Stunde außer dem Orte.

Digitized by Google

Hirſchenſchlag.

Ein Dorf mit 28 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Der Ort iſt zur Pfarre und Schule nach Reingers einbezogen; das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrlichkeit ſteht der Herrſchaft Litſchau zu; der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung beſteht in 61 Familien, welche 120 männliche, 131 weibliche Perſonen und 23 Schulkinder einſchließen. Der Viehſtand zählt 1 Pferd, 88 Ochſen, 68 Kühe, 70 Schafe, 4 Ziegen und 29 Schweine.

Die Einwohner, aus Bauern und Kleinhäuslern beſtehend, beſitzen: 2 Joch 717⁵/₁₀ Klafter Bauarea, 372 Joch 1570 Klafter Aecker, 138 Joch 1096 Klafter Wieſen, 124 Joch 1161 Klafter Hutweiden, 157 Joch 226 Klafter Hochwald, 14 Joch 447⁹/₁₀ Klafter öden und unbrauchbaren Grund.

Der Boden iſt von mittlerer Ertragsfähigkeit und producirt Korn, Hafer, Kraut, Rüben, Erdäpfel und Flachs; deren Ertrag nicht nur zur Deckung des Bedarfes hinreichet, ſondern auch geſtattet, daß mehreres hiervon, beſonders Hafer verkauft werden könne. Das Vieh wird geweidet und durch den Handel einige Vortheile davon erzielt. Auch hier treiben die Einwohner als Nebenbeſchäftigung die Wollenweberei.

Der Ort liegt in einem Thale zwiſchen Reingers und Biſtritz an der Grenze Böhmens, und wird zwar von einer rauhen aber geſunden Luft durchzogen. Waſſer gibt es hier häufig und gutes. Die Jagd auf den Feldern, in den Auen und Wäldern der Unterthanen iſt ein Eigenthum der Herrſchaft, dagegen die Fiſcherei in den hier vorhandenen kleinen Teichen ein Recht des betreffenden Eigenthümers verbleibt.

Es ſcheint, daß auch hier ehemals ein herrſchaftlicher Meierhof geſtanden habe, weil daſelbſt noch immer der Beſitzer eines von allen Naturalienleiſtungen freien Bauerngutes unter dem Namen »des Hofbauers« bekannt iſt.

Ueber den Urſprung, den Namen und die Schickſale des Ortes iſt nichts bekannt; doch dürfte kein Fehlſchluß gemacht werden, wenn der Name von der waldigen Gegend, dann dem einſt hier beſtandenen Holzſchlage, in welchem häufig Hirſche geſchoſſen wurden, abgeleitet wird.

Hörmans.

Ein Dorf von 48 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Daſſelbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Litſchau; mit der Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft gleichfalls zum Dominium Litſchau; mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. Es bleibt übrigens zu bemerken, daß die Gemeinde Hörmans zur Schule nach Litſchau gewieſen, gleichwohl in Gemeinſchaft mit dem Amte Saaß hierorts einen eigenen Schullehrer beſoldet.

Die Bevölkerung umfaßt 84 Familien, 200 männliche, 191 weibliche Perſonen und 33 Schulkinder. Der Viehſtand weiſet aus: 3 Pferde, 120 Ochſen, 98 Kühe, 94 Schafe, 13 Ziegen und 80 Schweine.

Die Einwohner, aus Bauern und Kleinhäuslern beſtehend, haben einen Beſitzſtand von 4 Joch 251 6/10 Klafter Bauarea, 628 Joch 424 1/10 Klafter Aecker, 147 Joch 1497 2/10 Joch Wieſen, 212 Joch 293 5/10 Klafter Hutweiden, 329 Joch 1031 1/10 Joch Waldungen, 37 Joch 492 2/10 Joch Aecker. Die hieſige Bodenbeſchaffenheit iſt nicht die beſte, doch hilft die große Beſtiftung an Wieſen und Waldungen dieſem Mangel ſo ziemlich ab. Es werden Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut,

Digitized by Google

Rüben und Flachs mit ziemlichem Erfolge gebaut, ſo, daß die Einwohner nach Deckung ihres eigenen Bedarfes, doch noch zu Zeiten etwas davon verkaufen und auf die Viehzucht verwenden können, die hier gedeihliche Fortſchritte zu machen ſcheint. Das Vieh wird in der ſchönen Jahreszeit auf die Weide getrieben, im Winter aber auf die Maſt geſtellt. Außer dieſen landwirthſchaftlichen Zweigen treiben faſt die meiſten Einwohner nebenbei auch die Weberei.

Hörmans iſt wegen den hier vorfindigen vielen Waſſerwerken, welche alle von dem Kaſtanitza-Bache getrieben werden, ein merkwürdiger Ort. Es beſtehen hier nämlich 2 Eiſenhammer jeder mit 2 Friſchfeuern, 1 Glasſchleiferei mit 13 Werkſtätten, 3 Mahlmühlen, jede mit einer Bretſäge und Oelſtampfe, 1 Papiermühle und 1 Tuchwalke.

Der Ort liegt in einem ſehr lieblichen Thale, welches der Kaſtanitza-Bach mit ſeinen niedern Ufern in ungeregelter Form beſpült, und bei ungeſtümen anhaltendem Regen auch ſchnell überfluthet. Die Umgegend geſtaltet ſich übrigens ſehr freundlich, und erhält durch die von Birken und Eichen beſetzten mannigfaltigen Steingruppen einen eigenen Reiz, ſo wie ſie auch von einem mehr milden als rauhen Klima beherrſcht wird. Die hier aufſprudelnden vielen Quellen enthalten ſämmtlich ſehr gutes Trinkwaſſer. Der Kaſtanitza-Bach iſt ziemlich reich an Fiſchen, die in Karpfen, Hechten, Perſchlingen und Krebſen beſtehen. Das Fiſchrecht, ſo wie die Jagdbarkeit, ſteht der Herrſchaft zu; doch bleibt den Grundbeſitzern das Recht, die ihnen eigenthümlichen Teiche mit Karpfen zu beſetzen und darin zu fiſchen.

Digitized by Google

Illmanns.

Ein Dorf von 22 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Dasſelbe iſt nach Reingers mit der Pfarre und Schule angewieſen. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Litſchau; der Werbbezirk unterſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl beſteht in 45 Familien, welche 92 männliche, 95 weibliche Perſonen und 12 Schulkinder umfaſſen. Der Viehſtand zählt 60 Ochſen, 65 Kühe, 59 Schafe, 7 Ziegen und 28 Schweine.

Die Einwohner ſind Bauern und Kleinhäusler, deren Gründe wegen der unendlich vielen und großen Steinmaſſen nur als höchſt mittelmäßig genannt werden dürfen. Sie beſitzen 2 Joch 858 Klafter Bauarea, 303 Joch 1118 Klafter Aecker, 102 Joch 1166 Klafter Wieſen, 164 Joch 745 Klafter Hutweiden, 98 Joch 1105 Klafter Waldungen, 17 Joch 860 Klafter Oeden. Die hierorts gewöhnlich bebaut werdenden Fruchtgattungen ſind Korn und Hafer, dann Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs. Die Viehzucht, durch die vielen Wieſen begünſtigt, gibt in Hinſicht auf Gewinn oftmals recht genügende Reſultate.

Die Bewohner, unter denen ein Wirth, ein Schmied und ein Schneider ſich befinden, erzeugen aus den hier vorfindigen häufigen Steinmaſſen das auf die k. k. Straße benöthigende Schottermateriale, und führen es dahin ab, was ihnen einen guten Verdienſt abwirft.

Illmanns liegt in einem Thale, welches die Straße durchſchneidet, daher auch im Orte eine k. k. Wegmauth beſteht. Die ſich hier zeigenden Steingruppen laſſen auf das ehemalige Daſein eines Fluſſes in hieſiger Gegend mit ziem-

licher Gewiſsheit ſchließen. Die hier beſtehenden Teiche ſind übrigens ein Eigenthum der Bauern, und werden daher auch als ſolches ungehindert benützt. Die Jagd liefert Rehe, Haſen, Füchſe und Rebhühner, und iſt ein Regale der Herrſchaft Litſchau. Klima und Waſſer ſind gut.

Leopoldsdorf.

Ein Dorf von 35 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Der Ort iſt nach Reingers eingepfarrt und eingeſchult, und hat die Herrſchaft Litſchau zum Landgerichte, zur Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es befinden ſich hier 68 Familien, 150 männliche, 155 weibliche Perſonen und 26 Schulkinder, welche einen Viehſtand von 1 Pferde, 98 Ochſen, 80 Kühen, 94 Schafen, 10 Ziegen und 30 Schweinen unterhalten.

Die Einwohner ſind Bauern und Kleinhäusler, die eine Beſtiftung von mittlerem Ertrage beſitzen und zwar: an Bauarea 3 Joch 1133 9/10 Klafter, an Ackerland 504 Joch 1311 9/10 Klafter, an Wieſen 143 Joch 139 Klafter, an Hutweiden 158 Joch 944 Klafter, an Hochwaldungen 116 Joch 240 9/10 Klafter, und an Oeden 20 Joch 1380 5/10 Klafter. Die Felder werden mit Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs beſtellt, und decken mit der Fechſung den Hausbedarf; nebſtbei verlegen ſich die Einwohner auf die Weberei, auf das Schottermachen, und verführen denſelben, dann auf die Viehzucht, die hier einigen Nutzen abwirft. Das Vieh wird geweidet, und nur in den zweien in der Gemeinde vorfindigen Branntweinbrennereien die Stallfutterung auf Maſtung ausgeübt. — Zu bemerken ſind in Leopoldsdorf noch überdieß

eine Hammerſchmiede mit drei Friſchfeuer, dann eine Mahlmühle mit einer Breterſäge und Oelſtampfe.

Vormals beſtand hier ein großer herrſchaftlicher Meierhof, der im Jahre 1787 an vier Unterthanen erbpachtweiſe überlaſſen wurde, nun aber nächſtens ruſticaliſirt werden wird. Auf den ehemaligen Meierhofsgründen ſteht nur noch ein herrſchaftlicher Stadel, in welchem der eingehobene Zehent aus den Gemeinden Reinsberg, Leopoldsdorf und Grammetten überführt und abgeladen wird.

Der Ort hat von der k. k. Straße, die ihr Gebiet durchſchneidet, eine recht gefällige Lage an einem Hügel, in deſſen Mitte ein Teich das Ganze hebt. Das Klima iſt rauh, das Waſſer aber gut.

Ein obrigkeitlicher Waldtheil, »die Parten« genannt, hat auch einigen abgelegenen Häuſern, die zu Leopolsdorf conſcribirt ſind, dieſen Namen mitgetheilt. Der Braunauerbach fließt aus der Reingerſer-Flur in die Leopoldsdorfer, und richtet bei ſeinen niedern Ufern und dem ungeregelten ſchlangenförmigen Laufe auf den anſtoßenden Wieſen bei eintretendem gähen Thauwetter, oder anhaltendem Regen, oft großen Schaden an. Die Waldungen beherbergen Haſen, Füchſe und Rehe; der Bach aber liefert Hechten, Perſchlinge und Krebſen. Jagd und Fiſcherei gehört der Herrſchaft.

Loimanns.

Ein Dorf von 24 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Daſſelbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Litſchau, wo auch der Sitz der Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft, dann des Landgerichtes iſt. Der Werbkreis iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugetheilt.

In 48 Familien werden hierorts 107 männliche, 98 weib-

Digitized by Google

liche Perſonen und 15 Schulkinder gezählt. Der Viehſtand umfaſſet 58 Ochſen: 40 Kühe, 30 Schafe, 7 Ziegen und 28 Schweine.

Die Einwohner, aus Bauern und Kleinhäuslern beſtehend, haben einen Beſitzſtand von 2 Joch 981³/₁₀ Klafter Bauarea, 352 Joch 394⁴/₁₀ Klafter Ackerland, 102 Joch 1100¹/₁₀ Klafter Wieſen, 218 Joch 846²/₁₀ Klafter Hutweiden, 259 Joch 359¹/₁₀ Klafter Waldungen, und 10 Joch 706 Klafter Oeden. Der Ackerbau producirt hier Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs, und gibt ein mittelmäßiges Erträgniß. Das Vieh genießt die Weide, auch wird damit auf dem nicht fernen Markte Heidenreichſtein Handel getrieben. Außerdem verdienen ſich die Einwohner durch die Weberei und durch Fuhrwerk bei der Stadt Litſchau eine Beihilfe zu ihrer beſſeren Exiſtenz. Von Handwerkern ſind hier 1 Tiſchler, 1 Binder, 1 Schmied und 1 Schneider zu finden.

Der Ort, an einem Hügel gelegen, durchſchneidet die ſehr lebhaft befahrne Commerzialſtraße nach Litſchau, Chlumetz, Wittingau und Budweis; er hat, man möchte faſt ſagen, ein winterliches Klima, dagegen iſt das darin vorfindige Trinkwaſſer gut. Bäche ſind keine vorhanden, aber einige Teiche, die von ihren Eigenthümern nach Gefallen benützt werden. Die Jagd, ein Regale der Herrſchaft, beutet blos Haſen, Rehe und Rebhühner aus.

Radiſchen (Groß=).

Ein Dorf von 31 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schrems und zur Kirche Eisgarn gehörig.

Die in 54 Familien begründete Bevölkerung enthält 101 männliche, 111 weibliche Perſonen und 17 Schulkinder, denen

ein Viehſtand von 98 Ochſen, 54 Kühen, 49 Schafen, 12 Ziegen und 29 Schweinen gehört.

Die in Bauern und Kleinhäusler ſich theilende Einwohnerſchaft beſitzet 3 Joch 906 Klafter Bauarea, 544 Joch 821⁶⁄₁₀ Klafter Ackerland, 163 Joch 36⁷⁄₁₀ Klafter Wieſen, 257 Joch 1434⁸⁄₁₀ Klafter Hutweiden, 397 Joch 963¹⁄₁₀ Klafter Waldungen, und 36 Joch 600⁹⁄₁₀ Klafter Oeden mit wenig humusreicher Bodenbeſchaffenheit. Die Hauptbeſchäftigung der Einwohner iſt der Ackerbau und die Viehzucht; nebſtbei verlegen ſich auch viele auf die Weberei, auf die Erzeugung und Verführung des Schottermateriales an die vorbeiziehende k. k. Straße. Der Ackerbau beſteht in Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs, der in ſo weit auslangt, um damit die Hausbedürfniſſe zu beſtreiten. Die Viehzucht wird mittelſt des Weidegangs betrieben, und eignet ſich bei guten Jahren zum Handel, da hier die Nachzucht gut beachtet wird. Im Dorfe beſtehen zwei Mahlmühlen, welche unterhalb eines großen, vom Romauer-Bache gebildeten herrſchaftlichen Teiches liegen, aus welchem dieſelben das zu ihrem Gange benöthigende Waſſer erhalten. — Der in den Burgfrieden des Dorfes vorfindige Stein läßt ſich recht gut verarbeiten, daher auch ein Steinmetz ſich hier angeſiedelt hat. Außer ihm gibt es nur noch einen Schmied, der als Handwerker hier anſäſſig iſt.

Der Ort liegt in einem Thale, das mit Nadel- und Laubholzpartien beſetzt iſt. Ob ſeiner Lage an genanntem Teiche, ſcheint das Dorf gleichſam zu ſchwimmen, was einen wunderſchönen Effect hervorbringt, der durch den Anblick auf das nahe gelegene Eisgarn, deſſen Propſtei mit ihrer ganzen Fronte ſich herrlich entgegenſtellt, ſo reizend als überaſchend erhöht wird. Das Klima iſt rauh, das Waſſer gut. Sowohl der Romauer-Bach, als der durch ihn gebildete Groß-Radiſchen-Teich enthalten Karpfen und Hechten; in erſterem werden auch

Krebſe gefangen. Die Jagd iſt der vielen Wildſchützen wegen unerheblich, und blos auf Haſen und Rehe beſchränkt. Jagd und Fiſcherei ſind beide Regalien der Herrſchaft.

Im Jahre 1834 wurde eine Capelle von gutem Materiale hier erbaut, und der heiligen Maria zu Ehren durch den Propſten von Eisgarn geweiht. Sie iſt mit dem Ordinariats-Conſenſe verſehen, daß alle Monate einmal darin eine Meſſe geleſen werden darf, zu deren Behufe die Gemeinde die erforderlichen Paramenten mit herbeiſchaffte und auch die Stiftung aus Eisgarn beſorgte.

Reinberg.

Ein Dorf von 65 zerſtreut liegenden Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Heidenreichſtein.

Dasſelbe iſt zur Pfarre und Schule nach Eggern einbezogen. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptions-obrigkeit gehört der Herrſchaft Litſchau, der Werbkreis dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier wohnen 100 Familien, die 209 männliche, 206 weibliche Individuen und 37 Schulkinder zählen. Der Viehſtand umfaſſet 1 Pferd, 122 Ochſen, 108 Kühe, 62 Schafe, 3 Ziegen und 27 Schweine.

Die Einwohner ſind Bauern und Kleinhäusler, welche nur eine geringe Grundbeſtiftung beſitzen, denn die Area beträgt an Baugründen 4 Joch 477 1/10 Klafter, an Aeckern 501 Joch 1374 6/10 Klafter, an Wieſen 220 Joch 731 3/10 Klafter, an Hutweiden 33 Joch 161 6/10 Klafter, an Waldungen 25 Joch 174 9/10 Klafter, an Oeden 11 Joch 1347 7/10 Klafter. Der äußerſt ſeichte und wenig feuchte Boden wirft, außer trefflich ſchwerem Hafer, nur ein ſchmales Erträgniß ab, zumal es wegen Mangel der Waldungen und beſchränktem Heufutter in dieſer Gemeinde auch an Dungkraft fehlt; deſ-

Digitized by Google

ſen ungeachtet werden auf den Aeckern Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Rüben gebaut, deren Ernte den Hausbedarf gewöhnlich zu decken vermag. Das Vieh wird geweidet und auf dem Markt nach Heidenreichſtein zum Verkaufe getrieben, der beſonders im Frühjahre zu einem Tauſchhandel ſich umſtaltet. Die Baumwollweberei beſchäftiget hier mehrere Familien, und kann als ein wichtiger Nebenverdienſt in dem Haushalte der Einwohner angeſehen werden; unter welchen auch 2 Wirthe, 1 Tiſchler, 1 Drechsler und 1 Branntweinbrennerei vorgefunden werden.

Die Lage Reinbergs wird ſchon durch ſeinen Namen am richtigſten bezeichnet, und nimmt ſich beſonders von der Eggern-Seite prachtvoll aus, vorzüglich deßwegen, weil die einzeln gruppirten Häuſer von hochſtämmigen Obſtbäumen, meiſt Vogelkirſchen oder Weichſeln, umgeben werden, der ſonſt kahle Reinberg gehört übrigens zu drei Jurisdictionen; denn Litſchau, Heidenreichſtein und Dobersberg beſitzen ein jedes auf dieſem Berg einen Ort, der den Namen Reinberg führt. Die Gegend gehört zu den höchſten der Umgebung, und iſt mit ſehr gutem Waſſer verſehen. Die Fernſicht, welche man von der Behauſung des Viertellehners Anton Schmalzbauer Nr. 45 gegen Oſten hin genießt, dürfte die überraſchendſte der ganzen Gegend ſein.

Ueber den Urſprung des Dorfes beſteht die ſehr verbreitete Sage: daß im Jahre 1701 in der Nacht des Thomastages in der hieſigen Gegend ein fürchterlicher Orkan gewüthet habe, der in den Waldungen faſt alle Bäume entwurzelt und vorzüglich dieſen Berg ganz kahl durch ſein Raſen gemacht haben ſoll. Um den ſo ſehr verheerten Waldtheil zu räumen, hätte man die Anſiedelungen angelegt, und ſie beſtiftet, woraus ſich dann die Aemter Reinberg gebildet hätten. Dieſe Sage verdient allerdings einigen Glauben; denn bei dem kahlen Abtriebe der daſigen Waldungen kommen beſonders die Litſchauer-,

Digitized by Google

Reinberger-Unterthanen gar zeitlich in Verlegenheit, deßwegen auch bereits im Jahre 1785 der Beſitzer der Herrſchaft Litſchau, Chriſtian Auguſt Graf von Seilern, mit der Gemeinde einen Vertrag abſchloß, kraft welchem die Naturalrobothen für immer gegen die Summe von jährlichen 200 Gulden reluirt worden iſt, aus dem Grunde: »weil die Herrſchaft den Reinberger Unterthanen weder mit Holz noch mit Streu helfen könne.«

Reingers.

Ein Dorf von 59 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Dasſelbe hat ſeine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Raabs unterſtehen, und worüber der Landesherr das Patronat ausübt. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit beſitzt die Herrſchaft Litſchau; der Werbbezirk aber ſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zu.

Die Bevölkerung wird durch 102 Familien gebildet, welche 201 männliche und 216 weibliche Perſonen, dann 32 Schulkinder umfaſſen. Der Viehſtand beſteht in 1 Pferd, 62 Ochſen, 68 Kühen, 36 Schafen, 15 Ziegen und 38 Schweinen.

Die Einwohner claſſificiren ſich in Bauern und Kleinhäusler, deren Beſitzſtand an Gründen laut Cataſter ſich folgendermaßen ausweiſet; und zwar: in Bauarea 4 Joch 1046 3/10 Klafter, an Aeckern 440 Joch 887 1/10 Klafter, an Wieſen 152 Joch 681 Klafter, an Hutweiden 136 Joch 972 Klafter, an Waldungen 70 Joch 67 3/10 Klafter, an öden und unbenützten Gründen 17 Joch 446 8/10 Klafter. Die Haupterzeugniſſe des Feldbaues ſind Korn, Hafer, Kraut, Rüben, Erdäpfel und Flachs, und da die Bodenbeſchaffenheit etwas ertragsfähiger iſt, als ſie bei den übrigen Ortſchaften angetroffen wird, ſo geſtattet ſie die Unterhaltung eines kleinen Vor-

Digitized by Google

rathes und den Verkauf ihrer Erträgniſſe. Das Vieh genießt die Weide, mit Ausnahme jedoch des in den Branntweinbrennereien befindlichen, in welchen die Stallfutterung eingeführt iſt. — Im Orte befinden ſich noch weiter 1 Krämer, 1 Wirth, 1 Bäcker, 1 Müller, 1 Strumpfſtricker, 1 Schuſter, 1 Schneider und mehrere Branntweinbrenner. Die Kleinhäusler, und auch ein Theil der Bauern verlegen ſich auf die Wollenweberei, zu deren Behufe hier eine Factorei beſteht, welche die Arbeiter mit dem Materiale verſieht. — Das hieſige Wirthshaus iſt gut eingerichtet und gehört unbeſtritten zu den beſſeren. So lange die Commerzial-Straße durch Reingers ſelbſt führte, war der Zuſtand des Ortes ſehr blühend, ſeit Anlegung der Aerarial-Poſtſtraße aber hat die Frequenz abgenommen, weil der ſtarke Durchzug dadurch aufgehört hat.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden des Dorfes gehören die Kirche, der Pfarrhof, das Schulgebäude, das herrſchaftliche Jägerhaus, die Mahlmühle mit Bretſäge und Oelſtampfe, dann das Wirthshaus.

Der Ort liegt tief und iſt ringsum mit Waſſer umgeben, daher im Winter, bei vielen Schneeverwehungen, ſchwer zugänglich. Die Gegend hat ein düſteres Anſehen und hebt ſich durch nichts heraus; auch wird ſie von einem rauhen Klima durchzogen. Das Trinkwaſſer iſt ſchlecht. Ein Bach, unter dem Namen Braunauerbach, durchfließt den obrigkeitlichen Mühlteich und die ganze Flur. Er enthält treffliche Krebſe; die hier vorhandenen Teiche aber Karpfen und Hechte. Die Jagd gibt Rehe, Haſen, Füchſe und Rebhühner, und iſt, ſo wie die Fiſcherei, ein Regale der Herrſchaft.

Die hierortige Pfarrkirche iſt zu Ehren der allerheiligſten Dreifaltigkeit geweiht, gehört auch zu jenen neueren Kirchen, deren Daſein Kaiſer Joſeph II. hervorrief. Sie wurde im Jahre 1784 an der Stelle einer hier früher beſtandenen geweihten Capelle, worin manchmal im Jahre Meſſe ge-

Digitized by Google

leſen wurde, erbaut, indem Reingers und alle dahin eingepfarrten Ortſchaften in den damaligen Zeiten zur Pfarre nach dem von hier zwei Stunden entfernten Litſchau einbezogen waren.

Die Kirche iſt von ſolider Bauart und der eingepfarrten Seelenanzahl angemeſſen groß. Sie liegt frei im Orte auf einem ebenem Platze, hat ein ſchönes geräumiges Presbyterium und einen durchaus ſtukkaturten Plafond. Sie ſpricht überhaupt recht freundlich an, obgleich der Bauſtyl höchſt einfach und nichts beſonders Merkwürdiges darbietet. Der aus Holz conſtruirte Hochaltar, der einzige, den die Kirche zählt, iſt weiß ſtaffirt mit Vergoldung. Das rückwärts der Mauer angebrachte gemalte Altarblatt, befindet ſich in einem ſchön geſchnitzten Holzrahmen; an beiden Seiten ſind mehrere gleichfalls ſtaffirte Engel angebracht.

Die Kirche beſitzt ein merkwürdiges Denkmal, nämlich ein fünf Zoll hohes und vier Zoll breites, in ziemlich vergoldetem Holzſchnitzwerke unter Glas verwahrtes Bild, die Grablegung Chriſti durch die Engel vorſtellend. Dieſes Gemälde wurde von Kaiſer Ferdinand II. einem Edelmann, der im Jahre 1627 vom Proteſtantismus zur katholiſchen Kirche überging, nebſt einem Roſenkranze von Jaspis, als Zeichen des kaiſerlichen Wohlgefallens über dieſe Bekehrung geſchenkt, mit dem Embleme 6 + $\overset{+}{\underset{+}{\text{M}}}$ v. 27 Corona legitime Certantibus verſehen. Ein beſonderer Zufall, brachte die Kirche in den Beſitz dieſes Kunſtwerkes. Ein Handwerksburſche nämlich verſetzte dasſelbe in einem Gaſthauſe um den geringen Betrag von einem Gulden. Niemand fand ſich, der dasſelbe um dieſe Kleinigkeit einlöſen wollte, eben wollte der Wirth es einem Juden veräußern, als der Vicedechant und Pfarrer von Reingers, Herr Johann Koſtl, zufällig in Amtsangelegenheiten in das Haus des Eigenthümers trat, und nachdem er von dem-

Digitized by Google

ſelben vollkommen darüber aufgeklärt ward, dasſelbe kaufte, und es als ein Geſchenk der Kirche zu **Reingers** verehrte. Die Paramenten ſind ſchön und meiſtens aus ſchweren Seidenſtoffen mit ganz breiten Goldborden verfertiget.

Zur Pfarre **Reingers**, die eine Gemeinde von 1371 Seelen enthält, gehören nebſt dem Pfarrorte auch noch die Oerter **Grammetten** 1½, **Hirſchenſchlag** ½, **Illmanns** 1 und **Leopoldsdorf** ¾ bis 1 Stunde hiervon entfernt. Die Seelſorge wird von einem Pfarrer, der gegenwärtig zugleich Vicedechant und Schuldiſtrictsaufſeher iſt, ohne Mithilfe eines Caplans beſorgt. Der **Pfarrhof** iſt ein hübſches Gebäude, nur Schade, daß der Raum, worauf er ſteht, ſo ſehr beſchränkt iſt, und dem jeweiligen Nutznießer nur wenig Bequemlichkeit darbietet. Dieſer Uebelſtand iſt dem erſten Pfarrer **Johann Menth** zuzuſchreiben, der dieſen beſchränkten Raum, der für den Bau des Pfarrhofes von der Herrſchaft angetragenen aber etwas entfernteren Stelle des ehemaligen Schloßplatzes vorzog, und ſeine Nachfolger überſehend, lieber näher als bequem wohnen wollte. Der Leichenhof befindet ſich außer dem Orte in mäßiger Entfernung.

Das **ehemalige Schloß Reingers** ſtand auf dem eben genanntem Schloßplatze ringsum von Waſſer umgeben, von deſſen Daſein aber keine Spur mehr vorhanden iſt; ein Theil ſeines Raumes wurde zum Bau eines Kleinhauſes verwendet. Der in früheren Zeiten hier beſtandene **große Meierhof** ward in den Jahren 1787 bis 1790 in zwölf Theile zerſtückelt und in Erbpacht überlaſſen. Von dem Ganzen iſt blos ein Acker, und eine Wieſe, dann das Recht vorbehalten worden, auf dieſem emphiteutiſchen Grunde ein **Jägerhaus** ſammt Garten zu errichten, dasſelbe auf immerwährende Zeiten zu genießen, und den zur Ziegelerzeugung, zu deren Behufe hier eine **Brennerei** errichtet iſt, benöthigenden Lehm darauf zu graben.

Digitized by Google

Reingers iſt ein landesfürſtliches Lehen, doch bildet es keinen eigenen ſtändiſchen Körper; indem er als ſolcher in dem ſtändiſchen Gültenbuche nicht inne liegt.

Reitzenſchlag.

Ein Dorf von 33 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Der Ort iſt eingepfarrt und eingeſchult nach Litſchau, woſelbſt auch der Sitz des Landgerichtes, der Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft ſich befindet. Der Werbkreis iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewieſen.

Die aus 63 Familien zuſammengeſetzte Bevölkerung enthält 132 männliche, 134 weibliche Perſonen und 24 Schulkinder, welche einen Viehſtand von 1 Pferd, 74 Ochſen, 48 Kühen, 643 Schafen (mit Inbegriff der herrſchaftlichen), 4 Ziegen und 30 Schweinen beſitzen.

Die Einwohner ſind Bauern, meiſtens Ganzlehner, und beſitzen 386 Joch 888 7/10 Klafter Aecker, 102 Joch 1057 6/10 Klafter Wieſen, 117 Joch 245 8/10 Klafter Hutweiden, 162 Joch 1017 7/10 Klafter Waldungen und 21 Joch 476 2/10 Klafter Oeden. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht. Die Bodenbeſchaffenheit iſt auf vielen Theilen felſig, auf den beſſeren Theilen ſtark lehmig, daher der Ackerbau, der Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Flachs producirt, nur ein höchſt mittelmäßiges Erträgniß abwirft; das Vieh wird geweidet. Kümmerlich bringt daher der Grundbeſitzer ſeine Exiſtenz fort, die, wiewohl er durch die Weberei einen Nebenverdienſt ſich zuzueignen weiß, doch nicht aufhört, höchſt drückend und dürftig zu ſein, da derſelbe weder den alten tief eingewurzelten Gewohnheiten zu entſagen, noch mit dem Zeitgeiſte gleiche Schritte zu halten und die hierzu nöthige Thätigkeit zu entwickeln, die Kraft beſitzt. Im Orte befindet ſich ein großer herrſchaftli-

Digitized by Google

cher Meierhof mit einer Pottaſchenſiederei und Schäferei, dann eine Waſenmeiſterswohnung, wovon erſterer von gutem Materiale im Jahre 1834 erbaut worden, und ſich ſehr hübſch von der, den Burgfrieden Reitzenſchlags durchführenden Kaiſerſtraße ausnimmt. Auch beſtand hier im Orte in früheren Zeiten ein kleines Schloß, daß nun gänzlich verfallen iſt, von deſſen Daſein außer dem Bauplatze durch den um ihn ringsum gezogenen Graben noch erkenntlich wird, keine Spuren ſonſt mehr vorhanden ſind. Die Stelle des Schloſſes deſſen Grund verkauft worden iſt, nimmt nun ein Kleinhaus ein.

Der Ort liegt ziemlich flach, iſt jedoch von allen Seiten mit Hügeln umgeben, und hat ein rauhes Klima aber gutes Waſſer. Der im Bereiche des Dorfes liegende Wald heißt der Burgerwald, und der gegen Weſten gelegene Berg der Abendberg. Die Teiche beſetzt und fiſcht die Herrſchaft, die auch das Jagdrecht ausübt.

Reitzenſchlag iſt gleichfalls ein landesfürſtliches Lehen, doch bildet es keinen beſondern ſtändiſchen Körper, da es als ſolches im ſtändiſchen Gültenbuche nicht vorkömmt. Es hieß vormals auch Freitzenſchlag und gehörte lange Zeit der Familie Poiger von Puige, daher wir auch der, von dem penſionirten Oberförſter in Litſchau, Herr Franz Mader, geäußerten Meinung vollkommen beipflichten müſſen, daß oben erwähnter Burgerwald eigentlich der Poigerwald genannt werden ſollte.

Rottal.

Ein Amt mit 25 zerſtreuten Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Zur Pfarre und Schule iſt dasſelbe nach Haugſchlag einbezogen; das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conſcrip-

tionsobrigkeit gehört der Herrſchaft Litſchau; der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es leben hier in 52 Familien 116 männliche, 126 weibliche Perſonen und 19 Schulkinder; der Viehſtand zählt 3 Pferde, 42 Ochſen, 48 Kühe, 36 Schafe, 3 Ziegen und 20 Schweine.

Da das Amt ganz mit Wald umgeben iſt, ſo müſſen auch die Grundbeſitzer Waldbauern genannt werden, welchen als Beſtiftung 2 Joch 714 7/10 Klft. Banarea, 275 Joch 1486 4/10 Klafter Ackerland, 60 Joch 1417 7/10 Klafter Wieſen, 62 Joch 330 1/10 Klafter Hutweiden, 46 Joch 287 7/10 Klafter Waldungen, und 16 Joch 1080 6/10 Klafter Oeden zugetheilt ſind. Die Bodenbeſchaffenheit iſt im Ganzen wegen der vielen Steinmaſſen auf der einen, und dem magern Sandboden auf der andern Seite, ſchlecht zu nennen, und liefert Sommerkorn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Flachs, wovon wenig erübrigt und abgeſetzt wird; das Vieh wird geweidet und iſt vom ſchlechten Schlage. Um ſich daher eine beſſere Exiſtenz zu verſchaffen, verlegen ſich die Bauern auf die Weberei und das Fuhrwerk, indem ſie mit dem im herrſchaftlichen Rottaler-Forſte gehauenen Holze, das nahe gelegene Biſtritz und Neuhaus verſehen. Von bemerkenswerthen Gebäuden erwähnen wir die chemiſche Productenfabrik des Herrn Franz Riegl, in welcher außer dem blauſauern Kali auch vorzüglich das ſogenannte Berlinerblau erzeugt wird. Das hier beſtehende herrſchaftliche Jägerhaus iſt derzeit noch vom Holz, wird aber nun von guten Materialien erbaut werden, wozu ſchon eben jetzt dieſe beigeſchafft werden.

Der Ort liegt theils eben, theils an Hügeln und gewährt in der angenehmen Jahreszeit einen herrlichen Anblick, beſonders wenn man die Anſicht von dem ſogenannten Waſenberge aus dem obrigkeitlichen Forſte genießen kann. An dieſe Gemeinde grenzt der große Stankauer-Teich, an wel-

Digitized by Google

chem die Grenze zwiſchen Oeſterreich und Böhmen nach dem Rinnſel des Neumühlbaches ſich hinzieht. Dieſer Teich dürfte nach dem Waſſerinhalte beurtheilt, der größte in Böhmen ſein, und iſt auch als ein Eigenthum der Herrſchaft Chlumetz, ohne Berückſichtigung der Landesgrenze, ganz nach Böhmen vermeſſen. Für die ganze Nutzung dieſes Teiches, alſo auch jenes Theiles, der auf Oeſterreich fiele, und ein Eigenthum der Herrſchaft Litſchau wäre, genießt dieſe letztere im Gebiete der Herrſchaft Chlumetz drei andere Teiche; nämlich: den Steinterais-, Kablitza- und Waſchling-Teich; worüber ein im Jahre 1751 abgeſchloſſener Vergleich vorliegt. Das Klima iſt rauh, das Waſſer gut; Bäche ſind keine vorhanden. Die Jagd liefert Rehe, Füchſe, Hoch- und Niederwild, und iſt ein Regale der Herrſchaft.

Es gibt einige, welche den Namen des Dorfes, von jenem eines vormaligen Beſitzers in der Herrſchaft Litſchau, nämlich der Gräfin von Rottal ableiten wollen; allein uns ſcheint dieſe Ableitung aus dem einfachen Grunde unwahrſcheinlich zu ſein, weil in der Reihefolge der Beſitzer der Herrſchaft Litſchau, vom Jahre 1237 an bis heut zu Tage, keine Gräfin von Rottal als Beſitzerin dieſer Herrſchaft erſcheint. Weit wahrſcheinlicher dünkt uns die Angabe zu ſein, daß Rottal den Namen von der Ausrottung jener undurchdringlichen Waldungen, welche auf dieſer Herrſchaft, und vorzüglich in dieſem Thale beſtanden, erhalten habe, da Rottal ſo viel als das gerottete oder gelichtete Thal bedeuten kann; was übrigens auch nur Muthmaßung iſt.

Saaß.

Ein Amt von 26 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Daſſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Litſchau.

Digitized by Google

Das Landgericht, Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit iſt Litſchau; der Werbkreis aber das 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Hier ſind 42 Familien, 102 männliche und 101 weibliche Perſonen, dann 20 Schulkinder; der Viehſtand beſteht in 60 Ochſen, 56 Kühen, 58 Schafen, 3 Ziegen und 20 Schweinen.

Die Bewohner als Bauern haben eine mittelmäßige Beſtiftung, welche in 2 Joch 785 1/10 Klafter Bauarea, 342 Joch 1548 3/10 Klafter Ackerland, 104 Joch 723 Klafter Wieſen, 105 Joch 726 6/10 Klafter Hutweiden, 127 Joch 329 9/10 Klafter Waldungen, und 17 Joch 782 3/10 Klafter Oeden beſteht. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht; erſterer gibt theils der kargen ſteinigen Bodenbeſchaffenheit, theils der gähabdachenden bergigen und winterlichen Lage wegen, nur mittelmäßiges Erträgniß, das Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Rüben abwirft. Wer die in dieſer Gegend aufgehäuften vielfältigen Steinmaſſen geſehen hat, wird der Anſtrengung und der Betriebſamkeit der Bewohner, denen es gelingt dieſen kahlen Wänden doch einige Producte abzugewinnen, volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen, die um ſo ausdauernder erſcheint, als die um ihre Häuſer gelegenen Felder gleiche Schwierigkeiten darbieten, welche die Bearbeitung derſelben nur durch Ochſenbeſpannung zuläßt. Die Gegend iſt ſchön, hat geſunde Luft, das Waſſer iſt gut. Die Jagd gehört der Herrſchaft.

Von einem der höheren Punkte dieſer zerſtreuten Gegend ſtellt ſich eine herrliche Anſicht der eine halbe Stunde entfernt liegenden Stadt Biſtritz in Böhmen dar.

Schandachen.

Ein Dorf von 28 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Daſſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Litſchau,

wo auch das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit ihren Amtsſitz hat. Der Werbbezirk unterliegt dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Seelenzahl begründet ſich in 54 Familien, welche 219 männliche, 207 weibliche Perſonen und 23 Schulkinder enthalten; der Viehſtand zählt 72 Ochſen, 58 Kühe, 55 Schafe, 3 Ziegen und 28 Schweine.

Die Einwohner ſind Bauern und Kleinhäusler mit einer mittelmäßigen Beſtiftung, welche an Bauarea 2 Joch 1297⁷/₁₀ Klafter, an Ackerland 320 Joch 810 Klafter, an Wieſen 146 Joch 796³/₁₀ Klafter, an Hutweiden 125 Joch 1331¹/₁₀ Klafter, an Waldungen, 72 Joch 302⁵/₁₀ Klafter, an Oeden endlich 11 Joch 1482 Klafter beträgt. Der Boden gibt blos einen höchſt mittelmäßigen Ertrag, auf welchem Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs gebaut werden. Das Vieh wird auf die Weide getrieben und mit ſelben auf dem Jahrmarkte des nahe gelegenen Heidenreichſteins ein lebhafter Verkehr getrieben. Ueberhaupt macht die Viehzucht, die Weberei und die Erzeugung des Schotters, der auf die k. k. Straße verführt wird, die Hauptbeſchäftigung der Inſaſſen aus. Dieſe Gemeinde beſitzt ein ſehr geräumiges von gutem Materiale erbautes Schulhaus, das durch die Beiträge mehrerer Wohlthäter errichtet wurde, und beſoldet in Gemeinſchaft mit der Gemeinde Reitzenſchlag einen eigenen Filial-Schullehrer.

Der Ort liegt eben, unfern des herrſchaftlichen ſogenannten Saaßwaldes, zwiſchen Illmanns und Reitzenſchlag, in deſſen Bezirke eine Mahl- und Sägemühle mit einer Oelſtampfe ſteht, welche durch das Waſſer des hier befindlichen Schandacher-Teiches getrieben wird, in welchem die Fiſcherei der Herrſchaft zuſteht; die Jagd, gleichfalls ein Regale derſelben, bietet wenig Ausbeute dar. So wie überall herrſcht auch hier ein rauhes Klima, das Waſſer aber iſt gut.

Digitized by Google

Schandachen, das nach Wißgill auch Schöndachen heißt, iſt ein landesfürſtliches Lehen, das aber keinen eigenen ſtändiſchen Körper bildet. Es kam erſt in den Jahren 1780 und 1790 zur Herrſchaft, indem ſolches gegen die Ortſchaften Perkholz, Langegg und Steinegg von der Herrſchaft Heidenreichſtein eingetauſcht wurde.

Schlag.

Ein Amt von 28 zerſtreuten Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Heidenreichſtein.

Daſſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Litſchau, woſelbſt die Amtsverwaltung des Landgerichtes, der Grund-, Orts- und Conſcriptionsherrſchaft auch beſteht. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In dieſem Amte wohnen in 54 Familen vereint: 119 männliche, 107 weibliche Perſonen und 23 Schulkinder. Der Vieſtand umfaßt 72 Ochſen, 58 Kühe, 25 Schafe, 3 Ziegen und 28 Schweine.

Die Einwohner gehören zur Claſſe der Waldbauern, welche ſich einer ziemlich guten Grundbeſtiftung erfreuen, denn ſie beträgt an Bauarea 2 Joch 223 3/10 Klafter, an Aeckern 243 Joch 1172 1/10 Klafter, an Wieſen 100 Joch 770 6/10 Klafter, an Hutweiden 33 Joch 371 7/10 Klafter, an Waldungen 38 Joch 1310 Klafter, und an Oeden 41 Joch 791 Klafter. Die Ertragsfähigkeit der Gründe, die eigentlich nur mittelmäßig ſich zeiget, kann blos der fleißigen und angeſtrengten Bearbeitung ihrer Bebauer zugerechnet werden. Es werden von ihnen Sommerkorn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Rüben gebaut, welche den häuslichen Bedarf ſo ziemlich decken. Das Vieh genießt die Weide, die demſelben treffliche Nahrung gewährt, wodurch es auch geeignet wird, ſeinen Pfleger einen außergewöhnlichen Nutzen zu verſchaffen, den dieſe unverdroſ-

Digitized by Google

ſenen Arbeiter noch dadurch vermehren, daß ſie ſich durch Holzſchlagen, worin ſie eine außerordentliche Fertigkeit entwickeln, einen ſichern Erwerb begründen, ſo wie ihnen die Erzeugung von Werk- und Bindholz, dann der Wagenſchmiere, noch weiteren Gewinn darbietet.

Der Ort liegt theils eben, theils an einem mäßigen Hügel, an deſſen Fuße ſich Wieſen anſchmiegen, welche durch das aus mehreren kleinen obrigkeitlichen und Privat-Teichen, die als ſogenannte Streckteiche benützt werden, ausſtrömenden Waſſer hinlänglich Fruchtbarkeit erhalten, die ihnen ihre herrliche grüne und buntfärbige Geſtalt durch die Dauer der milderen Jahreszeiten ununterbrochen bewahrt. Die hieſige Gegend gehört zu den angenehmſten Landſchaften, die man zu ſehen wünſchen kann. Hier ragen gigantiſche Steinmaſſen, einen ſonderbaren Contraſt unter ſich bildend, kühn empor, dort breitet ſich der große Ober- und Unterſchlägerforſt mit ſeinen hohen Birken, Linden, Eppen, Lerchbäumen, Tannen, Fichten und Föhren in gemiſchtem Wechſel ringsum majeſtätiſch aus, in ſeinen dunkeln Forſten alle Arten Hoch- und Niederwildes bergend, die umſonſt dem ſcharfſehenden Auge der Jäger ſich zu entziehen ſtreben.

Die Fluren des Amtes durchſchneidet die von Litſchau nach Chlumetz führende gut gebaute Commerzialſtraße, welche von Fiſchhändlern, Eiſen- und Glaswaaren-Verführern ſtark befahren wird. Die Jagd iſt ein Regale der Herrſchaft; Klima und Waſſer ſind der Geſundheit zuträglich.

Schlag iſt ein erſt in den neueren Zeiten entſtandenes Amt, das ſein Daſein zwiſchen den Jahren 1780 und 1790 erhalten hat. Die Gegend herum war vormals nichts als ein dichter Wald, der nach und nach ausgeſchlagen und gelichtet, und dann mit Häuſern beſetzt wurde, denen daher der Name Holzſchlag, und der Kürze wegen Schlag beigelegt worden ſein mag.

Digitized by Google

Schönau.

Ein Dorf von 31 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Der Ort iſt nach Litſchau eingepfarrt und eingeſchult, wo auch das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptions-herrſchaft ihren Sitz hat. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben 58 Familien, welche 108 mähnliche, 102 weibliche Perſonen und 21 Schulkinder in ſich begreifen. Der Viehſtand umfaßt 1 Pferd, 60 Ochſen, 58 Kühe, 30 Schafe, 3 Ziegen und 28 Schweine.

Die Einwohner theilen ſich in Bauern und Kleinhäusler, deren Grundbeſtiftung 2 Joch 1138²/₁₀ Klafter Bauarea, 250 Joch 1102³/₁₀ Klafter Ackerland, 73 Joch 465⁷/₁₀ Klafter Wieſen, 125 Joch 1138 Klafter Hutweiden, 245 Joch 56⁶/₁₀ Klafter Waldungen, 35 Joch 552¹/₁₀ Klafter Oeden beträgt.

Der Ackerbau liefert Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs, doch nur in mittelmäßigem Ertrage; das Vieh wird bei günſtiger Witterung auf die Weide getrieben. Nebſt der Beſtellung der Feldwirthſchaft verlegen ſich die hierortigen Bauern auch noch auf das Holzfällen und die Erzeugung von Wagenſchmiere; die Kleinhäusler dagegen leben blos von der Binderei und Weberei. — Die hier befindliche Mühle mit einer Bretterſäge und Oelſtampfe wird durch das Gewäſſer des Schönauer-Teiches getrieben, an deſſen Ufer die herrſchaftliche Fiſchmeiſters-Wohnung ſteht. Der noch zur Steuergemeinde Schönau gehörige, doch von ihr eine und eine halbe Stunde entfernte herrſchaftliche Meierhof ſammt Jägerhaus muß hier um ſo mehr erwähnt werden, als derſelbe tief im Walde liegt, und einen überraſchenden und zugleich impoſanten Anblick gewährt, der im Sem-

mer, da jede Art Weide in der Umgebung ſtrenge abgehalten wird, und die Natur ihre Schönheiten unzerſtört und mit üppigen Reichthum hier entfalten kann, den höchſten Genuß gewährt. Eine mit vielen Koſten gebaute und wohl erhaltene Straße führt dahin. An dieſer Stelle beſtand bis zum Jahre 1804 eine unter den günſtigſten Umſtänden betriebene Glashütte, deren Betrieb auf die Cultur des Schönauer-Forſtes den entſchiedenſten Einfluß übte.

Schönau liegt an den Rändern des die Wieſen im ungeregelten Laufe beſpühlenden Kaſtanitza- oder Braunauerbaches, welche mit Laubholze bepflanzt, beſonders von Litſchau aus, einen herrlichen Anblick gewähren, der durch den grellen Contraſt der im Hintergrunde hervortretenden dunklen Nadelhölzer ungemein erhöht wird.

Die Fiſcherei im Teiche, der mit Karpfen und Hechten beſetzt iſt, ſo wie im Bache, der gleichfalls Karpfen und Hechten, dann Schleien, Perſchlinge und Krebſe enthält, ſteht der Herrſchaft zu. Die Waldungen, worunter der herrſchaftliche Forſt der beträchtlichſte iſt, ſind mit Eichen, Fichten, Föhren, Tannen, Linden und Eſchen beſetzt, und der Aufenthalt von Rehen und Rothwild. Die Jagd gehört der Herrſchaft; Klima und Waſſer ſind gut.

Tirnau.

Ein Amt von 30 zerſtreuten Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Biſtritz in Böhmen.

Dasſelbe iſt zum Theile nach Litſchau, zum Theil nach Haugſchlag eingepfarrt, zur Schule aber nach letzteren gänzlich angewieſen. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conſcriptionsobrigkeit beſitzt die Herrſchaft Litſchau; den Werbbezirk aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Seelenzahl, in 53 Familien begründet, enthält

103 männliche, 96 weibliche Perſonen und 17 Schulkinder; der Viehſtand beſteht in 1 Pferde, 54 Ochſen, 36 Kühe, 408 Schafen (mit Einſchluß der herrſchaftlichen), 2 Ziegen und 16 Schweinen.

Die Einwohner ſind Bauern und Kleinhäusler, deren karge Beſtiftung an Bauarea 2 Joch 455 Klafter, an Aeckern 167 Joch 1052 Klafter, an Wieſen 29 Joch 490 Klafter, an Hutweiden 28 Joch 1446 Krafter, an Waldung 10 Joch 1446 Klafter, und an Oeden 6 Joch 1094⁵⁄₁₀ Klafter beträgt. Der Ackerbau gibt Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs, welche Producte hinreichend zur Deckung des Hausbedarfes ſind. Das Vieh wird geweidet und iſt von unbedeutendem Schlage. Außer dieſen beiden wirthſchaftlichen Zweigen wird auch von den Einwohnern fleißig die Baumwollweberei betrieben. — Eine am Kaſtanitzabache liegende Mühle mit Breterſäge und Oelſtampfe, dann der kleine freundliche herrſchaftliche Meierhof mit dem Schafſtalle ſind hier die einzigen bemerkenswerthen Gebäude, von welchen auch nur der letztere in der Entfernung effectvoll anzuſehen iſt; alle übrigen Wohnhütten liegen vertieft oder hinter Wäldchen verſteckt, daher auch die ganze Tirnauer-Flur hügelig genannt werden muß. Der herrſchaftliche Waldantheil, die Kohlſtätte genannt, verdient unter den hier beſtehenden allein Erwähnung. Der Kaſtanitzabach, welcher die Grenze zwiſchen Tirnau und Saaß bildet, enthält viele Krebſe, verurſachet aber oft großen Schaden, indem er die äußerſt flach gelegenen Wieſen gerne überſchwemmt, welche dann ein höchſt ungeſundes Futter geben. Die Fiſcherei und die Jagd ſind Regalien der Herrſchaft.

Der größere Theil von Tirnau's Häuſern iſt in den Zeitraume von 1789 bis 1796 erſt entſtanden, und der Ruſticaliſirungsact der verkauften Dominicalgründe nun eben zur Verhandlung eingeleitet. Den Namen Tirnau dürfte

das Amt vielleicht daher bekommen haben, daß der hier vorhanden geweſene Wald abgeſtanden oder dürre, mithin eine »dürre Au« geworden iſt, wofür der Umſtand ſpricht, daß jetzt noch in den Wieſen und Hutweiden viele Stöcke ausgerottet werden. Es iſt übrigens in der Bauerſprache nicht leicht Dürau zu ſagen, ſondern man ſpricht gewöhnlich Tirnau.

(Nachtrag zum Stifte Altenburg im I. Band.)

Das Stiftsgebäude und die Stiftskirche Altenburgs.

Aus Verſehen wurde bei der Darſtellung des Stifts und der Herrſchaft Altenburg die Beſchreibung des Stiftsgebäudes und der Stiftskirche nicht eingeſchaltet, wir verſäumen alſo nicht ſolche hier nachfolgend mitzutheilen.

Das Stiftsgebäude Altenburgs liegt etwas mehr als 200 Wiener-Klafter über die Meeresfläche, und ſteht eigentlich auf dem alten Gebäude, welches ſomit das Fundament der neuen Klauſur bildet; was leicht geſchehen konnte, da das alte Kloſter hier und da in Felſen gehauen und ſehr ſtark gewölbt war. Auf dieſen alten Steinmaſſen baute nun im Jahre 1659 der 37. Abt Maurus Lopler das jetzige Convent und die Wohnungen der Geiſtlichen, das ganze Gebäude aber wurde erſt im Jahre 1715 durch den Abt Placidus Much vollendet, der auch alle andern Gebäude außerhalb des Convents ins Daſein rief; denn er war es, der die große majeſtätiſche Kirche, die an das Convent ſtoßt, und zwiſchen der Klauſur und der Prälatur ſich erhebt, ſo wie den herrlichen Bücherſaal, und die vielen Gaſtzimmer erbauen ließ.

Das Stiftsgebäude erhebt ſich an dem Vordergrunde eines Tannengebirgs, am Ende des Dorfes Altenburg und be-

Digitized by Google

ſitzt eine herrliche Ausſicht auf die weiten Feldgegenden, indem es die nahen Waldungen hoch überragt, die es einſt in dunkle Schatten verbargen. Eine freundliche Pappelallee leitet zu dem Eingange, der in eine Säulenhalle führt, an deren beiden Seiten eine breite Stiege ſich befindet, auf welcher man in die neue Prälatur, die Säle und die Gaſtzimmer gelangt. Die Zimmer und Säle ſind durchaus ſchön zu nennen, vorzüglich der Bücherſaal, mit ſeinen hohen Marmorwänden, ſeinen mit übergoldeten Capitälern prangenden Säulen, kühnen Stukkaturarbeiten und ſeiner herrlichen Decke, die mit den ſchönſten Gemälden von Paul Trogers Meiſterhand geziert iſt.

Dies Alles zuſammen imponirt und bringt einen freudigen Eindruck hervor.

Aus den Fenſtern des Saales überſieht man die majeſtätiſch ſchöne Roſenburg und die entfernten Gebirge, welche mit Nadelholz bewachſen, die weitere Ausſicht ſchließen. Von der Rückſeite des Saales erblickt man ein mit Pappeln umkränztes Waſſerbecken, in welches ununterbrochen eine lebendige Quelle einfließt. Der Bücherſchatz dieſer Bibliothek iſt übrigens beſchränkt, und erſtreckt ſich außer einigen Werken früherer Druckzeit, blos auf aſcetiſche, theologiſch-polemiſche Bücher und einige Mönchskroniken in lateiniſcher Sprache. Zu den Merkwürdigkeiten gehört aber ein Alphabet in Großoctav, das im Jahre 1698 von einem Conventualen des Stifts geſchrieben worden. Jeder Buchſtabe, ſehr künſtlich gezogen, ſtellt mehrere Thierfiguren, beſonders Vögel vor. Nicht minder verdient ein geſchriebener Pſalter erwähnt zu werden, deſſen Buchſtaben färbig ſind, und wovon die Farben, beſonders die himmelblauen und die mit Gold aufgetragenen, friſch und glänzend erhalten ſich finden, als wären ſie erſt heute auf das Pergament gemalt worden. Unter den hier vorfindigen Manuſcripten befindet ſich auch eine Brief-

Digitized by Google

ſammlung von Kaiſer Carl IV. an mehrere ſeiner Zeitgenoſſen. Die Zimmer der Prälatur ſind geräumig, an welche ſich die zwei ſtattlichen Gemächer anreihen, zur Aufnahme der benachbarten Prälaten von Geras und Zwettl. Auch verdient bemerkt zu werden, das reichhaltige Urkundengewölbe, und die der Zeit trotzenden Gemächer der ältern Prälatur, in deren Speiſeſaal einſt nach Sitte früherer Jahrhunderte des Ritterthums der Jubellaut des Frohſinns von der gewölbten Decke wiederhallte. Nun betritt man die eigentlichen Wohnungen der Geiſtlichen, worin ernſte Stille herrſcht, die nur in dem langen hohen Gange durch die Tritte des hier weilenden Gaſtes unterbrochen wird. Dieſe Wohnungen können nun ſämmtlich geheizt werden; eine menſchenfreundliche Einrichtung, welche gleichfalls dem würdigen Abte Placidus zuzuſchreiben iſt. Unter den vielen Gaſtzimmern zeichnet ſich die lange Reihe der ſogenannten Kaiſerzimmer aus, die marmorirt und reichlich mit Gold geſchmückt ſind; ein daran ſtoßender Saal enthält eine nicht unbedeutende Gemäldeſammlung. Die mit Marmor gepflaſterten Gänge ſind mit Bildniſſen geziert, welche durch lateiniſche Unterſchriften erläutert werden. Der größere Theil derſelben enthält die Porträte der früheren Prälaten, welche theils in Spitz-, theils mit gerundeten Kinnbärten abgebildet ſind. Dieſe Gänge ſowohl als auch der weite Raum des Refectoriums, der Todtenkammer ꝛc. können ohne Licht frei durchgangen werden, weil die Tageshelle durch die ehemaligen Fenſterſtellen hinlänglich einzudringen vermag.

Eine tiefe, vier Schuh breite Grube wird noch heut zu Tage als Bußort gezeigt, in welche in der Vorzeit, da das alte Stift Altenburg ein ſogenannter Locus poenitentiae war, nicht nur allein die Straffälligen des eigenen Kloſters, ſondern auch andere Ordensgeiſtliche, ja ſelbſt auch Weltprieſter, die ſich ein Vergehen zukommen ließen, hinabſteigen

mußten um dort eine Zeit- und oft auch lebenslang dasſelbe zu ſühnen.

Bei der Stiftung Altenburgs wurde die Kirche dem heiligen Erzmärtyrer Stephan zu Ehren geweiht, gegenwärtig iſt der heilige Lambert der Patron derſelben. Warum oder wenn dieſer Umtauſch der Schutzheiligen erfolgte, iſt unbekannt; wahrſcheinliche Veranlaſſung dazu dürfte jedoch der Umſtand gegebeu haben, daß das Stift ſeine erſten Geiſtlichen aus St. Lambrecht in Steiermark erhielt.

Stift und Kirche wurden, wie wir bereits wiſſen, im Jahre 1144 von der Witwe Hildeburgis Gräfin von Buige, gebornen Gräfin von Rebigau, und ihrem Sohne Hermann geſtiftet. Abt Maurus baute (1659—1681) einen Theil des Stiftes und der Kirche ganz neu. Abt Placidus aber begann im Jahre 1715 einen neuen Bau der Kirche und vollendete denſelben im Jahre 1756.

Die Kirche iſt im Stiftsgebäude an das Convent angebaut und ſteht an eben dem Platze, wo die alte ſtand, der Hochaltar iſt gegen Oſten gerichtet. Das ganze Gebäude iſt im Bauſtyle des XVIII. Jahrhunderts gehalten, deſſen Seitenwände von Außen mit ſtarken Strebepfeilern verſehen ſind; der Thurm ſteht über dem Haupteingange. Von Innen hat die Kirche gar keine Säulen, außer zwei bei dem Hochaltar, die aber mehr Verzierung als Stützpunkte ſind. Sie iſt ganz gewölbt; die mittlere Kuppel im Schiffe gleichet der in der Karlskirche in Wien, in der Mitte eine ſogenannte Laterne habend, was von Außen einen kleinen Thurm vorſtellt. Der Sacriſtei gegenüber, die zur Linken des Hochaltars angebracht iſt, befindet ſich, von Seite des Conventes aus, ein weiterer Eingang. Die Sacriſtei hat eine Kuppel, gemahlt von Johann Georg Schmied von Wien, dafür ihm 280 Gulden bezahlt wurden. Das Altarblatt des Hochaltars ſtellt Mariens Himmelfahrt vor; im Vorder-

Digitized by Google

grund des Bildes ſteht der heilige Lambert im biſchöflichen Ornate ſelbe betrachtend. Das Bild ſcheint ein Werk von Paul Troger zu ſein. Seitenaltäre gibt es acht, wovon der erſte, wenn man vom Hochaltar zurückgeht, linker Hand den heiligen Johann von Nepomuck; der zweite dem heiligen Benedikt, wie er in den Armen ſeiner Mitbrüder ſtirbt; der dritte Jeſu am Kreuze; der vierte den heiligen Benedikt, als lebend dargeſtellt; der fünfte dem heiligen Joſeph; der ſechste der Geburt Chriſti; der ſiebente der ſchmerzhaften Mutter Maria mit dem vom Kreuze abgenommenen Jeſu im Schooße; der achte endlich der heiligen Barbara geweiht iſt. Die Altarblätter ſind zwar gut gemahlt, aber keineswegs Kunſtſtücke; jene vom zweiten und ſiebenten Seitenaltare ſind von Johann Georg Schmied, im Jahre 1733, gemahlt, und ihm dafür fünfzehn Eimer des beßten Nußberger=Weines und 457 Gulden verabreicht worden. Von den übrigen Altarblättern iſt kein Künſtler bekannt; übrigens ſind die Altäre ſelbſt ſämmtlich gemauert und mit Gypsmarmor überzogen. Dem Franz Holzinger, Marmorirer und Stukkaturer, wurden für ſeine Arbeit bei den Altären und in der Kirche nebſt vollkommner Verpflegung an Koſt, Trank und Wohnung noch 8605 Gulden in baarem Gelde verabfolgt. An Geſellen hatte er drei Aufleger, 3 Stukkaturer, und 2 Schleifer. Die Kuppeln der Kirche ſind durchgehends von Paul Troger, im Jahre 1732 bis 1740, al fresco gemahlt; die mittlere große Kuppel ſtellt die himmliſche Glorie und einige Scenen aus der Apocalypſe vor. Der Thurm aus Quaderſteinen, mit einer ſchönen kupfernen Kuppel, welche im Jahre 1833 an die Stelle der im Jahre 1819 abgebrannten erbaut wurde, trägt vier Glocken, davon die größte 40 Zentner wiegt, und erſt im Jahre 1835 nebſt zwei kleinern angeſchafft wurde; er iſt übrigens auch noch mit einer Uhr und einem Blitzableiter verſehen. Die Ausſicht oben

Digitized by Google

auf dem Thurme, über Wälder auf Felder und Ortſchaften, iſt ungemein ſchön und überraſchend. Die Chorſtühle im Presbyterium und die Käſten in der Sacriſtei, ſind von ſchöner eingelegter Arbeit, aber leider ſchon ſehr ſchadhaft. Die Kanzel, von Holz und mit prachtvoller Bildhauerarbeit verziert, iſt ſchwarz mit Gold ſtaffirt. Dem Hochaltar gegenüber auf dem Chore pranget eine ſehr ſchöne Orgel, die ein ausgezeichnetes Werk von 28 Regiſtern iſt, und von dem Orgelbauer Pflügler, im Jahre 1776, verfertigt wurde. Der Kaſten hierzu iſt gleichfalls ſchwarz mit Gold ſtaffirt. Beſondere Kunſtſtücke und präciöſe Paramenten ſind nicht vorhanden.

In der Kirche ſelbſt befinden ſich keine Grabmähler, obſchon in der ehemaligen Kirche verſchiedene Gruften und Gräber ſich befanden, indem im XIII. und XIV. Jahrhundert viele Perſonen dem Stifte Grundſtücke gegen dem ſchenkten: daß ſie in die Stiftskirche begraben werden ſollten. Wie es heißt, ſoll an der Evangeliumſeite des Hochaltars die Gruft ſich befinden, in welcher die Ueberreſte der Stifterin ruhen. Zwiſchen dem erſten und zweiten Seitenaltare iſt der Platz, wo die Herzen der verſtorbenen Aebte beigeſetzt werden. Von Außen an der Kirche trifft man folgende Grabmähler: das erſte erinnert uns an einen Herrn von Lichtenſtein, und hat folgende Innſchrift: »Allda liegt begraben der Wohlgeborne Herr Herr Erasmus Herr v. Lichtenſtein zu Darneit; Raineck und Thunglesburg ꝛc. welcher den 30. Dezember des 1608. Jahr in Gott ſelig entſchlaffen, deſſen Seel Gott der Allmechtig barmherzig ſein wolle. Amen.« Hierbei das Wappen. Das zweite, dritte und vierte Grabmahl iſt dem Andenken dreier Aebte des Stiftes geweiht. Sie zeigen ſich auf dem Steine in Lebensgröße und äbtlichem Ornate. Der erſte dieſer Aebte iſt Andreas Altenburger, der zuerſt die Inful zu tragen berechtiget ward; er ſtarb im Jahre 1519. Der zweite iſt Mar-

Digitized by Google

cus Lopler, geſtorben im Jahre 1681; der dritte endlich Benedikt Leiß, geſtorben im Jahre 1658. Das fünfte Grabmahl ſtellt einen in rothem Marmor erhaben gehauenen Mann in voller Rüſtung mit Schwert und Partiſane vor, und führt die Aufſchrift: »Hanns Aman, Röm. Kayl. May. Geweſter Ob. Leittenamt zu Fues.« (Jahr und Tag ſeines Todes iſt unbekannt.)

Im Stifte befindet ſich auch eine alte Capelle, die Veitscapelle genannt, die gegenwärtig zu nichts Anderem als zur Ausſetzung der verſtorbenen Conventualen bis zur Beerdigung verwendet wird; von ihr geht der Eingang in die Gruft, in welcher ſie beigeſetzt werden. Das Alter dieſer Capelle iſt unbekannt, hat aber mancher Urkunde zu Folge wenigſtens ſchon im XIII. Jahrhundert beſtanden. So finden wir z. B. daß Ulricus dictus Merzzo de Chotzendorf curiam zenam in Vuenvelde (Feinfeld) von einem Talent Pfennige jährlicher Erträgniß, im Jahre 1281, vermachte, wovon 60 Pfennige auf Licht zur Veitscapelle verwendet werden ſollten. Wahrſcheinlich iſt dieſe Capelle gleich bei der erſten Erbauung des Stiftes mitgebaut worden, da im Jahre 1265 die Biſchöfe, welche die Veitscapelle conſecrirten allen Gutthätern des Stiftes, welches bereits ſehr im Verfalle war, einen Ablaß ertheilten. Von den zur hieſigen Pfarre gehörenden Filialkirche beſteht nur eine zu Fuglau. Dieſelbe war früher ſelbſt eine eigene Pfarre, iſt dem heiligen Nikolaus geweiht, und hat einen mit zwei Glocken verſehenen, und mit Schindeln gedeckten Thurm. Alle dritte Sonntage wird darin Predigt und Amt gehalten. Wer der Stifter dieſer Kirche war, und in welcher Zeit dieſelbe erbauet wurde, iſt unbekannt.

Zur Pfarre Altenburg gehören nebſt dem Dorfe Altenburg noch ferner das Dorf Burgerwieſen 1/4, Maresdorf 3/4, Steinegg 1 1/4, Fuglau 1, Reitmühl 1 1/2, und einige am Kamp liegende Mühlen und Häuſer 1/2

Digitized by Google

bis 3/4 Stunden entfernt, hinzu; daher die Seelenzahl der ganzen Pfarrgemeinde bei 1200 Perſonen beträgt.

Der Prior des Stiftes iſt zugleich Pfarrer und verſieht mit Zuziehung einiger Conventualen als Cooperatoren die Seelſorge. Der Leichenhof des Dorfes befindet ſich außerhalb desſelben. Ein in der Mitte ſtehendes Crucifix und zwei neuere Denkmähler ſchmücken dieſen Ort der Ruhe, der aber blos die Leichen des Dorfes Altenburg, Burgerwieſen und der am Kamp liegenden Häuſer und Mühlen aufnimmt, da dagegen jene von Fuglau, Marersdorf, Reitmühl und Steinegg nach Fuglau gebracht werden, das ſeinen eigenen Leichenhof beſitzt.

Bemerkenswerth bleibt es übrigens allerdings, daß der Meiſter des Baues, ein bloſſer ſchlichter Salzburger Bauer war; deſſen Name uns zwar nicht bekannt iſt, deſſen Andenken jedoch noch immer friſch erhalten wird. Es ſteht nämlich ſein aus Stein gehauenes Bild in einer Niſche der Stiege zur Prälatur. Er iſt in mittelmäßiger Lebensgröße und ſeiner Landestracht mit kurzer Jacke, geſchloſſenem Bruſtleibel, kurzen Pluderhoſen, vorn geſchnürten Halbſtiefeln, einem über den Hoſenlatz gezogenen Riemen, mit einer breiten runden Schnalle vorgeſtellt. In der Hand hält er eine Kanne, die durch den Druck des Daumens eben aufzugehen ſcheint; unter dem linken Arm hat er ſeinen Hut, den rechten hält er hoch empor, und ſein rundes freundliches Geſicht ſcheint den Jubel auszudrücken, den er über ſein vollendetes Werk fühlt.

Lengenfeld.

Ein Markt von 223 Häuſern und zugleich eine eigene Herrſchaft mit der nächſten Poſtſtation Krems.

Dieſer Markt beſitzt ſeine eigene Pfarrkirche und Schule,

welche zum Decanate Krems gehören, und unter dem Patronate des Herrſchaftsbeſitzers ſtehen.

Das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Lengenfeld; die Grundherrlichkeit aber gehört den Herrſchaften Imbach, Rechberg, Gobetsburg, der Pfarrherrſchaft Altpölla, und Unter-Dirnbach. Der Werbkreis iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. einverleibt.

Die Bevölkerung begründet ſich in 309 Familien, welche 682 männliche, 718 weibliche Perſonen und 185 Schulkinder umfaſſen. Der Viehſtand zählt 4 Pferde, 85 Ochſen und 285 Schweine.

Die Einwohner ſind Landbauern, eigentlich Hauersleute, mit einer nur mittelmäßigen Grundbeſtiftung. Unter ihnen leben die nothwendigſten Gewerbs- und Handwerksleute; denn man findet dort Fleiſchhauer, Bäcker, Wirthe, Müller, Tiſchler, Töpfer, Wagner, Schmiede, Maurer, Zimmerleute, Weber, Schuſter, Schneider ꝛc. Der Haupterwerb und Nahrungszweig iſt übrigens der Weinbau, der ein ziemlich gutes Gewächs liefert, ſo wie der Feldbau vorzüglich Weizen und Korn abwirft. Die Viehzucht iſt von geringem Belange und reichet kaum zur Deckung des eigenen Hausbedarfes hin, wird jedoch größtentheils mit Stallfutterung betrieben.

Die Häuſer des Marktes liegen in einem Thale und befinden ſich mit weniger Ausnahme zuſammengebaut nebeneinander. Die Umgegend Lengenfeld's iſt hüglich und hat Langenlois, Mittelberg, das Lengenfelderamt, Droß, Stratzing und Gneixendorf zu Nachbarsörtern.

Der Lengenfelder-Bach durchfließt die Feldfreiheit und den Markt; er iſt gewöhnlich unbedeutend, aber bei Regüſſen in dem Gföhlergebirge, ſchwillt er ſchnell an. Eine gemauerte Brücke erhält die Verbindung zwiſchen beiden Ufern; ſonſt führten blos hölzerne Stege über denſelben. Er treibt vier im Markte gelegene Mühlen, die nach ihrem jeweiligen

Beſitzer genannt werden. Es gibt wohl einige Berge in der hieſigen Umgegend, ſie weiſen aber weder etwas Beſonders auf, noch führen ſie eigene Namen. Das Klima iſt mild, und das aus dem Mittelgebirge entſpringende Waſſer gut. Fiſcherei gibt es keine; die Jagd, ein Eigenthum der Herrſchaft, liefert Rehe, Haſen, Füchſe, Rebhühner und Waldſchnepfen.

Außer dem herrſchaftlichen Schloſſe und der Kirche findet man ſonſt keine bemerkenswerthen Gebäude. Dasſelbe liegt am Ende des Marktes gegen das ſogenannte Loiſer-Thal, iſt mit Ringmauern umgeben, von gutem Materiale gebaut und mit Schindeln gedeckt. Es enthält zu ebener Erde die nöthigen Stallungen, Kammern, die politiſchen und Criminal-Arreſte, und im erſten Stocke, zu welchem zwei Aufgangsſtiegen führen, befinden ſich die Kanzlei, das Archiv, die Beamtenswohnungen und die herrſchaftlichen Zimmer. Neben demſelben ſtand vormals das alte Schloß, das einer uns vorliegenden alten Zeichnung zu Folge, ein zwar einfaches, nicht ſehr großes, aber uraltes maſſives Gebäude geweſen ſein mochte, in drei Theilen abgetheilt und mit zwei viereckigen Thürmen und ſpitzer Dachung verſehen war. Einige der Fenſter hatten gemauerte Vorſprünge, wie man ſie in alten Städten und Burgen hie und da noch findet, und wie ſie der Geſchmack des XIV. und XV. Jahrhunderts vorſchrieb; das Ganze ward endlich mit eiuer Mauer und einigen Gräben umfangen, welch' letztere jedoch jetzt als Obſtgärten dienen. Der größere Theil dieſes Schloſſes iſt übrigens bereits ſo verfallen, daß von demſelben kaum eine Spur mehr zu ſehen iſt, blos ein kleiner Theil hiervon beſteht nur noch in Bauernwohnungen umgeſtaltet. Von den erlittenen Schickſalen des Marktes iſt nichts weiteres bekannt, als daß er zweimal von der Peſt heimgeſucht wurde, das letzte Mal am 8. September 1713 bis 19. Februar 1714.

Digitized by Google

Die Pfarrkirche zu Lengenfeld iſt zu Ehren des heiligen Pankraz geweiht. Aus Mangel an Urkunden läßt ſich das Alter der Kirche nicht genau erheben, daß ſie aber alt ſei und aus dem XIII. Jahrhundert ſtammen dürfte, zeiget die Bauart derſelben an. Schon im Anfange des XVI. Jahrhunderts war ſie die Pfarrkirche, was ein in der Kirche eingemauerter Grabſtein der Frau Judith gebornen Friedensheim, welche im 46. Jahre ihres Alters 1588 ſtarb, beweiſet, indem ſie in ihrem Teſtamente ausdrücklich verordnete: daß ſie in ihres Geſchlechts Friedenheimiſche Gruft in der Pfarrkirche zu Lengenfeld eingeſetzt werden ſoll. Bis jetzt ſcheint die Kirche noch nicht umgebaut worden zu ſein, obgleich die zwei Seiteneingänge ein ſpäterer Zubau ſind.

Die Kirche liegt auf einem Hügel, nahe in der Mitte des Marktes, und iſt mit einer alten Vertheidigungsmauer, worin Schießlöcher angebracht ſind, umgeben. Sie iſt ganz im gothiſchen Style gebaut, durchaus mit Steinen gewölbt und mit einem geräumigen Haupt- und zwei Seitengängen verſehen. Der viereckige Thurm mit ſeinem ſtark ſtumpfen Dache und einer Uhr ſteht in der Mitte derſelben, ſo, daß ſeine zwei Seitenwände auf beiden Seiten herabgehen, welche ſo wie der Thurm ſelbſt, mit Ziegeln gedeckt ſind. Sie hat drei Altäre. Der Hochaltar iſt von Holz, deſſen Verzierungen, ſo wie jene der zwei Seitenaltäre, einfach, niedlich und von neuerer Art ſind. Der eine der Seitenaltäre iſt mit dem Bildniſſe der heiligen Maria, der andere mit dem Kopfbilde des heiligen Evangeliſten Johann geſchmückt. Die weitern Verzierungen an den Altären ſo wie die innere Einrichtung der Kirche ſind neu, da die vorigen durch den Zahn der Zeit ſchon ſehr viel gelitten hatten. Der gegenwärtige hochwürdige Pfarrer Herr Carl Theurer bemerkte gleich beim Antritte ſeiner Pfarre dieſen Uebelſtand; er entſchloß ſich daher demſelben abzuhelfen und bot ſorgfältigſt alles auf, um ſowohl die Ausbeſſerung

Digitized by Google

als auch Verſchönerung der Kirche zu bewerkſtelligen, wodurch denn auch der Pächter dieſer Herrſchaft, Herr Mathias Pfuſterſchmid und deſſen Frau Gemalin ſich veranlaßt ſahen, Wohlthäter dieſes Gotteshauſes zu werden, die nothwendigen Ausbeſſerungen und neuen Vergoldungen der Altäre mit einem namhaften Aufwande aus Eigenem beſtreiten, die Kirche mit neuen Paramenten, prachtvollen Fahnen und reichem Traghimmel zu verſehen, und den Thurm, ſowohl das Innere als das Aeußere renoviren zu laſſen, dergeſtalt, daß nun dieſer Tempel des Herrn ſowohl von Innen als auch von Außen einen angenehmen zur Andacht ermunternden Eindruck hervorbringt.

Unter der Kirche befindet ſich eine Gruft, die aber nun leer ſteht. Sie iſt gewölbt und ziemlich geräumig, bietet jedoch keine Merkwürdigkeiten dar. In der Kirche ſelbſt trifft man mehrere einfache Grabſteine, unter denen ſich zwei befinden, welche aus Marmor gehauen, und durch ihre künſtliche Sculptur-Arbeit ſich auszeichnet. Der eine iſt, wie ſchon bemerkt, vom Jahre 1588, der andere ohne Jahreszahl, und die Aufſchrift desſelben unleſerlich; übrigens ſcheint er viel älter als der erſte zu ſein.

Außer der Kirche war vor alten Zeiten in dem Schloſſe eine Capelle, die aber jetzt verfallen iſt. Sie war zu Ehren des heiligen Martin geweiht, und dem Gottesdienſte geöffnet.

Nebſt dem Markte gehören nur noch zwei Waldhütten, welche von der Pfarre Gföhl hierher einbezogen wurden, zur hieſigen Pfarre, von der ſie drei Viertelſtunden entfernt liegen. Den Gottesdienſt verſehen ein Pfarrer und ein Cooperator. Der Leichenhof iſt um die Kirche angelegt.

Der Name des Marktes Lengenfeld dürfte von der langen Häuſerreihe, aus welcher der Markt beſteht, und die beinahe eine halbe Stunde dauert, entſtanden ſein.

Digitized by Google

Lengenfeld als Herrſchaft beſitzt an Dominical-Grundſtücken, außer einem Wald gar nichts. Das einſt hierorts geſtandene Schloß wurde von den Herren von Lengenvelt und nachherigen Beſitzern bewohnt. Bruno von Lengenvelt war der erſte, der in einer Urkunde des Kloſters Admont vom Jahre 1171 als Zeuge angeführt wird. Raimund von Langenvelt erſcheint im Jahre 1254 als Beſitzer, und im Jahre 1312 Ulrich Ruger und Ramung.

Im Jahre 1500 wurde Graf Heinrich von Hardegg durch Kauf Beſitzer dieſer Herrſchaft; im Jahre 1535 Wilhelm Bernhard von Friedenshain durch Kauf von dem Freiherrn von Seiſſenegg; im Jahre 1547 deſſen Sohn Ludwig von Friedenshain; im Jahre 1580 Wilhelm Bernhard von Friedenshain, durch Erbſchaft von ſeinem Bruder, dem Vorigen; im Jahre 1605 Helmhart von Friedenshain, als Erbe ſeines Vaters Wilhelm Bernhard; im Jahre 1612 Chriſtoph von Leyßer; im Jahre 1620 der Landesfürſt durch Einziehung; im Jahre 1637 das Jeſuiten-Collegium zu Krems durch Kauf von Andrä Freiherrn von Stadel; im Jahre 1800 die k. k. Staatsgüteradminiſtration im Namen des Exjeſuitenfonds; im Jahre 1811 Joſeph Freiherr von Summerau und Franziska Freiin von Dominique, geborne Freiin von Ulm, als Vormünder Maximilians Freiherrn von Ulm-Erbach durch Kauf; welch' letzterer Lengenfeld zwar noch gegenwärtig beſitzt, ſolches aber ſchon ſeit mehreren Jahren an Herrn Mathias Pfuſterſchmid k. k. n. ö. landrechtlichen Gültenſchätzmeiſter, Agenten des herzoglich Savoyſchen Damenſtiftes in Wien, und Mitglied der k. k. n. ö. Landwirthſchaftsgeſellſchaft, pachtweiſe überlaſſen hat.

Digitized by Google

Die freie Gemeinde Matzelsdorf.

Beſitzt als Ortsobrigkeit das Dorf gleichen Namens von 22 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Meißau im V. U. M. B.

Daſſelbe pfarret und ſchulet nach Burg-Schleinitz, und iſt ſelbſt im Beſitze der Orts- und Conſcriptionsherrlichkeit; Grunddominien, welche hier behauſte Unterthanen haben, nennen wir folgende; und zwar: Harmannsdorf 4, Ravelsbach 5, Unter-Dirnbach 1, Pfarre Burg-Schleinitz 8, Pfarre Pulkau 1 und freie Gemeinde Matzelsdorf 2 Häuſer beſitzend. Das Landgericht übt die Veſte Eggenburg zu Limberg aus; der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 24 Familien begründete Seelenzahl weiſet 42 männliche, 48 weibliche Perſonen und 6 Schulkinder aus. Der Viehſtand beſteht in 3 Pferden, 25 Ochſen, 30 Kühen, 100 Schafen, 1 Ziege und 30 Schweinen.

Die Einwohner gehören zur Claſſe der Landbauern, darunter 2 Kleinhäusler, 1 Wirth, 1 Schmied und 1 Schuſter ſich befinden. Die Beſtiftung derſelben muß gut genannt werden, denn der Grundbeſtand beträgt: 2 Joch 428 Klafter Bauarea, 427 Joch 530⁹/₁₀ Klafter Ackerland, 10 Joch 1144 Klafter Wieſen, 5 Joch 1397⁴/₁₀ Klafter Gärten, 5 Joch 1232⁴/₁₀ Klafter Hutweiden und 9 Joch 557⁷/₁₀ Klafter Oeden. Die Gründe ſelbſt ſind von guter Beſchaffenheit, und bringen vorzüglichen Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerſte, Erdäpfel, Erbſen, Linſen und in geringer Menge auch Wicken hervor. Wegen Mangel an Wieſen wird ziemlich viel ſteieriſcher Klee gebaut. Die Viehzucht, wobei nur bei dem Schafviehe die Stallfutterung angewendet wird, iſt mittelmäßig. Obſt wird zwar auch gepflegt, doch reicht es in gewöhnlichen Jahren nur zum häuslichen Bedarfe hin, in guten Jahren jedoch kann auch hievon etwas verkauft werden.

Digitized by Google

Der Ort liegt flach, am Rücken des Manhardsberges und wird ſüdlich von Amelsdorf und Sachſendorf, weſtlich von Harmannsdorf, öſtlich von der Stadt Eggenburg und nördlich von Zagelsdorf und Burg-Schleinitz, ſämmtlich in der kleinen Entfernung von einer Viertel- bis einer ganzen Stunde begrenzt. Die hier ſeit mehr als 80 Jahren befindliche Bethcapelle iſt der heiligen Dreifaltigkeit geweiht; jedoch will man behaupten, daß ſelbe bereits im XIII. Jahrhundert von einem hier gewohnt habenden Einſiedler begründet worden ſein ſoll; ein Umſtand, der, wenn er ſich erweiſet, für das hohe Alter des Ortes ſpricht. Die Umgegend hat nichts Anziehendes, indem ſie blos von flachen Feldern gebildet wird. Ein unbedeutendes Bächlein durchfließt gegen Burg-Schleinitz hin dieſelbe, keine oder nur wenige unbedeutende Fiſchlein enthaltend. Die Jagd liefert reichlich Haſen und Rebhühner, und gehört der Gemeinde; den Genuß derſelben hat aber die Amtsverwaltung, welche von dem Horner Oberbeamten zu Harmannsdorf verſehen wird. Klima und Waſſer ſind gut. Matzelsdorf gehört übrigens zu den älteſten Ortſchaften dieſes Viertels.

Gars *).

Ein freier Markt von 98 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Der Markt beſitzt ſeine eigene Pfarre und Schule, worüber der Landesfürſt das Patronat hat, und welche dem Decanate Gars unterliegen. Die Orts- und Conſcriptionsherrlich-

*) Die Auskünfte über die Pfarrkirche haben wir durch die Güte des hochw. Herrn Pfarrers Joſeph Bach, Conſiſtorialrath, Dechant und Schuldiſtricts-Auſſeher, dann jene über den freien Markt durch den Wohllöblichen Magiſtrat ſehr umſtändlich erhalten.

keit gehört dem Magiſtrat, das Landgericht aber wird von der Herrſchaft ausgeübt, welche nebſt Horn, Stift Altenburg und der Pfarre Gars daſelbſt behauſte Unterthanen hat.

Man zählt hier 136 Familien, welche 233 männliche, 241 weibliche Perſonen und 49 Schulkinder umfaſſen. Der Viehſtand weiſet aus: 21 Pferde, 10 Ochſen, 87 Kühe, 100 Schafe, 10 Ziegen und 60 Schweine.

Die hieſigen Einwohner ſind Bürger, welche größtentheils Gewerbe und Handwerke treiben, und mehr oder weniger Grundbeſtiftung beſitzen, die jedoch im Allgemeinen nur als gering ſich zeiget. Der Feldbau iſt meiſt nur Nebenbeſchäftigung, obgleich auch einige große und gut beſtiftete Wirthſchaften beſtehen, welche gar kein Gewerb ausüben. Der ganze Grundbeſtand dieſer Marktgemeinde beſteht in 566 Joch 817 Quadrat-Klafter Aecker, 25 Joch, 276 Quadrat-Klafter Wieſen, 21 Joch 105 Quadrat-Klafter Gärten, 42 Joch 360 Quadrat-Klafter Hutweiden und 39 Joch 367 Quadrat-Klafter Waldungen. Die Aecker werden nach den Grundſätzen der Dreifelderwirthſchaft bearbeitet, und bringen Weizen, Korn, Hafer, Linſen und etwas Mais hervor. Von dieſen Körnergattungen wird mehr Weizen als Korn, und als Sommerfrucht größtentheils Linſen gebaut, welch letztere ſehr gut gedeihen. Der Kleebau iſt nicht unbedeutend, auch kommen Erdäpfel und Burgunderrüben gut fort; Krautrüben und Möhren werden gleichfalls gebaut, ſo wie in den Stoppelfeldern auch die gewöhnlichen Halmrüben geſteckt werden. Uebrigens beurkundet der ſtarke Weizenbau die Güte des Bodens, obgleich es darunter auch Gründe von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit gibt. Die Rindviehzucht wird hier mit beſonderem Fleiße beſorgt, und hierbei die Stallfutteruug angewendet, daher auch der Schlag kräftig und ſchön und zum Handel geeignet iſt. Zum Behufe der Stallfutterung wird nebſt dem Luzerner- auch Steyrerklee, dann die ſogenannten Knollengewächſe, und das gebräuchliche

Digitized by Google

Herbſtfutter, in Wicken und Kicherln beſtehend, zum Grünfutter in den Stoppelfeldern gebaut. — Die Obſtpflege iſt zwar nicht unbedeutend, aber von keiner beſondern Cultur, indem der Boden derſelben nicht ſehr zuträglich iſt. Mit dem in den Hausgärten zum eigenen Hausbedarfe erzeugtem Obſte, wird daher kein beſonderer Handel getrieben, und nur bei fruchtbaren Jahren der Ueberfluß an fremde Obſthändler verkauft.

An Gewerbsleuten und Profeſſioniſten befindet ſich in Gars: 1 Wundarzt, 2 Hebammen, 3 Kaufleute mit vermiſchten Waaren, 3 Holzhändler, 1 Brauer, 10 Gaſtwirthe, 3 Bäcker, 3 Fleiſchhauer, 1 Nagelſchmied, 2 Hufſchmiede, 1 Schloſſer, 2 Maurermeiſter, 2 Zimmermeiſter, 2 Töpfer, 2 Tiſchler, 1 Wagner, 1 Riemer, 1 Drechsler, 2 Binder, 1 Roth- und 1 Weißgärber, 1 Seifenſieder, 2 Färber, 1 Kürſchner, 1 Hutmacher, 1 Handſchuhmacher, 1 Seiler, 1 Glaſer, 2 Tuchmacher, 1 Uhrmacher, 2 Victualienhändler, 3 Weber, 7 Schuſter und 5 Schneider. Im Markte beſtehen einige Handwerksinnungen, und zwar jene der Müller, Fleiſchhauer, Schuſter und der Schneider. Ferners ſind im Markte zwei Mühlen vorhanden, wovon die erſtere mit ſechs Mahlgängen und eine Breterſäge verſehen iſt, und die Spreizenmühle genannt wird. Das Gebäude gehört zu dem anſehnlichſten des Marktes. Die zweite Mühle, die keinen eigenen Namen führt, hat fünf Mahlgänge und gleichfalls eine Breterſäge.

Uebrigens werden hier jährlich noch zwei privilegirte Jahrmärkte nämlich: am Bartholomäustage den 24 Auguſt, und am Tage Johann Evangeliſt den 27 Dezember, dann wöchentlich am Montage ein Rindvieh- und Holzmarkt abgehalten. Das Privilegium zur Abhaltung der Jahr- und Wochenmärkte hat der Markt Gars, ſchon ſeit vielen Jahrhunderten, der überhaupt im Beſitze mehrerer Privilegien-Urkunden von den früheren regierenden Landesfürſten iſt,

Digitized by Google

die noch heut zu Tage aufrecht beſtehen. Schon im Jahre 1403 ertheilte Herzog Albrecht, deſſen Bildniß im magiſtratiſchen Rathſaale aufbewahrt wird, dem alten Herkommen, den Rechten und Freiheiten des Marktes die Beſtätigung, welche auch im Jahre 1545 von dem Herzoge Ferdinand, dann im Jahre 1565 von dem Erzherzoge Maximilian, ſo wie auch von den ſpätern Regenten, Kaiſer Joſeph II. und Franz I. beſtätigt wurden.

Der Markt liegt ziemlich flach in einem von Süden nach Norden ſich ausdehnenden Thale, welches zu den angenehmſten und lieblichſten Thälern am Kampfluße gezählt zu werden verdient, und iſt von Wäldern, Bergen und Feldern eingeſchloſſen, wodurch es vor ſtarken und rauhen Winden geſchützt wird. Dieſer günſtigen Lage, und dem daraus entſpringenden guten Klima iſt es daher zuzuſchreiben, daß öftere und bedeutende Krankheiten und Epidemien gänzlich unbekannt ſind. Selbſt die im Jahre 1832 zu Horn und in der Umgebung ſo heftig gewüthete Choleraſeuche hat hier keinen Eingang gefunden.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden gehört die Pfarrkirche, der daran gebaute Pfarrhof mit einem Stockwerke und einer vorſpringenden Rundelle, aus welcher der obere geräumige Marktplatz überſehen wird; ferner das Rathhaus mit einem Stockwerke, in welchem der Rathſaal und die Wohnung des Syndicus, zu ebener Erde aber die Kanzlei mit dem Archive, die Wohnung des Amtsdieners und die politiſchen Arreſte ſich befinden. An dem linken Ecke der Rathhausmauer befindet ſich ein von Stein ausgehauener Körnermetzen, mit einer unten an der Seite angebrachten runden Oeffnung. Die ehemalige Beſtimmnng desſelben iſt nicht bekannt, dürfte aber vor Alters als Maß in ſtreitigen Fällen bei Uebervortheilungen ämtlich gebraucht worden ſein. Nebſt mehreren andern ſolid gebauten Privathäuſern, muß auch das Brauhaus mit ſeinem einſtöckigen Nebengebäude mit einer hübſchen Fronte als be,

Digitized by Google

merkenswerth bezeichnet werden. Den oberen Marktplatz zieren die Statuen des heiligen Johann von Nepomuck und ein Röhrbrunnen, den unteren Marktplatz aber die Statue der heiligsten Dreifaltigkeit. Das im Markte beſtehende und der Gemeinde gehörende Armenhaus iſt zur Unterkunft derjenigen Armen beſtimmt, welche vom Armen-Inſtitute betheilt werden, dagegen das Armen-Spital nicht nur die betheilten Pfründner beherbergt, ſondern auch vollſtändig verpflegt, wofür ſie in der beim Spital befindlichen Hauscapelle für die Stifter und Wohlthäter ihr Gebeth zu verrichten haben.

Der an Gars zunächſt gelegene Ort iſt das Dorf Thunau am rechten Kampufer, welcher Fluß den Markt und dieſes Dorf trennt, und worüber eine 35 Klafter lange Brücke führt, wodurch die Verbindung nicht nur zwiſchen beiden Ortſchaften, ſondern auch mit allen jenſeits dieſes Fluſſes gelegenen Dörfern, dann dem großen Gföller- und Hornerwalde hergeſtellt wurde. Dieſe Brücke wird von dem Markte unterhalten, der dafür eine Brückenmauth zu beziehen berechtigt iſt. Thunau führte in früheren Zeiten den Namen »Gars am Schloßberge« an deſſen Fuße dasſelbe rings herum erbauet iſt. Eine halbe Stunde vom Markte entfernt liegt das Dorf und das Schloß Buchberg. Das Stift Altenburg und die Stadt Horn ſind nur zwei Stunden, das alte Schloß Roſenburg eine Stunde, und die Horner-Poſtſtraße ebenfalls nur eine Stunde entfernt.

Die Umgegend von Gars gehört zu den ſchönſten des Landes. An den Ufern des Kampes reihet ſich Ruine an Ruine, wodurch die Landſchaft eine äußerſt pitoreske Anſicht erhält und für den Beſchauer anziehend iſt, da der Wechſel von Bergen, Wäldern, Thälern, Dörfern und Schlöſſern dem Naturfreunde neue Bilder ſchaffet, die ob ihrer Lieblichkeit mit Wonne und Luſt betrachtet werden. Der im Bereiche des Marktburgfriedens

Digitized by Google

liegende, zum Theile mit Wald bedeckte Berg, heißt der Meyer'ſche Berg, und iſt größtentheils das Eigenthum der Marktgemeinde.

Der Kampfluß nimmt ſeinen Lauf längs des Marktes, und beſpühlt einen Theil der anſtoßenden Hausgärten, die bei großen Regengüſſen und zur Zeit des Eisganges ſchwer heimgeſucht, und unfriedlich an deſſen Nähe erinnert werden. Außer dem Kampfluſſe, windet ſich noch ein kleiner Bach, der Bobenbach genannt, ſanft hinter einem Theile der Hausfluren durch, ſich in den Kampfluß zuletzt mündend.

Der ſonſt unbemerkbare, größtentheils trockene, Marktbach wird übrigens bei großen und heftigen Regengüſſen zu einem reißenden Wild- und Gießbache. Jagd und Fiſcherei ſind Regalien der Herrſchaft Gars. Die erſtere liefert blos Haſen und manchmal Rebhühner, die letztere iſt wenig ergiebig, indem der Kampfluß hier nicht fiſchreich iſt, und mit ſeltener Ausnahme von Hechten und Barben, nur ſogenannte Weißfiſche enthält, die nicht beſonders geachtet werden. Das Trinkwaſſer iſt gut und der Geſundheit zuträglich.

Die hieſige landesfürſtliche Pfarre wurde gegen Ende des XII. Jahrhunderts von einem Herzoge von Oeſterreich, aus dem Hauſe Babenberg (wahrſcheinlich von Leopold VI., dem Tugendhaften), gegründet, und vom Böhmen-König Ottokar, im Jahre 1269, mit einem Freiheitsbriefe begnadigt. Zu ihr gehören zwei Hauptbezirke, die alte und neue Pfarrkirche.

Die alte Pfarrkirche iſt der heiligen Gertrud geweiht, und dürfte im XII. Jahrhundert von den Rittern, welche die daranſtoßende Burg bewohnten, erbaut worden ſein. Auf dieſes Alter läßt auch die nächſt der Sacriſtei angebrachte Niſche (Sacramentshäuschen), in welcher damals das hochwürdigſte Gut aufbewahrt wurde, ſchließen.

Dieſe anſehnliche Kirche von gothiſcher Bauart liegt jen-

Digitized by Google

ſeits des Kampfluſſes, nächſt den alten Burgruinen, eine kleine Viertelſtunde vom Markte entfernt, auf einem Berge, zu welcher eine freie Doppelſtiege führt, unter welcher eine niedrige Thüre angebracht iſt, welche ein mächtiges Gewölbe, mit Schädeln und Knochen angefüllt, verſchließet. Die Kirche ruhet auf zwei Pfeilern und beſitzet noch Ueberreſte von uralter Glasmahlerei. Sie hat ein Schiff mit Abſeiten, und an dem Seitenaltare zur Rechten eine tiefer liegende Capelle, welche wahrſcheinlich der erſte Bau ſein dürfte, worin ſich ein altes gutes Schnitzwerk, Maria mit dem Kinde und der Mutter Anna befindet. Das Presbyterium iſt ein halbes Achteck mit einer halben Kuppel überwölbt. Der Thurm, den der paſſauiſche Conſiſtorialrath, Dechant und Pfarrer zu Gars, im Jahre 1698, erbauen ließ, wird dadurch merkwürdig, daß er ganz von maſſiven Steinen eingedeckt iſt. Der Hochaltar wurde im Jahre 1681 erbaut und iſt von Holz, ſehr zierlich geſchnitzt und reich vergoldet. Die vier Seitenaltäre ſind gleichfalls von Holz mit Schnitzarbeit. Die zwei Altäre links ſind: der vordere der Grablegung des göttlichen Heilandes; der hintere der heiligen Katharina geweiht. Rechts befinden ſich gleichfalls zwei Altäre, von denen einer der ſchmerzhaften Mutter Gottes, und der andere zu Ehren der heiligen Anna beſtehen.

Die Kirche zieren einige ſchöne Grabmähler von Marmor, und zwar im Haupteingange rechts das Grabmahl des Georg Teufel, Freiherrn zu Gunderſtorf auf Gartſch, Sr. röm. kaiſ. Majeſtät geheimer Rath und Hofkriegspräſident, † den 4. Dezember 1578. Links iſt das Grabmahl ſeiner Gattin Juſtina, gebornen Freiin von Windiſchgrätz, † 21. April 1565; rechts jenes des Michael Teufel, Freiherrn zu Gunderſtorf auf Eckartsau, Sr. röm. kaiſerl. Majeſtät Regiments-Rath, und Sr. fürſtlichen Durchlaucht Ernſt, Erzherzogs von Oeſterreich Kämmerer, † den 15.

September 1590. Schlüßlich theilen wir noch die Inſchrift eines Grabſteines mit, worunter die Gebeine einer Verwalterstochter ruhen. Sie lautet alſo:

Ich griesste kaum die Welt
Und deſſen groſſe Bracht
Da zwang mich meine Schuld
Zu geben gute Nacht.
Das Fruhſtuck hatt ich Khaum
In Meinem Mund Genommen
So war der Pasbort mir
Auch in die Hände Kommen
Maria Sophia Dorfner
ihres Alters XI J: 1698.

Neben der Kirche ſteht eine merkwürdige Rotunde von altſächſiſcher Bauart, (wahrſcheinlich aus den Zeiten Kaiſer Carl des Großen noch ſtammend) die leider übertüncht iſt, wodurch der Eindruck ſehr viel geſchwächt wird. Sie iſt ohne Dach. In dieſem Gotteshauſe wurden nur die ſtrengen Pfarrfeſte gefeiert. Der Leichenhof umgibt die Kirche, bei deſſen Eingange ein ſchmaler Pfad innerhalb der alten Ringmauer zu den Ruinen der Burg hinan führt.

Die neue Pfarrkirche iſt den heiligen Apoſteln Simon und Juda geweiht, und vorzugsweiſe dem täglichen Gottesdienſte, mit Ausnahme einiger Pfarrfeſte, gewidmet. Die Erbauung des Vordertheiles dieſer Kirche fällt wahrſcheinlich in die erſten Jahre des XVI. Jahrhunderts, jene des Hintertheiles aber in das Ende desſelben. Dieſe Vermuthung wird durch nachſtehende Ueberſchrift über den Thorſtock des an der Kirche angebauten Pfarrhofes bekräftiget.

Non sibi, sed tibi.

Sedente Pontifice Clemente VIII. Imperatore Rudolpho II. Episcopo Bataviensi Urbano has. C. A. Saeculo collapias

aedes reaedificavit Thomas Ecker, Parochus in Gars Anno Domini 1595. Das heißt: Nicht für ſich, ſondern für Dich hat während der Regierung des Pabſtes Clemens VIII., des Kaiſers Rudolph II., und des Biſchofes Urbans von Paſſau dieſe baufälligen Gebäude erneuert Thomas Ecker, Pfarrer zu Gars im Jahre des Herrn 1595.

Der Thurm wurde nach dem unglücklichen Feuerbrande, der im Jahre 1724 den ganzen Markt ſammt der Kirche und den Pfarrhof verheerte, unter dem damaligen Pfarrer Franz Ferdinand Freiherrn von Rumel aufgebaut. Dieſe Kirche, auf dem Platze liegend, iſt einfach und von ſchöner Bauart und hat gute Deckengemählde. Nebſt dem Hochaltar hat ſie noch zwei Seitenaltäre. Der Hochaltar iſt von rothem Marmor mit vergoldeten Cherubimen von Holz. Von den Seitenaltären beſteht der zur Linken zu Ehren des heiligen Nährvaters Joſeph, der zur Rechten zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria. Beide haben hölzerne und vergoldete Statuen ihrer Schutzheiligen. Von koſtbaren Paramenten und Geräthſchaften kann die Kirche nichts aufweiſen. Zur hierortigen Pfarre ſind nachſtehende Ortſchaften einverleibt, nämlich: der Markt Gars, die Dörfer Buchberg ¾, Etzmannsdorf 1¼, Kamegg ½, Kotzendorf 1, Loibersdorf 1¼, Mannigfall ¼, Mayres 1, Nonndorf ¾, Roſenburg 1¼, Stallegg ¾, Thunau ¼, Wanzenau 1½, Wolfshof 1¼ und Zitternberg ½ Stunden von der Pfarrkirche entfernt; in welchen fünfzehn Ortſchaften die Bevölkerung 2300 Seelen zählt. Der Gottesdienſt wird von einem Pfarrer, dem gegenwärtigen hochw. Herrn Joſeph Bach, l. f. Pfarrer, Conſiſtorialrath, Dechant und Schuldiſtricts-Aufſeher, deſſen zuvorkommender Gefälligkeit wir dieſe umſtändlichen Notizen verdanken, beſorgt, welchem zwei Cooperatoren zur Seite ſtehen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

3 9015 03189 0547
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Index.

Droß 209
Gars 296
Lengenfeld 289
Litschau 222
Matzelsdorf 295
Rechberg 204
Senftenberg 193
Zwettl Stadt 143
—, Stift 3, 180.

Digitized by Google